<36608041610014

<36608041610014

Bayer. Staatsbibliothek

N: 105.

Hist. nat. System. 203

N: 411.

H. Nat. 94.

(2, 14

Herrn von Büffons

Naturgeſchichte

der

Vögel.

Vierzehnter Band.

Wien

im Verlage bei F. A. Schrämbl.

1790.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Die Fliegenſchnäpper, Fliegenfänger und Tirannen.

Les Gobe-mouches, Moucherolles et Tyrans. *)

Hinter der letzten Reihe der großen Klaſſe fleiſchfreſſender Vögel hat die Natur eine kleine

*) Buffon Oiſeaux ed. in 12. Tom. VIII. p. 300. Muſcicapa. Briſſon Ornithol. ed. in 8. Tom. I. p. 257. Gen. XXIV. Linn. Syſt. nat. ed. XII. I. p. 324. G. 113.

Nach Briſſon gehören dieſe Vögel zu dem zweiten Abſchnitt ſeiner fünften Ordnung, und die Unterſcheidungszeichen dieſer Gattung ſind vier Zehen ohne Schwimmhäute; nämlich drei vordere und eine Hinterzehe, die alle faſt bis an den Urſprung getrennt ſind: die Lenden bis zur Ferſe befie-

ne Art Jagdvögel hervorgebracht, die unſchul-
diger und nützlicher ſind, und ihre Anzahl ſehr
zahl-

befiedert; der gerade, wagerecht an der Wurzel niedergedrückte, faſt dreieckige Schnabel, und die obere bei der Spitze an beiden Seiten ausgekantete Kinnlade. Er zählt acht und dreißig Arten in folgender Ordnung auf.

1) Muſcicapa. 2) M. borbonica. 3) M. martinicana criſtata. 4) M. martinicana fuſca. 5) M. virginiana fuſca. 6) M. carolinenſis fuſca. 7) M. carolinenſis cinerea. 8) M. ſenegalenſis torquata. 9) M. capitis bonae ſpei. 10) M. ſenegalenſis pectore rufo. 11) M. ſenegalenſis pectore nigro. 12) M. torquata capite bonae ſpei. 13) M. nigra. 14) M. americana. 15) M. cayanenſis nigra major. 16) M. madagaſcarienſis nigra major criſtata. 17) M. madagaſcar. cinerea major. 18) Tyrannus. 19) Tyrannus dominicenſis. 20) Tyrannus cauda bifurca. 21) Tyrannus cayenenſis. 22) Tyrannus cayenenſis minor. 23) Tyrannus braſilienſis. 24) M. cayenenſis. 25) M. canadenſis cinerea. 26) M. canadenſis olivacea. 27) M. jamaicenſis. 28) M. virginiana criſtata. 29) M. criſtata alba cap. bonae ſpei. 30) M. braſilienſis criſtata. 31) M. criſtata capit. bonae ſpei. 32) M. borbonica criſtata. 33) M. ſenegalenſis

zahlreich gemacht. Dies ſind alle die Vögel, die nur von Fleiſch leben; ſich aber von Flie-

gen,

lenſis criſtata. 34) M. madagaſcarienſis longicauda. 35) M. madagaſcar. albicilla longicauda. 36) M. madagaſc. varia longicauda. 37) M. carolinenſis rubra. 38) M. cayenenſis rufa.

Die Linnéiſchen Kennzeichen der Gattungen ſind: Roſtrum ſubtrigonum utrinque emarginatum, apice incurvo; vibriſſae patentes verſus faucem. Nares ſubrotundae. Die Arten ſtehen in folgender Ordnung. 1) Muſcicapa paradiſi. 2) M. mutata. 3) M. martinica. 4) M. Tyrannus. 5) M. ſurinama. 6) M. crinita. 7) M. Emeria. 8) M. rubra. 9) M. atricapilla. 10) M. Ruticilla. 11) M. virens. 12) M. cayanenſis. 13) M. canadenſis. 14) M. olivacea. 15) M. ſenegalenſis. 16) M. capenſis. 17) M. torquata. 18) M. carolinenſis. 19) M. Petechia. 20) M. Griſola. 21) M. variegata.

Der Herr von Büffon wirft hier eine Menge Vögel unter eine Abtheilung, legt ihnen gemeinſchaftliche Namen bei, und gibt ſogar ähnliche Gattungszeichen mit den Syſtematikern an, gegen die er ſonſt immer eifert.

D.

gen, Mücken und anderen fliegenden Inſekten nähren, ohne weder Früchte noch Körner anzurühren.

Man hat ſie Fliegenſchnäpper, Fliegenfänger und Tirannen genannt; dies iſt unter den Geſchlechten der Vögel das zahlreichſte in ſeinen Arten: einige ſind kleiner als die Nachtigall, und die größten nähern ſich dem Neuntödter, oder kommen ihm gleich; andere Mittelarten füllen alle die mittleren Stufen dieſer beiden Grenzen in der Größe aus.

Indeſſen zeichnen ähnliche Beziehungen und gemeinſchaftliche Geſtalten alle dieſe Arten aus: ein zuſammengedrückter, an der Grundfläche breiter und beinahe dreieckiger Schnabel, der mit Haaren oder rauhen Borſten beſetzt iſt, deſſen Spitze bei den meiſten mittleren Arten ſich in einen kleinen Haken krümmt, und bei allen großen noch ſtärker gekrümmt iſt; ein ziemlich langer Schwanz, den die liegenden Flügel nicht auf die Hälfte bedecken, ſind Kennzeichen, die alle Fliegenſchnäpper, Fliegenfänger und Tirannen mit ſich führen. Sie haben auch einen nach der Spitze zu ausgekanteten Schnabel, ein Kennzeichen, das ſie mit dem Geſchlecht der Amſel, der Droſſel und einigen andern Vögeln gemein haben.

Ihr

Ihr Naturell ſcheint überhaupt wild und einſam, und ihre Stimme hat nichts Fröhliches noch Melodiſches. Da ſie in der Luft ihre Lebensmittel finden, ſo verlaſſen ſie wenig die hohen Baumſpitzen. Man ſieht ſie ſelten auf der Erde; es ſcheint, als wenn die Gewohnheit und das Bedürfniß, ſich an die Zweige zu klammern, worauf ſie ſich beſtändig aufhalten, ihnen die hintere Zehe größer gemacht habe, die bei den meiſten Arten dieſes Geſchlechts beinahe ſo lang als die große vördere Zehe iſt.

Die mittäglichen Länder, wo die Inſekten niemals auszubrüten und zu fliegen aufhören, ſind das wahre Vaterland dieſer Vögel; a) auch zählen wir gegen zwo Arten von Fliegenſchnäppern, die wir in Europa finden, mehr

als

a) Die Fliegenſchnäpper ſind überhaupt Vögel, die in warmen Ländern häufig ſind. Ihre Arten haben ſich daſelbſt weit mehr vermehrt, und ſind größer als in den gemäßigten Ländern, und in den kalten Ländern findet man sehr wenige. Sie nähren ſich nur von Inſekten; dies ſind die zerſtörenden Weſen, die die Natur in warmen Ländern, und beſonders in ſolchen, die zugleich feucht ſind, der zu großen Fruchtbarkeit der Inſekten entgegen geſetzt hat. Reiſe nach Neu-Guinea von Herrn Sonnerat p. 56.

als acht in Afrika und den warmen Gegenden von Aſien, und beinahe dreißig in Amerika, wo ſich auch die größten Arten finden; als wenn die Natur, indem ſie die Inſekten in dieſem neuen Welttheil vermehrte und vergrößerte, auch daſelbſt die Vögel hätte vermehren und verſtärken wollen, die ſich von ihnen ernähren ſollten. Da die Ordnung in der Größe das einzige iſt, wonach man eine ſo große Zahl von Arten gut eintheilen könnte, welche die Aehnlichkeit in allen übrigen Stücken vereinigen, ſo wollen wir drei Klaſſen von dieſen fliegenfreſſenden Vögeln machen. Die erſte die, die in der Größe noch unter der Nachtigall ſtehen, und dies ſind die eigentlich ſogenannten Fliegenſchnäpper; die zweite die, die unter dem Namen der Fliegenfänger in dem Wuchs eben dieſem Vogel gleichkommen oder ihn übertreffen; in der dritten, die die Art der Tirannen iſt, haben ſie alle, oder beinahe alle, wenn ſie ihn nicht gar übertreffen, die Größe des Neuntödters, oder des rothbraunen Neuntödters, welchem Geſchlecht ſie ſich durch ihren Inſtinkt, Fähigkeiten und Geſtalt nähern; ſie beſchließen alſo dies zahlreiche Geſchlecht der fliegenfangenden Vögel, indem ſie ſich an die letzte Art der fleiſchfreſſenden Vögel anſchließen.

*Der

1. Der graugestreiſte Fliegenschnäpper.
2. Der schwarzplattigte Fliegenschnäpper T. CDLXXXIV

Büff. N. d. Vögel. XIV. T.

*Der graue geſtreifte Fliegenſchnäpper. b) (4.)

Erſte Art.

Planch. enl. 565. fig. 2.

Wir behalten den für den europäiſchen Fliegenſchnäpper angenommenen Geſchlechtsnamen,

b) Currucis, ſeu ficedulis cognata avicula. Gesn. av. p. 629., mit einer nicht ſehr ähnlichen Abbildung. Ebend. Icon. Av. p. 47. — Griſola vulgo dicta. Aldrov. Av. tom. II. p. 738. mit einer ſchlechten Abbildung. Griſola Aldrovandi. Willughby Ornith. p. 153. — Ray Synopſ. Av. p. 81. n. 7. — Griſola ex cinereo fuſca Aldrovandi. Willughby Ornith. p. 171. n. 7. — Stoparola aut Stoparolae ſimilis Aldrovandi Idem ibidem

men, da er allgemein unter dieſem einen und demſelben Namen bekannt iſt. Uibrigens wird dieſer

ibidem p. 159. Curruca ſubfuſca, Friſch mit einer wenig genauen Figur. Tab. 22. — Muſcicapa ſuperne griſeo-fuſca, inferne albicans, collo inferiore et pectore maculis longitudinalibus griſeo-fuſcis. Le gobe mouche. Briſſon. ornithol. tome II. p. 357. Die Abbildung Taf. 35. Fig. 3. iſt kleiner, als die Ausmeſſungen, die er angegeben hat. — Griſola in Bologna nach Aldrovand. Burſtuer bei Straßburg herum nach Gesner.

B.

1) Muſcicapa (Griſola) ſubfuſca, ſubtus albicans, collo longitudinaliter maculato, criſſo rufeſcente. Linn. Syſtem. nat. ed. XII. tom. I. p. 328. n. 20.

Geſtreifte Fliegenfänger. Müller Linn. Syſtem. Th. II. p. 601. n. 20.

Le Gobe mouche. Buffon Oiſeaux ed. in 12. Tom. VIII. p. 304. n. 1. pl. 12. f. 2.

Der Hausſchmätzer. Zorn Petinotheol. II. p. 382.*

Todten-Peſtilenzvogel, Neſſelfinke, Sylvia peſtilentialis. Klein Ordo Av. Klein Ord. der Vögel d. B. p. 147. n. 12.

Muſci-

dieſer Fliegenſchnäpper uns zur Grenze der Vergleichung für alle übrigen Arten dienen. Dieſer iſt fünf Zoll und acht Linien lang, und der Flügel acht und einen halben Zoll; der liegende Flügel erſtreckt ſich bis an die Mitte des Schwanzes, der zween Zoll lang iſt; der Schnabel iſt platt, an der Grundfläche breit, acht Linien lang und mit Haaren umgeben. Alle Federn haben nur drei Farben, grau, weiß und ſchwärzlich aſchgrau; die Kehle iſt weiß, die Bruſt und der Hals an den Seiten ſind ſchwach braun gefleckt und undeutlich abſtechend; der übrige Theil des untern Körpers iſt weißlich; der Kopf ſcheint oben braunbunt zu ſeyn; der ganze obere Theil des Kör-

Muſcicapa. Briſſon Ornithol. ed. in 8. Tom. 1. p. 257. n. 1.

Muſcicapa Griſola. Börner ſchleſiſch. ökon. Nachr. 1781. p. 204. n. 218. Pennant Britt. Zool. 113. 6. tab. 48. f. 4. (ſchlecht).

Muſcicapa Griſola. Schwed. Akad. Abh. 1783. p. 50.

Geſtreifte Fliegenfänger. Borowsky Naturg. III. p. 176. n. 3. Leske Naturg. ed. II. p. 315. n. 2.

D.

Körpers, der Schwanz und die Flügel ſind braun, die Schwung- und Ruderfedern haben ſchwache weißliche Franzen.

Die Fliegenſchnäpper kommen im April, und ziehen im September ab. Sie halten ſich häufig in den Wäldern auf, wo ſie die Einſamkeit und bedeckte und dichte Oerter ſuchen; man trifft ſie auch bisweilen in dicken Baumgärten. Sie haben ein trauriges Anſehen; ihre Naturanlage iſt wild, hat wenig Geiſt, und ſogar ziemliche Dummheit; ſie bauen ihr Neſt ganz frei hin, entweder auf Bäumen oder Geſträuchen; kein Vogel verbirgt ſich ſo ſchlecht, keiner hat einen ſo wenig beſtimmten Trieb. Sie arbeiten ihre Neſter verſchieden; einige machen es ganz von Moos, andere bringen noch Wolle darunter; ſie wenden viel Zeit und Mühe daran, um ein ſchlechtes Werk zu machen, und man ſieht dies Neſt bisweilen mit ſo groſſen Wurzeln durchflochten, daß man nicht glauben ſollte, daß ein ſo kleiner Baumeiſter ſolche Materialien gebrauchen könnte. Er legt drei oder vier, und bisweilen fünf Eier, die mit rothbraunen Flecken bedeckt ſind.

Dieſe Vögel ſuchen ihre Nahrung am meiſten im Fluge, und ſetzen ſich nur ſelten und auf einige Augenblicke auf die Erde, worauf ſie

ſie nicht laufen. Das Männchen iſt nur darin vom Weibchen verſchieden, daß es eine braunbuntere Stirn und einen nicht ſo weißen Bauch hat. Sie kommen in Frankreich im Frühjahr; aber die Kälte, die ſie bisweilen in der Mitte dieſer Jahreszeit überfällt, iſt für ſie traurig. Herr Lottinger merkt an, daß ſie im April 1767 und 1772 in dem Schnee, der in Lothringen fiel, faſt alle umkamen, und daß man ſie mit der Hand greifen konnte. Jeder Grad von Kälte, der die fliegenden Inſekten, wodurch dieſer Vogel ſich ſeine einzige Nahrung verſchafft, niederſchlägt, wird für ihn tödtlich; er verläßt auch vor der erſten Kälte des Herbſts unſere Gegenden, und man ſieht ihn von dem Ende des Septembers an nicht mehr. Aldrovand ſagt, daß er das Land nicht verläßt; c) man muß dies aber von Italien, oder von noch wärmern Ländern verſtehen.

c) Nunquam avolare. tomo II. p. 738.

Un-

Anhang.

Die mehreſten Schriftſteller haben dieſen Vogel nicht deutlich genug beſchrieben, desfalls will ich hier einen Beitrag zu deſſen Naturgeſchichte liefern, da ich ſein Neſt einige Sommer vor meinem Fenſter gehabt, und den Vogel alſo häufig betrachtet habe.

Er hat ungefähr die Größe eines Rothkehlchens, iſt aber ſehr einfarbig, und der Steiß iſt nicht rothbräunlich, wie er von Linné angegeben wird. Der Schnabel iſt ſchwarz, breit, an der Wurzel etwas niedergedrückt, an der Spitze ein wenig ausgekantet; die Füſſe ſind niedrig, ſchwärzlich. Die Kopfplatte iſt grau und aſchgrau geſtreift, indem jede Feder am Rande etwas heller iſt; der Rücken und Bürzel ſind grau; die Schwungfedern einfarbig graubraun, doch ſind die innern und die Deckfedern am äußerſten Rande etwas weißgrau,

wiewohl

wiewohl ſolches wenig in die Augen fällt. Die Ruderfedern im Schwanze ſind einfarbig graubraun, doch fallen die äußeren etwas heller und in das Roſtbraune. Der ganze Vogel erſcheinet desfalls von oben ziemlich einfarbig. Unten iſt er aber an der Kehle, dem Bauch und Steiße weißlich, und an den Seiten der Kehle, des Rumpfs und auf der Bruſt ſind graue Sprenkeln. Männchen und Weibchen haben gleiche Farbe und keinen Geſang. Er kommt im April oder Mai nach Pommern, niſtet hier, und ziehet gegen den Herbſt wieder fort. Man ſiehet ihn paarweiſe ſowohl in Städten als Dörfern in den Gärten. Sein Neſt habe ich nie im Gebüſche gefunden, ſondern immer auf hervorſtehenden Balkenenden unter den Dächern, oder auf niedrigen Baumſtämmen, doch ſo, daß etwas Obdach und dabei eine freie Ausſicht war; desgleichen in Löchern der Mauern, und einmal in einem länglich ausgehauenen Loche eines Stenders, ſo daß das Dach des Gebäudes den Regen abhalten konnte. Dieſer Ort gefiel ihm ſo ſehr, daß er das Neſt aus Wurzeln und Wolle darin bauete, obgleich täglich Menſchen nahe vorbeigingen, und einige Schritte davon in einer Laube oft laut waren. Ja er legte, als ich ihm die Eier genommen, zum zweitenma-

le darin, und wählte im folgenden Jahre daſſelbe Loch, um ſein Neſt darin anzulegen. Die vier bis fünf Eier darin ſind weißlich mit braunrothen Punkten. Die Jungen ſind am Kopfe und der Bruſt mehr geſtreift, als die Alten. Dieſe ſind die meiſte Zeit ſehr ſtill, oder geben nur einen ſchmätzenden ſanften Laut, wenn ſie einige Schritte weit von einem Buſche zum andern, oder von einem Nelkenſtocke zum Dache u. d. gl. fliegen. Bisweilen ſchreien ſie doch auch hüt hüt; und da ſie desfalls, wie auch noch in andern Stücken, ein wenig Aehnlichkeit mit den Weibchen des Gartenröthlings (Motacilla Phoenicurus) der Hütik, Hütik-tük ſchreiet, hat, ſo wird er an einigen Orten bei uns der Graue Hütik genannt. Er unterſcheidet ſich aber durch ſeine Sitten eben ſo ſehr, wie durch ſeine Geſtalt, von allen ſogenannten Bachſtelzen des Linné, mit denen er doch oft verwechſelt iſt, obgleich der Ort ſeines Neſtes, und die Farbe ſeiner Eier ebenfalls anders beſchaffen ſind. Er ſitzt gern frei auf einem Stocke oder desgleichen, um fliegende kleine Inſekten deſto beſſer ſehen zu können, welches er auch aus ſeinem Neſte thun kann; er fliegt nur wenige Schritte, und kehrt dann, wenn er das Inſekt verſchluckt hat, nach ſeinem vorigen oder ähnlichen Standort zu-

rück.

rück. Im Sitzen bewegt er gewöhnlich die Flügel, und ſchlägt den ziemlich langen Schwanz auf und nieder. Uibrigens hat er eben keine lebhaften Bewegungen, und ſcheinet etwas dumm zu ſeyn; allein wenn er nicht aufmerkſam genug auf den Menſchen iſt, ſo iſt er es deſto mehr auf ſeinen Fraß, die fliegenden Inſekten, und übrigen Bedürfniſſe. Dieſe Vögel brüten ſehr eifrig und treu oft zweimal im Sommer. Einmal habe ich in einem Loche der Mauer in ihrem Neſte einen jungen Kukuk gefunden, den ſie eben ſo ſorgfältig, als die Grasmücken es thun, ernährten.

D.

Der ſchwarzplattige Fliegen-ſchnäpper. d) 1)

Zwote Art.

Planch. enlum. 565. fig. 2.

Der ſchwarzplattigte Fliegenſchnäpper iſt die zwote unter den beiden Arten der europäiſchen Fliegen-

d) Ficedula, ſive atricapilla ſeſe mutans. Aldrov. Av. tom. II. p. 758. Ficedula ſecunda. Linn. Syſt. Nat. ed. IV. G. 82. ſp. 17. — Ficedula tertia Aldrov. Goldfinch Germanis. Willughby Ornithol. p. 170. — Atricapilla tertia. Jonſton. Av. p. 90. — Oenanthe noſtra, monticola. Goldfinch Germanis dicta. Ray Synopſ. Av. p. 77. A. 5. — Curruca tergo nigra. Friſch mit einer guten

Fliegenſchnäpper. Man hat ihn auch den Lothringſchen Fliegenſchnäpper genannt, und man kann

guten Figur Tab. 24. — Motacilla remigibus nigricantibus extimo dimidiato extraorſum albo; macula alarum alba. Faun. Suec. n. 230. — Muſcicapa ſuperne nigra, griſeo admixto, inferne alba; macula in fronte candida; remigibus minoribus in exortu albis; rectricibus tribus extimis exterius albis. Le gobe mouche noir. Briſſon Ornithol. tom. II. p. 381. — Ein von Elſaß uns zugeſandter Bericht giebt uns von einem kleinen Fliegenſchnäpper Nachricht, der in dieſen Kantons Mohrenköpflein genannt wird, ſo daß wir glauben, daß er von dem ſchwarzen lothringiſchen Fliegenſchnäpper mit dem Halsbande nicht verſchieden ſey. B.

i) Muſcicapa (Atricapilla) nigra, ſubtus frontisque macula alarumque ſpeculo albis, rectricibus lateralibus extus albis. Linn. Syſt. nat. XII. 326. n. 9.

Muſcipeta. Geſner. aviar. II. 157.

Der ſchwarz- und weißſcheckige ſchmätzende Fliegenvogel. Zorn Petinoth. II. p. 383. §. 30. Klein Ordn. d. Vögel. p. 141. n. 12.

Der

kann dieſe Benennung mit Recht zu der erſten hinzufügen, da er in dieſer Provinz zum erſtenmal

Der ſchwarze Fliegenſtecher. Halle Vögel II. p. 343. n. 323. Briſſ. orn. ed. in 8. I. p. 264. n. 13.

Meerſchwarzplattl. Baumſchwalbl. Kramer elench. auſtr. p. 377. n. 16.

Motacilla (leucomela) nigra ſubtus macula alarum lineaque transverſa pone roſtrum albis. Act. nidr. 5. p. 543. t. O. f. 2. Müller prodrom. Zool. dan. p. 32. n. 268?

Muſcicapa atricapilla. Börner ſchleſiſch. ökon. Nachr. 1781. p. 104. n. 217.

Muſcicapa atricapilla. Schwed. Abh. 1783. p. 50*. Penn. britt. Zool. 116. t. 53. f. 1.

Schwarze Fliegenfänger. Borowsky Naturg. III. p. 176. n. 2.

Schwarzrückige Fliegenfänger. Leske Naturg. (ed. 2.) p. 315. n. 1.

Le gobe mouche noir à collier ou Gobe mouche de Lorraine. Buffon Oiſeaux Tom. VIII. p. 308. n. 2. pl. 12. f. 1.

Muſcicapa atricapilla. Jacq. Tab. XIX.

D.

mal recht geſehen und gut beſchrieben iſt, wo er auch bekannter, und wahrſcheinlich häufiger iſt. Er iſt etwas kleiner, als der vorhergehende, da er nur fünf Zoll in der Länge hat; er hat keine anderen Farben, als weiß und ſchwarz mit wohlgezeichneten Platten und Flecken. Demungeachtet ſind ſeine Federn mehr auf eine beſondere Art, als bei irgend einem andern Vogel, bunt.

Der männliche Vogel ſcheint nach den verſchiedenen Jahreszeiten vier Kleider zu tragen; das eine, welches das Herbſt- oder Winterkleid iſt, iſt kaum oder gar nicht von dem bei dem Weibchen unterſchieden, welches dieſen Farbenveränderungen nicht unterworfen iſt; ihre Federn gleichen alſo den Federn des Feigenfreſſers oder gemeiniglich ſogenannten kleinen Holzbuchfinken (petit pinçon des bois, Motac. Ficedula).

In dem zweiten Zuſtande, wenn dieſe Vögel nach der Provence oder in Italien kommen, ſind die Federn des Männchens ganz der dunkelgrauen Graſemücke gleich. Das dritte Gewand iſt das, welches er einige Zeit nach ſeiner Ankunft in unſerem Lande annimmt, und das man eigentlich ſein Frühlingskleid nennen kann; e) dies iſt gleichſam die Schattirung,

e) Ich habe dieſes Frühjahr einen drei bis vier Tage

tirung, wodurch er zum vierten kommt, welches das Sommerkleid iſt, und welches man mit Recht, wie Herr Lottinger ſagt, ſein Hochzeitskleid nennen kann, weil er es nur erſt annimmt, wenn er ſich paart, und ſogleich nach der Heckezeit verliert; der Vogel iſt dann in ſeiner ganzen Schönheit. Ein weißes Halsband, drei Linien hoch, geht um ſeinen Hals, der ſo wie der Kopf das ſchönſte Schwarz hat, die Stirn und das Geſicht ausgenommen, die ein ſehr ſchönes Weiß haben; der Rücken und der Schwanz haben die ſchwarze Farbe des Kopfs; der Bürzel iſt ſchwarz und weißbunt; ein weißer Strich, von einer Linie breit, macht ein Ende lang den Rand an der äußerſten Ruderfeder aus; die Flügel, die ſiebzehn Schwungfedern haben, ſind dunkel kaſtanienbraun; die dritte Ruderfeder und die vier folgenden endigen ſich mit einer weit helleren brauneren Farbe, welches, wenn der Flügel liegt, eine ſehr ſchöne Wirkung thut: alle Ruderfedern, die beiden erſten ausgenommen, haben an der äußern

Tage gefüttert; jeder bewunderte ihn, ob ihm gleich einer ſeiner ſchönſten Zierden (das Halsband) fehlte. Alles Weiße, das er hat, iſt das ſchönſte Weiß, und das Schwarze, das er hat, iſt das ſchönſte Schwarz. Lettre de M. Lottinger du 30. Avril 1772.

äußern Seite einen weißen Fleck, der ſo, wie er ſich dem Körper nähert, größer wird, ſo daß die äußere Seite der letzten Schwungfeder ganz dieſe Farbe hat; die Kehle, die Bruſt und der Bauch ſind weiß, der Schnabel und die Füſſe ſchwarz; ein Glanz und eine beſondere Lebhaftigkeit erheben alle dieſe Federn; aber dieſe Schönheiten verſchwinden von dem Anfang des Julius an; die Farben werden ſchwach und braun; zuerſt vergeht das Halsband, und der ganze übrige Theil verliert bald ſeinen Glanz, und wechſelt die Farben: der männliche Vogel iſt dann völlig unkenntlich; er verliert ſeine ſchönen Federn in den erſten Tagen des Julius. „Ich habe," ſagt Herr Lottinger, „verſchiedenemal Vogelſteller angetroffen, die bei den Quellen, an den Oertern, wo dieſe Vögel niſten, Netze hatten; und ob dies gleich nur im Julius war, ſo ſagten ſie mir doch, daß ſie häufig Weibchen fängen, aber nicht ein einziges Männchen, ſo ſehr waren die Männchen den Weibchen ähnlich geworden." In dieſer Bekleidung kommen ſie auch mit ihnen auf ihrem Rückzuge im Frühjahr zurück; aber Herr Lottinger beſchreibt uns nicht mit eben der Genauigkeit das Kleid, welches dieſer Fliegenſchnäpper auf ſeiner Reiſe in die ſüdlichen Provinzen annimmt, ich meine die vier-

te Veränderung, die ihm das Anſehen einer dunkelgrauen Grasmücke giebt. Aldrovand ſcheint die Veränderung dieſer dunkelgrauen Grasmücke, die er ſonſt gut gezeichnet hat, anzuzeigen, f) da er, indem er ihn von neuem unter die Grasmücken zählt, g) ſagt, er hätte ihn gerade zu der Zeit ſeiner Verwandelung bekommen, und wo er weder eine dunkelgraue Grasmücke noch ein Schwarzkopf war. Er hatte aber doch ſchon, ſetzt er hinzu, das weiße Halsband, den weißen Flecken auf der Bruſt, und Weißes auf dem Schwanz und dem Flügel; unten iſt der Körper weiß, und das übrige ſchwarz; an dieſen Zügen iſt der ſchwarz=

f) Tom. II. p. 735. beſchreibt er den ſchwarzplattigen Fliegenſchnäpper: in collo macula alba eſt velut torquis . . . und den weißen Fleck auf dem Flügel; item alia in medio alarum. . . . Von der Schönheit dieſes Vogels ſagt er: in ſumma pulchra avicula eſt . . . und die Größe, die er ihm giebt, kommt mit unſerm ſchwarzplattigen Fliegenſchnäpper überein. Er iſt, ſetzt er hinzu, bei den Vogelſtellern bekannt, die ihn peglia-moſche genannt haben.

g) Ficedula ſive atricapilla ſeſe mutans, tom. II. p. 758.

ſchwarzplattigte Fliegenſchnäpper vollkommen kenntlich.

Dieſer Vogel kömmt gegen die Mitte des Aprils in Lothringen an. Er hält ſich in den Wäldern, beſonders im hohen Holz auf; er niſtet daſelbſt in Baumlöchern, die bisweilen ziemlich tief und ziemlich weit von der Erde entfernt ſind: ſein Neſt beſteht aus kleinen Krautſtengeln und ein wenig Moos, welches den Boden, wo er ſeinen Platz gewählt, bedeckt; er legt bis auf ſechs Eier. Wenn die Jungen ausgekommen ſind, ſo fliegen die beiden Alten unaufhörlich hinein und heraus, und ihnen etwas zu eſſen zu bringen, um durch dieſe Sorgſamkeit entdecken ſie ſelbſt ihr Neſt, das ſonſt nicht leicht würde zu entdecken ſeyn.

Sie nähren ſich nur von Fliegen und anderen fliegenden Inſekten; auf der Erde ſieht man ſie nicht, und ſie halten ſich faſt beſtändig hoch, indem ſie von einem Baum zum andern fliegen. Ihre Stimme iſt kein Geſang, ſondern ein klagender ſehr feiner Ton, der mit einem ſcharfen Konſonant rollt, crri, crri. Sie ſcheinen verdrießlich und traurig zu ſeyn, aber die Liebe ihrer Jungen giebt ihnen Thätigkeit und ſogar Muth.

Lothringen iſt nicht die einzige Provinz in Frankreich, wo man dieſen ſchwarzplattigen Fliegenſchnäpper findet. Herr Hebert hat uns geſagt, daß er einen in der Landſchaft Brie geſehen, wo er doch wenig bekannt iſt, weil er wild und ein Zugvogel iſt. Wir haben einen ſolchen Fliegenſchnäpper den 10ten Mai 1773 in einem kleinen Park nahe bei Montbard in Bourgogne getroffen; ſeine Federn waren eben ſo beſchaffen, wie der, den Briſſon beſchrieben hat; (tome II. page 381.) die großen Deckfedern, denen er eine weiße Spitze giebt, waren nur die, die nahe am Körper lagen; die am weiteſten davon lagen, waren nur braun; nur die unteren Deckfedern des Schwanzes waren weiß, die oberen waren ſchwärzlich braun; der Bürzel hatte ein dunkeles Perlgrau, und der Hals war hinten an der Stelle der Platte nicht ſo dunkel als der Kopf und der Rücken; die mittleren Ruderfedern hatten nach dem Ende zu eben die braune Farbe, wie die großen Ruderfedern. Die Zunge ſchien uns nach der Spitze zu faſerig, und nach der Größe des Vogels breit, war aber verhältnißmäßig nach der Breite der Grundfläche des Schnabels gebildet. Die Darmröhre war acht bis neun Zoll lang; der Magen muſkulös, und vor demſelben eine

Erwei-

Erweiterung in dem Schlunde, einige Spuren vom Blinddarm, aber keine Gallenbläschen. Dies war ein männlicher Vogel, und die Hoden ſchienen ungefähr eine Linie im Durchmeſſer zu haben; er wog drei Quintlein.

Bei dieſer Art der Fliegenſchnäpper kommen die Spitzen der Flügel zuſammen, und gehen bis über die Mitte des Schwanzes, welches in dieſem Geſchlecht, wo der liegende Flügel nicht die Mitte des Schwanzes erreicht, eine Ausnahme macht: der Vogel hält dieſen nicht aufrecht, wie er auf der illuminirten Kupfertafel N. 565. fig. 2. u. 3. vorgeſtellt iſt: das Weiße vorn am Kopf erſtreckt ſich auch viel weiter als in dieſer Figur, und Herr Lottinger urtheilt, daß man N. 3. ſtatt eines Weibchens ein Männchens geliefert hat, das eben ſein Kleid verändern will; er bemerkt ferner, daß die Platte des Männchen N. 2. den ganzen Hals umgeben muß, ohne von dem ſchwarzen unterbrochen zu werden. Man muß die Bemerkungen dieſes genauen Beobachters hochſchätzen, der uns zuerſt die Eigenſchaften und Veränderungen der Farbe dieſer Vögel bekannt gemacht hat.

Uibrigens führt dieſer kleine traurige und wilde Vogel doch ein ruhiges Leben, ohne Ge-

fahr

fahr, ohne Streit, blos durch die Einſamkeit beſchützt: er kömmt erſt am Ende des Frühlings, wenn die Inſekten, die er zur Beute macht, Flügel bekommen haben, und zieht in der ſpäten Jahreszeit fort, um in den mittäglichen Gegenden ſeine Nahrung, ſeine Einſamkeit und ſeine Liebe wieder zu finden.

Er geht ziemlich weit nach Norden hinein, weil man ihn in Schweden findet, h) aber er ſcheint ſich viel weiter nach Mittag gewandt zu haben, welches wirklich ſeine Geburtsgegend iſt; denn wir glauben nicht, daß wir aus dem Fliegenſchnäpper vom Vorgebirge der guten Hoffnung der Taf. 572. Fig. 2. unter dem Namen des capſchen Fliegenſchnäppers mit dem Halsbande, i) *) und aus unſerem lothringiſchen Fliegen=

h) Fauna Suecica.

i) Muſcicapa ſuperne nigra, inferne alba; pectore rufo; collo ſuperiore torque albo cincto, macula in alis candida, remigibus rectricibusque nigris, oris interioribus remigum albis. Le gobe mouche à collier du Cap de bonne Eſperance. Briſſon ornithol. tome II. pag. 379. 12.

*) Muſcicapa torquata capitis bonae ſpei. Briſſ. ornithol. ed. in 8. Tom. I. p. 263. n. 12.

Fliegenſchnäpper zwo Arten machen dürfen, da die Aehnlichkeit in einem beinahe rothbraunen Flecken, den der erſtere auf der Bruſt hat, auffallend iſt, und die Verſchiedenheit, wie man ſieht, ſehr unbeträchtlich, in Anſehung des Unterſchiedes der Himmelsgegend, und beſonders bei Federn, die uns einer ſo mannigfaltigen Schattirung empfänglich, und ſo ſchnellen und beſonderen Veränderungen unterworfen ſind, ſcheinet. Da die erſte Figur eben der Kupfertafel, die einen anderen capſchen Fliegenſchnäpper vorſtellt, k) den man auch den

Le Gobe mouche à Collier du Cap de b. E. Buffon Oiſeaux VIII. p. 316. i.

Muſcicapa (torquata) nigra, ſubtus alba, pectore ruſo, remigibus intimis apice albis. Linn. Syſtem. nat. ed. XII. Tom. I. p. 328. n. 17.

Der Ringkragen. Müller Syſtem. II. p. 600. n. 17.

k) Muſcicapa ſuperne fuſca, inferne alba; pectore nigro; lateralibus rufis, taenia transverſa in alis rufa; rectricibus nigris, apice albis, extima exterius alba. Idem p. 372.

W.

Muſci-

den Fliegenſchnäpper mit dem Halsband hätte nennen können, (weil dieſer ihn vorn trägt, anſtatt der andere einen hat, der ihn hinter dem Hals umgiebt) uns nur ein Weibchen zu ſeyn ſcheint, wovon die zwote Figur das Männchen iſt, ſo muß ſie ſich noch auf unſeren Fliegenſchnäpper mit dem Halsband beziehen, wovon man in dieſen beiden Varietäten die nämliche Stellung, einerlei Bildung, und noch mehr Aehnlichkeiten wieder findet, welchen man in dieſer Entfernung des Klima's nicht erwarten ſollte.

Muſcicapa Capitis bonae ſpei. Briſſon ornithol. ed. in 8. Tom. I. p. 262. n. 9.

Gobe mouche du Cap. Buffon Oiſeaux VIII. p. 347. n. k.

Muſcicapa (capenſis) fuſca, ſubtus alba, pectore nigro, faſcia alarum rufa, rectricibus apice albis. Linn. Syſt. nat. ed. XII. Tom. I. p. 327. n. 16.

Der capſche Fliegenfänger. Müller Syſtem. II. p. 600. n. 16.

Dieſer Vogel kann wohl eine Spielart des capſchen mit dem Halsbande, aber nicht des europäiſchen oben beſchriebenen Vogels ſeyn. D.

Un-

Anhang.

Dieſer Vogel iſt nicht ganz ſelten in Pommern; er kommt ſogar in die Stadtgärten, doch nur in einzelnen Paaren, und ich habe ihn in manchen Jahren gar nicht zu ſehen bekommen können. Sein Neſt habe ich niemals gefunden, obgleich ich ſehr an den Stellen im Gebüſche, woſelbſt es wahrſcheinlich war, darnach geſuchet habe. Ich finde es nirgends bemerkt, ſondern gar widerſprochen, daß ſie gut ſingen. Das Männchen, welches man gar nicht verkennen kann, habe ich aber oft im Garten im Haſelgebüſche vor mir geſehen, und ſingen gehöret. Der Geſang hat einige Aehnlichkeit mit dem von den Grasmücken, doch durch einige Töne, die dem von der großen Maiſe nahe kommen, genug unterſchieden. Man höret dieſen Geſang doch nur ſelten, und nur kurz nach ihrer Ankunft im Mai.

Die Männchen ſind in der Farbe ſehr von den Weibchen verſchieden, indem letztere nur graubraun an den Stellen ſind, wo jene ſchwarz ſind; auch findet man bei ihnen nicht den hellweißen Flecken auf der Stirn, wie bei den Männchen. Selbſt die Männchen ſind nach ihrem Alter bald mehr bald weniger ſchwarz, und das Weiße auf der Stirn und den Flügeln ſticht bei den recht alten ſtark ab. Niemals habe ich aber einen weißen Ring um ihren Hals geſehen. Bei jüngern Männchen ſiehet man faſt gar nichts Hellweißes auf der Stirn; bei älteren iſt es bisweilen ein Flecken, bisweilen zwei, die in der Mitte durch einen ſchwarzen Strich getheilt ſind, auch noch wohl einen kleinen ſchwarzen Punkt haben, und dann einige Aehnlichkeit mit gemalten, oder auf den Huſarenmützen geſtickten Todtenköpfen haben. Man nennet dieſen Vogel desfalls bei uns auch das Todtenköpfchen, und unterſcheidet ihn dadurch gleich von der ſchwarzplattigen Grasmücke, (Motacilla atricapilla) mit der ſie ſonſt einige des Namens wegen verwechſeln.

Linné hat dieſen Vogel zwar nicht in der neueſten Ausgabe der Fauna unter den ſchwediſchen Vögeln beſchrieben, wie er in der erſten Ausgabe that, die Kupferſtiche aus die-

ſer

ſer aber doch beibehalten, ſo daß das Männchen und Weibchen Tab. 1. fig. 256. dadurch kenntlich werden. Herr Tengmalm fand ſie auch in Upland; ſie kommen da im April wie hier an, und er bemerkt ganz recht, daß ſich ihrer zwei bis drei gern am Waſſer, (es verſteht ſich wohl im Gebüſche oder in Bäumen) aufhalten; auch er habe nie einen weißen Ring um den Hals gefunden, auch nicht bemerkt, daß ſie ihre Farben nach den Jahrszeiten änderten, obgleich man welche antreffen könne, die oben ganz kohlſchwarz, und andre die nur ſchwarzgrau ſind. Sie legten fünf Eier in hohlen Bäumen.*)

*) Mas. Roſtrum triangulare nigrum. Frons alba. Tota avis ſupra ſplendide nigra, ſubtus nivea. Macula alarum alba e rectricibus et ultima remigum, quae et apice et utroque margine alba. Rectrices 2 intermediae nigrae, ceterae margine exteriore albae. Obſ. variat colore cinereo-nigro dorſi.

Foemina. Frons ſordide alba. Caput, collum et dorſum viridi-cinerea; ſubtus color albus cum aliqua fuſceſcentis mixtura. Remiges fuſceae; tres ultimae margine inferiore et apice albae, ultima etiam margine ſuperiori. Rectrices fuſcae. Schwed. Abhandl. a. a. O.

Zorn*) hat dieſen Vogel im Pappenheimi⸗ſchen beobachtet, und gut beſchrieben. Er ſagt von ihm: „Der Schnabel des Männchens iſt kohlſchwarz; über demſelben hat er ein ſchnee⸗weißes Bläschen darauf folget auf dem Kopf bis an das Genicke Kohlſchwarzes, welches auch die Backen einnimmt. Unter dem Geni⸗cke kommt ein weißer Ring um den Hals. Am Rücken iſt der Vogel wieder kohlſchwarz, bis auf den Bürzel, da er einen weißen Flecken hat, wor⸗auf die ſchwarzen Schwanzfedern folgen. Die Flugfedern ſind nicht weniger ſchwarz, doch ha⸗ben ſie durchgehends einen ziemlich breiten wei⸗ßen Streif nicht weit von den Spulen hinauf; die drei hinterſten Flugfedern ſind halb ſchwarz, und die andere Hälfte weiß, über welchen auch die Deckfedern, nach den Spitzen hin, über die Hälfte weiß ſind, welches, wenn der Vo⸗gel die Flügel ausbreitet, mit dem Weißen auf dem Bürzel beinahe ein weißes Kreuz bildet. Der ganze Unterleib, von der Kehle an, bis unter den Schwanz hinaus, iſt ſchneeweiß; die Füſſe kohlſchwarz, und der Schnabel ein Schwalbenſchnabel. Dieſer Vogel nährt ſich allein von Inſekten, kommt daher im Früh⸗jahr erſt, wenn es dieſe giebt, und geht gleich

mit

*) Petinotheol. a. a. O.

mit dem September wieder hinweg. Er brütet in hohlen Bäumen, in Eichen, Büchen, ſonderlich Aſpen, und hat vier bis fünf Junge. Sein Neſt verräth er durch ſein klägliches Schreien, welches faſt lautet, wie das Pipen der jungen Tauben, unter welchem er doch immer ſchmätzet. Sonſt hat er keinen Geſang. Wenn er ſtehet, ſo regt er immer Schwanz und Flügel zugleich, beide Flügel aber läßt er gemeiniglich hängen, und liegen mehr unter, als auf dem Schwanz. Die alten Männchen ſind weit ſchöner weiß und ſchwarz als die jungen. Das Weibchen iſt am ganzen Oberleib, doch an den Schwungfedern mehr bräunlich. Die Schwungfedern ſind zum Theil weiß, ſo auch einige Deckfedern, daher es auch einen weißen Schild auf jedem Flügel hat. Die äuſſerſten Schwanzfedern ſind am Rücken der Fahne durchaus weiß. Am ganzen Unterleib iſt es ſchmutzig weiß. Der Schnabel und die Füſſe ſind ſchwarz. Man kann das Weibchen abgebildet ſehen bei Herrn Friſch, auf der II. Hauptart, V. Abtheilung, II. Platte, unter dem Namen: der braune Fliegenſchnäpper, mit einem weißen Flügelflecken. Es iſt aber ein Irrthum, wenn man das Weibchen für eine beſondere Art hält, welches auch der Verfaſſer der angenehmen Landluſt gethan, S.

335. Ich habe dieſes Vogels Neſt vielmals angetroffen, und mit meinen eigenen Augen geſehen, daß ein ſchwarz- und weißſcheckiger, und ein ſolcher bräunlicher beiſammen geweſen; das Weibchen auf den Eiern ſitzend angetroffen, das Männchen aber ſich eifrig um das Neſt annehmen, und die Jungen füttern wahrgenommen. Bei uns giebt es dieſer Vögel viele, und man kann ſie in allen Wäldern, im Frühling und Sommer antreffen. Wenn ſie ankommen, und es noch rauhes Wetter iſt, hält er ſich in den Dörfern bei den Wohnhäuſern auf, und fängt die Fliegen vom Gemäuer weg, oder ſuchet die Würmer in den neulich umgegrabenen Gärten. Mich wundert demnach, wie ihn der Herr Verfaſſer viel gedachter Landluſt unter die unbekannten Vögel rechnen können." Zorn a. a. O.

Der

1. Der Fliegenschnäpper von der Insel Frankreich.
2. Der Senegalische Fliegenschnäpper T. CDLXXXV.

Büff. N. d. Vögel XIV. T.

Der Fliegenſchnäpper von der Inſel Frankreich.

Dritte Art. *)

Wir haben zween Fliegenſchnäpper im Kabinet, die von der Inſel Frankreich geſchickt ſind; der eine iſt mehr ſchwarz als braun, und der andere ſchlechtweg braun: beide haben einen etwas kleinern und beſonders kürzeren Körper, als unſere europäiſchen Fliegenſchnäpper; der erſtere hat einen ſchwärzlich braunen Kopf, und röthlich braune Flügel: die übrigen Federn ſind ein Gemiſch von einer weiß-
lichen

*) Le Gobe mouche de l'Isle de France. Buff. Oiſeaux ed. in 12. Tom. VIII. p. 318. n. 3.

lichen und braunen Farbe, die der am Kopfe und an den Flügeln gleich iſt, in kleine Wellen oder Flecken ohne viele Regelmäßigkeit vertheilt.

Der zweite ſcheint nur das Weibchen vom erſteren zu ſeyn: in der That ſind ihre Verſchiedenheiten zu klein, um zwo Arten daraus zu machen, beſonders da wir nur zwei Exemplare haben, deren Größe, Stellung und ſelbſt der Farbengrund, beinahe bis auf die Schattirungen ähnlich ſind: dieſer letztere hat mehr Weißes, das auf dem Bauch mit Rothbräunlichem vermiſcht iſt; das Graubraune auf dem Kopf und dem Körper iſt nicht ſo dunkel; dieſe wenigſtens in der Abſtufung der Farbe vorkommenden Verſchiedenheiten ſind von dem Weibchen bis zum Männchen bei allen Arten der Vögel beinahe allgemein. Die Abbildung dieſer Fliegenſchnäpper liefern wir nicht, da ſie nichts Merkwürdiges haben.

---

*Der

*Der ſenegaliſche Fliegen-ſchnäpper. l) *)

Vierte Art.

Planch. enlum. 567. fig. 1. et 2.

Wir faſſen unter dieſer Benennung die beiden Vögel, die auf unſeren Kupfertafeln, unter

l) Muſcicapa ſuperne e griſeo - nigricante et albo confuſe mixta, inferne albo, pectore dilute ruſo; genis nigris; taenia ſupra oculos albo - ruſeſcente, taenia transverſa in alis alba, rectricibus nigris, tribus extimis exterius et apice albis, proxime ſequenti apice alba. Le gobe - mouche à poitrine rouſſe. Briſſ. ornith. Tom. II. p. 374.

Muſci-

ter den Namen des ſenegaliſchen Fliegenſchnäppers mit der rothen Bruſt, und des ſenegaliſchen Fliegenſchnäppers mit der ſchwarzen Bruſt, bezeichnet ſind. Dieſe beiden artigen Vögel können zuſammen beſchrieben werden; ſie haben einerlei Größe und einerlei Klima;

Muſcicapa ſuperne e cinereo, nigro et albo confuſe mixta, inferne alba; capite et pectore nigris; taenia ſupra oculos alba; taenia transverſa in alis candida; rectricibus nigris, duabus extimis exterius et apice albis. Le Gobe mouche à poitrine noire du Seneg. Briſſ. ib. p. 376. B.

*) Le Gobe Mouche à bandeau blanc du Senegal. Buff. Oiſ. tom. 8. in duod. p. 320. n. 4.

Muſcicapa ſenegalenſis pectore ruſo. Briſſ. ornith. ed. in 8. Tom. I. p. 262. n. 10.

Muſcicapa (ſenegalenſis) varia ſuperciliis albis, rectricibus extimis dimidiato-albis. Linn. Syſt. nat. ed. XII. 1. p. 327. n. 15. α.

Muſcicapa ſenegalenſis pectore nigro. Briſſ. ornithol. ed. in 8. p. 263. n. 11. Muſcicapa ſenegalenſis. Linn. l. c. β.

Der ſenegaliſche Fliegenfänger. Müller Linn. Syſtem. II. p. 600. n. 15.

ma; ſie ſind ſich auch in der Ordnung und Vertheilung der Farben ähnlich; es iſt ſogar alle Wahrſcheinlichkeit da, daß das eine das Männchen, und das andere das Weibchen von derſelben Art iſt. Die weiße Linie, die über das Auge geht, und ihren Kopf mit einer Art von kleiner Krone oder Diadem umgiebt, ſcheint ſo völlig und ſo deutlich bei keinem anderen ihres Geſchlechts. Der erſte iſt der kleinſte, und iſt nur drei und einen halben Zoll lang. Ein rothbrauner Flecken bedeckt den Wirbel ſeines Kopfs, den ein weißer Streif umgiebt; von dem äußern Winkel des Auges erſtreckt ſich ein ſchwarzer eirunder Flecken, der oben an den Streif grenzt, und in einer Spitze nach dem Winkel des Schnabels hingeht. Die Kehle iſt weiß; ein ſich wenig auszeichnender rothgelblicher Flecken zeichnet die Bruſt; der Rücken iſt hellgrau auf weiß; der Schwanz und die Flügel ſind ſchwärzlich; auf ihren mittleren Deckfedern geht ſchräge eine weiße Linie, und die kleinen Deckfedern haben einen ſchuppenförmigen rothgelblichen Rand von der Farbe der Bruſt. Eine durchſchimmernde Sammetfarbe herrſcht auf allen den niedlichen Federn dieſes Vogels, und dieſer Glanz iſt auf den Federn des andern noch friſcher und heller, die in der Farbe ſimpler, nur ein Gemiſch von mattem Grau, Weiß und Schwarz haben, und darin gar nicht angenehm ſind.

ſind. Der weiße Streif geht ihm über die Augen; ein Bruſtſchild von eben der Farbe endigt ſich ſpitzig unter dem Schnabel, und endigt ſich viereckig auf der Bruſt, welche ein ſchwarzer Gürtel auszeichnet, der in die ſchwarze Farbe oben am Halſe fällt, die ſich in dem Grau auf dem weißen Theil des Rückens endigt; die Schwungfedern ſind ſchwarzweiß gefranzt, und die weiße Linie der Deckfedern erſcheint desfalls ausgekantet; die Schultern ſind ſchwarz, aber durch alles dies Schwarz ſchlängelt ſich ein kleiner weißer Franzen, und auf der weißen Farbe aller Federn finden ſich überall kleine ſchwarze dunkle Stellen, von einer ſo durchſchimmernden und ſo ſanften Schattirung, daß dieſer kleine Vogel, ohne glänzende Farben zu haben, mehr geſchmückt iſt, als andere bei glanzvolleren Farben und reicheren Schattirungen erſcheinen.

Der

1. Der gezöpfte Senegalische Fligenschnäpper.
2. Der Fligenschnäpper von Bourbon. T. CDLXXXVI.

Büff. N. d. Vögel XIV. T.

Der geſchopfte ſenegaliſche Fliegenſchnäpper.

Fünfte Art.

Planch. enlum. 573. f. 1. et 2.

Mit dem geſchopften ſenegaliſchen Fliegenſchnäpper iſt auf eben der Kupfertafel (fig. 1.)

m) Muſcicapa criſtata, ſuperne caſtanea, inferne ſaturate cinerea; capite et collo inferiore nigro-vireſcentibus, rectricibus caſtaneo-purpureo. Le gobe mouche huppé du Senegal. Briſſ. Ornithol. II. p. 422.

1.) ein geſchopfter Fliegenſchnäpper von der Inſel Bourbon n) abgebildet, den wir von dem erſteren nicht trennen wollen, da wir verſichert ſind, daß er nur eine Abart iſt. Die Inſel Bourbon, die mitten in den großen Ocean geworfen zwiſchen den Wendekreiſen liegt, deſſen unveränderliches Klima keine unruhigen Vögel oder Zugvögel hat, war mit keinem Landvogel bevölkert, als die erſten europäiſchen Schiffer daſelbſt anlandeten. Die, welche ſie jetzt ernährt, ſind entweder aus Ab-

ſicht,

Le gobe mouche huppé du Senegal. Buff. Oiſ. tom. 8. in duod. p. 323. n. 5. Pl. enl. 573. 2.

Muſcicapa ſenegalenſis criſtata. Briſſon orn. ed. in 8. Tom. I. p. 274. n. 33.

n) Muſcicapa criſtata, ſuperne dilute ſpadicea, inferne cinerea; capite nigro virideſcente (Mas.) cinereo (faemina); rectricibus dilute ſpadiceis, fuſce mixtis. Le Gobe mouche huppé de l'Isle de Bourbon. Briſſ. Ornithol. tom. II. p. 420.

Le Gobe mouche huppé de l'Isle de Bourbon. Buff. Oiſ. tom. 8. in duod. p. 323. Planch. enl. 573. fig. 1.

Muſcicapa borbonica criſtata. Briſſ. orn. ed. in 8. Tom. I. p. 274. n. 32.

ſicht, oder von ungefähr dahin verpflanzt; man muß alſo die urſprünglichen Arten auf dieſer Inſel nicht ſuchen o) [1]), und da wir hier

o) Nota. Wir finden noch zween Fliegenſchnäpper von der Inſel Bourbon, die wir nur blos anzeigen, überzeugt, daß ſie zu einer Art vom feſten Lande von Afrika gehören: der eine iſt auf unſeren illuminirten Kupfertafeln N. 572. fig. 3. abgebildet; er iſt klein und ganz ſchwarz, mit etwas Rothgelbem nahe unter dem Schwanz, und ungeachtet der Verſchiedenheit in der Farbe, könnte man dafür halten, daß er als eine Varietät zu den capſchen Fliegenſchnäppern gehört, die wir ſchon zu unſerem ſchwarzplattigen Fliegenſchnäpper gerechnet haben: indem dieſe Verſchiedenheiten in den Federn wahrſcheinlich keine anderen ſind, als die, die wir ſie von ſelbſt durchgehen ſehen, und die der Einfluß eines wärmeren Klima's bei einem Naturell, das ſolchen Veränderungen ſo leicht unterworfen iſt, noch weiter ausdehnen und ſchneller hervorbringen muß. Herr Briſſon zeigt durch folgende Beſchreibung den dritten Fliegenſchnäpper von der Inſel Bourbon an, von dem er ſagt, daß die Einwohner ihm den Namen Tecteo geben: Muſcicapa ſuperne fuſca oris pennarum rufeſcentibus, interne rufeſcens (mas), ſordide alba (faemina), rectricibus ſaturate fuſcis, oris exterioribus dilutius fuſcis. Ornithol. tome II. page 360.

1) Muſci-

hier auf dem feſten Lande einen Vogel finden, der dem auf der Inſel ähnlich iſt, ſo tragen wir kein Bedenken, dieſen letzteren dahin zu rechnen. In der That ſind unter dieſen beiden Fliegenſchnäppern Verſchiedenheiten, die nicht über

1) Muſcicapa borbonica. Briſſon ornith. ed. in 8. Tom. I. p. 258. n. 2.

Er iſt nach Briſſon nicht völlig ſo ſtark, als unſer europäiſcher geſtreifter Fliegenfänger; 4 3/4 Zoll lang; der Schnabel 7 1/2 Linien; der Schwanz 1 5/6 Zoll; der mittlere Zehe 6 1/2 Linie; die ausgebreiteten Flügel 7 1/2 Zoll; die zuſammengelegten Flügel gehen etwas über die Hälfte des Schwanzes. Uiber den Naſenlöchern ſtehen kleine ſchwärzliche ſteife Haare, nach vorn zu gekehret, hervor. Schnabel, Füſſe und Nägel ſind braun.

Aus der Beſchreibung der Farben ſiehet man, daß dieſer Vogel von dem auf der 3ten Figur Planch. enl. 572. verſchieden iſt.

Dieſer iſt ganz ſchwarz, bis auf den hellgelblichen Steiß; er ſcheinet mir auch ganz verſchieden von dem angeführten capſchen Fliegenſchnäpper, und weder von dieſem eine Abart, ſo wie der capſche keine Abart des europäiſchen ſchwarzplattigen Todtenköpfchens zu ſeyn.

über diejenigen gehen, welche das Geſchlecht oder das Alter bei verſchiedenen Arten ihres Geſchlechts hervorbringen, und verſchiedene Aehnlichkeiten, die bei allen Geſchlechtern die Arten als ſehr nahe an einander grenzend beurtheilen laſſen. Die Geſtalt, die Stärke, die Maſſen der Farben ſind die nämlichen. Alle beide haben den Kopf mit kleinen in einer ſchwarzen Kappe halberhobenen Federn, die grün und violet zurück ſtrahlen, bedeckt; bei dem ſenegaliſchen geht dieſe ſchwarze Farbe in einer viereckigen Platte auf die Bruſt und den Vordertheil des Halſes hinab. Bei dem bourboniſchen, auf der Kupfertafel vorgeſtellten, geht das Schwarze nur um den Kopf, das Auge und den Untertheil des Schnabels, bei andern Exemplaren haben wir aber auch dieſe Farbe ſich um den oberen Theil des Halſes ziehen ſehen; beide haben an dem Untertheil des Körpers ein ſchönes hellſpielendes Grau; beide ſind oberhalb rothbraun; bei dem bourboniſchen iſt die Farbe lebhafter, bei dem ſenegaliſchen dunkler und kaſtanienbraun, und dieſe Farbe, die auf dem ganzen Flügel und dem Schwanze des letzteren auf gleiche Art fortgeht, iſt bei dem anderen im Anfange des Schwanzes durch etwas Weiß unterbrochen und geht auf dem Flügel bei den Deckfedern in eine dunklere Schattirung über, und ſie ſind auch mit drei helleren Zügen geſäumt:

die ſchwärzliche Farbe der Ruderfedern hat nur einen matten rothbräunlichen Rand an der äußern Seite, und inwendig an den Fahnenfaſern einen weißlichen. Der größte Unterſchied beſteht in dem Schwanz; der an dem bourboniſchen Fliegenſchnäpper iſt kurz und abgeſtutzt, und nur drittehalb Zoll lang; der Schwanz an dem ſenegaliſchen iſt über vier Zoll, und von den beiden mittleren Ruderfedern an, die die längſten ſind, bis zu den äußeren, die um zween Zoll kürzer ſind, ſtufenförmig. Da dieſer Unterſchied nur eine Folge des Alters, der Jahreszeit oder des Geſchlechts ſeyn kann, ſo machen dieſe beiden Vögel in unſeren Augen nur eine Art aus. Sollte eine Beobachtung hinzukommen, die uns ſie zu trennen nöthigt, ſo wird ſelbſt aus der Vereinigung und Herannäherung, die wir bei ihnen gemacht, unſere Bemühung erhellen, ſie in der Folge zu trennen.

Der Braunkehlichte Fligenschnapper. T. CDLXXXVII.

Buff. N. d. Vögel XII. T.

Der braunkehlige Fliegen-ſchnäpper.

Sechſte Art.

Planch. enlum. 567. fig. 3.

Dieſen Fliegenſchnäpper hat Herr Adanſon vom Senegal gebracht. Dies iſt der, den Herr Briſſon unter dem wenig auf ihn paſſenden Namen des ſenegaliſchen Fliegenſchnäppers mit dem Halsbande p) beſchrieben

p) Muſcicapa ſuperne ſaturate cinerea, inferne alba; collo inferiore caſtaneo, taenia nigra infima parte circumdato; taenia transverſa in

ben hat, weil weder der braune Flecken, der nur eine bloße Platte an der Kehle iſt, noch die ſchwarze Linie, worin ſie ſich endigt, ein Halsband ausmachen; ein kaſtanienbrauner Flecken zieht ſich wie ein Viereck unter dem Schnabel und unter dem Auge hin, deckt die Kehle breit, geht aber nicht bis auf die Bruſt hinab, indem eine ſchwarze Linie ſie dicht unter dem Halſe abſchneidet. Dieſe Linie iſt nicht ſehr breit, und der Bauch iſt mit dem übrigen Theil des untern Körpers weiß. Oben iſt er ſchön blaulich grau, der Schwanz ſchwärzlich. Die äußerſte Ruderfeder iſt an der äußern Seite weiß, die groſſen Flügelfedern ſind ebenfalls weiß, und die

in alis alba, rectricibus nigris, lateralibus apice albis, extima exterius alba. Le gobe-mouche à collier du Senegal. Briſſ. Ornith. tom. III. p. 870. B.

Le Gobe-mouche à gorge brune du Senegal. Buff. Oiſ. tom. 8. p. 327. n. 6.

Le Gobe-mouche à Gorge rouſſe du Senegal. Planch. enl. 567. f. 3.

Muſcicapa ſenegalenſis torquata. Briſſon ornithol. ed. in 8. Tom. I. p. 261. n. 8. D.

die kleinen ſchwärzlich; die Ruderfedern ſind dunkel aſchgrau, weiß gefranzt, und die beiden, die dem Körper am nächſten liegen, ſind an ihrer äußeren Hälfte weiß; der Schnabel iſt breit und platt, und an den Winkeln borſtenhaarig rauch.

Der

Der blaue philippiniſche Fliegenſchnäpper.*)

Siebente Art.

Planch. enlum. 666. fig. 1.

Ein ſchönes Himmelblau deckt den Rücken, den Kopf und den ganzen vorderen Körper dieſes niedlichen kleinen Fliegenſchnäppers, einen ſchwarzen Flecken hinten auf dem Kopf, und einen anderen ſchwarzen auf der Bruſt ausgenommen; das Blaue geht, indem es immer matter wird, bis nach dem Schwanz hin,

*) Man ſehe die illuminirten Kupfertafeln N. 666. fig. 1. Le Gobe mouche bleu des Philippines. Le petit Azur. Buffon Oiſeaux VIII. p. 329. n. 7.

Der blaue philippinsche Fliegenschnäpper. T. CDLXXXVIII.

Büff. N. d. Vögel XIV. T.

hin; es färbt die kleinen Faſern der Ruderfedern, deren übriger Theil ſchwärzlich iſt, und man bemerkt es noch in der weißen Farbe der Bauchfedern.

Dieſer Vogel iſt nicht völlig ſo groß, dünner und höher auf den Füſſen, als unſre Fliegenſchnäpper. Die völlige Länge beträgt fünf Zoll; der Schnabel, der weder ausgehöhlt noch gebogen iſt, iſt ſieben bis acht Linien lang; der Schwanz iſt zween Zoll lang, und ein wenig ſtufenförmig; die blauen Federn glänzen ſehr, und geben einen Wiederſchein, doch ohne daß ſie ihre Farbe verlieren.

Der

Der bärtige Fliegenſchnäpper.*)

Achte Art.

Planch. enl. 830. f. 1. M. f. 2. W.

Alle Fliegenſchnäpper haben mehr oder weniger Haare oder Borſten an dem Schnabel, bei dieſem aber ſind ſie ſo lang, daß ſie bis an die Spitze des Schnabels hervorragen, und man hat ihn, um dies Kennzeichen auszudrü-

*) Man ſehe die illuminirten Kupfertafeln, N. 830. fig. 1. das Männchen, und fig. 2. das Weibchen. Le Barbichon de Cayenne. Buffon Oiſeaux VIII. p. 330. n. 8.

Der bärtige Fliegenschnäpper. 1 Mänch. 2 Weibch. T. CDLXXXIX.

Büff. N. d. Vögel XIV. T.

zudrücken, den bärtigen genannt. Dieſer Vogel iſt beinahe fünf Zoll lang: ſein Schnabel iſt an der Grundfläche ſehr breit, und der ganzen Länge nach ſehr platt; der obere Kinnbacken ragt etwas über den unteren hervor. Der ganze untere Körper iſt dunkel olivenbraun, oben den Kopf ausgenommen, den pomeranzenfarbige Federn, die zum Theil unter den andern Federn verborgen liegen, bedecken; der untere Körper iſt grünlich gelb, das ſich unter dem Bürzel in eine ſchöne gelbe Farbe verändert.

Das Weibchen iſt etwas größer als das Männchen; der ganze obere Körper iſt ſchwärzlich braun, das mit einer matten Schattirung von einer grünlichen Farbe vermiſcht iſt, welche bei dem Männchen noch merklicher iſt. Die gelbe Farbe auf dem Kopfwirbel macht nur einen länglichen Fleck, den zum Theil noch Federn von der Hauptfarbe bedecken; die Kehle und der obere Hals ſind weißlich; an dem übrigen Theil des Halſes, der Bruſt und unten an den Flügeln ſind die Federn auf der Mitte braun, und der übrige Theil iſt gelblich; der Bauch und das Untere vom Schwanz ſind völlig blaßgelb; der Schnabel iſt nicht ſo breit als bei dem Männchen, und hat nur einige kleine kurze Haare an jeder Seite.

Dieſer Fliegenſchnäpper hat keine ſcharfe Stimme, und er pfeift ſachte pipi: das Männchen und Weibchen gehen gewöhnlich zuſammen: der eingeſchränkte Inſtinkt dieſer Fliegenſchnäpper, in der Art ihr Neſt zu bauen, zeigt ſich beſonders bei dieſem; er bauet es nicht in dichten Zweigen, ſondern an freien Plätzen und auf den Zweigen, die am wenigſten mit Laub bedeckt ſind, und es iſt um ſo viel mehr zu ſehen, da es außerordentlich groß iſt. Es iſt zwölf Zoll hoch, und hat mehr als fünf im Durchmeſſer, und iſt ganz von Moos; oben iſt es bedeckt, und die ſchmale Oeffnung iſt an der Seite drei Zoll von der Spitze. Die Kenntniß dieſes Vogels haben wir dem Herrn Manancour zu danken.

Der

Der gelbrothe Fliegenſchnäpper mit pomeranzenfarbiger Bruſt.*)

Zehnte Art.

Planch. enl. 831. f. 1.

Dieſer Fliegenſchnäpper findet ſich in Guiana am Rande des Holzes und längs den Savannen. Die Pomeranzenfarbe auf der Bruſt und das Rothe auf dem übrigen Körper ſind Farben, die ziemlich auffallen, um ihn kenntlich

*) Man ſehe die illuminirten Kupfertafeln N. 831. fig. 1. Le Gobe-mouche roux à poitrine orangée de Cayenne. Buffon Oiſeaux VIII. p. 335. n. 10.

lich zu machen. Er iſt vier Zoll, neun Linien lang; ſein Schnabel iſt ſehr platt und breit an der Grundfläche; der Kopf und der obere Theil des Halſes ſind grünlich braun; der Rücken iſt rothgelb, und mit der nämlichen Schattirung von Grün überdeckt; der Schwanz iſt völlig rothbraun; von der ſchwarzen Farbe der Schwungfedern iſt nur die Spitze zu ſehen, wenn der Flügel zuſammengefaltet liegt; ihre kleinen Fahnen ſind rothbraun: ausgenommen den pomeranzenfarbigen Fleck auf der Bruſt bedeckt das Weiße oder Weißliche den unteren Körper. Wir haben von ihm nur ein Exemplar im königl. Kabinet.

---

*Der

Der martinikiſche geſchopfte Fliegenſchnäpper. T. CDXCI.

Büff. N. d. Vögel. XIV. T.

*Der martinikiſche geſchopfte Fliegenſchnäpper. r)

Dreyzehnte Art.

Planch. enl. n. 568. fig. 1.

Ein ſchönes Braun, das auf dem Schwanze dunkler wird, deckt den ganzen oberen Körper

r) Muſcicapa, criſtata; ſuperne fuſca, inferne cinerea; remigibus rectricibusque fuſcis, oris exterioribus remigum albidis. Le Gobe-mouche huppé de la Martinique. Briſſon Ornithol. Tom. II. p. 362. 3.

per dieſes Fliegenſchnäppers bis an den Kopf, deſſen kleinere Federn, die eine Schattirung von einigen lebhafter braunrothen Zügen haben, ſich halb in die Höhe richten, ſo daß ſie auf der Spitze eine Kappe bilden. Unter dem Schnabel wechſelt ſogleich ein hellſpielendes Grau mit etwas Weiß, und deckt den vorderen Hals, die Bruſt und den Bauch; unter dem Bauch findet ſich die nämliche weiße Farbe wieder. Die Schwungfedern ſind ſchwärzlich, braun und weiß gefranzt; eben ſo ſind die Deckfedern gefranzt, die ſtufenweiſe in das Rothgelbe auf den Schultern übergehen; der Schwanz iſt etwas ſtufenförmig, und um ein Drittheil von dem Flügel bedeckt, und zween Zoll lang; der ganze Vogel iſt fünf und einen halben Zoll lang.

Le Gobe-mouche huppé de la Martinique. Buff. Oiſ. tom. 8. in duod. p. 340.

Muſcicapa martinicana criſtata. Briſſ. orn. ed. in 8. Tom. I. p. 259. n. 3.

Muſcicapa (martinica) capite criſtato, corpore fuſco, ſubtus cinereo, remigum margine exteriore albido. Linné Syſt. nat. ed. XII. Tom. I. p. 325. n. 3.

Der martinikiſche Fliegenfänger. Müller Linn. Syſt. II. p. 596. n. 3.

An=

Anhang.

Briſſon nennt den Vogel etwas dicker, als den europäiſchen grau geſtreiften Fliegenſchnäpper, und giebt die Länge ſechs Zoll an; der Schnabel iſt nach ihm ſieben Linien lang; der Schwanz zwei und einen Drittelzoll; die mittlere Zehe acht Linien; die Breite über die ausgeſpannten Flügel acht und fünf Sechstelzoll; über den Naſenlöchern ſtehen nach vorn zu ſteife etwas lange ſchwärzliche Borſten; der Schnabel und die Nägel ſind braun, die Füſſe aſchgrau.

Der ſchwärzliche caroliniſche Fliegenſchnäpper. s)

Vierzehnte Art.

Seeligmann. Th. III. Tab. 6.

Dieſer Vogel hat beinahe die Größe der Nachtigall; ſeine Federn ſind vom Kopf bis zum

s) Muſcicapa nigreſcens. The blacken fly-catcher. Catesby Hiſt. Nat. of Carolina tom. I. p. 53.

Luſcinia nigricans. Klein. Av. pag. 74. n. 5.

Muſcicapa ſuperne ſaturate fuſca, inferne albo-flavicans; capite ſuperius nigro; remigibus rectricibusque fuſcis. Le Gobe-mouche brun de la Caroline. Briſſ. ornith. tom. II. p. 361.

B. Le

Der ſchwarze Carol. Fliegenſchnæpper. T. CDXCII.

Büff. N. d. Vögel. XIV. T.

zum Schwanz einförmig braun und düſter: die Bruſt und der Bauch ſind weiß mit einer Schattirung von gelblich grün; die Beine und die Füſſe ſind ſchwarz; der Kopf des Männchens hat ein dunkleres Schwarz als das Weibchen, nur darin ſind ſie verſchieden. Nach Catesby Bericht niſten ſie in Carolina, und ziehen bei der Heraunäherung des Winters von da weg.

Le Gobe-mouche noirâtre de la Caroline. Buff. Oiſ. tom. 8. in duod. p. 341. n. 14.

Muſcicapa carolinenſis fuſca. Briſſon ornithol. ed. in 8. Tom. I. p. 260. n. 6.

Schwarze Grasmücke. Klein Ordn. d. V. p. 139. n. 5.

Schwarzer Fliegenſtecher. Seeligmann Vögel Th. III. Tab. b.

Der braune Fliegenſchnäpper von Cayenne.)

Neunte Art.

Planch. enl. 574. fig. 1.

Dieſer Fliegenſchnäpper iſt klein, und kaum vier Zoll lang; die Federn auf dem Kopf und dem Rücken ſind ſchwärzlich braun, und haben einen rothbraunen Rand: das Braune iſt dunkler und herrſcht auf den Schwungfedern, und das Schwarze auf den Ruderfedern, die am Rande eine weißliche Franze haben. Dieſe letztere

*) Man ſehe die illuminirten Kupfertafeln N. 574. fig. 1. Le Gobe-mouche brun de Cayenne. Buffon Oiſeaux VIII. p. 333. n. 9.

1. Der braune Fliegenſchnäpper von Cayenne
2. Der gelbrothige Fliegenſchnäpper mit pommerantzenfärbichter Bruſt T. CDXC.

Büff. N. d. Vögel. XIV. T.

letztere iſt auch die Farbe des ganzen untern Körpers, eine falbe Schattirung auf der Bruſt ausgenommen; der Schwanz iſt abgeſtutzt, und der liegende Flügel bedeckt die Hälfte deſſelben; der ſpitze Schnabel iſt an der Wurzel mit kleinen Haaren beſetzt: dies ſind alle Züge, die man bei dieſem kleinen Vogel bemerken kann. Seine Art hat aber doch eine Abart, wo nicht etwa die Verſchiedenheiten, die wir bei einem andern Exemplar finden, Verſchiedenheiten zwiſchen dem Männchen und Weibchen, oder zwiſchen dem Jungen und Alten ſind. Auf dem braunaſchgrauen Grunde aller Federn dieſes zweiten Exemplars zeigt ſich unter dem Bauch eine gelbliche, und auf der Bruſt eine olivenbraune Schattirung; das ſchwärzliche Aſchgraue des Kopfs und des Rückens hat einen kleinen Anſtrich von dunkelm Olivengrün, und man ſieht an den großen Schwungfedern auf ihren kleinen Fahnen einige hellere Striche, unterdeſſen daß die großen Fahnen der kleinen Schwungfedern, indem ſie ſich enthüllen, ein ſanftes und blaſſes Roſengelb zeigen.

Der citrongelbe Fliegen=ſchnäpper.)

Eilfte Art.

Planch. enlum. 666. fig. 2.

Man kann dieſen Fliegenſchnäpper, in Anſehung der Größe und Farbe, mit der gelben Bachſtelze vergleichen. Ein ſchönes Zitronen=gelb bedeckt die Bruſt und den Bauch, und dieſe Farbe iſt auf dem Vordertheil des Kopfes, der Wange und Schläfe noch lebhafter; der übrige Theil des Kopfs und des Halſes iſt mit einem

*) Man ſehe die illuminirten Kupfertafeln N. 666. fig. 2. Le Gobe-mouche de Louiſiane. Le Gobe-mouche citrin de la Louiſane. Buffon Oiſeaux VIII. p. 336. n. 11.

Der citeronen gelbe Fliegenſchnäpper. T. CDXCIII.

Büff. N. d. Vögel. XIV. T.

einem ſchönen Schwarz gekappt, das bis unter den Schnabel zurückgeht, und wie ein runder Bruſtharniſch bis auf die Bruſt herabgeht. Ein grünliches Grau deckt auf dem Rücken und den Schultern das Aſchgraue, welches daſelbſt die Grundfarbe der Federn ausmacht, und ſich an den kleinen Fahnen der großen Schwungfedern durch Linien auszeichnet. Wegen der Lebhaftigkeit und Nettigkeit ſeiner Farben, wegen ſeiner ſchwarzen Sammetfarbe, die von dem Hellgelben ſehr gut abſticht, und wegen der einförmigen Schattirung ſeines grünen Mantels iſt dieſer Fliegenſchnäpper einer von den niedlichſten, und kann an Schönheit mit allen Vögeln ſeines Geſchlechtes wetteifern.

Der olivenfarbige Fliegenſchnäpper [a]) von Carolina, und*) von Jamaika.**)

Zwölfte Art.

*) See ligmann VII. 43.

**) Seeligmann III. 8. f. 2.

Wir würden den olivenfarbigen Fliegenſchnäpper von Cayenne N. 574. fig. 2. der illu-

a) Olive coloured fly - catcher : moucerolle olive. Edwards Glan. page 93. mit einer genauen Zeichnung Taf. 253. — red ey'd fly-catcher, Fliegenſchnäpper mit rothen Augen. Catesby Hyſt. Nat, of Carolina, tome I.

Der Olivenfarbige Fliegenſchnäpper von Carolina. T. CDXCIV.

Buff. N. d. Vögel. XIV. T.

der Olivenfarbige Fliegenſchnäpper von Jamaica T. CDXCV.

Büff. N. d. Vogel. XIV. T.

illuminirten Kupfertafeln zu dieſer Art genommen haben, aber dieſer iſt weit kleiner, wir

I. page 54. — Luſcinia muſcicapa oculis rubris. Klein Av. page 74. N. 6. Preneur de mouches aux yeux rouges.

Die bunte Grasmücke mit rothen Augen. Klein Ordn. d. Vögel d. V. p. 139. n. 6.

Oriolus ſubolivaceus, canorus, roſtri apice attenuato, adunco. Browne Hiſt. Nat. of Jamaic. p. 476.

Muſcicapa ſuperne fuſco-olivacea, inferne ſordide alba, fuſco olivaceo confuſe mixta; taenia duplici in alis ſordide alba: rectricibus fuſcis, oris exterioribus fuſco-olivaceis. Le gobe-mouche Olive du Canada. Briſſon Ornith. tom. II. p. 408. 26. Whip-imkelly in Jamaika nach Edwards und Browne.

Le Gobe-mouche Olive de la Caroline et de la Jamaique. Buffon Oiſ. tom. 8. p. 337. n. 12.

Muſcicapa canadenſis olivacea. Briſſon ornithol. ed. in 8. Tom. I. p. 271. n. 26.

Muſcicapa jamaicenſis. Briſſon ornithol. ed. in 8. Tom. I. p. 271. n. 27.

Muſci-

wir liefern ihn alſo beſonders, mit ſo viel mehrerem Grunde, da man zwo Arten oder Abarten davon annehmen muß, die eine, die von Herrn Edwards, und die andere, die von Catesby beſchrieben iſt: der erſte von dieſen Vögeln hat die Größe und das Verhältniß der europäiſchen Fliegenſchnäpper. Der Kopf und der Körper iſt oben olivenbraun, unten ſchmutzig weiß mit olivenbraun vermiſcht, durch einander gemiſcht; die kleine weiße Binde zeigt ſich über den Augen; die Grundfarbe der großen Federn iſt braun aſchgrau, und ſie ſind mit einer Olivenfarbe von einer ziemlich großen Breite gefranzt.

Die zwote Art oder Varietät iſt der von Catesby beſchriebene Fliegenſchnäpper (Tome I.

Muſcicapa (olivacea) ſubtus albidior, ſuperciliis albis, oculis rubris. Linn. Syſtem. Nat. ed. XII. tom. I. p. 327. n. 14.

Der olivenfarbige Fliegenfänger. Müller Syſtem. II. p. 599. n. 14.

Der rothäugige Fliegenſtecher. Seeligm. Vögel Th. III. Tab. 8. unten.

Der olivenfarbige Fliegenfänger. Seeligm. Vögel Th. VII. Tab. 43.

I. p. 64.) und den er den Fliegenfänger mit rothen Augen, Moucherolle aux yeux rouges, nennt, indem er anmerkt, daß die Regenbogenhaut und die Füſſe dieſe Farbe haben. Dies Kennzeichen zuſammen genommen mit der Verſchiedenheit der Farben, die etwas dunkler ſind, als bei dem Fliegenſchnäpper des Edwards, zeigt eine Abart, oder ſogar eine andere Art an. Dieſer niſtet in Carolina, und zieht im Winter nach Jamaika zurück; indeſſen erwähnt ihn Hans Sloane doch nicht, aber Herr Browne (Geſch. von Jamaika S. 476) ſieht ihn in Jamaika als einen Zugvogel an. Er ſetzt ihn unter die Zahl der Geſangvögel, doch ſagt er von ihm, daß er in der Stimme nicht viel Töne hat, daß ſie aber ſtark und ſanft ſind; dies wäre eine beſondere Eigenſchaft; denn alle anderen Fliegenſchnäpper geben nur einige ſcharfe und kurze Töne von ſich.

Anhang.

Edwards beſchreibt ſeinen Vogel folgendermaßen: „Dieſer Fliegenfänger hat einen dünnen Schnabel, der aber gleichwohl etwas dicker und ſtärker iſt, als ihn einige andere Vögel von dieſer Gattung haben; die Spitze des obern Theils des Schnabels bieget ſich über den untern Schnabel herunter, und hänget ein wenig über dieſen herab; der obere Theil des Schnabels iſt dunkelbraun, und der untere fällt in das Fleiſchfarbe; von dem Schnabel an ziehet ſich durch die Augen ein brauner Streif, und unter den Augen befindet ſich ein weißer Streif; die oberſte Spitze des Kopfs, der obere Theil des Halſes, der ganze Rücken, die Flügel und der Schwanz ſind grünbräunlich oder dunkel olivenfarb; der untere Theil des Vogels iſt vom Schnabel an bis an die Federn, die den Schwanz decken, durchaus weißlich, und ein wenig hell olivenfarb ſchattiret: die untern Deckfedern der

der Flügel, und die Seiten der Flügel ſind weißlich; die Schwungfedern und der Schwanz haben unten eine Aſchfarbe; die innern Fahnen der Federn ſind weiß eingefaßt; die Beine und die Pfoten ſind wie bei andern kleinen Vögeln geſtaltet, und, haben eine ſchwärzliche oder dunkle Farbe.” Seeligm. VII. a. a. O.

Catesby ſagt von ſeinem Vogel, daß er etwas mehr als drei Quentlein wäge. Der Schnabel iſt bleifarb, und der Ring im Auge roth. Vom Schnabel geht über die Augen weg ein etwas unrein weißer Streif, woran oben ein ſchwarzer ſtehet. Die Platte iſt grau; der Reſt des obern Theil des Leibes iſt grün. Hals, Bruſt und Leib ſind weiß, Beine und Füſſe roth. Dieſe beiden Vögel brüten in Carolina, und ziehen im Winter ſüdwärts. Seeligm. III. T. 8.

---

*Der Gillit von Cayenne. *)

Fünfzehnte Art.

a) Planch. enlum. 675. fig. 1. b) 666. fig. 3.
c) Seeligmann IX. Tab. 38.

Dieſer in Guiana ſich aufhaltende Vogel heißt in der gariponiſchen Sprache a) Gillit, und wir glauben dieſen Namen annehmen zu müſſen, ſo wie wir es immer in Anſehung der

*) Man ſehe die illuminirten Kupfertafeln N. 675. fig. 1. Le Gobe-mouche pie de Cayenne. Buffon Oiſ. VIII. p. 342. n. 15.

1. Der chillit von Cayenne
2. Der weiſsbäuchigte Fliegenſchnäpper. T. CDXCVI.

Büff. N. d. Vögel XIV. T.

der übrigen Vögel und Thiere gemacht haben, die man nie beſſer als unter dem Namen, den ſie in ihrem Vaterlande führen, anzeigen kann. Der Kopf, die Kehle, der ganze untere Körper bis an die beiden Füſſe ſind bei dieſem Vogel einförmig weiß. Der Bürzel, der Schwanz und die Flügel ſind ſchwarz, und die kleinen Federn der letzteren haben einen weißen Rand. Hinter dem Kopf geht ein ſchwarzer Flecken an, geht über den Hals, und wird daſelbſt durch eine weiße Kappe, die auf dem Rücken einen Zirkel macht, unterbrochen. Die Länge dieſes Fliegenſchnäppers iſt vier und einen halben Zoll. Die Federn des Weibchens ſind überall einförmig und matt grau. Gewöhnlich findet man ſie in den überſchwemmten Savannen.

b) Der weißbäuchige Fliegenſchnäpper von Cayenne N. 566. fig. 3. auf den illuminirten Kupfertafeln unterſcheidet ſich faſt durch nichts von dem Gillit, und wir wollen ſie nicht trennen, aus Furcht, bei einem ohnehin ſchon zahlreichen Geſchlecht die Arten zu vermehren, da, wo ſie nur durch ſehr kleine Verſchiedenheiten getrennt ſind.

c) Wir wollen auch zu dieſem weißbäuchigen Fliegenſchnäpper den ſchwarz und

weißen

weißen Fliegenfänger des Edwards t) aus Surinam hinzufügen, deſſen Farben die nämlichen ſind, ausgenommen das Braune auf den Flügeln, und das Schwarze oben auf dem Kopf: Verſchiedenheiten, die nichts weniger als Verſchiedenheitrn der Art ſind.

t) Blak and white fly-catcher. Glanures, page 287. pl. 348. Seeligmann IX. T. 38.

Atti

Der Schw:u Weiſſe. Fliegenschnäpper. T. CDXCVII.

Büff. N.d.Vögel. XIV. T.

Anhang.

Der weißbäuchige Fliegenſchnäpper von Cayenne (pl. 566. f. 3.) iſt in der Abbildung wirklich von dem Gillit nur durch die weißen Spitzen der Ruderfedern, eine weiße Binde über die Flügel, und nicht völlig ſo abſtechender ſchwarzen Farbe verſchieden.

Auch Edwards ſchwarz und weißer Fliegenſchnäpper ſcheinet faſt gar nicht von dem weißbäuchigen verſchieden zu ſeyn; er hat eben ſolche weiße Spitzen an den Schwanzfedern, aber keine weißen Querbinden über den Flügeln, ſondern dieſe ſind ſchwarzbraun, und nur die Schwungfedern zunächſt am Leibe haben weiße äußere Fahnen. Er ward aus Surinam gebracht, und Edwards giebt folgende Nachricht von ihm.

„Der ſchwarz und weiße Fliegenſchnäpper hat einen geraden, dünnen, ſchwarzen, und

am

am Ende ſpitzigen Schnabel. Um den Grund des obern Theils des Schnabels ſtehen einige wenige ſchwarze Haare, die vorwärts gehen. Die Stirn und der Raum an den Seiten des Kopfs, der obere Theil des Halſes, der Rücken, die Flügel und der Schwanz ſind ſchwarz, außer den Enden der Schwanzfedern, welche weiß ſind. Die innern Schwungfedern haben ſchmale weiße Ränder an den Enden ihrer äußern Fahnen; zwiſchen den Flügeln und dem Rücken ſiehet man auf jeder Seite ſchmale weiße Streifen. Der Bürzel und die obern Deckfedern des Schwanzes ſind weiß, und ein wenig mit ſchwarz vermengt. Die Schwungfedern ſind mehr bräunlich ſchwarz als die übrigen Theile. Die innern Deckfedern der Flügel ſind weiß; die Schwungfedern haben innerlich eine bräunliche Aſchfarbe, aber nicht ſo dunkel wie außen; der Schwanz iſt oben ſo dunkel als unten. Die Beine und Pfoten ſind ſchwarz." Seeligm. IX. Tab. 38.

Der

Der braune Fliegenschn: v. Carolina. T. CDXCVIII.

Büff. N. d. Vögel. XIV. T.

Der braune Fliegenſchnäpper von Carolina.

Sechszehnte Art.

Seeligmann III. Tab. 8. f. 1. oben.

Dies iſt der kleine braune Fliegenſchnäpper des Catesby; u) er hat den Wuchs und die Geſtalt

u) The little brown fly - catcher. Muſcicapa fuſca. Catesby hiſt. nat. of Carolina Tom. I. p. 54.

Luſcinia muſcicapa fuſca. Klein Av. p. 74. n. 7.

Muſcicapa ſuperne ſaturate cinerea, inferne ſordide albo - flavicans, remigibus rectricibusque fuſcis, oris exterioribus minorum remigum albis. Le Gobe - mouche cendre de la Caroline. Briſſ. ornith. tom. II. p. 368. 7. B.

Geſtalt des von dem nämlichen Schriftſteller gelieferten olivenfarbigen Fliegenſchnäppers mit rothen Augen und Füſſen, und wir würden ſie vereinigt haben, aber dieſer genaue Beobachter trennt ſie. Eine braune und düſtere Farbe, die einförmig den ganzen oberen Körper dieſes Vogels bedeckt, wird nur von der röthlich braunen Farbe der Schwung- und Ruderfedern unterbrochen; der untere Körper iſt ſchmutzig

Le Gobe-mouche brun de la Caroline. Buff. Oiſ. tom. 8. in duod. p. 344. n. 16.

Muſcicapa carolinenſis cinerea. Briſſon ornith. ed. in 8. Tom. I. p. 261. n. 7.

Muſcicapa (virens) fuſco-virens, ſubtus lutea, ſuperciliis albis. Linn. Syſt. nat. ed. in XII. Tom. I. p. 327.

Der grüne Fliegenfänger. Müller Syſtem. II. p. 599. n. 11.

Fahle Grasmücke mit braunen Flügeln. Klein Ordn. der Vögel d. V. p. 140. n. 7.

Der kleine braune Fliegenſtecher. Seeligmann Vögel Th. III. Tab. 8. fig. 1. oben.

Die falbe Grasmücke mit braunen Flügeln. Halle Vögel p. 324. n. 288.

ſchmutzig weiß, mit einer Schattirung von gelb; die Beine und Füſſe ſind ſchwarz; der Schnabel iſt platt, breit und an der Spitze etwas gebogen und acht Linien lang. Der Schwanz iſt zween Zoll, der ganze Vogel fünf Zoll acht Linien lang, und wiegt nur drei Quentchen. Dies iſt alles, was Catesby von ihm ſagt, nach welchem man allein von dieſem kleinen Vogel gehandelt hat.

Anhang.

Nach Catesby iſt der obere Theil des Schnabels ſchwarz, der untere gelb. Den ganzen obern Theil des Körpers nennet er dunkel aſchfarb, die Flügel braun; einige von den kleinern Federn derſelben haben aber einen weiſſen Saum.

Der Olivenfarbige Fliegenſchnæpper. T. CDXCIX.

Buff. N. d. Vögel. XIV. T.

Der olivenfarbige Fliegenſchnäpper von Cayenne.*)

Siebzehnte Art.

Planch. enlum. 574. fig. 2.

Dieſer Fliegenſchnäpper iſt[1]) nicht größer als der europäiſche ſingende Zaunkönig. Er hat ſeinen Wuchs und ſeine Farben, ausgenommen, daß auf dem Aſchgrauen und ſchmutzig Weißen,

*) Siehe die illuminirten Kupfertafeln N. 574. fig. 2. Gobe - mouche olive de Cayenne. Buffon Oiſeaux VIII. p. 346. n. 17.

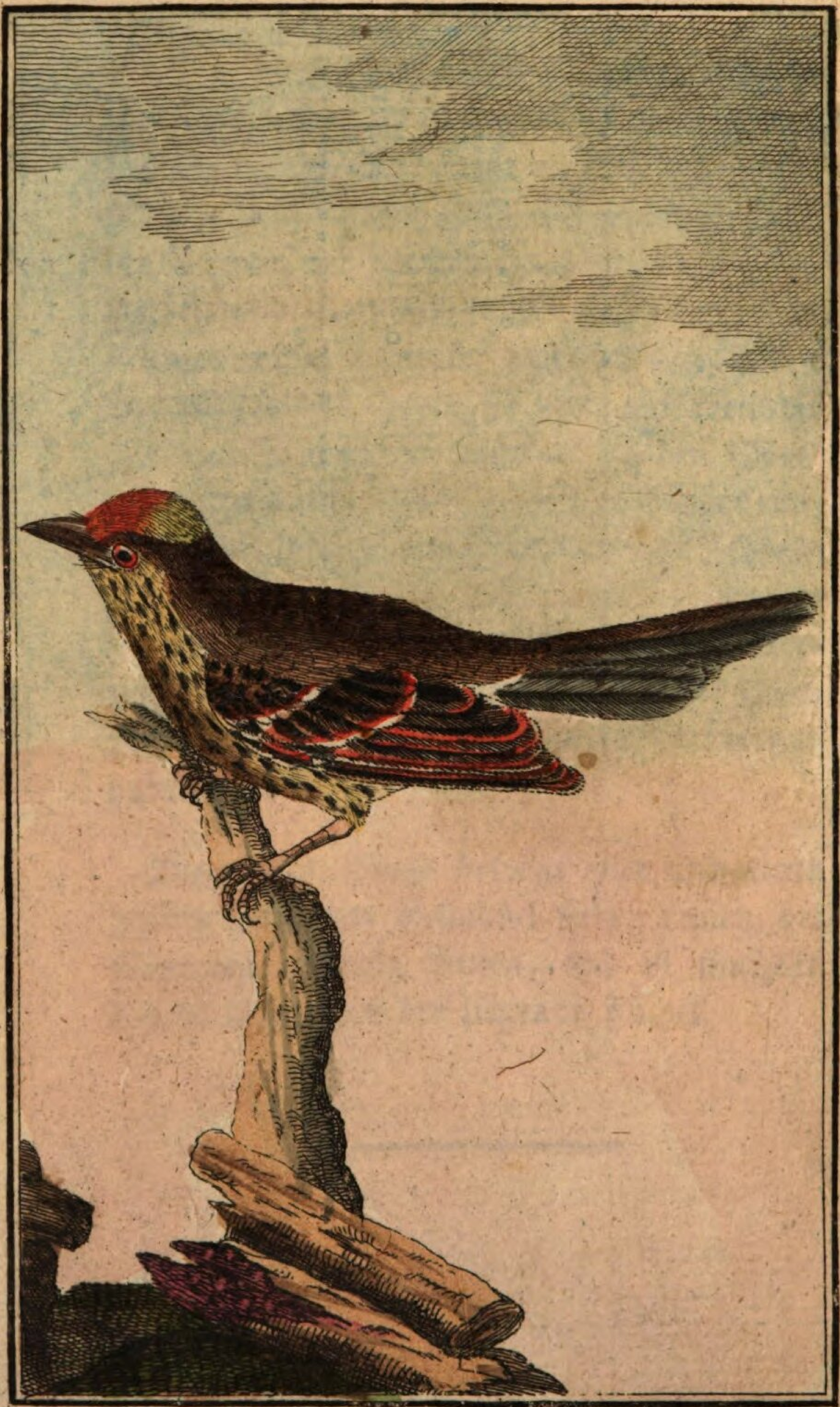
1) Aſilus Briſſon. Motacilla Regulus. Linn. Syſt. XII. 1. p. 338. 49.

2) Motacilla Regulus Linnei.

Weißen, die bei dieſen beiden kleinen Vögeln die Hauptfarben ihres Gefieders ausmachen, das Grünliche etwas mehr an dieſem herrſcht. Nach ſeinem platten Schnabel gehört dieſer zu der Familie der Fliegenſchnäpper: unſere ſingenden und Sommerzaunkönige, 2) ohne daß ſie ausdrücklich darunter begriffen ſind, haben ihre Sitten von ihnen; ſie leben auf eben die Art von Fliegen und Mücken. In den Sommertagen flattern ſie, um dieſe zu fangen, unaufhörlich herum, und wenn die rauhe Jahreszeit es dahin gebracht, daß alle fliegenden Inſekten verſchwinden, ſo ſuchen der Sommerzaunkönig und der Sänger ſie noch als Puppen unter der Rinde, wo ſie ſich verborgen haben.

Die völlige Länge beträgt vier und einen halben Zoll, der Schnabel ſieben Linien, der Schwanz zwanzig Linien, und iſt fünfzehn Linien länger als der liegende Flügel.

Der gefleckte Fliegenſchnäpper von Cayenne. T. D.



Büff. N. d. Vögel XIV. T.

Der gefleckte Fliegenſchnäpper von Cayenne.*)

Achtzehnte Art.

Planch. enl. 574. fig. 3.

Dieſer cayenniſche Fliegenſchnäpper hat beinahe die Größe des olivenfarbigen Fliegenſchnäppers, der in dem nämlichen Himmelsſtrich einheimiſch iſt. Das ſchmutzige Weiß, das auf

*) Le Gobe - mouche tacheté de Cayenne. Buffon Oiſeaux ed. in 12. Tom. VIII. p. 374. n. 18.

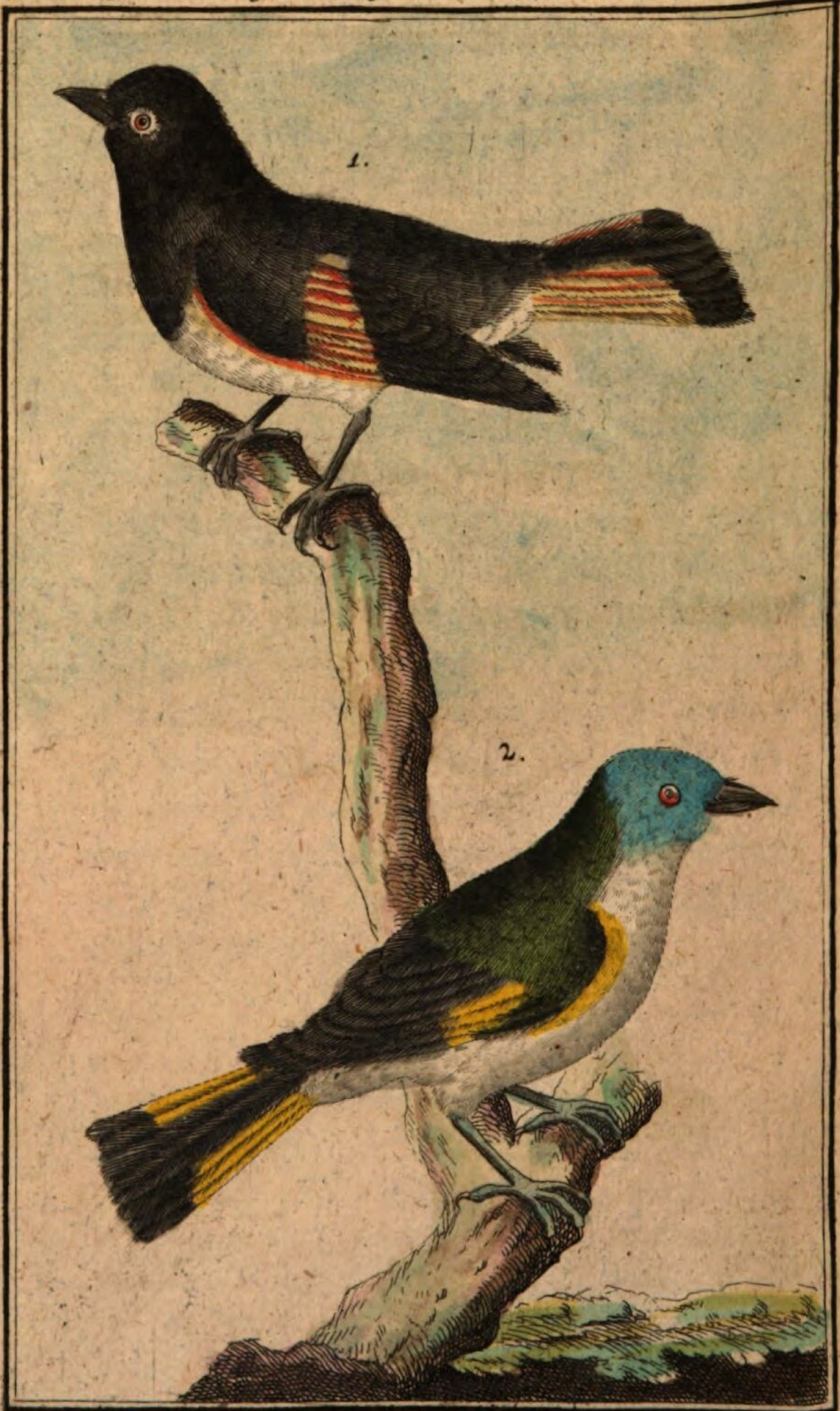
Graf von Büffon bezieht ſich auf ſeine Planch. Enl. 573. fig. 3. Allein auf dieſer Kupferplatte ſind nur zwei Figuren, und es ſoll heiſzen pl. enl. 574. fig. 3. D.

auf dem Flügel mit einem röthlichen Schein gemiſcht iſt, und mit einigen deutlicheren gelblich weißen Flecken, nebſt dem braunen Aſchgrau auf dem Kopf und dem Halſe und dem ſchwärzlichen Aſchgrau auf den Flügeln, machen auf eine verwirrte Art eine Miſchung der Flecken auf dem Gefieder dieſes Vogels: ein kleines Kinnband von weißlichen und borſtigen Federn nimmt unter dem Schnabel den Anfang, und die aſchgrauen Federn auf dem Kopfwirbel, die mit gelben Faſern vermiſcht ſind, heben ſich in einer halben Kappe; der Schnabel hat die nämliche Größe wie der bei dem olivenfarbnen Fliegenſchnäpper, und der Schwanz die nämliche Länge, aber die Farbe unterſcheidet ſie. Der olivenfarbige ſcheint auch einen feineren Wuchs und eine lebhaftere Bewegung als der gefleckte zu haben, ſo viel man wenigſtens aus ihrer ausgeſtopften Haut urtheilen kann.

---

*Der

Der rothſchwänzigte Fliegenſchnäpper. 1. M. 2. W. T. DI.



Buff. N. d. Vögel. XIV. T.

*Der rothſchwänzige Fliegen- ſchnäpper. x)

Neunzehnte Art.

Planch. enlum. 566. M. fig. 1. W. fig. 2.

Wir bezeichnen dieſen kleinen Fliegenſchnäpper auf dieſe Art (durch den Namen Noir-aurore)

x) The ſmall american redſtard. Edwards Nat. Hiſt. of birds pl. 80. Eine ſchöne Abbildung vom Männchen. — Glanures pag. 101. pl. 255. eine genaue Abbildung vom Weibchen unter dem Namen des gelbgeſchwänzten Fliegenfängers. — Roſſignol de muraille d'Amerique. Amerikaniſches Rothſchwänzchen; Catesby tome I. p. 67. tab. 67.

— Paſſer

rore) durch zwo Farben, die ſich auf ſeinen Federn angenehm durchſchneiden, und den die Natur-

— Paſſer ſerino affinis e croceo et nigro variegatus. Klein Av. p. 89. n. 13. — Serino affinis avicula, e croceo et nigro varia. Sloan. voyag. of Jamaic. p. 312. n. 50. — Serino affinis e croceo et nigro varia. Ray Synopſ. 188. n. 51. — Motacilla nigra, pectore macula alarum, baſique remigum rectricumque fulvis. Ruticilla. Linné. Syſt. Nat. ed. X. G. 99. Sp. 15. — Muſcicapa ſuperne nigra, inferne alba ad aurantium vergens: pectore aurantio; remigibus minoribus prima medietate aurantiis; rectricibus quatuor extimis aurantiis, apice nigris, (Mas.) — Muſcicapa ſuperne fuſca, inferne alba ad luteum vergens; pectore luteo; remigibus minoribus prima medietate luteis; rectricibus quatuor extimis luteis apice fuſcis (faemina). Le Gobe-mouche d'Amerique. Briſſ. tom. II. p. 383. 14. B.

Le petit noir-aurore Gobe-mouche d'Amerique. Buff. Oiſ. tom. 8. in duod. p. 349. n. 19.

Muſcicapa (Ruticilla) nigra, pectore macula alarum baſique remigum rectricumque flavis. Linn. Syſt. nat. ed. in duod. tom. I. p. 326. n. 10.

Muſci-

Naturforſcher bisher unbeſtimmt den amerikaniſchen Fliegenſchnäpper genannt hatten, als wenn dieſer Name ihn mitten unter dem Haufen von Vögeln dieſes Geſchlechts auszeichnen könnte, die ebenfalls in dieſem neuen Welttheil wohnen. Dieſer iſt kaum ſo groß als der Sommerzaunkönig; ein lebhaftes ſchwarz deckt ihm den Kopf, die Kehle, den Rücken und die Deckfedern; ein ſchönes Gelb ins Morgenrothe fallend, ſtrahlt mit Pinſelſtrichen auf dem weißgrauen Grunde des Bauchs, und wird unter den Flügeln ſtärker, an der Bruſt; eben dieſe Farbe geht ſtrichweiſe zwiſchen den Schwungfedern

Muſcicapa americana. Briſſ. orn. ed. in 8. tom. I. p. 364. n. 14.

Amerikaniſche Rothſchwänzlein. Catesby. Seeligm. Vögel. III. Tab. 34. Mart. Naturl. VI. p. 174.

Kleine amerikaniſche Rothſchwänzlein. Edw. Seeligm. Vögel. IV. Tab. 55. Männchen.

Fliegenfänger mit gelbem Schwanz. Edw. Seeligm. Vögel VII. Tab. 47. Fig. 1. Weibchen.

Der Rothſchwanz. Müller Syſtem. II. p. 598. n. 10.

federn durch, und deckt zwei Drittheil von den Ruderfedern, deren Spitze ſo wie bei den Schwungfedern ſchwarz oder ſchwärzlich iſt; dies ſind die Farben des Männchens. Das Weibchen unterſcheidet ſich darin von ihm, daß alles, was bei dem Männchen ein lebhaftes Schwarz iſt, bei ihm eine matte ſchwärzliche Farbe iſt, und ein blaſſes Gelb, das bei jenem morgenroth oder orangefarben iſt. Edwards hat (Taf. 255) die Abbildung vom Weibchen, (Taf. 80) vom Männchen geliefert, die Catesby auch (tome I. page 67) unter dem Namen des Rothſchwänzchen darſtellt, der Wuchs iſt aber größer, als der bei dem Edwards und auf unſeren illuminirten Kupfertafeln, daher man ſie ſich als eine Varietät in der Art vorſtellen kann.

Anhang.

Catesby's Abbildung des Männchens iſt wenig von der hieſigen büffoniſchen verſchieden, doch etwas größer. Er ſagt von ihm auch:

„Dieſer Vogel iſt beinahe ſo groß, oder vielmehr kleiner als unſer Rothſchwänzlein, und hat einen dünnen ſchwarzen Schnabel. Der Kopf, der Hals, der Rücken und die Flügel ſind ſchwarz, fünf bis ſechs der größern Schwingfedern ausgenommen, ſo zum Theil an ihren äußern Fahnen roth ſind. Die Bruſt iſt roth, aber durch einen grauen Streif getheilet, welche Farbe auch der Bauch hat. Der Schwanz iſt roth, ſein Ende ausgenommen, welches ſchwarz erſcheinet. Beine und Füſſe ſind ſchwarz. Die Weibchen ſind brauner. Dieſe Vögel halten ſich in den ſchattigen Wäldern von Virginien auf, und laſſen ſich nur im Sommer ſehen." Seeligm. III. Taf. 34.

Edwards Abbildung des Männchens iſt noch weniger von der büffonſchen verſchieden, da auch die Größe einerlei iſt. Er ſagt: „Der Schnabel iſt gerade und dünn, aber von einem Winkel des Mundes zu dem andern etwas breit, von Farbe dunkel, gegen den Kopf zu blaſſer, und an der Spitze ſchwarz; am Grund des obern Schnabels ſtehen zu jeder Seite ſchwarze Borſten oder Härlein. Der Kopf, Hals, Rücken und die äußere Fläche der Flügel ſind ſchwarz, den obern Theil der Schwungfedern ausgenommen, ſo oranienfarb iſt; doch ſind die kleineſten Schwungfedern am Rücken alle ſchwarz. An den Seiten und an den innern Deckfedern der Flügel iſt alles ſchön oranienfarb. Da dieſes eine der größten Schönheiten dieſes Vogels iſt, ſo habe ich ihm eine ſolche Stellung gegeben, daß man es ſehen kann. Das Schwarze am untern Theil des Halſes erſtreckt ſich bis an die Bruſt mit einer ſtumpfen Spitze, und von da an läuft über den Bauch hinweg ein weißer Streif, der nach und nach breiter wird, ſo, daß die Schenkel, der untere Theil des Bauches und die Deckfedern unter dem Schwanz weiß ſind, einige wenige Flecken hinten am Bauch ausgenommen. Wenn die Flügel geſchloſſen ſind, ſiehet man einen guten Theil von der Oranienfarbe

farben an der Bruſt. Die zwei mittelſten Schwanzfedern ſind ganz ſchwarz, aber alle an den Seiten haben einen oranienfarbenen Grundtheil, und ſchwarze Spitzen. Die Beine, Füſſe und Klauen ſind ſchwarz." Seeligm. IV. Taf. 55.

Edwards Fliegenſchnäpper mit gelbem Schwanz Tab. 255. iſt aber ſo ſehr von obigen beiden verſchieden, daß es ſchwer hält, ihn mit Briſſon und Büffon für das Weibchen derſelben zu erkennen. Die Abbildung iſt ziemlich einerlei mit der büffonſchen pl. 566. f. 2.

Zur Vergleichung wollen wir auch die edwardſche Beſchreibung hier folgen laſſen. „Sein Schnabel iſt hellbraun, und ſo glatt, wie der Schnabel einer Ente, ſo daß er, von oben betrachtet, viel breiter ausſiehet, als von der Seite; in den Winkeln der Oeffnung des Schnabels ſieht man Haare, die auf jeder Seite die Spitzen vorwärts kehren. Der obere Theil des Kopfs, und die Federn, welche den obern Theil des Schwanzes decken, ſind grau aſchfarb; der Nacken, der Rücken, und die Deckfedern der Flügel ſind grün olivenfarb, jedoch hatte bei einem andern Vogel von dieſer nämlichen Art, der mit dieſem zugleich war gebracht worden, der Kopf und der Bürzel

mit

mit dem Rücken ungefähr einerlei Farbe; die Schwyngfedern ſind dunkelbraun, oder ſchwärzlich, und haben eine olivenfarbe Schattirung; der untere Theil der mittlern Schwungfedern iſt ſowohl oben als unten gelb; die Deckfedern unter den Flügeln ſind weißgelb; die Schwanzfedern ſind gelb, und haben ſchmutzige braune Spitzen, außer der zweiten mittlern Schwanzfeder, welche von einem Ende bis zum andern durchaus dunkelbraun iſt; der ganze untere Theil des Vogels vom Schnabel bis zum Schwanz iſt weißlich, und hat eine leichte graue Schattirung, die an der Bruſt ins Rothe fällt. Die Seiten unter den Flügeln ſind gelb; und die Beine und Pfoten ſind dunkelbraun." Seeligm. VII. 47.

Herr Pallas giebt über dieſen Vogel eine angenehme Nachricht, und ſagt: „Eine fünfte aus Maryland in Nordamerika überſchickte, ſehr ſchöne Gattung von Plattſchnäbeln ſah ich im Jahr 1762 zu London, in der Sammlung des guten Henry Backer, und Edwards hat ſie in ſeinem zweiten Theil des Werks auf der 80. Platte abgebildet, ohne jedoch die Geſtalt des Schnabels genau abzudrucken. Sie iſt nicht größer, als eine gemeine Meiſe, und hat einen mittelmäßigen, minder, als bei der

vori=

Der Rubinrothe gezöpfte Fliegenschnäpper. T. DII.

Büff. N. d Vögel XIV. T.

vorigen, breiten, aber gegen das Grundſtück zu etwas abnehmenden, und alſo recht lanzenförmigen Schnabel, und häufige Borſten an den Mundwinkeln. Am Leibe iſt ſie ſchwarz bis auf den Bauch, und unterm Schwanz, wo die Federn weiß ſind. Die Unterſeite der Flügel iſt hochfeuergelb, und alle Schwingfedern haben gleich an der Poſe ein breites, feuergelbes Querband. Der Schwanz iſt länger als der Rumpf, von gleich langen Federn, deren die mittlern ganz, die übrigen am Ende ſchwarz, und übrigens feuergelb ſind.

Auch Catesby beſchreibt dieſen Vogel im erſten Theil ſeines Werks, Seite und Platte 67. aber ebenfalls ohne den Schnabel recht auszudrücken; daher hat Herr von Linné denſelben unter die Fliegenſtecher gezählt, und in ſeinem Syſtem unter den Namen Muſcicapa Ruticilla angeführt. Hätte ich nicht den Vogel ſelbſt geſehen, ſo würde ich den Abbildungen eben ſo geglaubt haben.“ Pallas Naturgeſch. merkw. Thiere VI. S. 20.

Der rubinrothe geſchopfte Fliegenſchnäpper. *)

Zwanzigſte Art.

Planch. enl. 675. fig. 2.

Von der ganzen zahlreichen Familie der Fliegenſchnäpper iſt dieſer der prächtigſte. Mit dem Glanz ſeines Gewandes vereinigt ſich ein feiner und geſchickter Wuchs; eine Kappe von kleinen fadenartigen ſchön karmoiſinrothen Federn hebt ſich und breitet ſich ſtrahlenweiſe über

*) Man ſehe die illuminirten Kupfertafeln N. 675. (fig. 1.) muß heißen fig. 2. Le Rubin Gobe - mouche rouge huppé. Buff. VIII. 351. n. 20.

über den Kopf; das nämliche Roth findet ſich wieder unter dem Schnabel, deckt die Kehle, die Bruſt, den Bauch, und erſtreckt ſich bis über die Deckfedern des Schwanzes; ein braunes Aaſchgrau, das von einigen weißlichen Wellenlinien, am Rande der Deckfedern, und ſelbſt der Schwungfedern unterbrochen wird, deckt den ganzen oberen Körper und die Flügel. Der ſehr platte Schnabel iſt ſieben Linien lang, und der Schwanz zween Zoll, und übertrift die Flügel um zehn Linien, und die völlige Länge des Vogels beträgt fünf und einen halben Zoll. Herr Commerſon hat ihn die Kardinal-Meiſe genannt, aber da dieſer kleine Vogel noch weniger ein Kardinal als eine Meiſe iſt, ſo haben wir ihm einen Namen gegeben, der ſich unmittelbar auf die Lebhaftigkeit ſeiner Farben bezieht. y) Ohne Widerrede würde

y) Wir finden von dieſem Vogel eine Abbildung unter denen, von dem Herrn de la Condamine aus dem Amazonenlande mitgebrachten, Zeichnungen. Dieſer Vogel heißt im Spaniſchen, nach einer Note unter dieſer Zeichnung, Putillas. Das Weibchen, welches mit dem Männchen abgebildet iſt, hat keine Kappe; alle ſeine ſchönen Federn ſind matter, und allenthalben, wo das Männchen roth iſt, ſieht man auf einem weiß

dieſer Vogel einer der ſchönſten ſeyn, die man im Kefig aufbehalten könnte, aber die Natur ſcheint in der Art der Nahrungsmittel, die ſie ihm vorgeſchrieben hat, ihn von allem mit dem Menſchen gemeinſchaftlichen Leben entfernt zu haben, und ihm nach dem größten Gut das einzige, was deſſen Verluſt erſetzen kann, Freiheit oder Tod bewilliget zu haben.

weißlichen Grunde nur einige ſchwache Züge von dieſer Farbe.

V.

Der

1. Der Fliegenschn m gelben Bauch.
2. Der gelbrothe Fliegenschnäpper von Cayenne . T. DIII.

Büff. N. d. Vögel. XIV. T.

Der gelbrothe Fliegenſchnäpper von Cayenne. *)

Ein und zwanzigſte Art.

Planch. enl. 453. f. 1.

Dieſer Fliegenſchnäpper, der fünf und einen halben Zoll lang iſt, hat beinahe die Größe der Nachtigall: er hat auf dem ganzen oberen Körper ein ſchönes feuriges helles Rothgelb; dieſe Farbe geht bis zu den kleinen Schwungfedern, die, indem ſie die großen, wenn der Flügel liegt, bedecken, nur ein kleines ſchwar-

zes

*) Le Gobe-mouche roux de Cayenne. Buffon Oiſeaux VIII. p. 353. n. 21.

zes Dreieck zeigen, das durch ihre Spitze gebildet wird; ein brauner Flecken deckt den Wirbel des Kopfs. Der ganze vordere und untere Körper iſt weißlich, mit einigen aus rothgelbben beſtehenden matten dunklen Schattirungen; der viereckig gebildete Schwanz breitet ſich aus; der Schnabel iſt breit, kurz und ſtark, und die gekrümmte Spitze deſſelben macht in dieſer Rückſicht einen Uibergang zwiſchen den Fliegenſchnäppern und Tirannen. Wir wiſſen nicht, ob man zu dieſer Art den rothgelben cayenniſchen Fliegenſchnäpper des Herrn Briſſon rechnen kann. Es iſt ein trauriger Umſtand, daß ſo entgegengeſetzte Gegenſtände unter der nämlichen Benennung, womit man nichts als die entgegengeſetzte Benennung deſſelben Gegenſtandes vergleichen kann, bei den Syſtematikern ſo häufig iſt. Wie dem auch ſeyn mag, der rothgelbe Fliegenſchnäpper aus Cayenne iſt nach Herrn Briſſon acht Zoll lang, und der unſrige nur fünf; man ſehe noch weiter die Verſchiedenheit der Farben, wenn man ſeinen Ausdruck mit unſerer Beſchreibung vergleicht. z) Uibrigens unterſcheidet ſich der rothe

z) Muſcicapa ſuperne ruſo - ruſeſcens, inferne dilute ruſa; capite, gutture et collo ſaturate cinereis; pennis in gutture et collo inferiore

the Fliegenſchnäpper mit pomeranzenfarbiger Bruſt, wovon wir vorher die Beſchreibung geliefert, durch kein anderes weſentliches Kennzeichen als durch die Größe; denn ſonſt könnte man ihn als eine Varietät des Geſchlechts anſehen, um ſo mehr, da bei dieſem Geſchlecht die Weibchen gemeiniglich größer als die Männchen ſind; denn wenn dieſe Verſchiedenheit in der Größe durch das Alter hervor gebracht würde, und der kleinſte von dieſen beiden Vögeln wirklich der jüngſte wäre, ſo würde der pomeranzenfarbene Fleck, den er auf der Bruſt trägt, nicht ſo lebhaft als bei dem Erwachſenen ſeyn.

riore albido-marginatis, pectore, uropygio et rectricibus ſplendide rufis. Le gobe-mouche roux de Cayenne. Briſſ. Suppl. p. 51.

V.

Muſcicapa cayanenſis rufa. Briſſ. ornith. ed. in 8. tom. I. p. 277. n. 33.

Dieſer Vogel ſcheint mit dem büffonſchen, außer dem Namen, wenige Aehnlichkeit zu haben, wird von Briſſon auch größer als eine Zopflerche angegeben.

O.

Der

Der Fliegenſchnäpper mit gelbem Bauche. [a]

Zwey und zwanzigſte Art.

Planch. enlum. 569. fig. 2.

Dieſer ſchöne Fliegenſchnäpper wohnet auf dem feſten Lande von Amerika und den Inſeln. Der

a) Muſcicapa ſuperne fuſca, marginibus pennarum olivaceis, inferne lutea, pennis verticis in exortu flavo-aurantiis; taenia ſupra oculos alba; rectricibus ſuperne fuſcis, marginibus rufis, inferne fuſco-olivaceis. Le Gobe-mouche de Cayenne. Briſſ. ornithol. tom. II. p. 404. 24. B.

Le

Der, den die illuminirte Kupfertafel vorſtellt, kam aus Cayenne, ein anderer iſt von St. Domingo unter dem Namen des gekappten Fliegenſchnäppers von St. Domingo in das königl. Kabinet geſchickt. Wir glauben zwiſchen dieſen beiden Exemplaren den Unterſchied des Männchens und Weibchens zu beobachten. Der von St. Domingo gekommen iſt, ſcheint das Männchen zu ſeyn; das Goldgelbe oben auf ſeinem Kopf iſt viel lebhafter und breiter als bei dem andern, wo dies mattere Gelb ſich kaum durch die ſchwärzlichen Federn dieſes Theils des Kopfs zeigt. Im übrigen ſind ſich dieſe beiden Vögel gleich; ſie ſind etwas gröſſer als die Nachtigall; ihre Länge iſt fünf Zoll und acht Linien: der Schnabel, der kaum an der Spitze gekrümmt iſt, iſt acht Linien lang; der

Le Gobe-mouche à ventre jaune. Buff. Oiſ. tom. 8. in duod. p. 355. n. 22.

Muſcicapa (cayanenſis) fuſca, ſubtus lutea, ſuperciliis albis, vertice ſubaurantio. Linn. Syſt. nat. ed. XII. Tom. I. p. 327. n. 12. —

Der cayenniſche Fliegenfänger. Müller Linn. Syſtem. II. p. 599. n. 12.

D.

der Schwanz zwei und einen halben Zoll; der liegende Flügel erreicht ihn nicht zur Hälfte; der pomeranzenfarbene Fleck auf dem Kopf hat einen ſchwärzlich aſchgrauen Rand; ein weißer Streif geht über den Augen quer über die Schläfe, unter welchen ein Fleck von eben der ſchwärzlich aſchgrauen Farbe anfängt, der ſich mit dem Rothbraun auf dem Rücken vermiſcht hat; dies Rothbraun deckt die Flügel und den Schwanz, und wird am Rand der kleinen Fahnen an den Schwung- und Ruderfedern hell: die Bruſt und den Bauch deckt ein ſchönes Pomeranzengelb; dieſe glänzende Farbe unterſcheidet dieſen Fliegenſchnäpper von allen übrigen: obgleich die goldgelben Federn auf dem Wirbel des Kopfs ſcheinen, als wenn ſie ſich nach Gefallen des Vogels heben müßten, wie wir bei unſeren kleinen europäiſchen Tirannen bemerkten, ſo kann man dieſen doch nicht eigentlich einen gekappten Fliegenſchnäpper nennen, weil dieſe Federn, die gewöhnlich liegen, keine wahre Kappe bilden, ſondern eine bloße Krone, die ſich nur bisweilen hebt und zum Vorſchein kömmt.

Der gekrönte Fliegenſchnäpper. T. DIV.

Büff. N. d. Vögel. XIV. T.

Der gekrönte Fliegenſchnäpper*)

(*Le Roi des Gobe-mouches.*)

Drey und zwanzigſte Art.

Planch. enlum. 289.

Man hat dieſem Vogel den Namen des gekrönten Fliegenſchnäppers, oder des Königs gegeben, wegen der ſchönen Krone, die er auf dem

*) Man ſehe die illuminirten Kupfertafeln N. 289. unter dem Namen tyran huppé de Cayenne.

dem Kopf trägt, und die ihre Lage in der Quere hat, anſtatt daß die Kappen aller anderen Vögel länglich liegen. Auf der illuminirten Kupfertafel macht die Figur dieſe Lage der Krone in der Quere nicht merklich genug; ſie beſteht aus vier bis fünf Reihen von kleinen runden Federn, die auf zehn Linien breit, wie ein Fächer ausgebreitet, ſind, alle von einem ſehr lebhaften Rothbraun, die ſich alle in einem kleinen ſchwarzen Auge endigen, ſo daß man ihn für einen kleinen Pfauenſchwanz im Kleinen halten ſollte.

Dieſer Vogel hat eine beſondere Geſtalt, und ſcheint die Züge der Fliegenſchnäpper, Fliegenfänger und Tirannen in ſich zu vereinigen. Er iſt nicht größer als der europäiſche Fliegenſchnäpper, und trägt einen unproporzionirten Schnabel, der ſehr breit, ſehr platt, zehn Linien lang, mit ſtarken Haaren beſetzt iſt, die bis zu der gebogenen Spitze deſſelben gehen; der übrige Theil entſpricht dieſen Waffen nicht, das Dünnbein iſt kurz, die Zehen ſind ſchwach, der Flügel iſt nicht drei und der Schwanz nicht über zween Zoll lang. Uiber dem Auge ſieht man eine kleine weiße Augenbraune, die Kehle iſt gelb, ein ſchwärzliches Halsband umgiebt den Hals und vereinigt

ſich

ſich mit dieſer Farbe, die den Rücken bedeckt, und ſich auf dem Flügel in ein dunkeles Fahlbraun verändert, die Ruderfedern ſind hellbraun, und eben die Farbe, aber matter, färbt den Bürzel und den Bauch, und das Weisliche auf dem Bauch wird von dem Schwärzlichen in kleinen Wellen durchſchnitten. Dieſer gekrönte Fliegenſchnäpper iſt ſehr ſelten; man hat nur erſt einen einzigen, aus Cayenne gebrachten, geſehen, wo er auch nur ſelten bemerkt wird.

Der

Die Mückenfänger.

Vier und zwanzigſte und fünf und zwanzigſte Art.

Der kleinſte. Planch. enlum. 831. fig. 2.

Hier hat die Natur den Jäger verhältnißmäſſig zur Beute gebildet: die Mückenfänger ſind unter dieſen kleinen Vögeln die, welche eine groſze Fliege oder ein amerikaniſcher Käfer mit Vortheil angreifen würde. Wir haben ſie in dem königlichen Kabinet, und ihre Beſchreibung wird nur kurz ſeyn. Der erſte von dieſen Mückenfängern iſt kleiner als irgend ein Fliegenſchnäpper, er iſt kleiner als das Tirannchen, der kleinſte Vogel in unſerem Welttheil; er hat auch beinahe die Geſtalt, und ſogar

Der kleinſte Mükenfenger. T. DV.

Büff. N. d. Vögel. XIV. T.

ſogar die Farben von demſelben; ein Olivengrau, etwas dunkeler als bei dem Tirannchen, und ohne Gelb auf dem Kopf, macht die Grundfarbe ſeiner Federn aus; einige ſchwache Schatten vom Grünlichen zeigen ſich unten auf dem Rücken, ſo wie auf dem Bauch, und kleine Linien von Gelblichweiß ſind auf den ſchwärzlichen Federn und auf den Deckfedern des Flügels gezogen. Man findet ihn in den warmen Himmelsgegenden des neuen Welttheils.

Die zwote Art iſt die, welche wir auf unſern illuminirten Kupfertafeln unter dem Namen des kleinen gefleckten Fliegenvogels von Cayenne Nr. 831. Fig. 2. haben abbilden laſſen. Er iſt noch etwas kleiner als der erſte. Der ganze untere Körper dieſes ſehr kleinen Vogels iſt hellgelb, und fällt in die Paillefarbe. Dies iſt einer von den kleinſten Vögeln dieſes Geſchlechts, er iſt kaum drei Zoll lang. Der Kopf und der Anfang des Halſes ſind zum Theil gelb, zum Theil ſchwarz. Jede gelbe Feder hat auf ihrer Mitte einen ſchwarzen Strich, wodurch die beiden Farben in langen und abwechſelnden Flecken vertheilt erſcheinen; die Federn auf dem Rücken, den Flügeln und ihre Deckfedern ſind ſchwarz aſchgrau, und haben einen grünlichen Rand. Der Schwanz iſt

ſehr

ſehr kurz, der Flügel noch mehr. Der dünne Schnabel verlängert ſich, dies ziehet die ganze Geſtalt dieſes kleinen Fliegenſchnäppers nach vorne zu, und giebt ihm ein ganz beſonderes und ſehr kenntliches Anſehen.

Wir können die Geſchichte aller dieſer kleinen fliegenfangenden Vögel nicht beſſer beſchließen, als mit einer Betrachtung über den Nutzen, den ſie uns verſchaffen. Ohne ſie, ohne ihre Hilfe würde ſich der Menſch umſonſt bemühen, die Schwärme von fliegenden Inſekten, wovon er befallen würde, zu vertreiben: da ihre Menge unzählig iſt, und ihre Ausbrütung ſehr ſchnell vor ſich geht, ſo würden ſie unſere Wohnungen einnehmen, die Luft anfüllen und die Erde verwüſten, wenn die Vögel nicht das Gleichgewicht der lebendigen Natur erhielten, indem ſie das zerſtören, was ſie in zu großer Menge hervorbringt.

Die größte Unbequemlichkeit in dieſen warmen Himmelsgegenden iſt die unaufhörliche Plage, die die Inſekten daſelbſt verurſachen; Menſchen und Thiere können ſich nicht dagegen ſchützen: ſie greifen ſie mit ihren Stichen an, ſie ſetzen ſich dem fortſchreitenden Anbau der Länder entgegen, von denen ſie alle nützlichen Produkte

dukte verzehren: ſie verunreinigen mit ihren Auswürfen oder mit ihren Eiern alle Lebensmittel, die man erhalten will: es ſind daher die wohlthätigen Vögel, die dieſe Inſekten zerſtören, noch nicht zahlreich genug in den warmen Himmelsſtrichen, wo ſich die Arten doch ſchon ſo ſehr vermehrt haben. Und warum ſind wir in unſern gemäßigten Ländern im Anfang des Herbſts mehr von Fliegen beunruhigt, als mitten im Sommer? Warum ſieht man in den ſchönen Oktobertagen die Luft voll Myriaden von Mücken? daher, weil alle inſektenfreſſenden Vögel, als die Schwalben, die Nachtigallen, Grasmücken ꝛc. voran gezogen ſind, als wenn ſie vorherſähen, daß die erſte Kälte die Quelle ihres Daſeyns zerſtören würde, indem ſie durch einen allgemeinen Tod alle Weſen, wovon ſie leben, darniederſchlägt: und dies iſt wahrlich ein Vorausſehen, denn dieſe Vögel würden noch während den fünfzehn oder zwanzig Tagen, die auf ihre Abreiſe folgen, eben den Vorrath von Inſekten, wie vorher, finden.

Dieſe kurze Zeit, in welcher ſie unſer Klima zu ſchnell verlaſſen, iſt ſchon dazu hinreichend, daß die Inſekten uns durch ihre Menge beſchwerlicher fallen, als zu

irgend einer andern Jahreszeit, und dieſe Unbequemlichkeit würde ſich noch vermehren, denn ſie würden ſich unendlich vervielfältigen, wenn die Kälte nicht zu rechter Zeit einträte, um ihre Ausbrütung zu verhindern und die Luft von dieſem ſo überflüſſigen als beſchwerlichen Ungeziefer zu reinigen.

Die Fliegenfänger.

Um in der Aufzählung der Arten des ſo zahlreichen Geſchlechts der Fliegenſchnäpper Ordnung und Deutlichkeit zu bringen, haben wir geglaubt, daß wir in Rückſicht auf ihre Größe ſie in drei Ordnungen theilen müßten, und wir ſind darin überein gekommen, diejenigen Fliegenfänger zu nennen, welche größer als die gewöhnlichen Fliegenſchnäpper, und nicht ſo groß als die Tirannen ſind, und zwiſchen dieſen beiden Familien eine mittlere Familie ausmachen, worin ſich die Abſtufungen und der Uibergang von der einen zur andern zeigen.

Man findet ſowohl Fliegenfänger als Fliegenſchnäpper in beiden Welttheilen, aber in jedem ſind die Arten verſchieden, und keine ſcheint beiden gemein zu ſeyn. Das Meer iſt für dieſe Vögel ſo wie für alle anderen Thiere der mittäglichen Länder eine breite Tren-

nungswehre, die die Vögel mit Schwimm-füßen, weil ſie auf dem Waſſer auszuruhen im Stande ſind, allein überſchreiten können.

Die verſchwenderiſchen Gegenden der Natur ſind die warmen Himmelsſtriche, da ſchmücket ſie ihre Produkte und überladet ſie bisweilen mit außerordentlichen Entwickelungen. Verſchiedene Arten von Vögel, als die Wittwen, die Bienenfreſſer und die Fliegenfänger haben einen beſonders langen oder durch unmäßige Federn verlängerten Schwanz; dies Kennzeichen unterſcheidet ſie von den Fliegenſchnäppern, von denen ſie ſich auch durch den Schnabel unterſcheiden, der ſtärker und nach der Spitze zu mehr in einem Haken gebogen iſt, als der bei den Fliegenſchnäppern.

Der Savannen Fliegenſchnäpper. T. DVI.

Büff. N. d. Vögel. XIV. T.

*Der Savannenfliegenfänger. a)

Erſte Art.

Planch. enl. 571. fig. 2.

Dieſer Fliegenfänger nähert ſich in der Größe den Tirannen, und er iſt auf unſeren illuminirten

*) Man ſehe die illuminirten Kupfer, N. 571. fig. 2.

a) Muſcicapa ſuperne cinerea, inferne alba; capite ſuperius et ad latera nigro, pennis verticis in exortu luteis, rectricibus nigris, extimae margine exteriore prima medietate candida; cauda maxime bifurca. Le Tyran à queue fourchue. Briſſ. Ornith. tom. II. p. 396. 20. Pl. enl. 571. f. 2. B.

Le

nirten Kupfertafeln unter der Benennung des Tirannen von Cayenne mit geſpaltenem Schwanze abgebildet; dennoch ſchließt ihn ſein ſchwächerer Schnabel, der auch nicht ſo krumm iſt als bei den Tirannen, an die Familie der Fliegenfänger. Man nennet ihn in Cayenne Wittwe; da dieſer Name aber einem andern Vogelgeſchlecht gegeben iſt, ſo kann er für dieſen, der nur wegen ſeines langen Schwanzes den Wittwen gleich kömmt, nicht angenommen werden: weil er ſich immer in den überſchwemmten Savannen aufhält, ſo ſchien uns der Name Savannen-Fliegenfänger für ihn zu paſſen. Man ſieht ihn ſich auf Bäume ſetzen, und alle Augenblicke auf Erdhügel oder Büſchel von Kräutern, die auf denſelben

wachſen,

Le Savana. Buff. Oiſ. tom. 8. in duod. p. 365. n. 1. pl. XIII.

Muſcicapa (Tyrannus) cauda longiſſima forficata corpore nigro, ſubtus albo. Linn. Syſtem. nat. ed. XII. T. I. p. 325. n. 4.

Muſcicapa Tyrannus. Briſſon ornith. ed. in 8. tom. I. p. 268. n. 20.

Der Tirann. Müller L. Syſtem. II. p. 597. n. 4. D.

wachſen, herunterkommen, und ſeinen langen Schwanz, wie die Bachſtelzen, bewegen; er iſt ſo groß wie die Zopflerche. Die Ruderfedern ſind ſchwarz; die beiden äußeren ſind neun Zoll lang, und theilen ſich gabelförmig; die beiden unmittelbar darauf folgenden ſind nur viertehalb Zoll, und die übrigen nehmen bis auf die beiden mittelſten immer ab, die nur einen Zoll lang ſind. Dieſer Vogel, bei dem man eine Länge von vierzehn Zoll findet, wenn man ihn von der Spitze des Schnabels bis zur Spitze des Schwanzes mißt, iſt daher von dem Schnabel bis an die Nägel nur ſechs Zoll lang. Oben auf dem Kopf iſt ein gelber Fleck, der aber bei verſchiedenen Exemplaren fehlt, welches wahrſcheinlich die Weibchen ſind. Uibrigens bedeckt ihm eine ſchwärzliche kurze und viereckige Haube den Hintertheil des Kopfs; weiter hin ſind die Federn weiß, und dies Weiße geht bis unter den Schnabel, und geht über den ganzen vordern und untern Theil des Körpers hinab; der Rücken iſt grünlich grau, und der Flügel braun. Man trifft dieſen Fliegenfänger am Ufer des la Plataſluſſes und in den Gehölzen von Montevideo, woher er durch den Herrn Commerſon hieher gekommen iſt.

Anhang.

Linné ſagt, daß bei dem Vogel dieſer Art aus Surinam die äußere Ruderfeder am äuſſern Rande nach der Wurzel zu weiß, der Leib aber ſchwarz ſey. Der Canadenſiſche Vogel habe ähnliche Ruderfedern; der Leib ſey oben aſchgrau; die Federn des Scheitels am Grunde gelb; die Schläfe ſchwarz.

Der

Der Stahlkopfigte Fliegenfänger 1.m. 2.w. T.DVII.

Büff. N.d. Vögel. XIV. T.

Der ſtahlköpfige kappige Fliegenfänger.[1]

Zwote Art.

Planch. enlum. 234. M. fig. 1. W. fig. 2.

Dieſer Fliegenfänger findet ſich am Cap, am Senegal und zu Madagaſcar. Herr Briſſon hat

1) Le Moucherolle huppé à tête couleur d'acier poli. Buffon Oiſeaux (ed. in duod.) om. VIII. p. 367. n. 2.

Muſcicapa (paradiſi) capite criſtato nigro, corpore albo, cauda cuneata; rectricibus intermediis longiſſimis. Linné Syſt. nat. ed. XII. tom. I. p. 324. n. 1.

Der

hat ihn in der Ornithologie dreimal unter drei verſchiedenen Benennungen geliefert; 1. S. 418. (tom. II.) unter dem Namen des gekappten capſchen Fliegenfängers. b) 2. S. 414. unter dem Namen des weißen Capſchen Fliegenfängers; c) 3. S. 416. unter dem Namen des

Der Katondieb. Müller Syſtem. II. p. 595. n. 1.

Upupa paradiſea. Linn. Syſt. l. c. p. 184. 3?

Paradieſiſcher Wiedehopf. Müller a. a. O. 251. 3?

Sechſte Plattſchnabel (Todus.) Pallas Naturg. merkw. Thiere. VI. p. 20.

b) Muſcicapa criſtata, ſuperne dilute ſpadicea, inferne alba; pectore cinereo-albo; capite et collo ſuperiore, nigro-virideſcentibus; rectricibus dilute ſpadiceis. Briſſon l. c.

Muſcicapa criſtata capitis bonae ſpei. Briſſ. orn. ed. in 8. tom. I. p. 273. n. 31.

Muſcicapa Paradiſi. Linné Syſtem. XII. Tom. I. p. 325. variet. β.

c) Muſcicapa criſtata alba, capite et collo ſuperiore

des gekappten Braſilianiſchen Fliegenfängers. d) Dieſe drei Arten machen nur eine Art aus, in welcher der rothe Vogel das Männchen, und der weiße das Weibchen iſt, welches, wie wir bei der Art des bärtigen Flie-

periore nigro-vireſcentibus; rectricibus albis, oris exterioribus et ſcapis nigris. Le Gobe-mouche blanc huppé du cap de bonne eſp. Briſſ. l. c.

Muſcicapa criſtata alba capit. bon. ſpei. Briſſon ornith. ed. in 8. Tom. I. pag. 282. n. 29.

Muſcicapa Paradiſi. Linné Syſtem. XII. tom. 1. p. 324. n. 1. Büff. Vög. VII. 214. n. 2. Welche Stelle mit der Abbildung hieher gehöret.

d) Muſcicapa criſtata ſuperne dilute ſpadicea, inferne alba; capite nigro-virideſcente; rectricibus alarum ſuperioribus aureis, rectricibus dilute ſpadiceis. Le Gobe-mouche huppé du Breſil. Briſſon cit. l.

B.

Muſcicapa criſtata braſilienſis. Briſſ. orn. ed. in 8. Tom. I. p. 273. n. 30.

Klein, Möhring, Seba, Halle a. a. O.

Fliegenſchnäppers bemerkt haben, etwas gröſſer als das Männchen iſt. Dieſe Verſchiedenheit, die ſich nur bei der Klaſſe der Raubvögel findet, bringt das unter ihnen ſtehende Geſchlecht der Fliegenſchnäpper, Fliegenfänger und Tirannen ihnen näher.

Dieſer männliche Fliegenfänger iſt ſieben Zoll lang, und das Weibchen acht und einen Viertelzoll, indem dieſe übermäßige Länge faſt beinahe ganz in dem Schwanze liegt; indeſſen hat er auch einen etwas dickeren Körper, und beinahe die Größe der gemeinen Lerche: alle beide haben den Kopf und den oberen Hals, wenn man ihn in einem Kreiſe halb durchſchnitte, in Schwarz gehüllt, das grau oder bläulich glänzt, deſſen Glanz dem Glanz des polirten Stahls ähnlich iſt: eine ſchöne abgeſonderte buſchförmig nach hinten liegende Kappe, von eben der Farbe, ſchmückt ihren Kopf, in dem ein feuerfarbenes Auge glänzt: an dem Winkel des Schnabels, der zehn Linien lang, nach der Spitze etwas gebogen und röthlich iſt, ſind ziemlich lange Borſten. Der ganze übrige Körper des Weibchens iſt weiß, die großen Federn ausgenommen, von denen das Schwarze an der Spitze des liegenden Flügels durchſcheint: man ſieht zwo Reihen ſchwarzer Striche in den kleinen

Schwungfedern und in den großen Deckfedern, und der Schaft der Schwanzfedern iſt ihrer ganzen Länge nach gleich ſchwarz.

Bei dem Männchen iſt die Bruſt unter der ſchwarzen Kappe bläulich grau, und der Bauch wie der untere Körper weiß; ein lebhaft gelbrother Mantel deckt den ganzen oberen Theil bis ans Ende des Schwanzes; dieſer Schwanz iſt oval abgeſtutzt und regulär ſtufenförmig: die beiden mittleren Ruderfedern ſind die größten, und die andern werden von zwo zu zwo oder von drei zu drei Linien bis zur äußerſten, wie bei dem Weibchen, immer kürzer.

Dieſer ſchöne Fliegenfänger iſt vom Cap gekommen, man findet ihn auch am Senegal und zu Madagaſcar; nach Herrn Adanſon e) wohnt er auf den Mangelbäumen, die an den Waſſerufern an einſamen und wenig beſuchten Oertern des Niger und Gambiafluſſes ſtehen. Seba ſetzt dieſen Fliegenfänger nach Braſilien, indem er ihn unter die Paradiesvögel zählt, und ihm den Namen braſilianiſcher acamacu giebt, f) aber man weiß wohl daß dieſer

e) Supplément à l'Eneyclopédie. Tom. I.

B.

f) Avis Paradiſiaca Braſilienſis ſeu cuiriri acamacu

dieſer Naturgeſchichtsſammler den Sachen, die er beſchreibt, oft ohne Uterſchied entliehene Namen giebt; und wir können auch ſonſt nicht glauben, daß ein Vogel, den ein ſo vortreflicher Beobachter, als Herr Adanſon iſt, am Ufer des Niger geſehen und erkannt hat, zu gleicher Zeit ein braſilianiſcher Vogel ſeyn ſollte; indeſſen ſetzt ihn Briſſon blos auf Glauben des Seba dahin, ob er gleich ſelbſt den Irrthum, worein er geräth, bemerkt, und am Ende dieſes angeblichen gekappten braſilianiſchen Fliegenſchnäppers anmerkt, daß wahrſcheinlich Seba ſich irrt, wenn er ihn ſo nennt, und daß wir dieſen Vogel von Afrika und Madagaſcar bekommen. Klein hält ihn für eine gekappte Droſſel g), und Möhring für eine Dohle.

macu criſtata. Seb. tom. II. p. 93. pl. 87. n. 2. V.

g) Turdus criſtatus. Klein Av. p. 70. n. 31. V.

Plumenſchwänzl. Klein Ordn. d. Vögel. p. 132. n. 31.

Die Seidenſchwanzdroſſel mit vergoldeten Schultern und dem Federbuſche. Halle Vög. p. 300. n. 263.

Dohle. h) Dies iſt ein Beiſpiel der Verwirrung, die die übertriebene Liebe für das Syſtem in die Naturgeſchichte gebracht hat, und wenn wir noch ein auffallenderes nöthig hätten, ſo könnten wir es finden, ehe wir dieſen Vogel verlaſſen. Es war noch wenig, daß man ihn zur Droſſel und Dohle gemacht hatte; Linné hat ihn zum Raben machen wollen, und wegen ſeines verlängerten Schwanzes zum Paradiesraben, i) und Briſſon wendet ſeinen

h) Monedula, Moehring Av. Gen. II. p. 33. apud Briſſon Tom. II. p. 416.

V.

Möhrings Monedula iſt doch nicht die Dohle: Roſtrum turdino generi ſimile. Vortex criſta plumacea erecta. Cauda flaccida, rectricibus interioribus gradatim longioribus. —

i) Corvus albo nigroque varius, cauda cuneiformi, remigibus intermediis longiſſimis, capite nigro criſtato, corvus paradiſi. Linn. Syſt. Nat. ed. X. Gen. 48 Sp. II. Aus Irrthum und wahrſcheinlich aus Verwechſelung mit dem Schet von Madagaſcar, giebt man hier dem weiß gekappten Capſchen Fliegenſchnäpper zwo lange Federn am Schwanz.

V.

Dieſer

ſeinen Ausdruck, wodurch dieſer Schriftſteller aus dem Fliegenſchnäpper einen Raben macht, auf ſeine weiße Art an.

Dieſer Schet iſt die folgende achte Art, oder Edwards Piedbord of paradiſe, p. 113. oder Seeligmanns Elſterähnlicher Paradies-vogel V. t. 8.

Welchen Vogel Linné zu ſeinem ehemali-Corvus und jetzigen Muſcicapa Paradiſi, oder dieſem ſtahlköpfigen, kappigen Fliegenfänger rechnet; und alſo danach den Schet und dieſen Vogel für eine Art hält.

Müller nennet dieſen Muſcicapa Paradiſi Katondieb, und ſagt, er ſey einerlei mit dem Weigehoe, desfalls wir im ſiebenten Theil p. 290. bewogen wurden, Linnés Muſcicapa Paradiſi und Edwards elſterähnlichen Paradiesvogel auch Weigehoe zu nennen, obgleich ſolches ungewiß war. Wäre es richtig, daß auch dieſer Vogel einerlei mit dem Schet wäre, ſo würde er nach Linné auch zu dem ſtahlköpfigen, kappigen Fliegenfänger gehören. Der Weigehoe iſt hauptſächlich durch Seba bekannt, und da man ſich auf dieſen Schriftſteller nicht ſehr verlaſſen kann, ſo iſt es ungewiß, ob er nicht hieher gehöre; die Beſchreibung des Weigehoe paßt wenigſtens ziemlich. Endlich gehöret, nach Herrn Pallas, zu der Muſcicapa paradiſi L. auch

der

der Upupa paradiſi Linnei, oder Le Promerupe, Buffon XII. 152. Pallas a. a. O. VI. p. 20.

Briſſons langgeſchwänzter madagascariſcher Fliegenfänger, der nach Büffon auch der Schet iſt, ſteht bei Linné doch nicht unter ſeiner Muſcicapa paradiſi, ſonderr heißt Muſcicapa mutata Linné. Syſt. XII. 325. 2.

O.

Anhang.

Herr Pallas ſagt: „Eine wahre Gattung von Plattſchnäbeln, und alſo die ſechſte iſt des Ritters von Linné Muſcicapa paradiſiaca (Syſt. ed. XII. p. 324. ſp. 1.) Dieſe beſitzt zwar einen viel längern Schnabel, als alle die vorigen Gattungen, und iſt bisher von andern Schriftſtellern bald dieſem, bald jenem Geſchlecht beigezählt worden; allein die platte Geſtalt des Schnabels, welche der wahrheitliebende Edwards ſchon längſt (im dritten Theil ſeines Werks Seite 113) bemerkt, und mit dem Entenſchnabel verglichen, auch im letzten Theil des Nachtrags auf der 325ſten Platte abgebildet hat, zeigt die Verwandtſchaft mit den Plattſchnäbeln (Todi), welcher auch die Borſten an den Mundwinkeln, die Beſchaffenheit der Naſenlöcher und der Füſſe nicht entſprechen. Ich habe beide Spielarten dieſes

Vogels

Vogels im Kabinet des Prinzen von Oranien geſehen, wo man aber diejenigen Stücke aufhebt, welche im Kabinet des Seba waren, und in deſſen Werk beſchrieben ſind. Beide gleichen einander in der ganzen Geſtalt, bis auf die Farbe, vollkommen, ſo daß, ungeachtet der beträchtlichen Abweichung in der letztern, ich doch ohne Anſtand mit Edwards ſelbige, wo nicht für Spielarten, doch gewiß für beiderlei Geſchlecht einer eigenen Gattung halte. Die Bildung des Schnabels iſt auf der angeführten Platte bei B im Grundriß zu ſehen, wie ich ſie an den itztgedachten Vögeln ſelbſt befunden habe.

Seba, in ſeinem Theſauro Vol. I. Tab. 30. fig. 5 und Tab. 52 fig. 3. imgleichen Edwards im dritten Theil ſeines Werks S. 113, haben klüglich mehr für eine gute Beſchreibung und Abbildung, als für einen ſchulrechten Namen dieſes Vogels geſorgt, und die weiße ſowohl, als braunrothe Spielart, wegen der Länge einiger Schwanzfedern, zu den Paradiesvögeln gerechnet, deren Namen, aus eben dieſem Grunde, ſo mancher Gattung von einem fremden Geſchlecht beigelegt zu werden pflegte. Doch hat Edwards im dritten Theil des Nachtrags, wo er die braunrothe Spielart, welche er für das Weibchen hält, auf der 325ſten Platte abbildet, einen an-

dern Namen gewählt, und dieſe Vögel zu der älteſten gerechnet. Möhring hatte aus des Seba Bildern ein neues Geſchlecht Curruca (gen. av. 18.) herausgebracht, unter welches er auch dieſen paradieſiſchen Plattſchnabel ordnet. — Linné hat in der zehnten Ausgabe des Naturſyſtems die weiße Spielart Corvus paradiſi, und die braunrothe, nach Kleins Anleitung, Upupa paradiſi genannt. — Briſſon rechnete dieſen letztern zu ſeinem ohne Grund zuſammen geſcharrten Geſchlecht Promerops. — Die weiße Spielart des paradiesartigen Plattſchnabels hat auch Briſſon unter ein anderes Geſchlecht, zu ſeinen Muſcicapis gebracht; worin ihm auch Linné in ſeinem neueſten Naturſyſtem nachgeahmt, die rothe Spielart, oder das Weibchen hingegen unter den Wiedehopfen gelaſſen hat, ungeachtet ihn Edwards eines beſſern hätte belehren können. — Pall. Naturg. merkw. Th. VI. p. 20.

Der Virginiſche Fliegenfänger. T. DVIII.

Büff. N. d. Vögel. XIV. T.

Büff. N. d. Vögel. XIV. T.

Der virginiſche Fliegenfänger. k)

Dritte Art.

Seeligmann. III. Tab. 32.

— XI. Tab. 15.

Catesby nennt dieſen Fliegenfänger Katzenvogel l) (the cat-bird) weil ſeine Stimme dem

k) Muſcicapa ſuperne ſaturate fuſca, inferne cinerea; capite ſuperius nigro; tectricibus caudae inferioribus ſordide rubris; rectricibus nigricantibus. Le Gobe-mouche brun de Virginie, Briſſ. orn. tom. II. p. 365. 5.

dem Mauen der Katze gleicht: im Sommer ſieht man ihn in Virginien, wo er von Inſekten lebt; er ſetzt ſich nicht auf große Bäume, und beſucht nur die Geſträuche und Gebüſche. Er iſt ſo groß, ſagt dieſer Schriftſteller, und noch wohl größer als eine Lerche. Er nähert ſich daher in ſeinem Wuchs einem kleinen Tirannen, aber ſein gerader und beinahe ungekrümmter Schnabel entfernt ihn von dieſer Familie.

Muſcicapa virginiana. Briſſ. orn. ed. in 8. Tom. I. p. 260. n. 5.

Muſcicapa (carolinenſis) fuſca ſubtus cinerea, capite nigro, criſſo rubro. Linn. Syſt. nat. XII. p. 328. 81.

Caroliniſche Fliegenfänger. Müller Linn. Syſtem. II. p. 600. n. 18.

l) Hiſt. Nat. of Carolina Tom. I. p. 66. Muſcicapa vertice nigro, the cat-bird; le chat-oiſeau.

Der Fliegenſchnäpper mit ſchwarzer Platte; Katzenvogel, Chat-oiſeau. Seeligmann Vögel III. tab. 32.

Le Moucherolle de Virginie. Buffon Oiſ. ed. in 12. Tom. VIII. p. 372. n. 3.

Familie; ſeine Federn ſind dunkel, die Farbe iſt bei denſelben ſchwarz mit braun gemiſcht, mehr oder weniger hell und dunkel; der Kopf iſt oben ſchwarz, und der Leib, die Flügel und der Schwanz unten dunkelbraun, und auf dem Schwanz ſogar ſchwärzlich; der Hals, die Bruſt und der Bauch haben ein helleres Braun: eine Schattirung von mattem Roth zeigt ſich auf den untern Deckfedern des Schwanzes; er beſteht aus zwölf Federn, die alle gleich lang ſind. Die Flügel decken, wenn ſie liegen, nur ein Drittheil deſſelben, und er iſt drei Zoll lang; der Schnabel iſt zehn und eine halbe Linie, und der ganze Vogel acht Zoll lang. Dieſer Fliegenfänger niſtet in Virginien; ſeine Eier ſind blau, und er verläßt dieſe Gegend, wenn ſich der Winter nähert.

---

*Der braune martiniquiſche Fliegenfänger.[m)]

Vierte Art.

Planch. enlum. 568. fig. 2.

Dieſer Fliegenfänger hat nicht den langen Schwanz wie die vorhergehenden; wegen ſei-
ner

*) Siehe die illuminirten Kupfertafeln N. 568. fig. 2. Gobe-mouche brun de Martinique.

m) Muſcicapa ſuperne ſaturate fuſca, inferne cinerea, ruſo maculata : gutture et tectricibus caudae inferioribus rufis, rectricibus lateralibus fuſco et candido variis. Le Gobe-
mouche

Der braune martinikiſche Fliegenſchnäpper. T. DX.

Büff. N. d. Vögel XIV T.

ner Größe und Geſtalt könnte man ihn als den größten Fliegenſchnäpper anſehen: er unterſcheidet ſich von den Tirannen durch die Geſtalt des Schnabels, der nicht ſo gebogen als der Schnabel des kleinſten Tirannen iſt. Doch hat er in der Länge acht Zoll, und der ganze Vogel iſt sechs und einen halben Zoll lang; ein Dunkelbraun von einer ziemlich gleichen Schattirung deckt ſeinen ganzen oberen Körper, Kopf, Flügel und Schwanz; der untere Körper iſt mit weißen und grauen

Quer=

mouche brun de la Martinique. Briſſ. orn. tom. II. p. 364. 4. B.

Muſcicapa martinicana fuſca. Briſſ. orn. ed. in 8. tom. I. p. 328.

Muſcicapa (petechia) fuſca, ſubtus cinerea rufo maculata, gutture criſſoque rufis. Linné Syſt. Nat. ed. XII. Tom. I. p. 328. n. 19.

Der gefleckte Fliegenfänger. Müller Linn. Syſtem. II. p. 601. n. 19.

Le Moucherolle brun de la Martinique. Buffon Oiſeaux VIII. p. 374. n. 4.

D.

Querlinien, und mit helleren und ſchwäche-
ren Schattirungen von Braunroth wellenför-
mig gezeichnet: einige noch auszeichnender
röthliche Federn dienen zu den unteren Deck-
federn am Schwanze, der viereckig, und an
deſſen äußeren Ruderfedern der Rand mit
weißen Linien gefranzt iſt.

Der

Der Fliegenf: m: geſpaltenen Schwanze . T. DXI.

Büff. N. d. Vögel. XIV. T.

Der Fliegenfänger mit geſpältenem Schwanze. *)

Fünfte Art.

Planch. enl. 677.

Dieſer Fliegenfänger iſt größer als die Lerche; ſeine völlige Länge iſt zehn Zoll, wobei der Schwanz fünf Zoll iſt; ſeine Augen ſind roth, der Schnabel acht Linien lang, gerade, platt und ziemlich ſchwach; ſeine Farben ſind ein

*) Siehe die illuminirten Kupfertafeln N. 677. Gobe-mouche à queue fourche du Mexique. Moucherolle à queue fourche. Buffon VIII. 376. 5.

ein ſehr helles Grau, das den Kopf und Rücken bedeckt, auf welchem in der illuminirten Zeichnung eine ſchwache Schattirung von röthlicher Farbe hingeworfen werden ſollte: das untere Roth des Flügels dringt noch an der Seite durch das Weiße durch, welches den ganzen unteren Körper bedeckt; die kleinen Deckfedern haben auf einem aſchgrauen Grunde einen Rand von weißen ſchuppenförmigen Linien; eben die Franze iſt in dem Rande der großen Deckfedern, die ſchwärzlich ſind; die großen Ruderfedern ſind ganz ſchwarz, und mit Röthlichgrau umgeben; die äußern Federn im Schwanz ſind die längſten, und theilen ſich wie ein Schwalbenſchwanz; die folgenden breiten ſich weniger auseinander, und werden bis auf die mittelſte, die nur zween Zoll lang iſt, immer kürzer: alle haben ein ſammtartiges Schwarz, das röthlichgrau gefranzt iſt; die äußern Fahnen der beiden größten Federn an jeder Seite ſcheinen beinahe ihrer ganzen Länge nach weiß. Bei einigen Exemplaren iſt der Schwanz nicht ſo lang, als der auf der Kupfertafel abgebildet iſt, und der an den Herrn Boynes, damaligen Staats-Sekretär bei dem Seedepartement der Marine von Mexiko geſchickt war.

Der philippiniſche Fliegenfänger. *)

Sechſte Art.

Dieſer Fliegenfänger hat die Größe der Nachtigall; ſeine Federn ſind auf dem ganzen oberen Theil des Körpers graubraun; die Flügel und der Schwanz ſind auf der ganzen unteren Seite unten vom Schnabel an weißlich, über die Augen geht eine weiße Linie, und lange ſich von einander breitende Haare zeigen ſich an den Winkeln des Schnabels. Das ſind die wenigen dunkeln und einfarbigen Züge, womit man dieſen Vogel, der ſich im Kabinet findet, malen kann, und von dem wir ſonſt nichts weiter als ſeine Geburtsgegend anzeigen können.

*) Le Moucherolle des Philippines. Buff. Oiſ. ed. in 12. Tom. VIII. p. 278. n. 6.

*Der

*Der grüngezopfte Fliegenfänger.[n)]

Siebente Art.

Planch. enlum. 569. fig. 1.

Man hat dieſem Vogel auf unſern illuminirten Kupfertafeln nach Herrn Briſſon den Namen

n) Muſcicapa criſtata ventre luteo. The creſted flycatcher. Le preneur de mouches huppé. Catesby Hiſt. Nat. of Carolin. tom. I. p. 52.

Muſcicapa criſtata, ſuperne obſcure viridis, inferne lutea; collo inferiore et pectore

Der grüngezopfte Fliegenfänger. T. DXII.

Büff. N. d. Vögel XIV. T.

men des Fliegenſchnäppers gegeben. Catesby hat ihn unter der Benennung, Fliegenſchnäpper (preneur

re cinereis, rectricibus fuſcis; lateralibus interius ſpadiceis. Le Gobe-mouche huppé de Virgin. Briſſ. orn. tom. II. p. 412. 28.

Turdus criſtatus. Klein. Av. p. 69. n. 28.

Turdus capite colloque caeruleſcente, abdomine flaveſcente, dorſo vireſcente, rectricibus remigibusque rufis, capite criſtato. Turdus crinitus. Linn. Syſt. Nat. ed. X. G. 95. Sp. 10. B.

Le Moucherolle de Virginie à huppe verte. Buffon Oiſeaux Tom. 8. in duodec. p. 379. n. 7.

Muſcicapa virginiana criſtata. Briſſ. orn. ed. in 8. Tom. VIII. p. 272. n. 22.

Le Gobe-mouche à ventre jaune de Cayenne. Planch. enl. 569. f. 1.

Muſcicapa (crinita) Linné Syſt. nat. ed. XII Tom. I. p. 325. n. 6.

Der amerikaniſche Fliegenfänger. Müller Syſtem. II. p. 597. n. 6.

Schuppdroſſel. Klein Ordn. d. Vög. p. 132. n. 28.

Der gehaubte Fliegenſtecher mit gelbem Bauch. Seeligmann Vögel III. tab. 4. D.

(preneur de mouches) angezeigt, und die Abbildung auf der 52ſten Kupfertafel von ihm geliefert, aber ſein langer Schwanz und Schnabel geben genug zu erkennen, daß er unter die Fliegenfänger und nicht unter die Fliegenſchnäpper geſetzt werden muß; er iſt ſonſt etwas größer als dieſe letzteren, indem er acht Zoll lang iſt, wovon der Schwanz beinahe die Hälfte beträgt: ſein platter mit Haaren beſetzter und an der Spitze ein wenig gebogener Schnabel, iſt zwölf und eine halbe Linie lang; der Kopf mit kleinen in einer halben Kappe liegenden Federn bedeckt; der obere Hals und der ganze Rücken ſind dunkelgrün; die Bruſt und der vordere Hals ſind bleigrau; der Bauch iſt ſchön gelb, die Flügel ſo wie ihre meiſten großen Federn, die einen braunrothen Rand, ſo wie die Schwanzfedern haben, ſind braun. Dieſer Vogel hat noch nicht die Geſtalt der Tirannen, ſcheint aber ſchon an ihrem traurigen und übeln Nature Theil zu nehmen. Catesby ſagt, dieſer Fliegenfänger ſcheint durch ſein unangenehmes Geſchrei immer im Zorn zu ſeyn, und geht auch mit keinem anderen Vogel um. Er heckt in Carolina und Virginien, und zieht ſich im Winter in wärmere Länder zurück.

*Der

Büff. N. d. Vögel. XIV. T.

*Der Fliegenfänger Schet. [1]

Achte Art.

Planch. enlum. 248. fig. 1. et 2.

Man nennt in Madagaſcar Schet einen kleinen Fliegenfänger mit langem Schwanz, und man

1) Le Schet de Madagaſcar. Buff. Oiſ. ed. in 12. tom. I. p. 381. n. 8.

Muſcicapa (mutata) capite criſtato, cauda cuneata, rectricibus intermediis longiſſimis, palpebris caeruleis. Linn. Syſt. nat. XII. Tom. I. p. 325. n. 2.

Der madagaſcariſche Fliegenfänger. Müll. Syſt. II. p. 596. n. 2.

Man vergleiche auch die Schriftſteller bei dem

man giebt daſelbſt zween andern den Namen Schet-all und Schet-vululu, welches wahrſcheinlich einen rothen und einen bunten Schet anzeigt, und nur zwo Abarten von einer und derſelben Art bezeichnet. Briſſon zählt ihrer drei, o) aber einige Verſchiedenheiten in den Farben

dem ſtahlköpfigen kappigen Fliegenfänger n. 2. und dem Weigehoe VII. p. 214.

D.

*) Muſcicapa criſtata, macrouros, ſuperne nigro-virideſcens, apicibus pennarum albis, inferne alba; capite et collo nigro-virideſcentibus; rectricibus binis intermediis longiſſimis, albis oris exteriotibus et ſcapis nigris, lateralibus exterius nigris, interius albis, margine nigra.

Der bunte langgeſchwänzte Fliegenſchnäpper von Madagaſcar. Die Einwohner von Madagaſcar nennen ihn Schet. Briſſ. Orn. tom. II. p. 420. 36.

Muſcicapa madagaſcar. varia longicauda. Briſſ. orn. ed. in 8. Tom. I. p. 276. 36.

Muſcicapa criſtata, macrouros, caſtanea, capite nigro-virideſcente, rectricibus alarum inferioribus albis; rectricibus caſtaneis, binis intermediis longiſſimis. Der langgeſchwänzte madagaſcariſche Fliegenſchnäpper.

Die

Farben können keine verſchiedene Arten ausmachen, wenn die Geſtalt, der Wuchs, und alle übrigen Verhältniſſe die nämlichen ſind.

Die Schets haben eine längere Geſtalt als die Bachſtelze, ſie ſind etwas größer, indem ſie ſechs und einen halben Zoll lang ſind, bis zur Spitze des wirklichen Schwanzes, ohne die beiden Federn zu erwähnen, die ihn auſſerordentlich vergrößern würden, wenn man

K 2 ſie

Die Einwohner nennen ihn Schet-all. Tom. II. p. 424. 34.

Muſcicapa madagaſcarienſis longicauda. Briſſon ornithol. ed. in 8. Tom. I. p. 275. n. 34.

Muſcicapa criſtata, macrouros, caſtanea; capite nigro-virideſcente; rectricibus binis intermediis longiſſimis, albis, oris exterioribus prima medietate et ſcapis nigris; lateralibus dilute caſtaneis; extima, exterius nigra interius alba, margine nigra. Der langgeſchwänzte madagaſcariſche Fliegenſchnäpper. Die Einwohner nennen ihn Schet-vululu. Briſſ. orn. tom. II. p. 427. 35.

Muſcicapa madagaſcarienſis albicilla longicauda. Briſſon Ornith. ed. in 8. Tom. I. p. 276. n. 35.

W.

ſie mit in das Maaß nähme. Der Schet, den wir vor uns haben, iſt eilf Zoll, wenn man ihn von der Spitze des Schnabels bis zur Spitze dieſer beiden Federn mißt; der Schnabel dieſer Vögel iſt ſieben Linien, er iſt dreieckig, ſehr platt, ſehr breit an der Grundfläche, an den Winkeln mit Haaren beſetzt, und an der Spitze nur ein wenig gebogen; eine ſchöne ſchwarzgrüne Kappe, von dem Glanz eines polirten Stahls, welche liegt, und nach hinten aufgehoben iſt, deckt den Kopf dieſer drei Schets; die Regenbogenhaut im Auge iſt gelb, und das Augenlied blau.

Bei dem erſteren p) umhüllt eben das Schwarz in der Kappe den Hals, bedeckt den Rücken und die großen Schwung- und Ruderfedern, von denen die beiden langen Federn ſieben Zoll lang, und ſo weiß als die kleinen Schwungfedern und der ganze untere Körper iſt. q)

In

p) Fliegenſchnäpper mit langem Schwanz und weißem Bauch, die 248ſte illuminirte Kupfertafel, Fig. 2. Gobe-mouche à longue queue et à ventre blanc.

q) Fliegenſchnäpper mit langem Schwanz aus Madagaſcar, die 248ſte illuminirte Kupfer-

In dem Schet-all findet ſich dies Dunkelgrün der Kappe nur auf den großen Schwungfedern, deren Deckfedern mit breiten weißen Linien bezeichnet ſind; alle übrigen Federn haben ein lebhaftes und goldnes Braunroth, welches Edwards als eine ſchöne glänzende Zimmtfarbe beſchreibt, r) das ſich auf gleiche Art über den Schwanz und über die beiden langen Federſpitzen erſtreckt: dieſe Enden ſind denen gleich, die den Schwanz der angoliſchen oder abyſſiniſchen Rackervögel verlängern, mit dem Unterſchiede, daß bei dem Rackervogel dieſe beiden Federn die äußern ſind, anſtatt daß bei dem madagaſcarſchen Fliegenfänger die beiden innern die längſten ſind.

Der dritte Schet, oder der Schet-vululu unterſcheidet ſich von dem vorhergehenden beinahe nur durch die beiden langen Schwanzfedern, die weiß ſind, indem die übrigen Federn, wie bei dem Schet-all, braunroth ſind. Bei dem Schet-all in dem königlichen Kabinet, ſind dieſe beiden Federn ſechs Zoll lang; bei

Kupfertafel, Fig. 1. Gobe-mouche à longue queue.

r) Glanures, page 245. B. (Seeligm. IX. t. 15.)

bei einem anderen Exemplar, das wir auf gleiche Art gemeſſen haben, waren ſie mit den äußeren Fahnen acht, welche auf drei Viertel ihrer Länge einen ſchwarzen Rand hatten, und übrigens weiß waren; bei einem dritten fehlten dieſe beiden langen Federn, entweder, weil ein Zufall dies Exemplar derſelben beraubt, oder weil es das Alter noch nicht erreicht hatte, wo die Natur ſie ſeiner Art mittheilt, oder weil es in der Zeit der Mauſterung gefangen war, von der Edwards glaubt, daß ſie bei dieſen Vögeln ſechs Monat dauert. s) 2) Uibrigens findet man ſie in Ceylan und

s) Ich habe dieſen Vogel (den Schet-all) aus Ceylan bekommen. Herr Briſſon nennt ihn den gekappten Fliegenſchnäpper, und ſagt, daß er vom Cap kömmt; aber gewiß iſt die Abbildung, die er davon liefert, darin unvollkommen, daß man die beiden Schwanzfedern, deren Größe ſo merkwürdig iſt, nicht bei ihm findet. Ich glaube, daß es einigen Vögeln, die dieſe langen Federn haben, natürlich iſt, daß ſie ihnen ſechs Monate lang im Jahre fehlen. . . Ich habe dies bei der Mauſterung einiger Vögel dieſes Geſchlechts mit langem Schwanz in London geſehen. Der gekappte, auf der 414. Seite des zweiten Bandes vom Briſſon beſchriebene, weiße Fliegenſchnäpper, iſt

und am Cap, wie auch zu Madagaſcar. Knox beſchreibt ſie ſehr gut. t) Edwards liefert den dritten

iſt gewiß das Männchen von derſelben Art. Glanures pag. 245.

V.

s) Dieſen weißen gekappten Fliegenſchnäpper des Briſſon II. p. 414. und alſo dieſen Schet rechnet Linné doch zu ſeiner Muſcicapa paradiſi oder dem vorhergehenden zweiten ſtahlköpfigen kappigen Fliegenfänger, obgleich er aus dem von Büffon unter dem Schet-all angeführten Vogel auch noch eine beſondere Art, nämlich ſeinen Muſcicapa mutata p. 325. n. 2. macht.

D.

t) „Man findet hier kleine Vögel, nicht viel größer als Sperlinge, die ſehr reizend anzuſehen, aber ſonſt, ſo viel ich weiß, zu nichts nütze ſind. Einige von dieſen Vögeln ſind am Körper weiß wie der Schnee, und haben ungefähr einen Fuß lange Schwänze, und ihre Köpfe ſind kohlſchwarz mit einem Federbuſch oder einem Büſchel, worin die Federn auf dem Kopf aufgerichtet ſtehen. Es gibt verſchiedene andere von eben der Art, und deren bloßer Unterſchied in der Farbe, die röthlich pomeranzenfarbig iſt, beſteht. Dieſe anderen haben auch einen Büſchel von ſchwarzen, auf dem Kopf in die Höhe ſtehenden Federn; ich glaube, daß

dritten Schet, unter dem Namen des elſterartigen Paradiesvogels u) 3) ob er gleich ſonſt
einen

daß die einen die Männchen, und die anderen die Weibchen von derſelben Art ſind.“ Hiſtoire de Ceylan par Robert Knox. Londres 1681. pag. 27.

V.

u) Pied bird of Paradiſe. Hiſtory of Birds pag. 113.

V.

3) Dieſen elſterähnlichen Paradiesvogel des Edwards (p. 113. tab. 113. Seeligm. V. 8.) rechnet doch Herr Linné und Pallas, ſo wie des Seba weiß- und ſchwarzbunten orientaliſchen Paradiesvogel t. 52 f. 3. zu Linnés Muſcicapa paradiſi. Dieſen Vogel des Seba nennet Graf Büffon aber auch den Weigehoe. Th. VII. p. 213.

Wenn alſo, wie Herr Pallas und Linné annehmen, Sebas Vogel tab. 52. f. 3. und der Edwardſche tab. 113. einerley Art ſind, und Graf Büffon und Linné und Pallas dieſe Schriftſtellen richtig anführen, ſo würden 1) der Schet (oder Muſcicapa mutata Linnei) und 2) der Weigehoe VII. 212. nicht
allein

einen ähnlichen Irrthum des Seba wieder aufnimmt. x) In der That unterſcheiden ſich dieſe Vögel durch eben ſo viele Kennzeichen von den Paradiesvögeln, als ſie ſolche beſitzen, die ſie mit dem Geſchlecht der Fliegenfänger vereinigen. y)

allein einerley Vogel ſeyn, ſondern auch 3) der ſtahlköpfige Fliegenfänger oder Muſcicapa Paradiſi L. und endlich 4) der Paradieswiedehopf, le Promerupe oder Upupa paradiſea L. eine Art ausmachen.

x) Seba Vol. I. p. 48. Der ſehr ſeltene gekappte Paradiesvogel und p. 65. der Paradiesvogel aus dem Orient. V.

y) Die gekappte Elſter mit langem Schwanz: the creſted long tailed pie (des Glanures p. 245. planche 235.) iſt nichts als der zweite Schet, wo das Rothe röthlich abgebildet iſt; die Statur aber und der Kopf ſind genau dieſelben, und der Vogel iſt vollkommen kenntlich. Ray hat dieſen beſchrieben (Synopſ. p. 195.) und ein anderer (p. 193. tab. 2. n. 13.) aber die Abbildung iſt ſchlecht, und die Beſchreibung unvollſtändig.

Anhang.

Von der röthlichen gekappten Elſter mit langem Schwanze ſagt Edwards: (Glan. p. 245.) „Ich halte ihn für das Weibchen des elſterähnlichen Paradiesvogels (die Abbildung bei dem Weigehoe. VII p. 212.) der von Ray Synopſ. avium p. 195. beſchrieben worden. Der Schnabel iſt dunkel aſchfarb, ſehr gerade und ſcharf ſpitzig, an der Spitze hat er Ecken, wie man ſolches bei dem Neuntödter ſiehet; auf der oberen Seite iſt er gezackt; die Naſenlöcher ſind zum Theil mit ſchwarzen Federn und mit hervorwärts borſtigen Haaren bedeckt. Der Schnabel iſt bei den Winkeln der Oefnung breit, wie man ſolches aus der Figur der obern Seite des Schnabels erſehen kann, welche im Eck auf der Platte abgezeichnet iſt. Der Kopf und der Hals ſind mit ſchwarzen Federn bedeckt, welche in gewiſſen Stellungen einen glänzenden blauen oder grünen

grünen Schimmer von ſich werfen. Die Federn auf der Spitze des Kopfs ſind lang, und bilden, wenn ſie ſich zurück ſchlagen, einen Schopf. Der Rücken, die Flügel, und der Schwanz haben ſämmtlich eine ſchöne röthliche und ſchimmernde Zimmetfarbe; der untere Theil der Flügel und des Schwanzes iſt von gleicher Farbe, aber etwas bleicher; die Spitzen der Schwingfedern ſind dunkel; die zwei mittlern Schwanzfedern ſind um neun Zoll länger als die an den Seiten; die Bruſt iſt blau aſchfarb; der Bauch, die Schenkel, und die Deckfedern unter dem Schwanz ſind weiß; die Beine, Pfoten und Klauen ſind aſchfarb. Die äußern Zehen hängen mit der mittlern bis zum zweiten Gelenk zuſammen, die innern aber ſind mit der mittlern nur bis zum erſten Gelenk verbunden.

Dieſer merkwürdige Vogel wurde mir von meinem werthen Freund, dem Herrn Johann Gideon Loten, von der Inſel Ceylan überbracht, und gegenwärtig wird er in dem brittiſchen Muſeo aufbewahret. Briſſon nennet ihn den ſchoppigen Fliegenſchnäpper (Gobemouche huppé) und meldet, daß er von dem Vorgebirge der guten Hofnung komme; allein die von ihm verfertigte Abzeichnung iſt außer

außer allem Zweifel unvollſtändig, weil man die zwei Federn an dem Schwanz nicht daran bemerket, die von einer ſo außerordentlichen Länge ſind. Es kann aber auch, wie ich glaube, gar wohl möglich ſeyn, daß einige Vögel, welche dergleichen lange Federn haben, ſolche vielleicht ſechs Monate lang im Jahre verlieren. So iſt mir zum Beiſpiel bekannt, daß ſich dergleichen bei dem rothbrüſtigen langgeſchwänzten Finken ereignet hat, welcher im vierten Theil dieſes Werks Tab. LXVII. vorgeſtellet und beſchrieben iſt; denn unterſchiedliche Vögel von dieſer Art haben einige Jahre lang zu London ſich gemauſet, und ſogar ihre Farbe gänzlich verändert, auch dieſe längen Federn ſechs Monate lang nach einander verloren, nach welcher Zeit ſie ihre Schwänze mit den nämlichen Federn wieder bekamen. S. Briſſons Ornithologie Vol. II. Pl. XLI. Fig. 1. und die Beſchreibung dieſes Verfaſſers S. 418. Der ſchoppige Fliegenſchnäpper, welcher S. 414. in eben dieſem Band des Briſſons beſchrieben wird, iſt unſtreitig das Männchen von dieſer Gattung. Mein Landsmann Herr Robert Knox hat in ſeiner zu London 1681 herausgegebenen Geſchichte von Ceylan dieſen Vogel kürzlich beſchrieben. Er ſagt S. 27. „Man findet hier

kleine

kleine Vögel, die nicht viel größer als die Sperlinge ſind, ein reizendes Anſehen haben, auſſer dieſem aber, ſo viel mir wiſſend iſt, zu nichts zu nutzen ſind; einige dieſer Vögel ſind am Leib ſo weiß, wie der Schnee, und haben Schwänze ungefähr einen Schuh lang, ihre Köpfe ſind ſchwarz wie Agtſtein, worauf man einen Buſch oder Schopf ſiehet, deſſen Federn auf dem Kopf emporſtehen. Es giebt noch unterſchiedliche andere Vögel von dieſer nämlichen Art, welche ſich blos durch ihre pomeranzen-röthliche Farbe unterſcheiden, dieſe letztern haben gleichfalls einen Schopf von aufgerichteten Federn auf dem Kopf. Ich glaube, daß die eine Art das Männchen, und die andere das Weibchen von einerlei Gattung ſey." Albert Seba hat Vol. I. Pl. XXX. Fig. 2. eine äußerſt ſchlechte Abzeichnung von dieſem Vogel geliefert; jedoch bemerkt man in dieſer Figur die langen Schwanzfedern. Er hat vermuthlich Vol. II. von dieſem Vogel noch eine Zeichnung liefern wollen, wobei man aber die zwei langen Federn nicht ſiehet. Seeligm. a. a. O.

Die Tirannen.

Wenn der Name Tirann den Vögeln beigelegt wird, muß es ſonderbar klingen. Nach dem Belon nannten die Alten den kleinen gekappten Zaunkönig Tyrannus, Zaunkönig: hier iſt dieſe Benennung nicht nur dem gekappten oder gekrönten Kopf, ſondern auch dem Naturel gegeben, das blutgierig zu werden anfängt. Ein trauriges Zeichen des Elends der Menſchen, die mit dem Sinnbilde der Macht immer die Idee von Grauſamkeit verbunden haben. Wir würden daher dieſen ſchmerzlichen und unpaßlichen Namen verändert haben, wenn er bei den Naturforſchern nicht ſchon zu ſehr eingeführt wäre, und es iſt nicht das erſtemal, daß wir wider unſern Willen, das durch dieſe zu unſchicklichen, aber ſchon zu allgemein angenommene Benennungen entſtellte Naturgemälde ſo gelaſſen haben.

Wir

Wir wollen alſo den Namen der Tirannen den Vögeln des neuen Welttheils laſſen, die mit den Fliegenſchnäppern und Fliegenfängern in der nämlichen Lebensart eine Aehnlichkeit haben; aber ſo wie ſie größer, ſtärker und bos-hafter ſind, ſo unterſcheiden ſie ſich auch darin, daß ſie einen größeren Schnabel haben, und ſtärker ſind, ihr härteres und wilderes Naturel macht ſie auch kühn, zänkiſch, und nähert ſie mehr den Neuntödtern, denen ſie auch in der Größe des Körpers und der Geſtalt des Schnabes gleich kommen. *)

*) Linné rechnet ſie auch zum Theil zu den Neuntödtern oder ſeiner Gattung Lanius.

D.

Die

Die Titiris oder Pipiris.[a)]

Erſte und zwote Art.

Planch. enl. 537.

Die erſte Art der Tirannen iſt der Titiri oder Pipiri, er hat den Wuchs und die Stärke des grauen

---

a) Muſcicapa ſuperne griſeo-fuſca, inferne alba, pectore cinereo-albo; capite ſuperius nigricante, pennis verticis in exortu luteis, rectricibus fuſcis, marginibus rufis. Le Tyran. Briſſ. orn. tom. II. p. 391. 18.

Lanius vertice nigro: ſtria longitudinali fulva. Tyrannus. Linn. Syſt. Nat. ed. X. G. 43. Sp. 4.

Pica

Der Schwartzköpfigte Pipiri. T. DXIV.

Büff. N. d. Vögel. XIV. T.

grauen Neuntödters, acht Zoll in der Länge, und dreizehn nach den Flügeln; der Schnabel iſt platt aber dick, dreizehn Linien lang, rauh von ſtarken Haaren bis an die Spitze, wo ſich ein ſtärkerer kleinerer Haken, als es die Figur ausdrückt, bildet: die Zunge iſt ſpitzig und knorpelich; die an der Wurzel gelben Federn des Kopfwirbels endigen ſich in einem ſchwärzlichen Flecken, der den übrigen Theil deſſelben bedeckt, wenn ſie liegen; wenn der Vogel ſie aber im Zorn aufhebt, ſo ſcheint ſein Kopf alsdann mit einer breiten ſchön gelben Kappe gleichſam gekrönt zu ſeyn: ein helles Graubraun deckt den Rücken, und vermiſcht

Pica americana criſtata. Friſch, mit einer Figur pl. 62. B.

Les Titiris ou Pipiris. Buff. Oiſ. tom. 8. in duod. p. 389. n. 1 et 2.

Lanius (Tyrannus) cinereus ſubtus albus, vertice nigro, ſtria longitudinali fulva. Linné Syſtem. Natur. ed. XII. Tom. I. pag. 136. n. 13.

S. den tiranniſchen Würger. Büffon Vögel B. 2. S. 310. wo dieſer Vogel ſchon von Martini eingeſchaltet iſt. O.

miſcht ſich an den Seiten des Halſes mit der ſpielenden weißgrauen Farbe des vorderen und unteren Körpers: die braunen Schwung= und Ruderfedern haben am Rande rothbräunliche Faſern.

Das Weibchen in dieſer Art hat auch auf dem Kopf einen gelben Fleck, der ſich aber nicht ſo weit verbreitet, und alle ſeine Farben ſind ſchwächer oder haben nicht den Glanz wie die Farben des Männchens. Ein von dem Ritter Deshayes auf St. Domingo gemeſſenes Weibchen war einen Zoll länger, als das Männchen, und die anderen Ausmeſſungen waren nach Verhältniß ſtärker; woraus einleuchten würde, daß die kleineren Exemplare, von denen man ſagt, daß man es in dieſer Klaſſe allgemein bemerkt hat, die Männchen ſind. b) In Cayenne heißt dieſer Tirann Titiri

b) „Alle Pipiris haben nicht genau dieſelbe Größe, doch dieſelben Federn; außer der Verſchiedenheit, die man bei allen Geſchlechtern unter dem Männchen und Weibchen bemerkt, herrſcht auch unter den Exemplaren dieſer Art eine Verſchiedenheit in Anſehung der Stärke des Körpers. Man bemerkt dieſe Verſchiedenheit oft, und ſie fällt den Augen derer, die nicht ſo genau beobachten, auf. Wahrſcheinlich verurſacht der

tiri nach ſeinem Geſchrei, das er mit einer ſcharfen und ſchreieriſchen Stimme hören läßt. Man ſieht das Männchen und Weibchen gewöhnlich beim gefällten Holze der Wälder zuſammen; ſie ſetzen ſich auf hohen Bäumen, und ſind in Guyana in großer Menge; ſie niſten in den Baumhöhlen, oder wo ſich zwei Zweige von einander theilen, unter dem blätterreichſten Aſt; wenn man ihre Jungen wegzunehmen ſucht, ſo vertheidigen ſie ſie und ſtreiten dagegen, und ihre natürliche Kühnheit wird eine beherzte Wuth; ſie ſtürzen über den Räuber her, verfolgen ihn, und wenn ſie aller ihrer Bemühungen ungeachtet ihre theuren Jungen nicht haben retten können, ſo ſuchen ſie ſie auf und füttern ſie in dem Bauer, worin ſie verſchloſſen ſind.

der Uiberfluß oder der Mangel eines zuträglichen Nahrungsmittels dieſe Verſchiedenheit." Eine vom Herrn Chevalier Deshayes mitgetheilte Anmerkung.

Anm. Der Tirann von St. Domingo des Herrn Briſſon p. 394. iſt nur eine von dieſen Varietäten, oder das Weibchen ſeines Tirannen p. 391.

Obgleich dieſer Vogel ſehr klein iſt, ſo ſcheint er doch keine Thierart zu ſcheuen. „Anſtatt wie die andern Vögel zu fliehen, ſagt Herr Deshayes, oder ſich bei dem Anblick der Malfinis, oder Mansfeni, (I. p. 185.) der Sperber und anderer Tirannen in der Luft zu verbergen, greift er ſie unerſchrocken an, fordert ſie auf und neckt ſie mit ſolcher Hitze und Halsſtarrigkeit, daß er es dahin bringt, ſie fortzutreiben: man ſieht kein Thier ſich ungeſtraft dem Baum nähern, wo er ſein Neſt gebauet hat. Er verfolgt mit heftigen Schnabelſtößen und mit einer unglaublichen Hitze, bis auf eine gewiſſe Weite, alle die, welche er als Feinde anſieht, beſonders die Hunde und die Raubvögel." c) Der Menſch ſelbſt hintergeht ihn nicht, als wenn dieſer Herr der Thiere, in dieſen Gegenden, wo er noch nicht lange herrſcht, ihnen noch wenig bekannt wäre d). Indem der

c) Die Hunde fliehen aus allen Kräften, wenn er ſein Geſchrei erhebt; der Malfini vergißt ſeine Stärke, und flieht vor dem Pipiri, ſobald er ſich ſehen läßt. Memoire de M. le Chevalier Deshayes.

V.

d) „Ich nahm einen jungen, der nur ein wenig verwundet war; mein kleiner Neger, der

der Schnabel dieſes Thiers in dieſen Augenblicken des Zorns heftig zuſammen fährt, ſo läßt er ein ſchnelles und wiederholtes Knirſchen hören.

Auf St. Domingo hat man ihm den Namen Pipiri gegeben, der eben ſowohl als der Titiri das Geſchrei oder das Kreiſchen, das ihm eigen iſt, ausdrückt; man unterſcheidet bei demſelben zwo Varietäten, oder zwo an einander grenzende Arten. Die erſte Art iſt der große Pipiri, den wir eben erwähnt, und den man im Lande den ſchwarzköpfigen oder großſchnäbeligen Pipiri nennt; der andere, der der gelbköpfige Pipiri oder der ziehende Pipiri heißt, iſt kleiner und nicht ſo ſtark. Der obere Körper von dieſem iſt grau und allenthalben mit weiß gefranzt, anſtatt daß er bei dem großen Pipiri braun mit roth gefranzt iſt; das Naturel der kleinen Pipiris iſt auch weit

der hinterher lief, wurde von einem Neuntödter eben der Art angefallen, welcher wahrſcheinlich die Mutter war: dies Thier flog mit der größten Hitze nach dem Kopf dieſes Kindes, das alle Mühe hatte, ſich von ihm loszumachen." Eine vom Herrn Manancour mitgetheilte Anmerk.

B.

weit ſanfter, ſie ſind nicht ſo wild als der groſſe Pipiri, der ſich an entfernten Oertern immer allein aufhält, und den man nur paarweiſe antrift, anſtatt daß ſich die kleinen Pipiris oft ſchaarenweiſe zeigen, und ſich den Wohnungen nähern: man ſieht ſie den Auguſtmonat über in ziemlich großen Haufen vereiniget, und ſie beſuchen dann die Striche, die gewiſſe Beeren hervorbringen, von denen die Käfer und Inſekten ſich vorzüglich nähren. Um dieſe Zeit ſind dieſe Vögel ſehr fett, und gewöhnlich macht man alsdenn auf ſie Jagd. e)

Ob man ſie gleich die ziehenden Pipiris genannt hat, ſo iſt doch nicht wahrſcheinlich, ſagt Herr Deshayes, daß ſie die Inſel St. Domingo verlaſſen, die groß genug iſt, um auf derſelben zu reiſen. In der That ſieht man ſie zu gewiſſen Jahreszeiten von den Gegenden, wo es ihnen am meiſten gefällt, verſchwin-

e) „Dieſe Vögel ſind alsdann ſehr fett; und dieſe gute Beſchaffenheit veranlaßt ihnen auch einen blutigen Krieg. . . Es ſind wenig ſchöne Tafeln in den ebenen Gegenden auf dieſer Inſel, wo man nicht die kleinen Pipirisbraten genießt.“ Anmerkung des Herrn Deshayes.

ſchwinden: ſie kommen den reiferen Arten von Früchten, die die Inſekten heranlocken, immer näher. Alle anderen natürlichen Sitten ſind die nämlichen, wie bei den großen Pipiris; die beiden Arten ſind in St. Domingo ſehr zahlreich, und es giebt wenig Vögel, die man in ſo großer Menge daſelbſt ſieht. f)

Sie nähren ſich von Raupen, von Käfern, von Schmetterlingen und von Weſpen: man ſieht ſie auf der höchſten Spitze der Bäume, und

f) „Man ſieht ſie in den Wäldern, in den verlaſſenen Gegenden, an bebauten Oertern, ſie mögen allenthalben gerne leben. Unterdeſſen ſcheint die Pipirisart mit gelbem Kopf, die die zahlreichſte iſt, die bewohnten Oerter aufzuſuchen. Im Winter nähern ſie ſich den Häuſern, und da dieſe Jahreszeit, nach der milden Witterung in dieſem Klima, dem Frühling in Frankreich gleich iſt: ſo ſcheint die friſche Luft, die alsdann herrſcht, ihnen Heiterkeit einzuflößen. In der That ſieht man ſie niemals ſo lärmen und luſtig ſeyn, als in den Monaten November und Dezember, ſie necken ſich einander, flattern einer hinter dem andern her, und machen gewiſſermaſſen das Vorſpiel ihrer Liebe." Eine vom Herrn Deshayes mitgetheilte Anmerkung.

und beſonders auf den Palmbäumen ſitzen, wovon ſie auf ihre Beute herabſchießen, die ſie durch einen durchdringenden Blick in der weiten Luft unterſcheiden, und ſo bald der Vogel ſie nur erreicht hat, kehrt er nach ſeinem Zweig wieder zurück. Von ſieben Uhr des Morgens bis um zehn Uhr, und von vier Uhr bis um zehn Uhr des Abends ſcheint er mit ſeiner Jagd am meiſten beſchäftigt zu ſeyn; man ſieht ihn mit Vergnügen herunter und in die Höhe ſpringen, und ſich in der Luft umherſchwenken, um ſeine fliehende Beute zu ergreifen, und ſein einſamer Poſten ſowohl als die Nothwendigkeit weit um ſich her zu ſchauen, ſetzen ihn zu jeder Zeit dem Auge des Jägers aus.

Kein Vogel ſteht früher auf als der Pipiri, und man weiß gewiß, wenn man ſeine Stimme hört, daß der Tag anzubrechen anfängt; g) dieſe Vögel wohnen auf der Spitze der höchſten

g) „Kein Vogel iſt früher munter, den Hahn, den Pfau und die Nachtigall ausgenommen, welche des Nachts über ſingen: ſie ſingen ſobald die Morgenröthe anbricht." Eine vom Herrn Fresnaye, älteſten Rath zu Port au Prince, mitgetheilte Anmerkung. B.

ſten Bäume, und nehmen ihre Zuflucht dahin, um die Nacht zuzubringen, ſo bald ſie den Einbruch derſelben merken. Sie haben keine recht beſtimmte Jahrszeit für ihre Liebe: man ſieht ſie, ſagt Herr Deshayes, in der warmen Herbſtzeit und ſogar in den friſchen Wintertagen zu St. Domingo niſten, h) obgleich der Frühling die Jahreszeit iſt, worin ſie gewöhnlicher brüten; ihre Brut beſteht aus zwei bis drei, bisweilen aus vier Eiern von weißlicher und braun gefleckter Farbe. Barrere macht aus dieſem Vogel einen Bienenfreſſer, und giebt ihm den Namen petit-ric.

h) „Die ſchwarzköpfigen Pipiris legen gewiß im Dezember. Wir können nicht verſichern, daß jedes Weibchen in jeder Jahreszeit heckt, noch ob dieſe außerordentlich ſcheinenden Winterhecken nicht durch Zufälle veranlaßt werden, und beſtimmt ſind, den Verluſt der in der anpaſſenden Jahreszeit vor ſich gehenden Hecken zu erſetzen.“ Eine vom Herrn Deshayes mitgetheilte Anmerkung.

B.

*Der

*Der caroliniſche Tirann. i) 1)

Dritte Art.

Planch. enl. 676.

Nach den Kennzeichen und nach dem Naturtrieb, den Catesby dieſem Vogel giebt, dürften

*) Man ſehe die illuminirten Kupfer N. 676. unter dem Namen des carolinſchen Fliegenſchnäppers. Gobe-mouche de la Caroline.

i) Muſcicapa corona rubra. The tyrant; der Tirann von Carolina. Catesby, Hiſt. nat. of Carolina, tom. I. pag. 55.

Turdus corona rubra. Klein, av. pag. 69. n. 25.

1) Dieſe

Der Carolinische Tyran. T. DXV.

Büff. N. d. Vögel XIV. T.

ten wir kein Bedenken tragen, aus ihm und dem Pipiri von St. Domingo einerlei Art zu machen; da er dieſelbe Dreiſtigkeit, den nämlichen Muth, und eben die natürlichen Sitten hat; k) aber die rothe Krone, die dieſer oben

i) Dieſe Stellen, bei Catesby und Klein, führt Briſſon und Linné bei dem vorigen Tirannen an, und desfalls iſt die Beſchreibung dieſes caroliniſchen Tirannen auch bei demſelben im zweiten Bande S. 310. zu ſehen.

k) Der Muth dieſes kleinen Vogels iſt merkwürdig; er verfolgt alle Vögel, kleine und große, die ſich dem Ort genähert haben, welchen er ſich gewählt hat, und treibt ſie in die Flucht; keiner entgeht ſeiner Wuth, und ich habe es nicht einmal geſehen, daß andere Vögel es wagten, ſich ihm, wenn er fliegt, zu widerſetzen, denn er greift ſie ſonſt nicht an. Ich ſah einen, der ſich an dem Rücken eines Adlers feſthielt, und ihn ſo verfolgte, daß der Adler ſich auf den Rücken umlegte, ſich durch verſchiedene Lagen, worin er ſich in der Luft ſetzte, zu befreien ſuchte, und endlich genöthiget war, ſich oben auf einem benachbarten Baum aufzuhalten, bis dieſer kleine Tirann müde war, oder es für gut fand, ihn zu verlaſſen. Dies iſt das gewöhnliche Verfahren des Männchens, wenn das Weibchen brütet: es ſetzt ſich auf die Spitze eines Gebüſches

oben auf dem Kopf trägt, unterſcheidet ihn eben ſowohl von demſelben, als die Art ſein Neſt zu bauen, welches er ganz frei auf Sträuchen oder Gebüſchen, und gewöhnlich auf dem Saſſafras bauet; der Titiri im Gegentheil verbirgt ſein Neſt, oder gräbt es ſogar in Baumlöchern. Uibrigens hat der Tirann von Carolina beinahe die nämliche Größe, wie der große Pipiri: ſein Schnabel ſcheint nicht ſo krumm. Catesby ſagt nur, daß er breit und platt iſt, und immer dünner wird. Der rothe Flecken oben auf dem Kopf iſt ſehr glänzend, und mit ſchwarzen Federn umgeben, die ihn verbergen, wenn ſie ſich zuſammen ſchließen. Dieſer Vogel zeigt ſich gegen den April-Monat in Virginien und Carolina,

deckt

büſches oder eines Strauches nahe bei ſeinem Neſt, und wenn ſich ihm ein kleiner Vogel nähert, ſo macht er Jagd auf ihn; in Anſehung der großen aber, z. B. der Raben, Falken und Adler, läßt er ſie nicht auf eine Viertelmeile nahe kommen, ohne ſie anzufallen. Sein Geſang iſt nur eine Art von Geſchrei, das er die ganze Zeit über, da er ſich ſchlägt, mit vieler Gewalt von ſich gibt. Wenn ſeine Jungen ausgeflogen ſind, ſo wird er wieder eben ſo geſellig, als die übrigen Vögel.” Catesby an der angeführten Stelle.

heckt ſeine Jungen aus, und begiebt ſich im Anfang des Winters wieder fort.

Ein Vogel, der unter dem Namen des louiſianiſchen Tirannen in das königliche Kabinet geſchickt iſt, ſcheint mit dem Tyrannen des Catesby aus Carolina vollkommen derſelbe zu ſeyn: er iſt größer als die fünfte Art, als der cayenniſche Tirann, und beinahe dem großen Pipiri von St. Domingo gleich. Das beinahe ſchwarze Aſchgrau zeigt ſich überall oben auf dem Körper, von der Spitze des Kopfs bis ans Ende des Schwanzes, der ſich in einer kleinen weißen ausgekanteten Binde endiget: auf den kleinen Ruderfedern laufen matte weißliche Wellen: und quer über die ſchwärzlichen Federn oben auf dem Kopf ragen hervor und glänzen einige kleine dunkel orangefarbene, beinahe rothe Pinſelſtriche: die Kehle hat eine ziemlich hellweiße Farbe, die ihren Glanz verliert und ſich mit der ſchwarzen Farbe auf der Bruſt vermiſcht, um auf dem Magen und bis unter dem Schwanze von neuem heller zu werden.

Die

*Der Pitangua-Tirann.[1]

Vierte Art.

Planch. enlum. 212.

Dieſer Tirann, der zu Buenos aires, woher ihn Herr Commerſon gebracht hat, Bentaveo,

1) Pitanga-guaca Braſilienſibus. Marcg. Hiſt. Nat. Braſil. p. 216. — Jonſt. Av. p. 148. — Ray Synopſ. pag. 165. n. 1. — Willughby Ornith. p. 146.

Muſcicapa ſuperne fuſca, marginibus pennarum olivaceis; inferne lutea; pennis verticis in exortu aurantiis; taenia ſupra oculos alba; rectricibus ſuperne fuſcis, marginibus rufeſcentibus, inferne griſeo-olivaceis.

Le

Der Pitangua Tyrain. T. DXVI.

Buff. N. d. Vögel. XIV. T.

taveo, und bei den Braſilianern pitangua guacu heißt, iſt von Marcgrave beſchrieben, m) er

Le Tyran de Breſil. Briſſon Ornith. tom. II. p. 402. 23. Planch. enl. 212.

B.

Le Bentaveo ou le Cuiriri. Buffon Oiſ. tom. 8. in duod. p. 401. n. 4. pl. XIV.

Lanius (Pitangua) niger ſubtus flavus vertice ſtria fulva, faſcia oculari alba. Linné Syſt. nat. XII. I. p. 136. 15.

S. Büff. Vögel B. 2. S. 318. wo Martini dieſen Vogel ſchon angeführt hat.

D.

m) Pitangua guacu Braſilienſibus, Bemtere Luſitanis, magnitudine aequat ſturnum, roſtrum habet craſſum, latum, pyramidale, pauló plus digito longum, exterius acuminatum; caput compreſſum ac latiuſculum; collum breve, quod ſedens contrahit.

Corpus fere duos et ſemi digitos longum; caudam latiuſculam tres digitos longam; crura et pedes fuſcos. Caput, collum ſuperius, totum dorſum, alae et cauda coloris ſunt e fuſco nigricantis, pauxillo viridi admixto. Collum inferius, pectus, et infimus venter habent flavas pennas: ſuperius autem

er giebt ihm den Wuchs eines Staars (wir müſſen bemerken, daß er ausgewachſener und dicker iſt.) Sein Schnabel iſt dick, breit, pyramidenförmig, an den Rändern ſcharf, und über einen Zoll lang; er hat einen dicken und breiten Kopf, und ſein kurzer Hals, ſein Kopf, der obere Hals, der ganze Rücken, die Flügel und der Schwanz ſind ſchwärzlich braun, und mit einer Schattirung von Dunkelgrün ſchwach vermiſcht. Die Kehle iſt ſo wie die kleine Binde über dem Auge weiß, die Bruſt und der Bauch gelb, und die kleinen Ruderfedern rothbräunlich gefranzt. Marcgrave fügt hinzu, daß einige unter dieſen Vögeln oben auf dem Kopf einen orangefarbnen Fleck und andre einen gelben haben. Die Einwohner von Braſilien nennen dieſe Cuiriri, die ſonſt den Pitangua guacus völlig gleich ſind. Seba gibt dieſen Namen Cuiriri mit Unrecht einer ganz anderen Art.

Der

tem juxta caput, corollam albi coloris. Sub gutture ad exortum roſtri albicat. Clamat alta voce.

Quaedam harum avium in ſummitate capitis maculam habent flavam, qnaedam ex parte luteam; vocantur a Braſilienſibus Guiriri. Alias per omnia pitangua-guacu, ſimilis. Marcgr. loco citato.

Der Bentaveo von Buenos=Aires, der Pitangua und der Cuiriri von Braſilien, machen alſo nur einen Vogel aus, deſſen Sitten und natürliche Gewohnheiten den Sitten des großen Pipiri von St. Domingo oder dem Titiri von Cayenne ähnlich ſind; die Farben aber, der ſtarke Bau, der dicke und breite Schnabel des Bentaveo ſind ziemlich auffallende Kennzeichen, um ihn leicht von dem Pipiri zu unterſcheiden.

Der Tirann von Cayenne. n)

Fünfte Art.

Der cayenniſche Tirann iſt etwas größer als der europäiſche Neuntödter, der den Namen Würger führt. Das Exemplar, welches wir im Kabinet haben, iſt auf dem ganzen oberen Körper aſchgrau, und verliert ſich in das Schwarze auf dem Flügel, von dem einige Ruderfedern einen matten weißen Rand haben; der Schwanz hat eben die ſchwärzliche Schat=

n) Muſcicapa ſuperne ſaturate fuſca, inferne dilute ſulphurea; pectore cinereo; remigibus rectricibusque ſaturate fuſcis, oris exterioribus majorum remigum fuſco-olivaceis. Le tyran de Cayenne. Briſſ. Orn. tom. II. p. 398. B.

Le Tyran de Cayenne. Buff. Oiſ. tom. 8. in duod. p. 404. n. 5.

Tyrannus cayanenſis. Briſſon orn. ed. in 8. Tom. I. p. 268. n. 21.

Der Caÿennishe Tÿran. T.DXVII.

Büff. N. d. Vögel. XIV. T.

Schattirung, er iſt etwas ausgebreitet, und drei Zoll lang: der ganze Vogel iſt ſieben Zoll, und der Schnabel zehn Linien lang; ein helleres Grau deckt die Kehle, und geht auf der Bruſt in eine grünliche Farbe über: der Bauch iſt blaß oder hellſchwefelgelb: die kleinen Federn oben und vorne auf dem Kopf ſind halb erhaben, und laſſen einige zitrongelbe und auroragelbe Pinſelſtriche zwiſchen ſich bemerken: der Schnabel iſt platt und mit Haaren beſetzt, und krümmt ſich an der Spitze in einen Haken. Das Weibchen iſt nicht ſo dunkelbraun.

Der kleine cayenniſche Tirann, welcher auf der 571ſten Kupfertafel Fig. 1. abgebildet iſt, iſt etwas kleiner als der vorhergehende, und nur eine Varietät von demſelben. Der, welchen Herr Briſſon S. 400 beſchreibt, o) iſt auch nur eine Abart von dem auf der 298ſten Seite ſeines Werks.

o) Muſcicapa ſuperne fuſca, inferne dilute ſulphurea; pectore cinereo; rectricibus fuſcis; lateralibus inferius maxima parte rufis. Le petit Tyran de Cayenne. Briſſ. orn. tom. II. p. 400.

Tyrannus cayanenſis minor. Briſſ. Orn. ed. in 8. Tom. I. p. 269. n. 22.

Le petit Tyran de Cayenne. Planch. enl. 571. f. 1.

Der Tirann Caudec. *)

Sechſte Art.

Planch. enl. 453. f. 2.

Dies iſt der gefleckte cayenniſche Fliegenſchnäpper auf den illuminirten Kupfertafeln; aber der krumme Schnabel, die Stärke, der Wuchs, und ſein Naturel vereinigen ſich, um dieſen Vogel von der Zahl der Fliegenſchnäpper auszuſchließen, und einen Tirannen daraus zu machen. In Cayenne nennt man ihn Caudec. Er iſt acht Zoll lang; der Schnabel iſt an den Rändern nach der krummen Spitze zu ausgehöhlt, rauh von Haaren und dreizehn

*) Man ſehe die 453ſte illuminirte Kupfertafel fig. 2. Le Gobe-mouche tacheté. Le Caudec, Buffon VIII. 406. n. 6.

Der Tyrann Caudec. T. DXVIII.

Büff. N. d. Vögel. XIV. T.

zehn Linien lang; aus dem Schwarzgrau und Weiß auf den Flügeln, das mit einigen roth-bräunlichen Linien gemiſcht iſt, beſteht und wechſelt die Farbe der Federn. Das Weiße herrſcht unten auf dem Körper, wo es mit länglichen ſchwärzlichen Flecken geſprengt iſt; auf der andern Seite herrſcht auf dem Rücken das Schwärzliche, und das Weißliche bildet daſelbſt nur einige Einfaſſungen. Zwo weiße Linien gehen ſchräge, die eine über, die andere unter dem Auge; kleine ſchwärzliche Federn decken den gelben Fleck oben auf dem Kopf zur Hälfte: die mittleren ſchwarzen Ruderfedern haben einen breiten rothgelben Rand; der hintere Nagel iſt von allen der ſtärkſte. Der Caudec lebt längs den kleinen Seehäfen, ſetzt ſich auf die niedrigen Zweige der Bäume, beſonders auf des Manglebaums, und jagt wahrſcheinlich nach den Waſſerfliegen. Er iſt nicht ſo häufig als der Titiri, deſſen Kühnheit und Bosheit er hat. Das Weibchen hat nicht den gelben Fleck auf dem Kopf, und bei einigen Männchen iſt dieſer Fleck orangefarben; eine Verſchiedenheit, die wahrſcheinlich von dem Unterſchied des Alters herrührt.

Der

Der louiſianiſche Tirann.

Siebente Art.

Dieſer Vogel, der unter dem Namen des Fliegenſchnäppers von Louiſiana in das königl. Kabinet geſchickt iſt, muß unter die Tirannen gerechnet werden. Er hat die Größe des rothbraunen Neuntödters, der der Würger heißt. Er hat einen langen platten mit ſtarken Haaren beſetzten krummgebogenen Schnabel, graubraune Federn auf dem Kopf und dem Rücken, die auf der Bruſt hell ſpielen, auf dem Bauch gelblich, und auf den großen Federn hellroth ſind. Auf den großen Deckfedern zeigen ſich einige weißliche Züge: die Flügel bedecken nur den dritten Theil des Schwanzes, der eine braunaſchgraue Farbe hat, und durch ein kleines Roth auf dem Flügel matter wird. Von ſeinen Sitten wiſſen wir nichts; ſeine Züge ſcheinen ſie aber hinreichend anzuzeigen, und bei der Stärke der Pipiris hat er wahrſcheinlich ihre Sitten.

Vögel,

Der Kincki Manou. T. DXIX.

Büff. N. d. Vögel. XIV. T.

Vögel,

welche

Aehnlichkeit mit den Fliegenſchnäppern oder Fliegenfängern und Tirannen haben.

*Der Kinki-Manou.[a)]

Planch. enlum. 541.

Dieſer Vogel, der ſich in ſeinem Wuchs von den Fliegenſchnäppern entfernt, indem er beinahe

a) Muſcicapa cinerea, ſuperne ſaturatius, inferne dilutius; capite ſaturate cinereo; remigibus nigricantibus, oris exterioribus cinereis, interioribus candidis, rectricibus lateralibus

nahe ſo groß als der große Neuntödter iſt, gleicht ihnen doch in verſchiedenen Kennzeichen, und muß unter die Zahl dieſer Arten begriffen werden, die, ob ſie gleich an ein Geſchlecht grenzen, nicht zu demſelben genommen werden können, und unbeſtimmt bleiben, ſo daß ſie uns überzeugen, daß unſere Eintheilungen in der Natur keine Trennungslinie machen, und daß ihre Ordnung von der Ordnung unſerer Abſtrakzionen ganz verſchieden iſt. Der Kinki-manou iſt groß, und bei ſeiner Länge, die acht und einen halben Zoll beträgt, dick. Er hat einen ſchwärzlichen Kopf, und dieſe Farbe geht in einer runden Kappe oben am Halſe,

ralibus nigris, duabus utrinque extimis apice dilutius cinereis. Der große aſchgraue madagaſcariſche Fliegenſchnäpper. Briſſ. orn. tom. II. p. 389. 17. B.

Le Kinki-manou de Madagaſcar. Buffon Oiſ. ed. in 12. Tom. VIII. p. 409.

Muſcicapa madagaſcarienſis cinerea major. Briſſon Ornithol. ed. in 8. Tom. I. p. 266. n. 17.

Le grand gobe-mouche cendré de Madagaſcar. Pl. enl. 542. D.

Halſe, und unter dem Schnabel herab. Der Leib iſt oben aſchgrau, und unten blau aſchgrau. Der an der Spitze etwas gekrümmte Schnabel iſt nicht ſo ſtark, wie bei dem Neuntödter, noch wie bei dem kleinen Tirannen; an den Winkeln ragen einige kurze ſtarke Haare hervor. Die bleifarbenen Füſſe ſind dick und ſtark. Die Einwohner von Madagaſcar haben ihm den Namen Kinkimanou gegeben, welchen wir angenommen haben.

Der rothe Fliegengreifer.

Seeligmann. III. Tab. 12.
— VII. Tab. 29. f. 2.

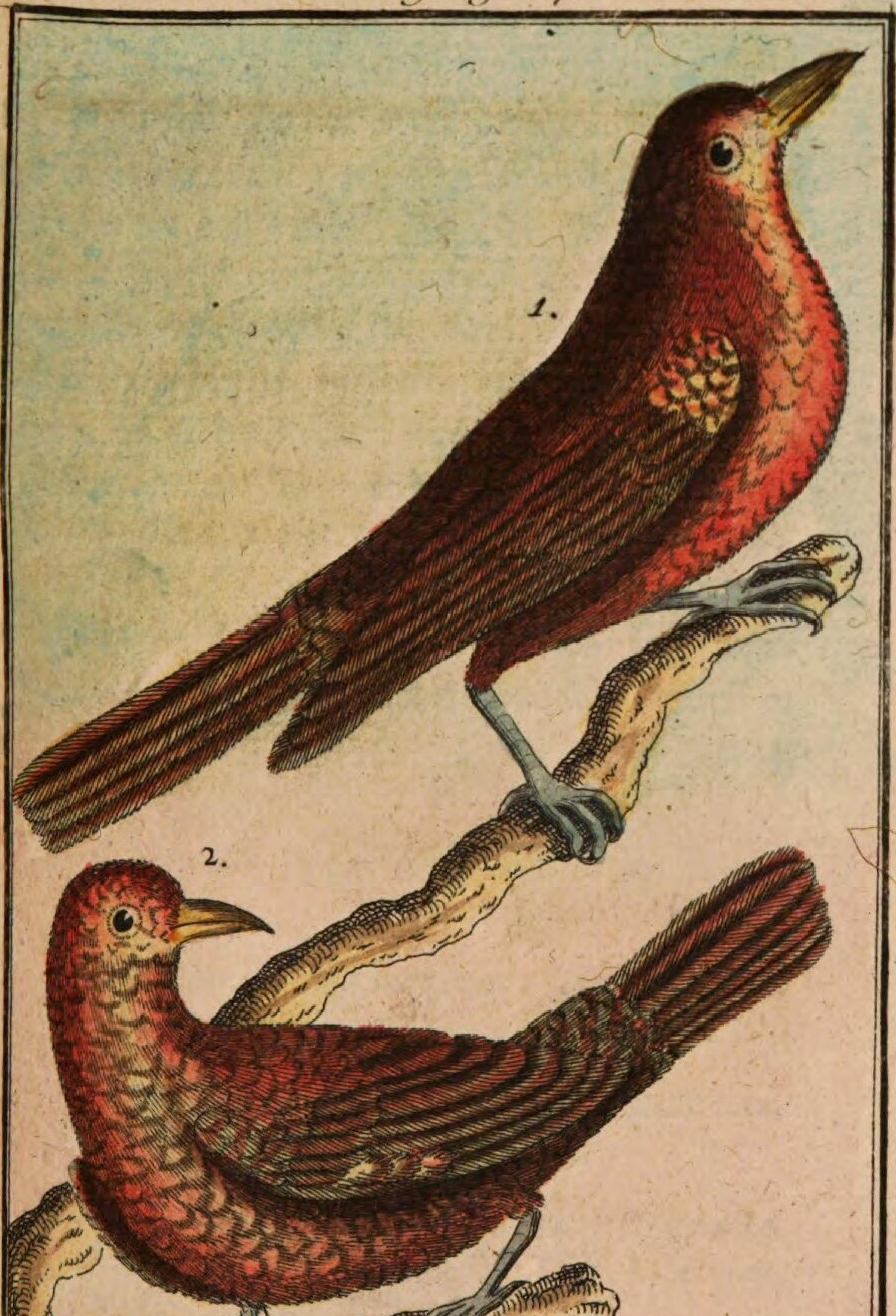
Es ſcheint uns, als wenn der von Catesby unter dem Namen des rothen Fliegenſchnäppers gelieferte Vogel, b) und woraus Briſſon ſeinen rothen caroliniſchen Fliegenſchnäpper c) gemacht

b) Caroline Tom. I. p. 56. B. Der rothe Fliegenſtecher. Seeligm. III. t. 12.

c) Muſcicapa rubra; remigibus rectricibusque ſubtus cinereo-rufeſcentibus; remigibus ſuperne interius fuſcis (mas); in toto corpore fuſco-lutea (faemina). Der rothe caroliniſche Fliegenſchnäpper. Gobe-mouche rouge de la Caroline. Briſſ. Orn. tom. II. p. 432. 37.

Fringilla

Der rothe Fliegengreifer. 1. M. 2. W. T. DXX.



Büff. N. d. Vögel XIV. T.

gemacht hat, weder unter dem Geſchlecht der Fliegenſchnäpper noch der Fliegenfänger begriffen werden könne; denn ob er gleich von ihnen den Wuchs, den langen Schwanz, und wahrſcheinlich die Lebensart hat, ſo hat er doch einen dicken, ſtarken und gelblichen Schnabel; ein Kennzeichen, das ihn von dieſen Geſchlechtern entfernt, und ihn noch eher unter das Geſchlecht der Goldammern bringt: da indeſſen die Natur, die nicht auf unſere Eintheilungen ſieht, dieſen Vogel aus zwei verſchiedenen Geſchlechtern zuſammen geſetzt zu haben

Fringilla rubra. Klein Av. p. 97. n. 9.
B.

Le preneur de mouches rouge. Buff. Oiſ. Tom. VIII. p. 410.

Muſcicapa carolinenſis rubra. Briſſ. orn. ed. in 8. Tom. I. p. 277. n. 37.

Muſcicapa (rubra) rubra roſtro flavicante. Linné Syſt. nat. ed. XII. Tom. I. p. 326. n. 8.

Der rothe Fliegenfänger. Müller Syſt. II. p. 598. n. 8.

Rother Finke. Klein Ordn. der Vög. d. B. p. 181. n. 9.
O.

haben ſcheint, indem ſie ihm den Appetit und die Geſtalt des einen neben dem Schnabel des andern gab, ſo wollen wir ihn hinter den Fliegenſchnäppern als eine von dieſen abweichenden Arten ſtellen, welche Augen, die frei vom Vorurtheil der ſyſtematiſchen Ordnung, feſt an allen Geſchlechtern angrenzen finden. Folgende iſt die Beſchreibung, die Catesby von ihm giebt: „Seine Größe iſt ungefähr von der Größe eines Sperlings, er hat große ſchwarze Augen; ſein Schnabel iſt dick, grob und gelblich: der ganze Vogel hat ein ſchönes Roth, die innern Franzen der Flügelfedern ausgenommen, die braun ſind, die aber nur ſichtbar werden, wenn die Flügel ausgebreitet ſind. Dieſer Vogel iſt ein Zugvogel, der Carolina und Virginien im Winter verläßt; das Weibchen iſt braun mit einer gelben Schattirung." Edwards beſchreibt den nämlichen Vogel (Glan. pag. 63. pl. 239.) d) und ſchreibt ihm den Schnabel der körnerfreſſenden Thiere zu, der aber länger iſt. „Ich glaube, ſetzt er hinzu, daß Catesby entdeckt hat, daß dieſe Vögel ſich von Fliegen nähren, weil er ihnen den lateiniſchen Namen Muſcicapa rubra gegeben hat.

d) Rothe Sommervogel. Seeligm. Vög. VII. t. 29. f. 2. D.

Der

Der Drongo. T.DXXI.

Büff. N. d. Vögel. XIV. T.

Der Drongo. a)

Planch. enl. 189.

Obgleich die Syſtematiker dieſen Vogel unter die Fliegenſchnäpper geſetzt haben, ſo ſcheint

a) Muſcicapa criſtata nigro-viridans; remigibus rectricibusque nigris, oris exterioribus nigro-virideſcentibus; cauda bifurca: criſta et ſyncipite perpendiculariter erecta.

Le grand Gobe-mouche noir huppé de Madagaſcar. Briſſon Ornithol. tom. II. p. 388. 16. B.

Der madagaſcariſche Tangara. Müller Uiberſ. d. Linné. Syſt. Th. II. p. 578. bei No. 24. Tab. XX. fig. 1.

Muſcicapa madagaſcarienſis nigra major criſtata. Briſſon ornithol. ed. in 8. Tom. I. p. 266. n. 16.

Lanius

ſcheint er ſich doch ſowohl von ihnen als von den Fliegenfängern durch ſo ſtarke Kennzeichen zu unterſcheiden, daß wir geglaubt haben, ihn gänzlich davon trennen zu müſſen, und ihm den Namen Drongo, den er in Madagaſcar führt, aufzubehalten. Dieſe Kennzeichen ſind 1) die Größe, indem ſie ſo groß und noch dicker als die Amſeln ſind. 2) Die Kappe, an der Wurzel des Schnabels. 3) Der nicht ſo platte Schnabel. 4) Die weit ſtärkeren Füſſe und Zehen. Alle ſeine Federn ſind ſchwarz, und ſchattiren ins Grüne; unmittelbar über der Wurzel des halben oberen Schnabels heben ſich lange ſehr ſchmale Federn gerade in die Höhe, die bis auf einen Zoll und acht Linien hoch ſind; ſie krümmen ſich nach vorne, und geben ihm eine

Lanius (forficatus) cauda forficata, criſta frontali erecta, corpore nigro-viridante. Linn. Syſt. nat. XII. Tom. 1. p. 134. n. 1.

S. den ſchwalbenſchwänzigen Würger von Madagascar. Büff. Vögel II. S. 300. Wo dieſer Briſſonſche Fliegenfänger von Martini unter den Neuntödtern eingeſchaltet iſt.

Le Drongo. Briſſ. Oiſeaux (ed. in 12.) Tom. VIII. p. 413.

Gobe-mouche huppé de Madagaſcar. Pl. nat. 18. D.

eine Art von einer ganz beſondern Kappe; die beiden äußeren Schwanzfedern übertreffen die beiden mittelſten um einen Zoll und ſieben Linien; die anderen, welche von mittlerer Größe ſind, krümmen ſich nach außen, welches einen ſehr geſpaltenen Schwanz macht. Herr Commerſon verſichert, daß der Drongo einen ſehr ſchönen Geſang hat, den er mit dem Geſang der Nachtigall vergleicht; dies zeigt eine große Verſchiedenheit zwiſchen dieſem Vogel und den Tirannen an, die alle nur ein ſcharfes Geſchrei haben, und ſonſt in Amerika einheimiſch ſind. Dieſer Drongo iſt zuerſt von Herrn Poivre von Madagaſcar gebracht, und man hat ihn auch vom Cap und von China bekommen; wir haben bemerkt, daß die Kappe einigen fehlt, und wir zweifeln nicht, daß der in das königliche Kabinet geſchickte Vogel unter dem Namen des chineſiſchen Fliegenſchnäppers mit geſpaltenem Schwanz nicht ein Exemplar von dieſer Art, und dies vielleicht das Weibchen ſey, da er der Aehnlichkeit nach in Ermangelung der Kappe ganz zwiſchen dieſem chineſiſchen Vogel und dem Drongo ſteht. Man findet auch eine Art von Drongo an der malabariſchen Küſte, woher er uns vom Herrn Sonnerat geſchickt iſt; er iſt etwas größer als der madagaſcariſche oder chineſiſche; er hat

wie ſie ganz ſchwarze Federn, aber einen ſtärkeren und dickeren Schnabel. Die Kappe fehlt ihm, und das Kennzeichen, welches ihn am meiſten unterſcheidet, beſteht in zwo langen ſpitzigen Federn, die von der Spitze der beiden äußeren Ruderfedern ausgehen; dieſe Federn ſind beinahe kahl, ſechs Zoll lang, und nach ihren Spitzen zu ſo wie bei ihrem Urſprung mit Fahnen beſetzt. Von den natürlichen Sitten dieſes malabariſchen Vogels wiſſen wir nichts, aber die Nachricht, welche er uns beſchreibet, giebt uns zu erkennen, daß er ſie mit dem Drongo von Madagaſcar gemein hat, weil er ihm in allen äußeren Kennzeichen gleicht.

Der Piauchau. T. DXXII.

Büff. N. d. Vögel. XIV. T.

*) Der Piauhau. a)

Planch. enlum. 381.

Da der Piauhau größer als alle Tirannen iſt, ſo kann er kein Fliegenſchnäpper ſeyn; das Kenn-

*) Man ſehe die 381te illuminirte Kupfertafel unter der Benennung des großen ſchwarzen cayenniſchen Fliegenſchnäppers mit der purpurfarbenen Kehle; Gobe-mouche noir à gorge pourpre de Cayenne.

a) Muſcicapa nigra; gutture et collo inferiore ſplendide purpureis, remigibus rectricibusque nigris. Der große ſchwarze cayenniſche Fliegenſchnäpper. Le grand Gobe-mouche noir à gorge pourprée de Cayenne. Briſſon Ornithol. Tom. II. p. 386. 15.

B.

Kennzeichen des Schnabels iſt das einzige, was ihn an dies Geſchlecht anzuſchließen ſcheint, aber er iſt von allen Arten der Fliegenſchnäpper, Fliegenfänger und Tirannen ſo weit entfernt, daß man ihm hier einen beſondern Platz einräumen muß, ſo wie er in der Natur einen beſondern einzunehmen ſcheint.

Der Piauhau iſt eilf Zoll lang, und größer als die große Droſſel, welche Miſteldroſſel (drenne) heißt. Alle ſeine Federn ſind dunkelſchwarz, einen ſchönen dunkeln purpurrothen Flecken ausgenommen, der die Kehle des Männchens bedeckt, und den das Weibchen nicht hat. Wenn der Flügel liegt, ſo erſtreckt er ſich bis ans Ende des Schwanzes. Der Schnabel iſt ſechszehn Linien lang, an der Grundfläche acht breit, ſehr platt, bildet beinahe ein gleichſchenklichtes Dreieck mit einer kleinen Krümmung an der Spitze.

Die

* Muſcicapa cayanenſis nigra major. Briſſon ornithol. ed. in 8. Tom. 1. p. 265. n. 15. Dieſen Vogel rechnet Linné zu dem Jacapa. Tangara Jacapa Linné Syſt. XII. 1. p. 313. n. 1. S. bei dem Silberſchnabel Büff. Vög. XII. S. 49. ff.

Die Piauhaus gehen ſchaarenweiſe, und gehen gewöhnlich vor den Toukans voraus, indem ſie immer fein pihauhau ſchreien; man ſagt, daß ſie ſich wie die Toukans von Früchten nähren, aber wahrſcheinlich eſſen ſie auch fliegende Inſekten, zu deren Fang die Natur den Schnabel dieſer Vögel beſtimmt zu haben ſcheint. Sie ſind ſehr lebhaft und faſt immer in Bewegung, ſie wohnen wie die Toukans nur im Holz, und man kann ſie immer an den Oertern ſehen, wo man die Piauhaus antrifft.

Herr Briſſon fragt, ob der Jacapu des Marcgrave nicht mit ſeinem großen ſchwarzen cayenniſchen Fliegenſchnäpper oder mit unſerm Piauhau einerlei iſt? b) man kann ihm mit Nein antworten; Marcgraves Jacapu iſt wirklich ein ſchwarzer Vogel, der unter der Kehle einen purpurrothen oder vielmehr einen rothen Flecken hat; c) aber zu gleicher Zeit einen

b) An Jacapu Braſilienſibus? Marcgrave Hiſt. Nat. Braſil. p. 192. — Jonſton Av. p. 131. Briſſ. orn. tom. II. p. 386. ed. in 8. Tom. 1. p. 265. B.

c) Iacapu, avis magnitudine alaudae, cauda extenſa, craribus brevibus et nigris; unguibus

einen länglichen Schwanz, und einen abgekürzten Flügel bei dem Wuchs der Lerche: dies iſt der Piauhau nicht.

Der Kinki-manou und der madagaſcariſche Drongo, der rothe virginiſche Fliegenfänger und der cayenniſche Piauhau ſind alſo an einander grenzende Arten, und doch von allen Fliegenſchnäppern, Fliegenfängern und Tirannen weſentlich verſchieden, ob wir ihnen gleich keinen beſſern Platz als hinter denſelben geben können.

bus acutis ad quatuor digitos; roſtro paulum incurvato et nigro, ſemidigitum longo; totum corpus veſtitur pennis nigris ſplendentibus; ab gutture tamen nigredini illi maculae coloris cinnabarini ſunt admixtae. Marcgrave p. 192. W.

Die

1. Die Lerche.
2. Die Schwartze Lerche mit Falben Rüken. T. D XXIII.

Büff. N. d. Vögel. XIV. T.

Die Lerche.[a)] [1)]

Buffon Planch. enlum. 363. fig. 1.

Dieſer Vogel, welcher heutiges Tages ſehr weit verbreitet iſt, ſcheinet ſolches eher bei uns als

a) Κορυδος, Κορυδαλος, Ariſtot. Hiſt. anim. Lib. V. c. I. et lib. IX. cap. XXV. Aelian Lib. I. c. XXXV. et lib. XVI. cap. V.

Alauda, Gallico vocabulo. Plin. lib. XI. c. XXXV.

Alauda non criſtata, ſeu gregalis. Alouette. Belon, Nat. des Oiſ. p. 269.

En Grec moderne, cramochiladi. Belon. obſ. Fol. verſo 12.

Alauda

als in Italien geweſen zu ſeyn, weil ſein lateiniſcher Name Alauda, den gelehrteſten lateini-

Alauda ſine criſta, terraneola, forte gurgulus; griechiſch, Πιφιγξ, Καμαιζηλος, woraus man vielleicht Chamochilados gemacht hat. Neugriechiſch Cazula, Τρυλιτις; Welcher Name aber vielmehr dem Sperlinge zuzukommen ſcheint, der auf griechiſch Τρογλιτις heißt; in Parma heißt er bei dem Volke Regio; Italieniſch, Lodola campeſtre non capellata, Lodora, Petronella; In der Lombardei, Fartagnia; Deutſch, Heidelerche, Sanglerche, Himmelslerche, Holzlerche; Bei Bale, Lurlen; Engliſch, Windlerk, Het. lerk, Laverk; Illyriſch, Skrzwan; Gesner aves p. 78.

In Catalonien Vauſeta. Barrere Specim. nov. p. 40.

Alauda non criſtata; Italieniſch, lodola; allodola, allodetta; Spaniſch, cugniada; deutſch, lerck; Säxiſch und Flandr. leewerk; Holländ. leeurich; Säxiſch leeuwere oder leeſwere, ſanglerch (alauda canora); Himmel-lerch (alauda coelipeta); Kornlerch (Alauda ſegetum). Aldrov. Orn. tom. II. p. 835 et 844. (1. 18b c. 12.)

Jonſton, Av. p. 69 et 70.

Alauda, lodala noſtrale.

Olina,

teiniſchen Schriftſtellern zufolge, urſprünglich celtiſch iſt. b)

Die

Olina, Uccellaria fol. 12.

Alauda vulgaris; the common lark. Willughby Orn. p. 149. (t. 40.)

The common field-lark, or sky-lark. Ray Synopſ. p. 69. Sp. 1.

Sibbalde. Atlas Scot. part. II. Lib. III. Sect. III. c. IV.

The lark, l'alouette Albin, L. 1. p. 39. n. XLI.

Alauda, quaſi alauda a ludendo; Griechiſch Κωρις, Κορυδαλος, Τρουλιτις; engliſch the larck. Charleton Exercit. claſſ. graniv. cant. Sp. VIII. p. 88.

Alauda arvenſis; rectricibus extimis duabus extrorſum longitudinaliter albis; intermediis interiori latere ferrugineis; Suediſch, laerka. Linn. Faun. Suecica n. 190. et Syſt. Nat. ed. XIII. tom. 1. p. 28. n.

Müller, Zoolog. Dan. p. 28. n. 229.

Feldlerche. Cramer, Elench. Auſtr. inf. p. 362. Sp. 2.

Mohe-

Die Griechen kannten zwei Arten Lerchen, eine mit einem Zopfe auf dem Kopfe, die ſie aus

Mohering, Av. genera. p. 43. n. 32.

Alauda arvorum; deutſch, die Feldlerche, Kornlerche. Friſch, tom. 1. claſſ. II. diuiſ. II. pl. 1. n. 15.

Alauda ſimpliciter: deutſch, lerche. Kl. Ord. Av. p. 71.

Alauda vertice plano; griech. Κορυδαλος, ευδικος αγελαιος, Εντοτερος; deutſch, ſang-lerche, groſſe lerche, etc. Schwenckfeld, Av. Sileſ.. p. 191.

Polniſch skowronek. Rzaczynski. Auct. Polon. p. 354. n. V.

Alauda ſuperne nigricante, griſeo-ruféſcente et albida varia, inferne alba, paululum ad rufeſcentem inclinans; collo inferiore maculis longitudinalibus nigricantibus inſignito; taenia ſupra oculos albo-rufeſcente; rectricibus binis utrinque extimis exterius albis extima, interius ultima medietate oblique alba — — Alauda, l'alouette, Briſſ. tom. III. p. 335.

The Sky larck (Himmelslerche) Britt. Zool. p. 93.

In Guienne, Louette, alavette, Lagette, Salerne

aus der Urſache Korydos, Korydalos, Galerita, Caßita nannten; und eine andere ohne Zopf,

Salerne Hiſt. nat. des Oiſeaux p. 190; zu Paris Mauviette.

1) Feldlerche. Zorn Petinotheol. II. p. 289. *

Lerche, Feldlerche. Döbel wohlerfahrne Jäger. I. p. 58. *

Himmel-Sang-Feldlerche. Klein Ord. d. Vögel p. 134. 1.

Feldlerche. Halle Vögel p. 306. n. 271. *

Alauda. Briſſon ornith. ed. in 8. Tom. 1. 404. n. 1.

Alauda arvenſis. Däniſch, Sanglaerka. Brünnich ornithol. boreal. p. 63. n. 221. Variet. cinerea n. 222. Scopoli Ann. med. 1. p. 127. n. 184.

Die Feldlreche. Scopoli Vögel durch Günther. p. 152. Kräniſch, Lauditza.

Feldlerche, rußiſch, Skaworonok, tunguſiſch Butſchumur. Georgi Reiſe. I. 173.

Feld- oder Kornlerche. Forſtlexik. II. p. 688. *

Acker-

Zopf, c) von welcher in dieſem Abſchnitte gehandelt wird.

Willughby

Ackerlerche. Müller, Linné Syſtem. II. p. 517. 1.

Feld-Sang-Ackerlerche. N. Schaupl. d. Nat. V. 93. 94. n. 1. Martini Naturlex. 1. p. 226.

Alouette ordinaire. Bomare Dict. d'hiſt. nat. I. p. 157. Cours d'hiſt. nat. Tom. III. p. 142.

Alauda arvenſis, Kornlerche, gemeine Lerche, Feldlerche, Weglerche, Brachlerche, Luftlerche, Singlerche. Onomat. hiſt. nat. 1. 240.

Ackerlerche. Oekon. Zool. p. 92.

Feldlerche, Lettiſch, Zihluri; ehſtn. Lerke. Fiſcher Naturg. Livl. 1. p. 92. n. 128.

Alauda arvenſis. Blumenbach Naturgeſch. 2. p. 222. 1.

Ackerlerche. polniſch Skowronek, Börner Schleſ. ökon. Nachr. v. 1781. p. 97. n. 179. Bock Naturf. XVII. n. 160.

Feldlerche, Saatlerche. Gatterer v. Nutzen und Schaden der Thiere. II. p. 377. n. 307.

Calandra

Wilughby iſt, ſo viel ich weiß, der einzige Schriftſteller, bei dem man findet, daß letztere

Calandra zu Saſſari; Pispanti der Campidanſer, la Panterana. Cetti Naturg. von Sardinien. II. p. 143.

Alauda arvenſis. Kunbar vel Kombara Forskahl animal. orient. VII. n. 61.

Die Lerche. (Naturgeſch. aus den beſten Schriftſt. VIII. pag. 681. Die Feldlerche. Pennant arktiſche Zool. II. p. 367. n. A. Latham II. 368. B.

b) Der celtiſche Name der Lerche iſt Alaud, daraus wir Franzoſen den Namen Aloue und Alouette gemacht haben. Wahrſcheinlich trugen die Soldaten der Legion, die Alauda genannt war, auf ihrem Helm einen Federbuſch, der einige Aehnlichkeit mit dem von der Zopflerche hatte. Schwenkfeld und Klein, welche wahrſcheinlich den Plinius nicht geleſen, leiten dieſen Namen Alauda von lauda her, weil man nach Schwenkfeld bemerkt hat, daß ſie ſich ſiebenmal des Tages zum Himmel hebt, und ein Lob Gottes ſinget. Aviar. Sileſ. p. 191. Es iſt bekannt genug, daß alle Geſchöpfe das Daſeyn Gottes bezeugen, und ihres Schöpfers Ehre ausmachen; allein dieſe kleinen Vögel Betſtunden halten zu laſſen, und dieſe Muthmaſſung an

tere bisweilen die Kopffeder in Geſtalt eines Zopfes aufhebe, und in Anſehung des Männchens bin ich ſelbſt davon überzeugt, aus welchem Grunde ihr auch die Namen Galerita und Korydos zukommen können. d)

Die Deutſchen nennen ſie Lerche, welches in vielen Provinzen Lerich ausgeſprochen wird, und augenſcheinlich von ihrem Geſange nachgemacht zu ſeyn ſcheinet. e)

Barrington ſetzt ſie unter die Zahl der Ler-

chen,

auf die zufällige Aehnlichkeit eines lateiniſchen Namens mit einem alten galliſchen zu gründen, dieſes iſt in der That kindiſch.

B.

c) Ariſtot. hiſtor. animal. Lib. IX. c XXV.

B.

d) M. ſ. Halle a. a. O. m. beſonders richtet das Männchen die Kopffedern in die Höhe, wenn es läuft, und das Weibchen zum Mitfliegen locket.

O.

e) Ecce ſuum tirile, tirile, ſuum tirile tractat. ſagt Linné Syſt. nat. XIII. tom. 5.

O.

chen, welche am beſten ſingen, f) und man hat ſich befliſſen, ſie in Vogelhäuſern zu ziehen, um ſich ihres Geſanges zu jeder Jahrszeit erfreuen zu können, und durch ſie den Geſang aller andern Vögel zu haben, den ſie ſehr bald lernet, wenn ſie denſelben nur einige Zeit zu hören im Stande iſt, g) und ſogar, nachdem ihr eigenthümlicher Geſang ſchon gebildet iſt. Barrington nennt ſie auch den nachahmenden ſpottenden Vogel: allein ſie

f) Il ſuo canto e dilettevole per eſſer vario pieno di gorgie e ſminuimenti diverſi. Olina p. 12. B.

g) Friſch pl. XV. Schwenkfeld behauptet, daß ſie beſſer als die Zopflerche ſinge. Aviar. Sileſ. p. 192. Andere ziehen dieſer ihren Geſang vor, ſo wie Kämpfer den Geſang der japaniſchen Lerche, (Berl. Samml. X. 156.) welche vielleicht nicht von derſelben Art iſt. Man ſehe hauptſächlich die Nachricht von Barrington, Transact. philoſoph. 1773. vol. LXIII. Part. II. B.

Ihr Geſang iſt gewiß viel mannigfaltiger, anhaltender und angenehmer, als der Zopflerche ihrer. D.

ſie ahmet mit ſolcher Reinigkeit des Werkzeugs der Stimme, mit ſolcher Biegſamkeit der Kehle nach, daß ſie ſich nach allen Tönen bequemt und dieſelben verſchönert; will man, daß ihr von Natur erlangter Geſang wirklich rein ſeyn ſoll, ſo muß ſie nur eine Art des Geſanges, beſonders in ihrer Jugend hören, weil ſonſt ihr Geſang aus einer widerlichen und ſchlecht geordneten Miſchung von allen Geſängen, die ſie gehöret hatte, beſtehen würde.

In ihrem Stande der Freiheit fängt ſie in den erſten Tagen des Frühlings an zu ſingen, welche bei ihr die Tage der Liebe ſind, und ſie fährt damit den ganzen Sommer durch fort; der Morgen und Abend ſind die Tageszeiten, in denen ſie ſich am mehrſten hören läßt, und mitten am Tage diejenige, darin man ſie am wenigſten höret. h) Sie gehöret zu der kleinen Anzahl von Vögeln, welche

h) Aldrovand Ornithol. Tom. II. p. 833. Dieſes kann in heißen Ländern wahr ſeyn, wie in Italien und in Griechenland; denn in unſern gemäßigten Ländern bemerkt man nicht, daß die Lerche mitten am Tage ſchweige. B.

welche im Fluge ſingen; je höher ſie ſich hebt, deſto ſtärker erhebt ſie ihre Stimme, und bisweilen ſo ſtark, daß, obgleich ſie hoch in den Lüften und dem Auge unerreichbar ſchwebt, man ſie doch noch deutlich hört. Es ſey dieſer Geſang ein bloßer Ausdruck der Liebe oder der Freude, oder es ſey, daß dieſer kleine Vogel nur aus einer Art von Nachahmung, und um ſich zuſammen zu locken, ſo im Fluge ſinge. Ein Raubvogel, der auf ſeine Stärke rechnet, und aufs Morden denket, muß allein einſam fliegen, und auf ſeinem Fluge ein betrügliches Stillſchweigen beobachten, aus Furcht, daß das geringſte Geſchrei ſeines Gleichen eine Nachricht werde, den Raub mit ihm zu theilen, und den ſchwachen Vögeln zum Zeichen diene, auf ihrer Huth zu ſeyn. Dieſen kommt es zu, ſich zu verſammeln, ſich Zeichen zu geben, und ſich einander zu unterſtützen, und ſich durch ihre Vereinigung zu verſtärken, oder ſich wenigſtens dadurch ſtärker zu halten.

Die Lerche ſinget ſelten auf der Erde, woſelbſt ſie ſich doch beſtändig aufhält, wenn ſie nicht flieget, denn ſie ſetzt ſich niemals auf Bäume, und man muß ſie zu den Staubvö-

geln

geln rechnen; i) auch diejenigen, die ſie im Bauer halten, tragen Sorge, daſelbſt ein ziemlich dickes Lager von Sande zu machen, woſelbſt ſie ſich nach Gefallen mit demſelben beſtreuen, und Linderung gegen das Ungeziefer, wovon ſie gequälet werden, finden können; ſie nehmen dazu auch noch friſche Raſen, die man oft erneuern muß, und ſie merken darauf, daß das Bauer etwas geräumig ſey.

Man hat geſagt, daß gewiſſe Erſcheinungen der Sterne dieſem Vogel zuwider wären, zum Beiſpiel des Arkturs, und daß ſie ſchwiegen, wenn dieſer Stern mit der Sonne zugleich aufgehen wollte; wahrſcheinlich fällt das in die Zeit, da ſie mauſern, und wahrſcheinlich werden ſie dies immer thun, wenn auch der Arktur nicht aufgeht.

Ich werde mich nicht dabei aufhalten, einen ſo bekannten Vogel zu beſchreiben, und nur bemerken, daß ſeine vornehmſten Kennzeichen folgende ſind: die mittlere Zehe iſt durch

i) Ariſtot. Hiſt. anim. Lib. IX. cap. XLIX. (Pulveratrices.)

durch das erſte Glied mit dem äußern an jedem Fuß ein wenig verbunden; der Nagel an der hinteren Zehe ſehr lang und beinahe gerade; die vordern Nägel ſehr kurz und etwas gekrümmt; die Schnabelſpitze ſehr ſchwach, obgleich pfriemenförmig; die Zunge ziemlich breit, hart und geſpalten; die Naſenlöcher rund und halb bedeckt; der Magen fleiſchig und nach Verhältniß der Größe des Körpers ziemlich weit; die Leber iſt in zween ſehr ungleiche Lappen zertheilt, der linke ſcheint durch die Größe des Magens in ſeinem Wachsthum gehindert und aufgehalten zu ſeyn. Die Darmröhre iſt ungefähr neun Zoll; zween ſehr kleine Blinddärme hängen mit dem Eingeweide zuſammen, und ſie ſind mit einer Gallenblaſe verſehen; die Grundfarbe der Federn iſt ſchwärzlich; ſie haben 12 Ruder- und achtzehn Schwungfedern, wovon die mittleren am Ende viereckig abgeſtutzt, und in der Mitte durch einen hineingehenden Winkel getheilt ſind, ein Kennzeichen, das allen Lerchen gemein iſt. l) [2]) Noch muß ich hinzu ſetzen,

l) Siehe Briſſons Ornithologie, tome II. p. 335. etc. Willughby Ornithologie. p. 149. B.

zen, daß die Männchen etwas brauner als die Weibchen ſind, m) daß ſie ein ſchwar-

zes

2) Sie iſt am Kopfe, Rücken und Schwanz bräunlich oder erdfarbig, welches mit ſchwärzlichen Streifen vermiſcht iſt; an der Kehle und Bruſt ſchmutzigweiß mit ſchwarzbraunen Streifen. Ehe das Weiße am Bauche angehet, ziehen ſich dieſe Streifen ins Gelbe. Der ziemlich lange Schwanz macht eine Gabel. Die zwei äußerſten Federn haben weiße Spiegel, die übrigen ſind dunkelbraun; die Füſſe ſtark, voll, hoch, von brauner Farbe, und an den hinten ausſtehenden Zehen haben ſie eine ſehr lange, ſpitzige, aber gerade Klaue, welche man den Sporn nennet, den ſie gleich mit aus dem Eie bringen, und immer behalten. Die Flügel kommen wegen der langen Schwingfedern lang heraus; die übrigen Flugfedern haben breitere Fahnen als andere Vögel, ſind wie die Schwungfedern bräunlich und an den Enden weißlich. Die hinterſten Federn an den Flügeln nach dem Leibe zu haben etwas Beſonderes vor anderen Vögeln, denn ſie ſind lang, die dritte vom Leibe an die längſte, und bilden gleichſam einen beſonderen Flügel, welches dem Vogel beim Aufſteigen, Halten und Fallen in der Luft gute Dienſte thun mag. Zorn a. a. O. — Zorn meinet daher, ſie dieneten im naſſen Korne, Graſe u. d. gl. zur Decke der eigentlichen Flügel, damit dieſe trocken zum

Fliegen

zes Halsband und mehr Weißes am Schwanze haben, daß ſie eine kühnere Stellung haben, und größer ſind, n) obgleich der ſchwerſte von allen nur zwo Unzen wiegt; endlich daß ſie, wie beinahe alle anderen Arten, einen ausſchließenden Vorzug zum Geſang 3) haben. Olina ſcheint anzunehmen, daß er hinten am Fuß

 einen

Fliegen bleiben. Man findet dergleichen an vielen Raubvögeln, Waſſervögeln u. a.

O.

m) Friſch. Taf. XV. Aldrovand. Mir ſcheint es, als wenn die Lerchen oder Mauvietten von Beauce, die man in Paris verkauft, brauner ſeyen, als unſere bourgogniſchen Lerchen. Einige Exemplare haben mehr oder weniger Rothbräunliches, und ihre Schwungfedern haben mehr oder weniger einen Rand von dieſer Farbe.

B.

n) Albin. Hiſt. nat. des oiſeaux tome 1. p. 35.

B.

3) Es iſt gewiß ſehr einzuſchränken, wenn Herr Halle a. a. O. ſagt: Das Weib ſingt eben ſo wohl als der Mann; beide ſteigen im Sommer faſt ſenkrecht in die Luft, ſie überwerfen ſich mit ununterbrochenen Liedern, und ſie mäßigen ſich ſo wenig, daß ſie endlich über den Wolken und aus unſerm

einen längern Nagel hat, o) aber ich vermuthe mit Herrn Klein, daß dies eben ſo viel vom Alter als vom Geſchlecht herkommt.

Wenn das Männchen in den erſten angenehmen Tagen des Frühlings einen Trieb ſich mit dem Weibchen zu paaren fühlt, ſo hebt es ſich in die Luft, indem es unaufhörlich ſein verliebtes Geſchrei wiederhohlt, und auf ſeinem Fluge einen größern oder kleinern Raum umkreiſelt, nachdem die Menge der Weibchen größer oder kleiner iſt. Wenn es das entdeckt hat, welches es ſucht, ſo ſtürzt es ſich herab,

ſerm Geſichte verſchwinden, und nur die trillernden Echo's daher zurückſenden. u. ſ. w.

Das Männchen iſt viel dunkler auf dem Rücken und an der Bruſt, auch größer und anſehnlicher als das Weibchen, unterſcheidet ſich auch ſonſten von dieſem durch einen weißlichen Ring, welcher ſich von beiden Kinnen bis gegen das Genick erſtrecket. Zorn a. a. O.

O.

o) Gesner verſichert, daß er einen ſolchen Nagel, ungefähr zween Zoll lang, geſehen habe, aber er ſagt nicht, ob der Vogel ein Männchen oder ein Weibchen war. Aves p. 81.

B.

ab, und begattet ſich mit ihm. 4) Dies befruchtete Weibchen macht nun ſogleich ihr Neſt; es legt es zwiſchen zween Erdhaufen, legt es inwendig mit Kräutern und kleinen trocknen Wurzeln aus, p) und ſorgt weit weniger dafür es zu verbergen, als es zu bauen; auch findet man nach Verhältniß der Menge dieſer Vögel ſehr wenig Neſter. q) Jedes Weibchen legt vier oder fünf kleine Eier, die braune Flecken auf einem graulichen Grund haben; es

4) Sie ſcheinen völlig verſchwunden. Nach und nach eröffnen ſich die Wolken wieder, der kleine geflügelte Lufttänzer ſchenket ſich mit einer fremden Muſik unſerer Erde von neuem; er ſcheinet in einer taumelnden Entzückung erſtorben herab zu fallen, aber ehe er noch die Erde erreicht, wachet das Gedächtniß der Liebe mit einem Male in ihm auf; er wirft ſich in ſchiefer Linie plötzlich, wie ein Pfeil, in die vorige Heimath und unter die Glückwünſche ſeiner Geliebten herab. So beſchreibt Herr Halle dieſen Flug, S. 309.

p) Die Jäger ſagen, daß das Lerchenneſt beſſer, als die Neſter der Wachteln und Rebhühner gebauet iſt.

V.

q) Deſcript. of 300 animals, tome 1. p. 118.

V.

es bebrütet ſie nur aufs höchſte vierzehn Tage, und braucht noch weniger Zeit, die Jungen aufzuziehen und zu gewöhnen; dieſe Geſchwindigkeit hat die, welche die entdeckten Neſter ausnehmen wollen, noch nie getäuſcht, und vorzüglich den Aldrovand. r) Man vermuthet von den Lerchen nach Aldrovands und Olinas Zeugniß, daß ſie in einem Sommer ſogar dreimal brüten können, zuerſt im Anfang des Mai, dann im Julius, und zuletzt im Auguſtmonat; s) wenn dies aber Statt findet, ſo geſchieht es vorzüglich in den heißen Ländern, weil ſie weniger Zeit brauchen, die Eier auszubrüten, und die Jungen weniger Zeit bedürfen, daß ſie die Vorſorge der Mutter nicht mehr nöthig haben, und die Mutter

r) Matres pullos implumes adhuc in agros ad paſtum educunt — — — quod me puerum adhuc ſaepius fefellit: cum enim illos recens excluſos et nudos fere plumis obſervaſſem, poſt triduum ad nidum revertens evolaſſe jam reperi. Aldrov. tom. II. p. 843.

La Louette. Buff. Oiſ. tom. 9. ed. in duod. p. II.

s) Aldrovand. ibidem. Olina Uccellaria. p. 12.

B.

Mutter ſelbſt, um eine neue Hecke anzufangen. Wirklich bemerkten und ſchrieben auch Aldrovand und Olina, die von dieſen drei Hecken im Jahr ſprechen, in Italien; Friſch, der nur von dem ſpricht, was in Deutſchland geſchieht, nimmt nur zwo an, nnd Schwenkfeld für Schleſien nur eine.

Die Jungen halten ſich etwas von einander getrennt, denn die Mutter nimmt ſie nicht immer unter ihre Flügel aber ſie flattert oft über die Jungen, verfolgt ſie mit wirklich mütterlicher Sorgfalt mit den Augen, leitet alle ihre Bewegungen, ſorgt für alle ihre Bedürfniſſe, und wacht für alle ihre Gefahren.

Der Trieb, der die weiblichen Lerchen nöthigt, ihre Jungen ſo aufzuziehen und zu verſorgen, zeigt ſich bisweilen ſehr frühe, und ſelbſt noch früher als der, durch den ſie Mutter werden, und der der Ordnung der Natur nach, wie es ſcheint, vor dieſem vorhergehen ſollte. Man hatte mir im Maimonat, eine junge Lerche gebracht, die noch nicht allein aß, ich ließ ſie auffüttern, uud ſie war kaum entwöhnt, als man mir von einem andern Ort eine Hecke von drei oder vier Jungen von der nämlichen Art brachte; ſie zeigte eine beſondere

ſondere Zuneigung gegen dieſe neu angekommenen, die nicht viel jünger waren als ſie; ſie ſorgte für ſie Tag und Nacht, wärmte ſie unter ihren Flügeln, ſteckte ihnen das Futter mit dem Schnabel in die Kehle, und nichts war im Stande, ſie von dieſen theilnehmenden Geſchäften abzubringen. Wenn man ſie von dieſen Jungen wegriß, ſo flog ſie wieder zu ihnen, ſobald ſie frei war, ohne jemals an das Fortfliegen zu denken, wie ſie hundertmal gekonnt hätte; ihre Zuneigung wuchs nur immer mehr, ſie vergaß, genau zu reden, darüber Eſſen und Trinken, ſie lebte nur von dem Schnabel voll, den man ihr mit ihren kleinen angenommenen Jungen zugleich gab, und ſie ſtarb endlich von dieſer Art von mütterlicher Leidenſchaft verzehrt; keine von dieſen kleinen überlebte ſie, ſie ſtarben alle eine nach der andern, ſo ſehr war ihre Vorſorge ihnen nothwendig geworden; ſie war nicht nur zärtlich, ſondern auch wohl angewandt.

Die gewöhnliche Nahrung der jungen Lerchen ſind Würmer, Raupen, Ameiſeneier, und ſogar Heuſchrecken; dies hat ihnen, und das mit Recht, in denen Ländern, die den Verwüſtungen dieſer zerſtörenden Inſekten ausgeſetzt ſind, einen großen Werth gegeben. t) Wenn

t) Plutarque de Iſide.

Wenn ſie erwachſen ſind, leben ſie vorzüglich von Körnern, Kraut, mit einem Wort, von Nahrungsmitteln aus dem Pflanzenreiche.

Man muß, ſagt man, die, welche man zum Geſang aufziehen will, im Oktober oder Novembermonat fangen, die Männchen ſo viel als möglich vorziehen, u) und ihnen, wenn ſie zu wild ſind, die Flügel binden, indem man Gefahr leidet, wenn ſie zu heftig herzufliegen, daß ſie ſich an dem Boden des Bauers den Kopf zerſtoßen. Man macht ſie ſehr leicht zahm, und ſie werden ſogar ſo zutraulich, daß ſie auf dem Tiſch eſſen und ſich auf die Hand ſetzen: aber auf dem Finger können ſie ſich wegen der Geſtalt der hintern Zehe nicht halten, welche zu lang, und um ihn zu umfaſſen zu gerade iſt; ohne Zweifel ſetzen ſie ſich auch aus eben der Urſache nicht auf Bäume, und man ſollte hiernach urtheilen, daß man in dem Vogelbauer, worin man ſie hält, keine Querhölzer nöthig hat. 5)

In

u) Siehe Albin. Hiſt. nat. des Oiſeaux am angeführten Orte.

V.

5) Man macht die Bauer auch ohne Querhölzer,

In Flandern füttert man die Jungen mit eingeweichtem Mohnſamen, und wenn ſie allein eſſen, mit Brodkrumen, die ebenfalls naß gemacht werden; ſobald ſie aber anfangen ihren Geſang hören zu laſſen, muß man ihnen Hammelherz oder gekochtes Kalbfleiſch, das mit harten Eiern kurz gehackt wird, geben; x) auch nimmt man Getreide, abgehülſeten Spelt und Hafer dazu; y) 6) alles dies wird

hölzer, und oben ohne Drath, blos mit grünem Zeuge bedeckt. Man findet es auch im Forſtlexikon, wie folget, beſchrieben: Das Häuslein oder der Vogelbauer, darin man ſie hält, muß oben pur mit Leinwand bedecket ſeyn, und tauget die grüne am beſten dazu. Der Boden deſſelben ſoll wenigſtens drei Finger hoch mit einem Sande beſchüttet ſeyn, damit ſie ſich darin baden, und das Ungeziefer vertreiben können. a. a. O. p. 692.

O.

x) Albin am angeführten Orte.

B.

y) Man ſehe Olina pag. 12. Deſcript. of 300 animals, tome 1. pag. 118. Friſch pl. 15. etc.

B.

6) Man kann ſie eingeſperrt bei Hirſekleien und zerdrucktem Hanf etliche Jahre friſch erhal-

wird in Milch eingeweicht. Friſch meint aber, daß, wenn man ihnen nur klein geſtoßenen Hanfſamen zu ihrem Futter giebt, ihre Federn ſchwarz werden könnten. Man behauptet auch, daß der Senf ihnen zuwider iſt; dieſes ausgenommen, ſcheint es, als wenn man ſie mit allen Arten von Samenkörnern füttern kann, ſogar mit denen, die man zu den Speiſen gebraucht, und kann Hausvögel daraus machen. Wenn man Friſch hierin glauben ſoll, ſo haben ſie eine beſondere Neigung, das Futter, ehe ſie es eſſen, mit der Zunge zu koſten. Uibrigens lernen ſie ſingen, und ihren natürlichen Geſang mit allen Annehmlichkeiten, die unſere künſtliche Melodie dazu ſetzen kann, verſchönern. Man hat junge Männchen geſehen, die, wenn ſie mit einer Turteltaube gepfiffen, in kurzer Zeit ganze Melodien behalten hatten, die ſie angenehmer wiederhohlten, als es ein Hänfling oder Zeiſig nur

im

erhalten, wenn ſie nur immer friſchen Sand im Käfig haben, und ſie ſingen im Zimmer ſo gut, als in der Wildniß. Zorn a. a. O. Man füttert ſie auch mit Ameiseiern, zerſchnittenem grünen Kohlkraute u. d. gl. Forſtlex. a. a. O. Ich habe ihnen Korn und Grütze gegeben.

O.

im Stande ſeyn würde. Die, welche in der Wildheit leben, bewohnen den Sommer über die höchſten und trockenſten Gegenden; im Winter kommen ſie auf die Ebene, vereinigen ſich in zahlreichen Haufen, und werden dann ſehr fett, weil ſie in dieſer Jahreszeit, wo ſie ſich faſt immer auf der Erde aufhalten, ſo zu ſagen, unaufhörlich eſſen. Im Gegentheil ſind ſie im Sommer ſehr mager, eine Zeit, wo ſie ſich faſt immer paarweiſe zuſammenhalten, unaufhörlich fliegen, 6*) oft ſingen, wenig eſſen, und ſich nur auf der Erde niederlaſſen, um ihrer Liebe zu pflegen. In der größten Kälte, und beſonders, wenn ſich viel Schnee zeigt, nehmen ſie von allen Seiten zu den Ufern der Quellen, die nicht frieren, ihre Zuflucht; alsdann findet man Kraut bei ihnen im Magen, bisweilen ſind ſie ſogar genöthigt ihr Futter im Pferdemiſt, der auf den Landſtraßen fällt, zu ſuchen, und demunerachtet ſind ſie doch um dieſe Zeit fetter als zu jeder andern Zeit im Sommer.

Ihre

6*) Sie ſind doch mehrere Zeit auf der Erde als im Fluge, und ungleich mehr als die Schwalben und manche andere Vögel.
D.

Ihre Art zu fliegen iſt, ſich beinahe ſenkrecht, und in wiederhohlten Schwingungen zu heben und ſich ſehr hoch zu halten; von wo ſie, wie ich geſagt, ſich ſehr gut hören laſſen; ſie ſteigen im Gegentheil in einem Zuge herab, um ſich auf die Erde zu ſetzen, ausgenommen, wenn ſie von einem Raubvogel bedrohet, oder durch eine geliebte Gefährtin angezogen werden, denn in dieſen beiden Fällen ſtürzen ſie ſich hinab, wie ein Stein, der herunter fällt. z)

Es läßt ſich leicht denken, daß kleine Vögel, die ſich ſehr hoch in die Luft erheben, durch einen Windſtoß bisweilen ſehr weit ins Meer, und ſelbſt über das Meer fortgeführt werden können. „Sobald man ſich den europäiſchen Ländern nähert, ſagt der Pater Dutertre. a) ſo bekommt man auch Raubvögel, Lerchen und Stieglitze zu ſehen, welchen, indem ſie von den Winden fortgetrieben werden, die Länder aus den Augen verſchwinden, und die gezwungen

z) Siehe Olina, Uccellaria pag. 12. oder man ſehe vielmehr die Lerchen im Felde.

a) Hiſt. des Antilles, tome II. pag. 55.

zwungen ſind, ſich auf die Maſten und Taue der Schiffe zu ſetzen." Daher hat der Doktor Hans Sloane 40 Seemeilen weit im Weltmeer, und der Graf Marſigli ſie im mittelländiſchen Meer geſehen. b) Man kann ſogar muthmaßen, daß die, welche man in Penſilvanien, Virginien und in andern amerikaniſchen Gegenden wieder gefunden hat, auf eben die Art dahin gekommen ſind. Der Ritter von Mozis verſichert mich, daß die Lerchen im Novembermonat auf der Inſel Malta ziehen, und ob er gleich die Arten nicht beſtimmt, ſo iſt es doch wahrſcheinlich, daß die gemeine Art darunter gehört, denn Herr Lottinger hat bemerkt, daß es einen beträchtlichen Zug giebt, der ſich gerade auch im Novembermonat zuletzt zeigt, und daß man ihn dann nur ſehr wenig ſieht, daß die Zuglerchen die einheimiſchen mit ſich fort nehmen, aber daß bald darauf eben ſo viele als vorher wiederkommen, entweder, weil andere an ihre Stelle kommen, oder, welches wahrſcheinlicher iſt, weil die, welche anfangs die Zuglerchen begleiteten, wieder zurückkommen. Wie dem auch ſey, ſo iſt gewiß, daß

b) Hiſt. nat. de la Jamaique, tome 1. p. 51. — Vie du Comte Marſigli deuxieme partie. p. 148.

W.

daß ſie nicht alle ziehen, weil man ſie faſt in jeder Jahreszeit ſieht, und man ſie in Beauce, der Picardie und vielen andern Orte im Winter in beträchtlicher Menge fängt; es iſt ſogar eine allgemeine Meinung in dieſen Gegenden, daß ſie keine Zugvögel ſind; 7) daß wenn

7) Sogar in Pommern ſiehet man ſie oft im Winter, die mehrſten ziehen doch, beſonders bei ſtarker Kälte oder vielem Schnee auf kurze Zeit von hier, und kommen oft ſo frühe im Frühlinge nach warmen hellen Tagen ſchaarenweiſe wieder an, und leiden dann bei einfallender Kälte ſehr. Auch in Preußen hat Klein ſie mitten im Winter gefunden. An der untern Wolga halten ſie ſich mit der Zopflerche und der ſchwarzen Steppenlerche (Alauda tartarica Pall. R. 3. 647.) den ganzen Winter über auf. In Sardinien ziehen ſie, wie Cetti ſagt, im Winter nicht hinweg. Herr Scopoli ſagt, Arbitror latitare hanc volucrem hyberno tempore Motacillae albae adinſtar, ut primo vere evigilans arva petat nivibus ſeminuda. a. a. O.

D.

In Norwegen findet man die Sanglerche allein im Sommer, woſelbſt ſie ihr Neſt in der Heide und auf kleinen Hügeln bauet. Pontoppid. Norweg. II. p. 158. Seine Kornlerche iſt der graue Ammer, Emberiza

wenn ſie bei der größten und ſtrengſten Kälte ſich einige Tage entfernen, und beſonders wenn der Schnee lange liegt, dies am ôfteſten geſchieht, weil ſie zwiſchen einem Felſen in einer Höhle in einer guten Lage, c) und wie ich ſchon

riza miliaria), von dem er ſagt, daß ſie dort im Winter ſind.

Von der Ankunft der Lerchen bei Skara findet man vom Hrn Bierkander Nachricht in den K. Schwed. Akad. Abh. v. J. 1766. Th. 38. p. 294. 295.

Sie ſind in Nordland in Norwegen unter dem arktiſchen Kreiſe. Sie wandern in den nördlichen Reichen, und ſind die erſten Vögel in Oſtgothland, welche die Wiederkehr des Frühlings verkündigen, wenn ſie ihre wirbelnde Stimme erheben, und in Heerden auf dem Boden fortfliegen. Im September ſondern ſie ſich in Heerden ab, und ziehen gegen Süden, vermuthlich nach Schonen, wo man ſie im Winter in groſſer Menge findet. (Amoen. acad. IV. 593.) Sie ſind in allen Theilen von Rußland und Sibirien häufig, und erreichen ſelbſt Kamtſchatka. Pennant arktiſche Zool. a. a. O.

D.

c) In dem Theil von Bugey, der unten an den Bergen zwiſchen der Rhone und Dain liegt, hat man oft am Ende des Oktobers oder

ſchon geſagt habe, nahe zu warmen Quellen ſich begeben. Oft verſchwinden ſie auch ſogar plötzlich im Frühjahr, wenn nach angenehmen Tagen, die ſie aus ihrem Lager herausgelockt haben, ſich ſehr kalte einfinden, die ſie dahin wieder zurücktreiben. Dies Verbergen der Lerche war dem Ariſtoteles d) bekannt, und Klein ſagt,

oder im Anfang des Novembers vierzehn Tage lang eine unzählige Menge Lerchen geſehen, bis der Schnee die Erde bedeckt, und ſie weiter zu ziehen nöthigt. In der großen Kälte, die man in den letzten vierzehn Tagen des Jannars 1776 ſpürte, erſchien in der Gegend um Pont de Beauvoiſin eine ſo außerordentliche Menge von Lerchen, daß ein Mann mit einer Stange ſo viele tödtete, als zween Mauleſel tragen konnten; ſie nahmen ſogar in die Häuſer ihre Zuflucht, und waren ſehr mager. Man ſieht deutlich, daß die Lerchen in dieſen beiden Fällen ihren gewöhnlichen Aufenthalt verlaſſen haben, weil ſie nichts mehr da zu leben fanden; aber man merkt doch, daß dieſer Umſtand nicht zureicht, daß man ſie durchaus als Zugvögel anſehen muß. Thevenot ſagt, daß die Lerchen im Septembermonat in Aegypten erſcheinen, und ſich bis zum Ende des Jahrs daſelbſt aufhalten. Voyage du Levant tome I. p. 493.

d) Hiſt. animalium, lib. VIII. cap. XVI. et ciconia latet et merula et turtur et alauda.

ſagt, daß er ſich durch eigene Beobachtung davon überzeugt hat. e)

Man findet dieſen Vogel faſt in allen bewohnten Ländern der beiden feſten Länder, und wie Kolbe meint, f) bis ans Cap; er könnte ſogar in unbebauten Gegenden, die einen Uiberfluß an Heidekraut und Wachholder hätten, leben, denn unter dieſen Gebüſchen, die ihm und ſeiner Brut Schutz gegen die Anfälle der Raubvögel geben, gefällt es ihm ſehr. g) Da ſich dieſer Vogel ſo leicht an jede Gegend und jeden Himmelsſtrich gewöhnt, ſo wird es ſonderbar ſcheinen, daß er ſich nicht auf der Goldküſte findet, wie Villault h) verſichert, noch auch in Andaluſien, wenn man den Averroes glauben ſoll. i)

Jeder-

e) Klein pag. 181.

f) Hiſtoire generale de Voyages. tome IV. pag. 243.

g) Turner et Longolius apud Geſnerum de avibus. p. 81.

B.

h) Man ſehe ſeine Reiſe nach Guinea. p. 270.

B.

i) Averroes apud Aldrov. tom. II. Ornithologia. p. 832.

B.

Jedermann kennt die verſchiedenen Fallſtri-cke, deren man ſich gewöhnlich zum Lerchen-fang bedient; z. B. Halsſchlingen, Streichne-tze; es giebt aber eins, welches man gewöhn-lich dazu gebraucht, und welches daher ſeine Benennung Lerchennetz bekommen hat. 8) Um

 auf

8) Man ſchießet ſie einzeln, und zwar am leichteſten, wenn das Männchen langſam im Geſange ſteiget. Man ſchadet auf ſol-che Art aber ſehr dem Brüten, und es ge-höret etwas Hartherzigkeit dazu.

In Döbels Jägerpraktik findet man die Netze und Geräthe ausführlich beſchrieben, mit denen man die Lerchen fängt. Sie werden nämlich auf verſchiedene Art gefan-gen. Im Märzmonat ſind ſie am beſten mit einem Nachtnetze zu bekommen, oder man kehret, wenn Schnee fällt, auf den Fel-dern einen Platz, und ſtreuet Haber dahin, wobei ſie, vermittelſt einer Schlagwand, ſehr häufig gefangen werden. Man berückt ſie auch zu ſolcher Zeit mit Schlingen, die man an einen Bindfaden in den Furchen, wo man vorher mit einem Beſen wegkeh-ret, und Haber hinſtreuet, aufzuſpannen pfleget. Wenn kein Schnee iſt, fängt man ſie zu eben der Zeit, und auch bisweilen ſchon im Februar, mit einer ſehr langen Vogelwand, wozu man ſich des Ruhrvo-gels, oder einer angebundenen Lerche be-dienet.

auf dieſer Jagd glücklich zu ſeyn, braucht man einen friſchen Morgen, einen ſchönen Son-

nen-

dienet. Dieſe rühret oder reget man durch Hilfe eines ſubtilen Fadens, daß ſie ein wenig in die Höhe flattert, da denn die vorüberſtreichenden Lerchen, welche man durch einen andern im Felde auftreiben läßt, wenn ſie dieſes erſehen, darauf zufliegen, und mit der Vogelwand im Fliegen niedergeſchlagen werden. Die ganze Brutzeit über, welche ſich, wie oben gedacht, vom April bis in den Auguſtmonat erſtrecket, ſollen ſie billig mit allen Nachſtellungen verſchonet bleiben, zumalen diejenigen, ſo man dieſen Monat über fängt, ſelbiges Jahr doch nicht ſingen; will man aber ja welche haben, ſo ſehe man ſich nach Jungen um, welche man im Neſte, oder wenn ſie erſt abgelaufen ſind, leicht erhaſchen kann. Im September geht der Fang mit dem Nachtgarne wieder an, imgleichen auch mit dem Feldfalken und dem Tiraſſe; den Falken (welcher vorhero wohl abgerichtet ſeyn muß, daß er willig auf der Hand ſitzen bleibet), trägt man zu ſolcher Zeit, auch wohl ſchon im Auguſt, wenn ſie ſich mauſen, hinaus aufs Feld, wo Stoppeln ſind, oder auf die Wieſen und andere Orte hin, wo ſich Lerchen aufhalten. Wenn nun eine aufſtehet, ſo merket man den Ort, wo ſie hinfällt, und gehet hin, die Lerche zu ſuchen, läſſet aber den Lerchenfalken in währendem Hin-

gehen

nenſchein, einen Spiegel, der ſich auf einem Zapfen dreht, und eine oder zwo lebendige Ler-
chen,

gehen auf der Hand immerdar mit den Flügeln wechſeln oder ſich bewegen, ohne ihn von der Hand hinweg zu laſſen; ſo liegt die Lerche aus Furcht vor demſelben wie todt, daß man ſie, wenn ihrer zwei ſind, tiraſſiren, oder wenn nur eine da iſt, entweder gar nur mit der Hand oder mit einem Garn, welches wie ein kleiner Fiſchhamen ausſieht, zudecken kann.

Eine andere Weiſe, die Lerchen zu Anfange des Auguſts und im September, oder auch zu Anfange des Oktobers zu fangen, iſt dieſe: Wo viel Lerchen in den Stoppeln liegen, dahin man ſie auch wohl zuſammen treibet, oder wo noch Hafer auf dem Felde ſtehet, da richtet man gewiſſe Steckgarne, welche eigentlich auf die Lerchen gemacht ſind, und gehet auf der andern Seite des Haberackers oder eines Ackers, wo hohe Stoppeln zu finden, mit dem Lerchenfalken hin, läßt ihn auf der Hand mit den Flügeln ſich bewegen, und ſchreitet ganz langſam fort, bleibt auch zuweilen wieder ein wenig ſtehen, damit man die in den Furchen laufenden Lerchen nicht übereile und auftreibe; denn dieſe, wenn ſie ihren Feind, den Falken, ſo von ferne ſehen, wollen ſich in der Stille fortſchleichen, und gerathen darüber alle zuſammen

in

chen, die die andern rufen, denn man kann ihren Geſang noch nicht genug nachahmen; um ſie zu hintergehen, daher folgen ſie nicht gern, wie die Vogelſteller ſagen, der Lockpfeife; deſto merklicher ſcheinen ſie aber durch das Spiel mit dem Spiegel angelockt zu werden, unſtreitig nicht ſowohl, weil ſie ſich zu ſpiegeln ſuchen, wie man ſie wegen des Inſtinkts, der ihnen beinahe mit allen andern Vögeln im Vogelbauer gemein iſt, beſchuldigt hat, daß ſie vor einem Spiegelglaſe mit verdoppelter Lebhaftigkeit und Nacheiferung ſingen; ſondern weil der Lichtglanz, den dieſer Spiegel bei der Bewegung von allen Seiten zurück wirft, ihre Neugierde erregt, oder weil ſie glauben, daß dies Licht von der beweglichen Oberfläche fließender Gewäſſer, die ſie um dieſe

Jahres-

in die vorgeſteckten Garne, worin ihrer auf ſolche Art öfters zwei bis drei Schock gefangen werden. Im Oktober gehet erſt der luſtige Fang an, nicht nur mit dem Nachtgarne, womit man ſie zu ſelbiger Zeit häufig bekömmt, ſondern auch mit den Klebenetzen, mit welchen man ſchon im September den Anfang machet, und manchen Abend, wenn gute Gelegenheit dazu iſt, wohl etliche Hundert bis Tauſend fangen kann. Forſtlex. II. p. 692.

Jahreszeit ſuchen, herkömmt. Auch fängt man ihrer alle Jahre im Winter eine beträchtliche Menge in den Gegenden, wo warme Quellen ſind, und wo ſie ſich, wie ich geſagt habe, verſammeln; aber keine Jagd nimmt ihrer ſo viel auf einmal fort, als die Leimruthenjagd, die man in dem franzöſiſchen Lothringen und an andern Orten k) anſtellt, und wovon ich hier eine Beſchreibung liefern will, weil ſie wenig bekannt iſt. Man macht zuerſt funfzehnhundert bis zweitauſend Leimruthen zu rechte, dies ſind ſehr gerade oder wenigſtens wohl gebogene Weidenzweige, ungefähr drei Fuß, ſechs Zoll lang, ſpitzig, und ſogar an einem Ende etwas gebrannt; auf dem andern beſtreicht man ſie einen Fuß lang mit Leim; man ſtellt ſie in parallelen Reihen in einer dazu ſchicklichen Gegend, welches gewöhnlich ein Brachfeld iſt, und wo man ſich verſichert hält, daß Lerchen hinreichend da ſind, um ſich wegen der Koſten, die nicht unbeträchtlich ſind, ſchadlos zu halten.

k) Herr von Sonini läßt ſeit langer Zeit auf ſeinem Gebiet von Manancour in Lothringen dieſe Jagd anſtellen; der verſtorbene König Stanislaus fand Vergnügen daran, und hat ihn oft mit ſeiner Gegenwart beehrt. B.

ten. Der Raum zwiſchen den Reihen muß ſo ſeyn, daß man, ohne die Leimruthen berühren zu dürfen, durchgehen kann; der Raum zwiſchen den Leimruthen an jeder Seite muß einen Fuß weit ſeyn, und jede Leimruthe muß auf die Zwiſchenräume der Leimruthen in den anſtoßenden Reihen paſſen.

Die Kunſt beſteht darin, daß man dieſe Leimruthen ganz regelmäßig pflanzt, ganz ſenkrecht, und ſo, daß ſie in der Lage, ſo lange man ſie gar nicht berührt, bleiben können, daß ſie aber niederfallen können, ſobald eine Lerche im Vorbeifliegen ſie berührt.

Wenn alle dieſe Leimruthen hingeſtellt ſind, ſo machen ſie ein langes Viereck, deſſen eine Seite nach der Gegend hinſieht, wo die Lerchen ſind. Dies iſt die Fronte der Jagd; an jedem Ende ſtellt man einen Lumpen hin, damit es den Jägern zum Augenpunkt dient, und um ihnen in gewiſſen Fällen Zeichen zu geben.

Die Zahl der Jäger muß nach dem Umfange der Gegend, die man einſchließen will, verhältnißmäßig ſeyn. Um vier oder fünf Uhr des Abends, nachdem es mehr oder minder ſpät im Herbſt hinein iſt, theilt ſich der Haufe in

zwo

zwo gleiche Abtheilungen, die jede von einem einſichtsvollen Anführer angeführt werden, der wiederum ſelbſt einem Hauptanführer, der ſich im Mittelpunkt hinſtellt, untergeordnet iſt.

Der eine Haufe verſammelt ſich bei dem Stück Zeuge zur Rechten, der andere bei dem zur Linken, und beide beobachten ein tiefes Stillſchweigen, und jeder breitet ſich nach ſeiner Seite in einer zirkelförmigen Linie aus, und vereinigt ſich mit dem andern ungefähr eine halbe Meile von der Vorderſeite des Reviers, und dann machen ſie eine Reihe aus, die ſich immer mehr zuſammenzieht, und indem ſie ſich den Leimruthen nähert, die Lerchen immer vorwärts treibt.

Gegen den Untergang der Sonne muß die Mitte des Kreiſes ſich zween bis dreihundert Schritt von der Fronte befinden. Dann berücket man, das heißt, man geht mit Behutſamkeit, man ſteht ſtille, man legt ſich mit dem Bauch auf die Erde, man hebt ſich wieder und bewegt ſich auf den Zuruf des Anführers; wenn alle dieſe Künſte gehörig beordert und gut ausgeführt werden, ſo fällt der größte Theil der in dem Kreis eingeſchloſſenen Lerchen, und der ſich dann nur drei bis vier Fuß über die Erde hebt, auf die Leimruthen, werfen ſie

nieder,

nieder, werden durch ihren Fall feſtgezogen, und laſſen ſich mit der Hand greifen.

Wenn noch Zeit übrig iſt, ſo macht man an der entgegengeſetzten Seite einen zwoten Kreis von 50 Schritt Entfernung, und bringt die Lerchen, die zum erſtenmal entkommen waren, zurück; dies nennt man Herumhohlen.

Die unnöthigen Neugierigen bleiben hinter dem Zeuge aber etwas zurück, damit ſie alle Verwirrung vermeiden.

Man fängt auf einer ſolchen Jagd bis auf hundert Dutzend Lerchen, und hält die für ſehr ſchlecht, wo man nicht fünf und zwanzig Dutzend fängt. Man fängt auch bisweilen Völker von Rebhühnern darin, und ſogar Nachteulen, aber man ſieht es ungern, weil ſolche Vorfälle die Lerchen verſcheuchen, ſo wie den Haſen, der durch den Strich geht, und jede andere Bewegung oder ein außerordentliches Geräuſch.

Die Raubvögel richten auch im Sommer unter den Lerchen eine große Verwüſtung an, denn ſie ſind, auch ſelbſt die kleinſten, ihr gewöhnlicher Raub, und der Kukuk, der kein Neſt bauet, ſucht ſich bisweilen ein Lerchen-

neſt

neſt zuzueignen, und ſeine Eier an die Stelle derer, die die Mutter gelegt hat, hinzulegen: l) indeſſen zeigt ſich ungeachtet dieſer großen Verwüſtung die Art immer ſehr zahlreich, welches ihregroße Fruchtbarkeit beweiſet, und dem, was man von dem dreimaligen Hecken im Jahr ſagt, einen neuen Grad der Wahrſcheinlichkeit giebt. Es iſt wahr, daß dieſer Vogel für ein ſo kleines Thier ziemlich lange lebt, nach Olina acht bis zehn, und nach anderen zwölf Jahre, nach dem Bericht einer glaubwürdigen Perſon zwanzig, und wenn man hierin dem Rzaczynski trauet, bis auf vier und zwanzig Jahr.

Die Alten haben behauptet, daß das gekochte, gebratene und ſogar verbrannte und zu Aſche gemachte Lerchenfleiſch ein beſonderes Mittel gegen das Bauchgrimmen ſey; es erhellt im Gegentheil aus einigen neueren Beobachtungen, daß es daſſelbe ſehr oft verurſacht, und Linné glaubt, daß es Leuten, die an Steinſchmerzen krank ſind, ſchädlich iſt. Was am meiſten außer Streit geſetzt zu ſeyn ſcheint, iſt, daß das

l) Cuculus in nidis parit alienis, et praecipue in palumbium et curucae et alaudae humi. Ariſtot. Hiſt. nat. animal. lib. IX. cap. XXIX.

das Lerchenfleiſch, wenn ſie fett ſind, eine ſehr geſunde und ſehr angenehme Nahrung iſt, und daß das Stechen im Magen oder in den Eingeweiden, welches man bisweilen, wenn man ſie gegeſſen hat, fühlt, daher kömmt, daß man unverſehens einige Stücke von ihren kleinen Knochen, die ſehr fein und ſpitzig ſind, verſchluckt hat. 9) Dieſer Vogel wiegt, nachdem er mehr oder minder fett iſt, ſchwerer oder leichter, von ſieben oder acht bis zu zehn oder zwölf Drachmen. 10)

Die ganze Länge beträgt ungefähr ſieben Zoll; der Schnabel ſechs bis ſieben Linien; die hintere gerade Zehe ſechs Linien, die Flügelbreite zwölf bis dreizehn Zoll, der Schwanz zwei und drei Viertelzoll; er iſt ein wenig geſpalten, beſteht aus zwölf Ruderfedern, die eilf Linien länger als die Flügelenden hervorſtehen. 11)

9) Von Lerchen, die Schierling gefreſſen, und dadurch bei Menſchen tödtliche Zuckungen hervorgebracht haben ſollen, ſehe man des Herrn Man Abhandlung und die Naturgeſch. aus den beſten Schriftſt. a. a. O. p. 685.

10) Ich wog eine am 12. Jun. 1781, alſo im Sommer, die doch 2 3/4 Loth oder eilf Drachmen ſchwer war. O.

11) Briſſon. a. a. O.

Die Weiſſe Lerche. T. DXXIV.

Büff. N. d. Vögel. XIV. T.

Abarten der Lerche.

*) 1) Die weiße Lerche.[a) 1)]

Friſch. Tab. II. n. 16.

Die Herren Briſſon und Friſch haben Recht gehabt, dieſe Lerche als eine Abart von der vorigen

*) Die weiße Lerche, l'alouette blanche. Friſch. pl. II. n. 16. cl. II. div. II.

Alauda candida, alouette blanche. Briſſ. tom. III. p. 339.

Varietas candida. Müller, Zool. Dan. p. 28. n. 339. B.

a) Alauda alba ſine criſta; en Catalan, l'auſetta blanca, calandrina. Barrere, Spec. nov. claſſ. III. G. XVI. pag. 40. B.

Alouette blanche. Buff. Oiſ. IX. p. 28.

1) Von weißen und weißgrauen Lerchen findet man noch Nachricht in Pontoppidans Dänemark.

vorigen anzuſehen, ſie iſt in der That eine wahre Lerche, die wir nach Friſch aus Norden erhalten, ſo wie den weißen Sperling und Staar, die weiße Schwalbe und Graſemücke ꝛc. die alle auf ihren Federn das Gepräge ihres Geburtsorts führen. Herr Klein 2) iſt der Meinung

mark. p. 173. b. in Brünnich ornith. boreal. a. a. n. 222.

Naturforſcher 1. p. 63. und XIX. 86. n. 6. u. ſ. w.

Ich habe ſelbſt dergleichen gehabt, und ſie kommen in Pommern bisweilen unter den andern Lerchen vor. Eine, die ich hatte, war ſchmutzig weiß mit grauen Strichen am Kopfe und Halſe.

D.

2) Klein ſagt von der weißen Lerche des Friſch: Es meinet zwar der Herr Verfaſſer, daß dergleichen Vögel aus Norwegen nach Deutſchland kämen, woſelbſt mehrere Thiere von dieſer Farbe wären. Da aber die nördlichen Gegenden uns (zu Danzig) noch näher ſind, und doch dergleichen Vorfall kaum in einem halben Jahrhunderte vorkömmt, ſo iſt es wahrſcheinlicher, daß die weißen Vögel nur von ungefähr entſtehen. In der Nachbarſchaft ſitzt eine beinahe ganz weiße Lerche im Bauer, von der ich

nung nicht, und er beruft ſich darauf, daß man in Danzig, welches weiter gegen Norden iſt, als

ich doch gewiß nicht behaupten kann, daß ſie aus Norwegen gekommen. Man findet auch oft weiße Sperlinge, Schwalben und Heher. In dem Neſte einer Hausmaus habe ich einſtens drei graue oder aſchfarbne und zwei weiße Jungen vorgefunden, welche ich ganze zwei Jahre hindurch auf meiner Studierſtube gefüttert, nachdem ich ihnen die Spitzzähne benommen hatte. Klein Ordn. d. Vög. p. 136.

Der graue Ammer, Emberiza Miliaria, wird auch wohl Kornlerche, Emberiza alba, genannt, und in der Onomatol. hiſt. naturalis I. 237. mit der weißen Lerche verwechſelt, und es heißt daſelbſt geradezu von dieſen Vögeln: Es iſt eine Feldlerche aus den nordiſchen Ländern, wo die Vögel weiße Federn bekommen, wie die Bären, Haſen und Füchſe weiße Haare. Wegen ihres hohen Flugs kömmt dieſe Lerche leicht in warme Länder. Die Jungen von einem ſolchen Vogel kommen alle Jahre der Landesart, die ſie vor ſich ſehen, näher, oder es verſehen ſich die Alten an den andern.

Im Naturforſcher ſind viele weiße Vögel beſchrieben, und man hat ſich weitläufig über die wahrſcheinlichen Urſachen dieſer Spielarten ausgelaſſen. Ich habe ſelbſt manche

als die Lerchen, wo ſich bisweilen weiße Lerchen zeigen, ſeit einem halben Jahrhundert keine

manche genannt, die ich hier in Pommern geſehen und gehabt habe, und die mehrſten ſind gewiß hier, und nicht in Norden, erzeuget. Ich beſchrieb daſelbſt im zwölften Stücke Feldmäuſe, darunter von einem Wurfe einer alten weißen Maus drei weiſſe Jungen waren, die übrigen neun aber ihre natürliche Farbe hatten. Ein ganz weißer Marder in meines Bruders Sammlung hatte Geſchwiſter von der gewöhnlichen Farbe. Auch beſitze ich ganz weiße und weißliche Sperlinge, die hier von gewöhnlichen Sperlingen ausgehecket ſind. Noch heute (den 27. Nov. 1787.) wird mir eine grauweiße Nebelkrähe (Corvus Cornix) geſchenkt, die hier in der Vorſtadt lange unter den gewöhnlichen Nebelkrähen gelebt hat, und jetzt geſchoſſen iſt. Von dieſer kann ich es zwar nicht mit Gewißheit ſagen, ob ſie in Pommern ausgebrütet ſey, oder hier weiß geworden iſt, da ſie ſchon alt iſt. Aber von einer andern weißen Krähe, die ich aus Meklenburg erhalten habe, weiß ich, daß ſie daſelbſt ausgebrütet und geſchoſſen iſt. Es iſt das Beſondere an ihr, daß ihre Aeltern alle Jahre weiße und gewöhnlich gefärbte Jungen erzeugt haben, und daß dieſe eben ſo, wie die vorigen weißen, da weißlich aſchgrau iſt, wo die Geſchwiſter von ihr ſchwarz ſind. Sie iſt von

keine einzige geſehen hat. Wenn es mir erlaubt wäre, über dieſe Unterſuchung ein Urtheil zu fällen, ſo würde ich ſagen, das die Meinung des Herrn Friſch, der alle weiße Lerchen aus Norden kommen läßt, mir zu ausſchließend zu ſeyn ſcheint, und daß die Urſache, die Herr Klein ihr entgegen ſtellt, nichts weniger als entſcheidend iſt; in der That beweiſet es die Beobachtung und wird es beweiſen, daß es noch ſonſt als in den nördlichen Gegenden weiße Lerchen giebt; man muß aber auch geſtehen, daß die weißen Lerchen, die ſich in dem Theil von Norden zeigen, worin Norwegen, Schweden und Dänemark liegt, ſich von da weit leichter in den abendländiſchen Theil von Deutſch-

von denſelben Aeltern, von denen der Herr Konſiſtorialrath Maſch einige Jahre vorher welche im Naturforſcher XIII. S. 17. beſchrieb. Buff. VII. p. 130. Sie war noch jung, und viel kleiner als die grauweiße, die ich heute bekommen habe, war ſchon bei dem Verſchicken im heißen Sommer etwas in Fäulniß gekommen, iſt aber doch noch ausgeſtopft bei mir zu ſehen. Dieſes beweiſet alſo doch ſo viel, daß dieſe Vögel nicht alle aus Norden kommen, und wahrſcheinlich verhält es ſich mit den mehrſten weißen Lerchen eben ſo.

D.

Deutſchland, das von dieſen Ländern durch kein beträchtliches Meer getrennt iſt, verbreiten, als daß ſie über die Oſtſee fliegen, und ſich nach der Mündung der Weichſel begeben. Wie dem auch ſeyn mag, außer den weißen Lerchen, die ſich nach Friſch bisweilen um Berlin herum zeigen, hat man in Niederſachſen verſchiedemal welche in der Gegend von Hildesheim geſehen. b) Die weiße Farbe ihrer Federn iſt ſelten rein; bei dem von Herrn Briſſon bemerkten Exemplar war ſie mit einer gelblichen Schattirung vermiſcht, aber der Schnabel, die Füſſe und die Nägel waren völlig weiß. In dem Augenblick da ich dies ſchreibe, bringt man mir eine weiße Lerche, die an den Mauern der kleinen Stadt, worin ich wohne, geſchoſſen war; der Kopfwirbel und einige Stellen am Körper haben die gewöhnliche Farbe, der übrige obere Theil, den Schwanz und die Flügel mit inbegriffen, war aus Weiß und Braun zuſammen geſetzt, und die meiſten großen und kleinen Federn hatten einen weißen Rand; der untere Körper war weiß mit braun gefleckt, beſonders an dem vorderen Theil und der rechten Seite; der untere Schnabel war auch

b) Man ſehe die ausländiſche akademiſche Sammlung tome III. p. 24.

auch weißer als der obere, und die Füße ſchmu⸗
zig weiß mit braun vermiſcht. Dies Exemplar
ſchien mir den Uibergang zwiſchen der gewöhn⸗
lichen Lerche und der, die ganz weiß iſt, zu
machen.

Seit dieſer Zeit habe ich eine andere Lerche
geſehen, deren Federn vollkommen weiß wa⸗
ren, auf dem Kopf ausgenommen, wo einige
Spuren von einer grauen Lerche, deren Farbe
ſchon halb verwiſcht iſt, ſich zeigten; man hatte
ſie um Montbard herum gefunden. Es iſt nicht
wahrſcheiulich, daß die eine oder andere von
den nördlichen Küſten der Oſtſee kommen.

Die ſchwarze Lerche. c)

Planch. enl. 650. fig. 1.

Dieſe Lerche ſehe ich mit Herrn Briſſon auch als eine Abart der gewöhnlichen Lerche an; dieſe Veränderung der Farbe mag nun eine Wirkung des Hanfs ſeyn, wenn man ihn dieſen Vögeln anſtatt eines jeden andern Futters giebt, oder es mag eine andere Urſache haben: das Exemplar, welches wir haben abbilden

c) Black Lark. Alouette noie. Alauda nigra. Albin. III. p. 21. n. 51. Briſſon ornithol. ed. in 8. Tom. 1. p. 405. n. B. Buff. IX. p. 31.

Schwarze Lerche. Halle p. 316. n. 280. Naturforſcher. II. p. 2.

1. Die ſchwarze Lerche. 2. Die Baum Lerche. T. DXXV.

Büff. N. d. Vögel. XIV. T.

den laſſen, hatte am Urſprunge des Rückens eine rothbraune, und an den Füſſen eine hellbraune Farbe.

Albin, der dieſe Abart nach der Natur geſehen und beſchrieben hat, ſtellt ſie uns als ganz dunkelbraun und röthlich dar, ſo daß ſie ins Schwarze fällt; allenthalben, wie ich ſage, hinten den Kopf ausgenommen, wo eine dunkelgelbe Farbe war, und unter dem Bauch, wo einige Federn einen weißen Rand hatten, waren die Füſſe, die Zehen und die Nägel ſchmutzig gelb. Das Exemplar, wonach Albin ſeine Beſchreibung gemacht hat, war auf einer Wieſe in der Gegend von Highgate im Netz gefangen, und es ſcheint, daß man ſie von der Art nicht oft daſelbſt findet.

Herr Mauduit hat mich verſichert, daß er eine ganz ſchwarze Lerche geſehen hat, die nahe bei Paris in der Ebene von Montrouge gefangen war.

Die

Die ſchwarze Lerche mit falbem Rücken. [1]

Planch. enl. 738. fig. 1.

Wäre dieſe Lerche, die durch Herrn Commerſon von Buenosaires gebracht iſt, nicht weit kleiner, und hätte ſie ihren Urſprung nicht in einem Lande, das ganz von dem unſrigen verſchieden iſt, ſo würde es ſchwer ſeyn, ſie nicht

1) L'alouette noire à dos fauve. Buffon Oiſeaux ed. in 12. Tom. IX. p. 33.

D.

Dem Namen nach könnte man ſie mit der tatariſchen ſchwarzen Lerche verwechſeln, die aber viel größer iſt, in einer andern Gegend lebt, und an Geſtalt und Farbe nach den Beſchreibungen verſchieden iſt.

D.

nicht als eine Abart in dem Lerchengeſchlecht und mit der vorhergehenden Abart als gleichartig anzuſehen, ſo auffallend iſt die Aehnlichkeit in den Federn. Ihr Kopf, Schnabel, Füſſe, Kehle, der vordere Hals, der ganze untere Theil des Körpers und die oberen Deckfedern des Schwanzes ſind ſchwärzlich braun; die Schwung- und Ruderfedern haben eine nicht ſo dunkele Schattirung; die äußerſte von dieſen letzteren hat einen rothen Rand; der hintere Theil des Halſes, der Rücken und die Schultern haben eine falbe Oraugenfarbe, die kleinen und mittlern Deckfedern an den Flügeln ſind ſchwärzlich, und haben von der nämlichen falben Farbe einen Rand.

Die ganze Länge beträgt etwas weniger als fünf Zoll, der Schnabel von ſechs bis ſieben Linien hat an dem obern Theil nach der Spitze zu etwas ausgehöhlte Ränder; das Dünnbein hat neun Linien; die hintere Zehe zwo und eine halbe, der wenig gekrümmte Nagel derſelben vier Linien; der achtzehn Linien lange Schwanz iſt etwas geſpalten, beſteht aus zwölf Ruderfedern, und iſt ſieben bis acht Linien länger als die Flügel. Wenn man hierauf genauer ſieht, findet man, daß ſie nicht die nämliche mit der vorigen Abart iſt.

Die Baumlerche oder Waldlerche.[a)] [1)]

Planch. enl. 660. fig. 2.

Ich glaube, daß dieſer Vogel ſich genug von der gemeinen Lerche unterſcheidet, um eine beſondere

a) Tottorilla. Oliva, Uccellaria p. 27. Zinnani 1. 55.

Alauda arborea; engländiſch The woodlark. Willughby Ornith. p. 149.

— Ray Synopſ. Av. p. 69.

— Charleton, Exercit. claſſ. graniv. can. G. VIII. ſp. 2. p. 88.

— Sibalde, Atlas Scot. part. II. Lib. III. cap. IV.

—Rza-

ſondere Art daraus zu machen. In der That iſt ſie durch die Größe und die ganze Geſtalt von

— Rzaczynski, Auct. Hiſt. Nat. Pol. Punctum IX. n. CXI.

— Albin Hiſt. Nat. des Oiſ. tom. 1. p. 36. n. XLII.

— British Zoology, p. 94.

Alauda arborea, ſylveſtris, pratorum, novalium — — Klein, Ordo Av. §. XXXI. G. VI. Sp. II. NB. Klein verwechſelt hier mehrere Arten der Lerchen miteinander.

Alauda non criſtata, fuſca. Barrère, Sp. nov. claſſ. III. G. XVI. p. 40.

Alauda rectricibus fuſcis, prima oblique dimidiato alba, ſecunda (alias ſecunda, tertia quartaque,) macula cuneiformi alba. Linn. Fauna Suec. n. 192.

Alauda arborea, capite vitta annulari alba cincto. Linn. Syſtem. Nat. ed. XIII. p. 287.

Däniſch und Norw. skow-larke, heedelarke, lyng-larke. Müller, Zoolog. Dan. prodr. n. 231.

Alauda lineola ſuperciliorum alba, torque in collo palido, cauda breviſſima. Im

Oeſter-

von ihr unterſcheiden, da ſie einen kürzern und ſtärkern Körper hat, lange nicht ſo groß iſt, und

Oeſterreichiſchen ludlerche; waldlerche. Kramer Elenchus Auſtr. inſ. p. 362. n. 3.

Alauda ſuperne fuſco et rufo-flavicante varia, inſerne alba; collo inferiore et pectore albo-flavicantibus, maculis fuſcis inſignitis; uropygio griſeo-olivaceo; taenia ſupra oculos candida; rectrice extima exterius et apice alba — — — Alauda arborea, l'alouette de bois ou le coujelier. Briſſon. tom. III. pag. 340. Man nennt ſie in einigen Diſtrikten von Bourgogne pirouot; in Sologne, cochelivier, cochelirieu, pienu, fluteux, alouette fluteuſe, lutheux, turlut, turluteir, muſette; auch trelus cotrelus; in Saintogne, coutrioux; in Nantes, alouette calandre, und nach einer falſchen Ausſprache, eſcarlande. Man ſehe Salerne, Hiſtor. natur. des oiſeaux p. 190. Berglerche nach einigen. B.

1) Die Baumlerche. Le Cujelier, Buffon Oiſ. Tom. IX. p. 35.

Die Heidelerche. Zorn Petinotheolog. II. p. 292. §. 2.

Heidelerche. Döbel Jägerprakt. I. p. 59. II. p. 228.

Die

und höchſtens nur eine Unze wiegt, ferner durch ihre Federn, deren Farben ſchwächer ſind, und

Die Waldlerche. Halle Vögel pag. 310. n. 272.

Alauda arborea, capite vitta alba cincto. Linnei Fauna ſvec. ed. 2. p. 77. n. 211.

Alauda arborea. Briſſon Orn. ed. in 8. Tom. I. p. 405. n. 2.

Alauda arborea Lin. In Kärnten, Zippa: ital. Tordina; deutſch Schmervogel nach Scopoli Ann. I. p. 128. n. 186.

Die Baumlerche, Heidelerche. Günther Scopol. Vögel p. 153. n. 186.

Alauda arborea. Brünnich. orn. boreal. p. 64. n. 224. 225.

Die Heidelerche. Onomatologia foreſtalis II. p. 695. n. 2. *

Die Baumlerche. Müller Linn. Syſtem Th. II. p. 519. n. 3.

Heide-Waldlerche. Neuer Schauplatz d. Natur Th. V. p. 93. und 94. Baumlerche. n. 3. *

Alauda arborea. Onomatol. Hiſt. nat. I. p. 238. *

Alouette

und wo ſich im allgemeinen mehr Weißes zeigt, und durch eine Art von weißlicher Krone, die bei

Alouette des bois ou le Cujelier. Bomare Diction. d'hiſt. nat. ed. 3. Tom. I. p. 159.

Baumlerche. Oekon. Zool. p. 92.

Baumlerche. Fiſcher Naturg. v. Livl. 1. p. 92. n. 130.

Waldlerche. Blumenbach Handb. d. Naturg. (ed. 2) p. 228. n. 3.

Alauda arborea. Börner Schleſ. ökon. Geſellſ. 1781. p. 98. n. 181.

Heidelerche. Naturgeſ. a. d. beſten Schriftſtellern VIII. p. 687.

Alauda arborea. Baumlerche, Waldlerche, Gereutlerche, Schmervogel. Gatterer v. Nutzen u. Schaden d. Thiere. II. p. 379. n. 309.

Alauda arborea. Borowsky Naturg. III. p. 198.

Baumlerche. In Sardinien, Accucadita; toskaniſch, Mattolina. Cetti Naturg. v. Sardinien Th. II. p. 145. A. 149.

Alauda arborea. Bode im Naturforſcher XVII. p. 77. n. 161.

Die

bei dieſem Vogel ſich mehr als bei der gewöhnlichen Lerche auszeichnet; auch zeichnet ſie ſich durch ihre Schwungfedern, deren erſte und äußerſte um einen halben Zoll kürzer als die übrigen iſt, ſo wie auch durch ihre natürlichen Gewohnheiten, da ſie ſich auf Bäume ſetzt, aus, 2) da die gemeine nie anders als auf der

Die Waldlerche. Pennant arktiſche Zool. p. 367. n. B. Latham. II. 371.

2) Linné ſagt: Habitat in arboribus, volitat gregatim cantando. Roſtrum ſupra nigrum. Tota avis ſupra griſea fuſco - maculata. Remiges et Rectrices fuſcae. Collum ſubtus flaveſcens maculis fuſcis. Collum fere annulo albo cinctum. Abdomen albicans. Rectrices fuſcae, breves, ſed (extima) 1. dimidiato albicantes, at oblique, et apex totus albus, quae albedo anguſtior verſus marginem exteriorem; rectrix 2. 3. 4. apice alba macula cuneiformi, calcar longior digito. Fauna ſvec. l. c. D.

Die mehrſten Schriftſteller verwechſeln die Baumlerche, die Wieſenlerche, Gereutlerche und Piplerche unter einander, und ich will desfalls die Beſchreibung der Baumlerche oder Heidelerche, die Zorn nach eigener Beobachtung gemacht hat, hierher ſetzen: die Heidelerche hat den Namen von Heide, Wald, weil ſie ſich im Gehölze aufhält,

der Erde ſitzt. Wirklich ſetzt ſie ſich auf die größten Zweige, worauf ſie ſich feſthalten kann, ohne

hält, darin brütet, und auf den Bäumen ſitzet. Sie iſt etwas kleiner, als die Feldlerche. An den Flügeln (an welchen nach dem Leibe zu auch die beſonderen Federn, wie an der Feld- und andern Lerchen, ſind), Kopf und Rücken iſt ſie bräunlich, aber mehr mit Weiß getigert, als die Feldlerche. Die Kehle und Bruſt ſind ſchwärzlich geſtriemet. Der Kopf hat über den Augen und Genicke eine Einfaſſung mit weißen Federlein. Der Schwanz iſt ganz kurz, oben mit hellbraunen Federn bedeckt, die darunter ſtehenden ſind weißlich. Die Schwanzfedern ſelbſt haben alle, bis auf die zwei mittleren, weiße Spiegel und Dupfen. An den Füſſen befindet ſich auch der Sporn, welcher aber noch länger, als an der Feldlerche iſt. Ihr Aufenthalt iſt bei Schwarzhölzern, ſonderlich auf Bergen, wo Föhren und Wachholderbüſche ſtehen. Sie machen ihre Neſter auf dem Erdboden unter kleine Büſchlein oder dürres Geſträuche von Föhren und Fichten, ſo wie die Feldlerchen in ein ausgeſcharretes Grüblein, mit dürrem Gras, und legen drei bis fünf Eier. Die Jungen bleiben auch nicht auf dem Neſt, bis ſie fliegen können, ſondern laufen aus, ſobald ſie Kräfte dazu bekommen. Dieſe werden mit allerlei Gewürm und Inſekten, auch Ameiſeneiern auferzogen;

ohne daß ſie genöthigt iſt, ſie mit den Zehen zu umfaſſen, welches nicht möglich ſeyn würde,

gen; die Alten fallen mit den Jungen gegen den Herbſt auf die Felder, und nähren ſich von Getreidekörnern und anderem Geſäme. Ihr Magen iſt wie bei der Feldlerche beſchaffen. In der Gefangenſchaft kann man ſie mit Semmel, zerdrucktem Hanfe und Hirſekleien mit Milch wohl fortbringen, doch dauern ſie nicht ſo lange als die Feldlerchen. Ihr Geſang, den ſie im Auf- und Niederſteigen in der Luft, auch bei der Nacht, wenn es helle iſt, verrichten, iſt ſehr angenehm. Sie hat darin vor der Feldlerche etwas Beſonders, daß ſie nach der Mauſe, und öfters nach Michaelis wieder, noch ſinget, und damit ihren Abzug ankündigt. Im Fliegen und Steigen bei ihrem Geſange macht ſie weitere Kreiſe als die Feldlerche; denn es gibt der Heidelerchen nicht ſo viele, als dieſer. Die Feldlerchen können einen Gatten in einem engern Kreiſe finden: die Heidelerchen nicht alſo. Die Feldlerchen können deswegen auch nicht ſo weit ausſchweifen, weil ſie von andern gehindert werden, daher ſie immer grade aufſteigen, und wieder herabſinken, und wenn ſie außer ihrem Platz auffallen, von andern ihren Nachbaren gleich angefallen, und in ihre Grenzen zurückgewieſen werden. Bei den Heidelerchen iſt dieſes darum nicht nöthig, weil öfters in einem ziemlich

de, wegen der Geſtalt ihrer zu langen Zehe, oder vielmehr wegen ihres hintern Nagels, der nicht genug gebogen iſt, um den Zweig zu umfaſſen. Auch darin iſt ſie verſchieden, daß ſie ſich gern in unbebauten Gegenden, die nahe an niedrigen Hölzungen liegen, aufhält und niſtet, oder auch vorne an in dem jungen Schlagholze, woher ſie ohne Zweifel den Namen Baumlerche bekommen, ob ſie ſich gleich niemals

lich weiten Bezirk nur einige Paare hecken. Sie kommen im Frühjahre bald nach den Feldlerchen zu uns. Im Herbſte verſtreichen ſie ſich vor dieſer. Ihr Fang wird auf gewiſſen, dazu verfertigten Heerden angeſtellet, auf welche ſie, wenn ſie mit Locke und Läufern beſtellet ſind, gerne kommen und einfallen. Das Männchen iſt am Kopfe und Rücken dunkler, und mehr braun, als das Weibchen, hat auch mehr Schwärzliches an der Bruſt, als dieſes. — Ubrigens iſt zu merken, daß die Feldlerche, ob ſie wohl in großen Haufen ſtreichet, doch der Locke nicht gern folget; die Heidelerchen aber der Locke begierig zueilen, obgleich ſie nur in geringen Haufen ziehen. Sie würden ſich im Gehölze und Gebüſche eher verlieren, als die Feldlerchen auf den flachen Feldern, wenn ſie ſich nicht beſtändig zuriefen, und aufmunterten. Zorn a. a. O.

niemals weit in das Holz begiebt; anſtatt daß die gewöhnliche Lerche ſich in großen bebauten Ebenen aufhält. Sie iſt durch den Geſang von ihr verſchieden, der dem Geſange einer Nachtigall weit ähnlicher als dem Geſange einer Lerche iſt, b) und den ſie nicht nur des Tages, ſondern auch wie die Nachtigall des Nachts hören läßt, nicht nur wenn ſie flieget, ſondern auch wenn ſie auf einem Zweige ſitzt. Herr Hebert hat bemerkt, daß die Pfeifer der hundert Schweizer von der Garde den Geſang der Baumlerche ſehr genau nachahmen, woraus man, wie mir deucht, ſchließen kann, daß dieſer Vogel in den Schweizergebirgen häufig iſt, c) ſo wie er ſich in den Bergen von Bugey findet. In Anſehung der Fruchtbarkeit iſt zwiſchen ihr und der Lerche ein Unterſchied; denn obgleich die Menſchen der Baumlerche weniger nachſtellen, ohne Zweifel weil ſie eine zu kleine Beute iſt, und ob ſie gleich wie die gemeine Lerche vier bis fünf Eier legt, ſo iſt

b) Man ſehe Olina, Uccellaria p. 27. Albin Hiſt. nat. des oiſeaux, tome I. p. 36. D.

c) Ich höre, daß ſie ſich in der That auf den höchſten Wieſen in der Schweiz aufhält.

iſt die Art doch nicht ſo zahlreich. d) Auch in der Heckzeit unterſcheidet ſie ſich, denn wir haben geſehen, daß die gemeine Lerche ihre erſten Eier nicht vor dem Maimonat legt, anſtatt daß die Kleinen von dieſer bisweilen im Stande ſind in der Mitte des Märzes zu fliegen. e)

Endlich unterſcheidet ſie ſich noch durch ihre zarte Leibesbeſchaffenheit, weil, nach eben dieſes Albins Bemerkung, es aller angewandten Sorgfalt ungeachtet nicht möglich iſt, die aus dem Neſt genommenen Jungen aufzuziehen; welches man aber doch auf das Klima von England und andere ähnliche oder kältere Gegenden einſchränken muß, weil Olina, der in einem wärmeren Lande lebte, beſtimmt erklärt, daß man die Jungen der tottorilla, welches unſere Baumlerche iſt, im Neſt fängt, daß man ſie im Anfange eben ſo wie die Nachtigallen, deren Geſang ſie an ſich haben, auffüttert, f) und daß man ſie nachher mit Fuchsſchwanz und Hirſe ernährt.

In

d) Brittſh Zoology, p. 94.

e) Albin, tome I. pag. 36.

f) Willughby findet, daß der Geſang der Baumlerche mit dem Geſange der Amſel eine Aehnlichkeit hat. B.

In allen übrigen Stücken hat die Baumlerche mit der gewöhnlichen Lerche viel Aehnlichkeit. Sie hebt ſich wie dieſe im Singen ſehr hoch, und hält ſich in der Luft; ſie fliegt haufenweiſe bei der Kälte, bauet ihr Neſt auf der Erde und verbirgt es unter einem Raſenhaufen; lebt acht bis zehn Jahre, nährt ſich von Käfern, Raupen und Samenkörnern, hat eine geſpaltene Zunge, einen muſkulöſen und fleiſchigen Bauch, keinen andern Kropf als eine ziemlich mittelmäßige Erweiterung des Schlundes, und ſehr kleine Blinddärme. g)

Olina hat bemerkt, daß die Federn am Wirbel bei dem Weibchen nicht ſo dunkelbraun als bei dem Männchen ſind, und daß der hintere Nagel bei dieſem länger iſt. Er hätte noch hinzufügen können, daß ſie eine mehr gefleckte Bruſt hat, und die großen Schwungfedern einen olivenfarbenen Rand haben, anſtatt daß er bei dem Weibchen grau iſt; auch ſagt er, welches auch wahr iſt, daß man die Baumlerchen wie andere Lerchen fängt, und er behauptet, daß dieſe Art nur auf den Ebenen bei Rom bekannt iſt, dem neuere beſſer belehrte

g) Willughby am angeführten Orte.

Naturforſcher mit Recht widerſprochen haben; in der That iſt es mehr als wahrſcheinlich, daß die Baumlerche nicht in einer Gegend allein ſich beſtändig aufhält, denn man weiß, daß ſie ſich nach Linné in Schweden und nach Olinas Bericht in Italien findet, und weil er ſich an dieſe beiden Himmelsſtriche, die ſehr verſchieden ſind, gewöhnt; ſo kann man vermuthen, daß ſie auch in den mittleren Klimaten und folglich in dem größten Theil von Europa verbreitet iſt. h) *) Dieſe Vögel ſind im Herbſt ziemlich fett, und ihr Fleiſch dient alsdann zu einer guten Speiſe.

Albin behauptet, man fange ſie in drei Jahreszeiten, nämlich den Sommer über zur Zeit, wo die Jungen auf den Aeſten herumhüpfen, die ſogleich aber nur auf eine kurze Zeit zwitſchern, weil ſie bald nachher mauſern.

Die

h) Habitat in Europa, etc. Syſt. Nat. N. 93. Ed. 12. p. 287. n. 3.

*) Sie bewohnet Norden nicht weiter als Schweden, und wird in den Wäldern von Rußland und Sibirien, gegen Oſten bis Kamtſchatka hinauf, gefunden. Latham II. 372. Pennant arktiſche Zool. p. 367.

D.

Die andere Jahreszeit iſt im Septembermonat, und ſie iſt die, wo ſie ſchaarenweiſe fliegen, von einem Lande in ein anderes ſtreifen, die Viehweiden durchziehen, und ſich gerne auf Bäume in der Nähe von warmen Kalchöfen ſetzen. Dies iſt auch die Zeit, wo die jungen Vögel ihre Federn verändern, und von den alten nicht mehr unterſchieden werden können.

Die dritte und beſte Jahreszeit fängt mit dem Januarmonat an, i) und dauert bis zum Ende des Februars, in welcher dieſe Vögel ſich paarweiſe von einander trennen, um ſich in Geſellſchaften zu begeben, worin ſie genauer zuſammenhalten. Die Baumlerchen, welche man

i) Herr Hebert hat im Winter einige von dieſen Vögeln in Brie, Picardie und Bourgogne getödtet; er hat angemerkt, daß man ſie in dieſer Jahreszeit in den Ebenen auf der Erde findet; daß ſie in Bugey und noch mehr in Bourgogne ziemlich häufig ſind. Hingegen behauptet Herr Lottinger, daß ſie am Ende des Februars ankommen, und im Anfang des Oktobers wegziehen; dies läßt ſich aber alles vereinigen, wenn es unter dieſen Lerchen, wie unter den gewöhnlichen, einige gibt, die fortziehen, und andere, die bleiben.

man alsdann fängt, ſind gewöhnlich zum Geſang die beſten; ſie zwitſchern wenige Tage nachdem ſie gefangen ſind, und zwar weit vorzüglicher als die, die in jeder andern Jahreszeit gefangen ſind. k)

Die völlige Länge beträgt ſechs Zoll; der Schnabel ſieben Linien; der Flügel neun Zoll, (nach Herrn Lottinger zehn,) der Schwanz, welcher zween und einen Viertelzoll lang, etwas geſpalten iſt, und aus zwölf Federn beſteht, iſt ungefähr dreizehn Zoll länger als die Flügel.

k) Man ſehe Albin, tom. I. p. 36. Er empfiehlt ſie alsdann mit Hammelherzen, Gelbem vom Ei, Brod, Hanfſamen, Ameiſeneiern und Mehlwürmern zu füttern, und zwei oder drei Stückchen Süßholz in ihr Waſſer zu legen, und etwas gebrannten Zucker mit einer oder zwo Fingerſpitzen voll Safran einmal in der Woche; ſie an einem trocknen Ort, wo die Sonne ſcheint, zu halten, und Sand in ihren Bauer zu ſtreuen. Es ſcheint, daß Albin dieſen Vogel ſelbſt beobachtet hat.

V.

Die Netze und Art, ſie zu fangen, ſind ausführlich beſchrieben bei Döbel a. a. O.

D.

Alt-

Anhang.

Die Heidelerche iſt ſehr verſchieden von der Ackerlerche, könnte aber eher mit der Gereutlerche verwechſelt werden; desfalls will ich ſie nach der Natur beſchreiben.

Dieſe Lerche iſt von Leibe unter den deutſchen die größeſte nach der Ackerlerche, doch viel kleiner als dieſe, noch kleiner als der Goldammer, ungefähr ſo groß als der Buchfink. Sie hat von allen unſern Lerchen den kürzeſten Schwanz, der noch weniger vor den Flügelſpitzen hervorraget, als bei der Zopflerche. Hiedurch iſt ſie von allen unſern Lerchen unterſchieden. Sie iſt auch viel dunkler von Farbe als die übrigen Lerchen, mit welchen ſie ſonſt verwechſelt werden könnte. Die Haube, oben der Hals, der Rücken und die Schultern ſind nämlich roſtbraun mit breiten braunſchwarzen Streifen, doch ſo, daß die äußern roſt-

roſtbraunen Ränder der Federn weniger zu ſehen ſind, als die breiten braunſchwarzen länglichen Streifen. Der von den Flügeln bedeckte Bürzel iſt einfarbig roſtbraun. Die Schwungfedern weichen in der Farbe wenig von der Farbe der Schwungfedern der Ackerlerche ab; ſie ſind nämlich braungrau mit ſchmalen helleren Rändern an der äußern Fahne, die an den äußerſten weißlich ſind. Die Deckfedern der erſten Ordnung ſind ſchwarz mit weißen Enden, daher eine weiße Binde an den Flügeln liegt. Der Schwanz raget nur einen halben Zoll vor den anliegenden Flügeln voraus. Von den zwölf Ruderfedern iſt die äußerſte weiß gelblich. Die zweite iſt am Ende des äußern Randes und der Spitze weißlich; die dritte an der Spitze weiß, die vierte, fünfte und ſechſte einfarbig ſchwarzbraun; doch iſt die mittelſte heller und am kürzeſten, desfalls der Schwanz etwas ausgekantet erſcheint, obgleich er übrigens meiſt gleich iſt, ſo daß die äußeren Ruderfedern nur wenig länger als die übrigen ſind. Der Schnabel iſt ungefähr mit den übrigen Lerchenſchnäbeln an Farbe und Geſtalt ziemlich übereinſtimmend, doch raget die Spitze der obern Kinnlade etwas länger und ſpitziger vor dem untern hervor, und iſt gleichſam ausgekantet

und etwas nach unten niedergebogen. Die Kehle iſt weißlich. Unten der Hals, ein Ring bis zu dem Genicke uud die Bruſt ſind ſchmuzig weiß mit ſchwarzbraunen Strichen, die aber dunkler, feiner und abſtechender als bei den übrigen Lerchen ſind. Der Bauch und Steiß ſind ſchmutzig gelblichweiß. Die gelblichen Beine haben ziemlich lange Schenkel, die vorderſten Nägel ſind etwas mehr gekrümmet als an der Ackerlerche. Der hinterſte Nagel iſt nach Verhältniß auch vollkommen ſo lang als an der Ackerlerche uud beinahe doppelt ſo lang als die hintere Zehe, auch gerader als an der Gereutlerche. Der Kopf iſt etwas dicker als an der Gereutlerche und Piplerche, und kommt der Geſtalt nach am mehrſten mit der von der Ackerlerche überein, obgleich er, wie der ganze Vogel viel kleiner als dieſe iſt, auch nach Verhältniß einen viel längern Schnabel hat, da er ſogar länger als der Schnabel der gröſſern Ackerlerche iſt.

Die

Die Wieſenlerche.[a)] [1)]

Planch. enlum. 660. fig. 1.

Belon und Olina ſagen, daß dieſe die kleinſte unter allen Lerchen iſt, das macht aber, weil

a) Farlouſe, fallope, alouette de prés, petite alouette. Belon Hiſtor. Natur. des Oiſeaux page 271.

Lodola di prato; calandrino. Olina Uccellaria p. 27.

Alauda pratorum Bellonii. Aldrov. tom. II. pag. 849. Herr Briſſon glaubt, daß die zwote Spipola des Aldrovand die Wieſenlerche ſey; indeſſen ſcheint es mir, als wenn in den Beſchreibungen ein ziemlich merklicher Unterſchied ſey.

—Jonſton

1. Die Wiesen Lerche. 2. Die Pip Lerche. T. DXXVI.

Büff. N. d. Vögel. XIV. T.

weil ſie die Piplerche, wovon wir in der Folge reden werden, nicht kannten. Die Wieſenlerche

— Jonſton Av. p. 71.

— The tit-lark. Sibalde Atl. Scot. part. II. Lib. III. cap. IV. p. 17.

— Willughby p. 150. §. IV.

— Ray Synopſ. Av. p. 69.

— Charleton, claſſ. graniv. cant. p. 88. G. VIII. Sp. 3.

Alauda pratenſis. Wieſenlerche. Friſch 1. 2. II. u. 16.

— Britiſh Zoology p. 94. Sp. III.

The tit-lark, alouette de prés.

Albin tom. I. pl. XLIII.

Alauda lineola ſuperciliorum alba, rectricibus duabus extimis introrſum albis. Linn. Faun. Suec. n. 91. (ed. 2. n. 210.) et Syſt. Nat. ed. XIII. n. 105. Sp. 2. p. 287.

— Müller Zoolog. Dan. prodr. p. 28. n. 230.

Alauda pectore luteſcente, punctis atris. In Oeſterreich Breinvogel; in Nürnberg Krautvogel; in Steyermark Schmelvogel. Kramer Elenchus Auſtr. inf. p. 362. n. 4.

Kleine

lerche wiegt ſechs bis ſieben Drachmen, und iſt mit ausgebreiteten Flügeln nicht neun Zoll breit.

Kleine Lerche, Holz- oder Heidelerche, Baſtardlerche, Folle, Percheuſe; in Beauce Bretonnier Lerche; in Sologne tique kigne akiki; in Provence bedouide, ſonſt Buſchlerche. Salerne Oiſeaux p. 192. kurze Genfer Lerche, weil ſie wirklich einen kurzen Schwanz hat. In der Provence pivoton nach Herrn Guys.

Holz- oder Buſchlerche, Gartenlerche, bec-figue nach Herrn Lottinger.

Alauda ſuperne nigricante et olivaceo variа, inferne ſordide albo-flavicans, collo inferiore et pectore maculis longitudinalibus nigricantibus inſignitis; uropygio olivaceo; taenia ſupra oculos ſordide albo-flavicante, rectrice extima exterius et ultima medietate alba, proxime ſequenti apice albo maculata — — — Alauda pratenſis, l'alouette de prés ou la farlouſe. Briſſon Tom. III. p. 343. B.

1) La Farlouſe ou l'alouette de prés. Buffon Oiſeaux Tom. IX. p. 43.

Klein und Halle haben ſie mit der Baumlerche vermiſchet.

Alauda

breit. Die herrſchende Farbe iſt auf dem obern Körper die Olivenfarbe, die auf der vordern Seite

Alauda pratenſis. Briſſ. orn. ed. in 8. t. I. p. 406. n. 3. *

Alauda pratenſis, däniſch Englerke. Brünnich orn. boreal. p. 64. n. 223.

Die Wieſenlerche. Müller Linn. Syſtem. II. p. 518. n. 2.

Wieſenlerche. N. Schaupl. d. Nat. V. p. 94. n. 2.

Wieſenlerche. Onomatol. hiſtor. natur. p. 245. *

Falouſe. Bomare Diction. d'hiſt. nat. ed. 3. Tom. III. p. 421.

Wieſenlerche. Oekon. Zool. p. 92.

Wieſenlerche. Himmelslerche. Lettiſch Kuliſur, Zekkuli. Fiſcher Livland. I. p. 92. n. 129.

Alauda pratenſis. Börner. Schleſ. ökon. Geſellſch. 1781. p. 98. n. 180.

Wieſenlerche. Löwerke. Gatterer v. Nutzen und Schaden der Thiere II. pag. 378. n. 308.

Alauda

Seite mit ſchwarz wechſelt, und auf der hintern Seite eine reine und unvermiſchte Olivenfarbe; der untere Körper iſt gelblich weiß mit ſchwarzen länglichen Flecken auf der Bruſt und den Seiten; die Grundfarbe der Federn iſt ſchwarz; die Schwungfedern ſind beinahe ſchwarz mit einem olivenfarbigen Rand, ſo wie die Ruderfedern, die äußerſte ausgenommen, die einen weißen Rand hat, und die folgende, die an ihrer Spitze die nämliche Farbe hat.

Dieſer Vogel hat eine Art von weißen Augenbraunen, welche Linné gewählt hat, um die Art zu bezeichnen; im Ganzen hat das Männchen mehr Gelbes als das Weibchen an der Kehle, der Bruſt, den Beinen und ſelbſt unter den Füſſen nach Albins Angabe.

Die Wieſenlerche fliegt bei dem geringſten Geräuſche

Alauda pratenſis. Borowsky Naturg. III. p. 198. n. 3.

Die Wieſenlerche. Cetti Naturg. v. Sardinien. II. p. 148.

Die Wieſenlerche. Pennant arktiſche Zoologie p. 368. n. C. Latham. II. 374.

D.

Geräuſche geſchwinde fort, und ſetzt ſich, obgleich ungern auf Bäume. Sie niſtet beinahe wie die Waldlerche, legt die nämliche Anzahl Eier, ꝛc. b) aber darin iſt ſie verſchieden, daß die erſte Schwungfeder mit den folgenden beinahe gleich, und der Geſang ein wenig verändert, obgleich ſehr angenehm iſt. Die Verfaſſer der brittiſchen Zoologie finden in dieſem Geſange Aehnlichkeit mit einem ſpottenden Lachen, und Albin mit dem Geſange des Kanarienvogels; beide tadeln daran: daß er zu kurz und zu abgebrochen iſt; aber Belon und Olina ſagen einſtimmig, daß dieſer kleine Vogel wegen ſeines anmuthigen Geſanges geſucht wird, und ich geſtehe, daß da ich Gelegenheit gehabt habe ihn zu hören, ich ihn in der That ſehr ſchmeichelhaft fand, obgleich ein wenig traurig, und ſo, daß er ſich dem Geſange der Nachtigall nähert, obgleich er weniger an einander hängend iſt. Man muß noch bemerken, daß das Exemplar, welches ich habe ſingen hören, ein Weibchen war, weil ich, indem ich es zerſchnitt, einen Eierſtock darin fand; in dieſem Eierſtock waren drei Eier, die größer waren als die übrigen, die eine zwote Brut zu verſprechen ſchienen. Olina ſagt, daß man

b) Britiſh Zoology, p. 93. B.

man dieſen Vogel wie die Nachtigall füttert, daß er aber ſehr ſchwer aufzuziehen iſt; und da er nur drei bis vier Jahr lebt, c) ſo erklärt er dies, warum die Art nicht ſehr zahlreich iſt, und warum das Männchen, wenn es ſich in die Höhe ſchwingt um ein Weibchen zu entdecken, in ſeinem Fluge einen weit größern Zirkel umfaßt als die gewöhnliche Lerche, d) und ſelbſt als die Baumlerche. Albin behauptet, daß dieſe Lerche lange lebt, Krankheiten wenig unterworfen iſt, und gewöhnlich fünf bis ſechs Eier legt. Wäre dies, ſo müßte die Art weit zahlreicher ſeyn, als ſie es in der That iſt.

Nach Herrn Guys nährt ſich die Wieſenlerche hauptſächlich von Würmern und Inſekten, die ſie in dem neu umgearbeiteten Boden ſucht. Wirklich hat Willughby bei ihr Käfer und kleine Würmer im Magen gefunden. Ich habe ſelbſt Uiberbleibſel von Inſekten und auch kleinen Körnern und kleine Kieſelſteine darin gefunden. Wenn man Albin glaubt, ſo hat ſie die Gewohnheit, im Eſſen ihren Schwanz von einer Seite zur andern zu bewegen.

Die

c) Olina p. 27.

d) Friſch pl. 16.

Die Wieſenlerche bauet gewöhnlich ihre Neſter auf Wieſen, und ſogar in niedrigen und ſumpfigen Wieſen, e) ſie macht ihr Neſt auf der Erde f) und verbirgt es ſehr wohl; während daß das Weibchen brütet, ſitzt das Männchen auf einem Baum in der Nachbarſchaft, ſchwingt ſich von Zeit zu Zeit in die Höhe, indem es dabei ſingt und mit den Flügel ſchlägt.

Herr Willughby, der dieſen Vogel ganz nahe beobachtet zu haben ſcheint, ſagt mit Recht, daß er ein nußbraunes Auge hat, daß das Ende der Zunge in verſchiedene Faden getheilt iſt, daß der Magen mittelmäßig fleiſchig, die Blinddärme etwas länger als bei der Lerche ſind, und er ein Gallenbläschen hat. Ich habe alles dies wahr befunden und ſetze hinzu, daß er gar keinen Kropf und daß ſelbſt der Schlund da, wo er mit dem Magen verbunden iſt, faſt gar keine Weite hat, und daß der Magen eine dem Körper verhältnißmäßige Größe hat. Ich habe einen ſolchen Vogel ein ganzes Jahr lang aufbewahrt, und ließ ihm zu ſeinem einzigen Unterhalt nichts als Geſäme geben.

Die

e) Britiſh Zoology. p. 94.

f) Belon Nat. des oiſ. p. 272. Britiſh Zoology; ibidem.

Die Wieſenlerche findet ſich in Italien, Frankreich, Deutſchland, England und Schweden. Albin berichtet uns, daß ſie (ohne Zweifel in der Gegend von England, wo er wohnt) im Anfang des Aprils mit der Nachtigall erſcheint, und gegen den Septembermonat wieder fortzieht. Bisweilen zieht ſie am Ende des Auguſts weg, wie Lottinger angiebt, und ſcheint einen langen Weg vor ſich zu haben. g) In dieſem Fall könnte ſie zu der Zahl der Lerchen gehören, die man im Novembermonat in Malta ziehen ſieht, wenn man annimmt, daß ſie ſich unter Weges in den Gegenden aufhält, wo ſie eine ihr angemeſſene Witterung findet. Im Herbſt, das iſt zur Zeit der Weinleſe, hält ſie ſich um die Landwege herum auf. h) Herr Guys bemerkt, daß ſie ſehr die Geſellſchaft ihres

g) Einmal hat Herr Lottinger im Februar 1774 eine in Lothringen geſehen; aber er hat auch in dieſem Winter andere Vögel geſehen, die nicht gewöhnlich in Lothringen bleiben, z. B. die Grünfinken, Stieglitze, Bachſtelzen u. a. m., welches Herr Lottinger mit Recht der milden Winterwitterung in dieſem 1774ſten Jahre zuſchreibt.

h) Siehe Albin am angeführten Orte.

B.

ihres Gleichen ſucht, und daß ſie in Ermangelung dieſer angenehmern Geſellſchaft ſich mit den Zügen der Finken und Hänflinge vereinigt, die ſie auf ihrer Reiſe antrift.

Wenn ich übrigens das, was die Schriftſteller von der Wieſenlerche geſagt haben, vergleiche, ſo bemerke ich Verſchiedenheiten, die mich auf die Vermuthung bringen, daß dieſe Art vielen Veränderungen unterworfen iſt, oder daß man ſie bisweilen mit angrenzenden Arten, z. B. der Baum- und Piplerche verwechſelt hat i).

i) Die Lage der Flecken auf den Federn, iſt bei dieſen drei Arten beinahe die nämliche, obgleich die Farben dieſer Flecken bei jedem verſchieden ſind, und die Sitten noch verſchiedener, obgleich nicht ſo ſehr, als die Meinungen der verſchiedenen Schriftſteller von der Wieſenlerche und von den einzelnen Stücken ihrer Geſchichte. Man darf nur Belon, Aldrovand, Briſſon, Olina, Albin u. a. m. vergleichen, ſo wird man ſehen, daß die Farben der Federn, wodurch Herr Briſſon die Art bezeichnet, nicht die nämlichen, wie bei dem Aldrovand, ſind; dieſer ſpricht gar nicht von einem langen hintern Nagel, ſondern von einer gewiſſen Bewegung des Schwanzes, wovon die anderen, außer Albin, nichts ſagen. Dieſer

Die völlige Länge beträgt fünf und einen halben Zoll, der Schnabel ſechs Linien, die Ränder an dem obern Theil deſſelben ſind nach der Spitze zu etwas ausgekantet; die Flügel haben ungefähr neun Zoll; der Schwanz zween Zoll; er iſt etwas geſpalten, beſteht aus fünf Ruderfedern und iſt acht Linien länger als die Flügel; der hintere Nagel iſt nicht ſo lang und mehr als bei den vorhergehenden Arten gebogen.

Dieſer letzte behauptet, daß ſeine tit-lark munter, und Krankheiten wenig unterworfen iſt; Olina und Belon verſichern hingegen, daß die Wieſenlerche ſich ſchwer hebt, und Olina ſagt ausdrücklich, daß ſie wenige Zeit lebt; hiezu nehme man noch die verſchiedenen Meinungen von ihrem Geſange.

V.

Al-

Anhang.

Die Baumlerche, Wieſenlerche, Brachlerche, Piplerche und andere ſind aus den bisherigen Beſchreibungen, darin man hauptſächlich auf ihre Farben geſehen hat, ſchwer zu unterſcheiden. Man muß ſie durch ihre Geſtalt, Verhältniß ihrer Glieder, und ihre Lebensart zu beſtimmen ſuchen. Der Herr Ritter von Linné kannte ſie ſelbſt nicht genau, als ich im Jahre 1774 bei ihm war. Herr Bock und Fiſcher halten ſogar die Wieſenlerche für keine beſondere Art, ſondern erſterer für eine jüngere Ackerlerche. Ich will desfalls eine pommerſche Lerche hier beſchreiben, welche am mehrſten mit der Beſchreibung der Wieſenlerche und der Gereutlerche des Zorn übereinkommt, und von der Baum- und Piplerche gewiß verſchieden iſt, mit denen man ſie ſonſt am eheſten verwechſeln könnte.

Unſer

Unſer Vogel hat zwar keinen ſo langen Nagel an der Hinterzehe, als die Acker- und Baumlerche, grenzt aber in dieſem Stücke viel näher an die Lerchen, als an die Bachſtelzen, an welche ſie in einiger Rückſicht grenzt. Ihr Sporn iſt kürzer als die hintere Zehe. Ihre Geſtalt iſt lang, ihr Schwanz aber einen Zoll länger als die anliegenden Flügel. Sie ſaß oben auf einem Baum, und klagte faſt wie ein Buſchfink über die Hunde, welche wahrſcheinlich ihrem Neſte nahe waren. Sie wurde von mir geſchoſſen, und wog ein und drei Viertelloth. Der Kopf, Rücken und Bürzel waren braun mit hellerem Rande jeder Feder. Der Bauch und Steiß waren weiß: die Backen, Bruſt und Seiten gelbweiß mit braunen länglichen Flecken. Die Kehle gelbweiß. Die Schwungfedern waren braun mit äußerem weißlichen Rande, die oberſten Deckfedern machen mit ihrem äußeren weißlichen Rande einen weißlichen Strich. Die Schwanzfedern ſind braun, die äußere aber am Ende über die Hälfte weiß, die zweite hat an dem Ende einen keilförmigen weißen Flecken. Die fünfte Schwanzfeder iſt die längſte, die ſechſte mittelſte iſt heller braun und ſpitzig. Der Vogel iſt größer, wenigſtens länger als ein Hausſperling, und kleiner als der Goldammer. Von der Schna-

belſpitze bis zum Ende des Schwanzes 6¾ Zoll, mit ausgebreiteten Flügeln zehn und einen halben Zoll breit. Die zuſammengelegten Flügel reichen bis zur Hälfte des Schwanzes, und ſind dann viertehalb Zoll lang: der Schwanz iſt vom After bis zur Spitze zwei Zoll, neun Linien; die Lenden einen und einen Viertelzoll; die Schenkel zehn Linien; die mittlere Zehe drei Viertelzoll; die hintere Zehe fünf Linien, und die äußeren vorderſten fünf und eine halbe Linie; die vorderen Nägel einen Achtelzoll, kürzer als ein Glied der Zehe. Der hintere Nagel oder Sporn iſt kürzer als die Zehe, aber gebogen, doch einen Viertelzoll lang. Der Schnabel iſt oben und an der Spitze ſchwarz, und wie an den Lerchen geſtaltet, von der Stirn bis zur Spitze einen halben Zoll und bis zum Mundwinkel acht Linien lang. Die Hoden waren ſehr groß im Juniusmonat, größer als eine Erbſe. In dem erſten Flügelknochen war Mark, und er war nicht ſo hohl, als man ihn ſonſt gewöhnlich bei vielen Vögelarten findet, wenn die Luft aus der Bruſt dahineingehet. Dieſe Lerche lebt am liebſten in ausgerodeten Holzungen, und niſtet an der Erde in Binſen oder Laube. Ihre Eier ſind wie brauner Marmor fein geſtreifet. Ihr Geſang iſt ziemlich angenehm. D.

Abart der Wieſenlerche. k)

Die weiße Wieſenlerche unterſcheidet ſich von der vorigen nur durch ihre Federn, die faſt durch=

k) Boarina, Bovarina, ſpinola alba. Aldrov. Ornith. Lib. XVII. p. XXVI.

— Jonſton Aves. p. 87.

— Willughby, Ornithol. Lib. II. Sect. II. cap. 1. §. X.

Ray, Synopſ. p. 81.

Stipola lutea. Boarina Rzaczynski Auct. Polon. 420. n. 92.

Alauda pratenſis candida, la farlouſe blanche. — — Briſſon tom. III. p. 346.

V.

Varietés de la Farlouſe. Buff. Oiſ. tom. IX. p. 51.

Alauda pratenſis candida. Briſſ. orn. ed. in 8. Tom. I. p. 407. n. H.

durchgängig gelblich weiß, aber auf den Flügeln gelber ſind. Sie hat einen braunen Schnabel und Füſſe: ſo war die, die Aldrovand in Italien geſehen hat; und ob ihr gleich der Jeſuit Rzaczynski unter den polniſchen Vögeln eine Stelle anweiſet, ſo zweifele ich doch, daß ſie ſich in dieſem Lande findet, oder wenigſtens, daß er ſie da geſehen hat, um ſo mehr, da er ſich Aldrovands eigener Worte bedienet, ohne etwas hinzuzufügen.

Die

Die Grillenlerche. a) 1)

Dieſe Lerche iſt noch kleiner als die vorige, und ſie iſt die allerkleinſte von allen in unſerm Europa.

a) The willow lark, Weidenlerche. Britiſh Zoology, p. 95.

Locuſtela avicula D. Johnſon. Willughby, Orn. p. 151.

Die Beſchreibungen dieſer beiden Schriftſteller paſſen mehr auf dieſe als auf die vorhergehende Art; ſie haben ſie in England beſchrieben, und bis jetzt iſt die Grillenlerche ſonſt gar noch nicht beobachtet.

1) La Locuſtelle. Buffon Oiſeaux Tom. IX. p. 59.

Anm. Briſſon und Pennant rechnen des Willughby lark that ſings like a Grashoper und des Johnſons Locuſtellam für die Alaudam

Europa. Die Verfaſſer der brittiſchen Zoologie, denen wir allein die Kenntniß dieſer Art zu

dam ſepiariam, unterſcheiden aber davon als eine beſondere Art die Weidenlerche oder dieſe Grillenlerche, Alauda ſalicetorum, the willow lark. Pennant brittiſche Thiergeſch. p. 103. Tab. 50. fig. 4.

Die Lerchenheuſchrecke. Naturg. aus den beſten Schriftſt. VIII. p. 694. Halle Vögel p. 315. n. 277.

Pennant ſagt von der Weidenlerche, Alauda ſalicetorum: Dieſe Gattung hat eben den Geſang als die vorige, (Buſchlerche oder Alauda ſepiaria, Piplerche). Sie beſuchet jährlich den ganzen Sommer über den Kirchenſprengel Whiteford in Flintſhire, woſelbſt ſie in den Weidenbüſchen nahe am Teiche lebt. Sie iſt kleiner als die Piplerche. Der Kopf, Rücken und die Flügeldecken ſind gelbbraun mit ſchwärzlichen Flecken, die Schwingfedern ſind ſchwärzlich mit ſchmuziggelblichen äußeren Rändern Ein weißlicher Strich umgiebt die Stirn über den Augen. Die Kinnlade und Kehle ſind weiß. Unten iſt der Leib hellgelblich weiß; die Ruderfedern ſind braun, die Füſſe gelblich braun, und der Nagel an der Hinterzehe wie an der Buſchlerche oder Piplerche. Britt. Thierg. a. a. O.

D.

zu danken haben, haben ihr den Namen der Weidenlerche gegeben, weil man ſie alle Jahr zurückkommen und gewiſſe Weidenpläne in dem Bezirk von Whiteford in Flintſhire beſuchen ſieht, wo ſie den ganzen Sommer zubringt. Die Grillenlerche iſt von der Piplerche weder durch ihren Sporn, noch durch ihren Gang verſchieden, noch durch den Geſang, der nämlich dem Geſange einer Heuſchrecke ähnlich iſt, daher ich für ſie auch den Namen der Grillenlerche, den ihr Willughby gegeben hat, beibehalten habe. Was die Federn betrifft, ſo iſt der Kopf und der obere Körper gelblich braun mit dunkeln Flecken; die Schwungfedern ſind braun mit einem ſchmutziggelben Rande, die Ruderfedern dunkelbraun; eine Art von weißlichen Augenbraunen; und der untere Körper weiß mit einer gelben Schattirung.

Ein fremder Vogel, der mit der Wieſenlerche Aehnlichkeit hat.

Die louiſianiſche Lerche oder Farlouſanne. a)

Ich gebe dieſen Namen, Farlouſanne, einer louiſianiſchen Lerche, die ich bei dem Herrn Manduit geſehen, und die mir mit der Wieſenlerche viel Aehnlichkeit zu haben ſchien: ſie hat eine graugelbliche Kehle, und der Hals nebſt der Bruſt ſind braun geſprenkelt auf dem näm-

a) La Farlouſanne. Buff. Oiſ. ed. in 12. Tom. IX. p. 52.

Naturgeſch. aus d. beſten Schriftſt. VIII. p. 692. D.

nämlichen Grunde; das Uibrige an dem untern Körper iſt falb; der Kopf und der Körper ſind oben grünlich und ſchwärzlich gemiſcht, da es aber zwo dunkele Farben ſind, ſo ſtechen ſie wenig gegen einander ab, und es entſteht aus ihrer Vermiſchung eine beinahe gleichförmige Schattirung von Dunkelbraun; die obern Deckfedern haben ein unvermiſchtes grünliches Braun; die Ruderfedern ſind braun, die äuſserſte iſt halb ſchwärzlich braun und halb weiß, außen weiß, und die folgende mit einer weißen Spitze. Die Schwungfedern und Deckfedern der Flügel ſind ſchwärzlich braun, und haben einen hellbrauneren Rand.

Die völlige Länge beträgt beinahe ſieben Zoll, der Schnabel ſieben Linien, die Fußwurzel neun Linien, die hintere Zehe mit dem Nagel etwas weniger als acht Linien; dieſer Nagel hat etwas mehr als vier Linien und iſt ein wenig gekrümmt; der Schwanz iſt zween und einen halben Zoll und um ſechzehn Linien länger als die Flügel.

*Die Piplerche. a) b)

Dieſe Lerche iſt unter unſern franzöſiſchen die kleinſte. Ihr deutſcher Name Piplerche und ihr engliſcher

a) Alauda minor. Engl. the pipit oder ſmall-lark, la petite alouette. Albin, tom. I. p. 39. pl. XLIV.

Die Piplerche, Leimen-vögelein, alouette pipi, Friſch. tom. I. claſſ. II. div. II. pl. II. n. 16.

Alauda (trivialis) rectricibus fuſcis; extima dimidiato alba, ſecunda apice cuneiformi alba; linea alarum duplici albida. Linn. Syſt. Nat. ed. XIII. p. 288. Sp. 5.

— Müller Zoolog. Dan. n. 233.

Däniſch hauge hilde, pibe lerke. Brünnich ornith. bor. p. 64. n. 227.

The

engliſcher Name pipit ſind offenbar von ihrem Geſchrei hergenommen, b) und dergleichen Benennun-

The graſshoper-lark, alouette ſauterelle. Britiſh Zoolog. G, XVIII. Sp. VI. p. 95. Britt. Thiergeſchich. p. 102. Tab. 30. f. 5. Buchlerche.

Alauda ſuperne nigricante et olivaceo varia, inferne albo-flavicans; pectore et ventre maculis longitudinalibus nigricantibus inſignitis; rectrice extima exterius et ultima medietate alba, proxime ſequenti albo maculata — — — Alauda ſepiaria, alouette de buiſſon. Briſſ. tom. III p. 347.

In Lothringen heißt er gewöhnlich finſignotte nach Herrn Lottinger; In Bugey Wintergraſemücke, (bec-fi d'hiver.)

Herr Briſſon glaubt, daß der Spipola des Aldrovand tome II. p. 750 ſeine Buſchlerche, das iſt unſere Piplerche iſt; aber die Beſchreibungen paſſen nicht zu einander; von der andern Seite glaubt Aldrovand in dieſem Spipola den Anthos des Ariſtoteles zu erkennen, Hiſt. animal. Lib. VIII. cap. III. et Lib. IX. cap. 1. welches wir auf den Grünling gezogen haben. Man ſehe tom. IV. p. 171. (VII. 240. Grünfink. VII. 225.)

B.

1. Alo-

nennungen ſind immer die beſten, weil ſie den benannten Gegenſtand ſo viel als möglich darſtellen; auch haben wir kein Bedenken getragen dieſen Namen Pipi anzunehmen. Man vergleicht das Geſchrei dieſer Lerche, wenigſtens ihr Wintergeſchrei mit dem Geſchrei einer Heuſchrecke, aber es iſt etwas ſtärker und durch-

drin-

a) L'Alouette Pipi. Buffon Oiſeaux Tom. IX. p. 54.

Breinvogel. Kramer auſtr. 362. n. 4.

Alauda ſepiaria, Briſſon ornithol. I. pag. 407. n. 4.

Piplerche. Naturg. aus d. beſten Schriftſt. VIII. p. 692.

Alauda trivialis. Borowsky Naturg. III. p. 200. n. 6.

Pieplerche. Müller Linn. Syſtem. II. p. 519. n. 5.

Alauda trivialis. Börner Schleſ. patriot. Schrift. 1781. p. 98. n. 183.

Piplerche. Blumenbach. H. d. Naturg. p. 223. n. 5. D.

b) Friſch pl. 16.

dringender: 2) der Vogel läßt es hören, er mag fliegen oder ſich auf die höchſten Zweige der Geſträuche ſetzen, denn er ſetzt ſich ſelbſt auf die kleinſten Zweige, obgleich ſein hinterſter Nagel ſehr lang iſt; (indeſſen doch nicht ſo lang und mehr gekrümmt als bei der gewöhnlichen Lerche) er weiß ſich aber ſeiner Vordernägel ſehr gut zu bedienen, um die kleinen Zweige zu umfaſſen und ſich ſitzend daran zu halten;

2) Pennant ſagt: dieſen Vogel, die Buſchlerche, erhielten wir aus Shropſhire. Es iſt eben derſelbe, von dem Herr Ray ſagt: daß er einen Laut wie die Heuſchrecken habe, aber lauter und eindringender. Er ſitzt dabei auf dem höchſten Aſte eines Buſches mit offenem Schnabel und etwas ausgebreiteten Flügeln. Er iſt kleiner als die Wieſenlerche. Der Schnabel iſt dünn und ſehr ſchwärzlich. Der Kopf und oben der Leib ſchwärzlich und olivenfarbig bunt, unten gelblich weiß, mit länglichen ſchwärzlichen Flecken an der Bruſt und dem Bauche bezeichnet. Die äußerſte Ruderfeder iſt auswärts und an der äußerſten Hälfte weiß, die folgende an der Spitze weiß gefleckt. Die Füſſe ſind ſchmutzig weißlich; die Nägel ſchwärzlich. Der Nagel der Hinterzehe kürzer und mehr gekrümmt, als an den übrigen Lerchen. Man findet ihn in England in der Mitte des Septembers.

halten; er hält ſich auch auf der Erde auf und läuft ſehr leicht.

Im Frühlinge wenn die männliche Piplerche auf ihrem Zweige ſingt, ſo geſchieht es mit vielem Ausdruck; der Vogel richtet ſich dann gerade auf, er öffnet den Schnabel, er breitet ſeine Flügel von einander, und alles kündigt es an, daß es ein Liebesgeſang iſt. Von Zeit zu Zeit hebt er ſich ſehr hoch, er ſchwebt einige Augenblicke und fällt faſt auf der nämlichen Stelle wieder nieder, indem er immer fortfährt zu ſingen, und ſehr angenehm zu ſingen; 3) ſein

 Geſang

3) Zorns Piplerche iſt der Beſchreibung nach etwas verſchieden. Er ſagt von ihr: Die Piplerche, von ihrem Geſchrei und Lockſtimme ſo benennet, iſt etwas kleiner als die Gereutlerche, und gleichet etwa einem Hänſling, nur daß ſie hochbeiniger, am Kopf und auf dem Rücken braun, wie die Gereutlerche, mit Schwärzlichem geſtreift, an der Bruſt weiß und mit ſchwarzen Dupfen bezeichnet iſt. Sonſt gleichet ſie auch an den Flügeln und Füſſen, an welchen die hintere Klaue lang und gerade ausſteht, einer Lerche. Sie hat keinen Geſang, und iſt bei uns nur im Strich, ſonderlich im Herbſt, zu ſehen, da ſie öfters auf die Stoppeläcker fällt, und ſich mit ihrem Pipen zu erkennen gibt. Viel belobter Herr

Friſch

Geſang iſt ſimpel, aber ſanft harmoniſch und laut; dieſer kleine Vogel macht ſein Neſt an einſamen Oertern, und verbirgt es unter einem Raſenhügel; auch ſind ſeine Jungen oft ein Raub der Schlangen: ſie legen fünf Eier, die nach dem dicken Ende hin braun gezeichnet ſind. Sein Kopf iſt mehr lang als rund; der Schnabel ſehr fein und ſchwärzlich, die Ränder des obern ſind nach der Spitze zu ausgekantet, die Naſenlöcher mit einer auswärts erhabenen Haut von der nämlichen Farbe, wie der Schna-

Friſch ſchreibt von ihr: ſie hecke auf magern Plätzen, ſonderlich in Grasgärten, wo man nicht viel hinkomme, manchmal unter einem Raſen oder Erdſchollen, daher ſie einige, wegen dieſer Leimenklöße, worunter ſie ihr Neſt macht, das Leimenvögelein heißen. Das Männlein iſt etwas größer als das Weiblein, die Federn fallen am Kopf, an der Bruſt und Rücken mehr in das Gelbe, und der weißliche Streif, den dieſe Vögel unter den Augen hin haben, iſt auch gelblich, wie bei der Graßmücke; bei dem Weiblein mehr blaß. Endlich fällt das Braune über dem Bürzel ſchöner in die Augen, als am Weiblein, daß ſie alſo wohl mögen unterſchieden werden. Petinoth. II. p. 298. n. 5.

bel bedeckt, und zum Theil unter den kleinen Federn, die nach vorne hin ſtehen, verborgen; ſechszehn Schwungfedern ſind an jedem Flügel; der obere Körper hat ein buntes Grünlichbraun, oder iſt vielmehr ſchwärzlich wellenförmig, auf der Bruſt und dem Halſe unregelmäßig gefleckt; der Grund der Federn dunkel aſchgrau; endlich ſind zwo weißliche Streifen auf den Flügeln, welches Linné zu einem Kennzeichen der Art macht.

Die Piplerchen erſcheinen in England gegen die Mitte des Septembers, und man fängt alsdann um London herum eine große Menge: c) ſie halten ſich häufig in Heiden und Ebenen auf, und flattern mehr, als daß ſie fliegen, denn ſie heben ſich niemals ſehr. Den Winter über bleiben gewöhnlich einige auf den Sümpfen in den Gegenden um Sarburg herum.

Man kann aus der Geſtalt und der Feinheit des Schnabels der Piplerche ſchließen, daß ſie ſich vorzüglich von Inſekten und kleinen Körnen ernährt, und aus ihrer Kleinheit, daß ſie nicht ſehr lange lebt. Man findet ſie nach dem, was Linné in ſeinem Naturſyſtem ſagt, in Deutſchland, England, und ſelbſt in Schweden,

c) Albin am angeführten Orte.

den, ob er ſie gleich nicht in ſeiner Fauna Suecica, wenigſtens in der erſten Ausgabe, erwähnt. Dieſer Vogel iſt ziemlich langbeinig.

Die ganze Länge beträgt ungefähr zehn und einen halben Zoll; der Schnabel hat ſechs bis ſieben, die hintere Zehe vier Linien, und der Nagel fünf; die Flügel ſind acht und einen Drittelzoll, und der Schwanz, der einen Zoll hinter den Flügeln hervorragt, zween Zoll lang; d) die Darmröhre iſt ſechs und einen halben Zoll, der Schlund zween und einen halben, und vor ſeinem Eingang in den muſkulöſen Magen weit; ſie hat zwo kleine Blinddärme; eine Gallenblaſe habe ich nicht gefunden; der Magen nahm die linke Seite des Unterbauchs ein; er war von der Leber und gar nicht von den Gedärmen bedeckt.

d) Er beſtand, nach einem guten Beobachter, aus zehn Federn, ich vermuthe aber, daß zwo ausgeriſſen waren.

Die

Die Getreid-Lerche. T. DXXVIII.

Büff. N. d. Vögel. XIV. T.

Die Gereutlerche, Brachlerche oder Spipolette. a) 1)

Friſch Vögel Tab. 15.

Ich behalte dieſen Namen Spipolette bei, welchen man in Florenz dem Vogel giebt, wo- von

a) Glareana; deutſch, gickerlin, guckerlin, grien vögelin. Geſn. Av. app. p. 795.

— Aldrov. Orn. tom. II. p. 736.

— Ray Synopſ. p. 81. Sp. 8.

— Willughby Ornith. p. 154.

Alauda minor campeſtris D. Jeſſop. Ray Synopſ. p. 70.

— Willughby, p. 152.

Alauda novalium, alouette des friſches; deutſch, brach - lerche, gereutlerche, Kraut- leche.

von hier die Rede iſt. Er iſt etwas gröſser als die Wieſenlerche, und hält ſich in den Brachen und

lerche. Friſch, tom. I. claſſ. II. div. II. pl. 1. n. 15.

Staparola (a ſtipulis), acredula, glariana Geſneri, Ὀσχοχυγων; Sicil. ſtoepling, Stoppelvogel, Spielloerche, Greinerlin. — Schwenckfeld. Av. Sileſ. p. 349.

— Rzaczynsky, Auct. Polon. p. 421; Poln. Zdoto.

Alauda gula pectoreque flaveſcente. Linn. Faun. Suec. n. 193.

Alauda campeſtris rectricibus fuſcis, inferiori medietate, exceptis intermediis duabus, albis; gula pectoreque flaveſcente, pikerlin (liſez gickerlin,) Linn. Syſt. Nat. ed. XIII. p. 288. n. 4.

— Müll. Zoolog. Dan. p. 29. n. 232. Däniſch, marklaerke.

Alauda ſuperne griſeo-fuſca ad olivaceum inclinans; inferne ſordide albo-flavicans, collo inferiore et pectore maculis longitudinalibus fuſcis inſignitis; taenia ſupra oculos ſordide albo-flavicante; rectrice extima exterius et ultima medietate alba, proxime ſequenti apice alba maculata. — — Alauda

und Heiden auf: 2) ſeine hintere Zehe iſt wie bei der Lerche ſehr lang, aber ſein Körper iſt dünner,

F. Alauda campeſtris, l'alouette de champ. Briſſ. tom. III. p. 349. B.

1) La Spipolette. Buffon Oiſeaux Tom. IX. p. 61.

Brech = Koth = Lerche. Zorn Petinoth. II. p. 297. n. 4.

Klein Vögelord. p. 135. n. 2. Halle Vög. n. 272. Hier iſt ſie mit der Heidelerche und Wieſenlerche zuſammengeworfen.

Alauda campeſtris. Briſſon ornith. ed. in 8. Tom. I. p. 804. n. 5.

Alauda campeſtris. Fauna ſuec. ed. 2. n. 212. *

Alauda campeſtris, däniſch, Marklerke Brünnich orn. boreal. p. 64. n. 226.

Die Gereutlerche. Naturg. aus d. beſten Schriftſt. VIII. p. 694.

Die Feldlerche. Müller Linn. Syſtem. II. p. 519. n. 4.

Die Feldlerche. Oekon. Zool. p. 92.

Die Brachlerche. Blumenbach Naturg. p. 223. n. 4.

Alauda

ſich gerne auf Heiden, Brachen und beſonders kurz nach der Ernte in Haferſtoppeln auf: ſie verſammeln ſich daſelbſt in ziemlich zahlreichen Haufen.

Im Frühling ſetzt ſich das Männchen auf Zweige, um ſein Weibchen zu rufen oder zu entdecken, bisweilen hebt es ſich ſogar in die Luft, indem es aus allen Kräften ſingt, dann kommt es ſehr ſchnell zurück, um ſich auf die Erde hinzuſetzen, wo immer die Zuſammenkunft gehalten wird.

Wenn man ſich dem Neſte nähert, ſo verräth ſich die Mutter bald durch ihr Geſchrei, worin ſich ihr Inſtinkt von den beiden andern Lerchen zu unterſcheiden ſcheint, die, wenn ſie einige Gefahr fürchten, ſchweigen und unbeweglich bleiben.

Willughby

bekannt, auch nicht, ob und in wie ferne Männchen und Weibchen unterſchieden ſind. Sie kömmt zu Ende des Aprils an, und gehet mit der Gereutlerche wieder weg. Sie wird nicht anders, als etwa ungefähr mit dem Nachtgarne gefangen. Petinoth. II. p. 297. §. 4.

D.

Willughby hat ein Neſt einer Gereutlerche auf einem dornigen Pfriemenkraut ganz nahe bei der Erde geſehen, welches auswendig von Moos und inwendig von Stroh und Pferdehaaren beſtand. b)

Man iſt ſehr begierig darauf die jungen Männchen wegen ihres Geſanges aufzuziehen, aber dies erfordert Vorſicht: man muß im Anfange ihr Vogelgebauer mit etwas Grün auslegen, ihnen wenig Licht laſſen, und ihnen Ameiſeneier geben. Wenn ſie gewohnt ſind in ihrem Gefängniß zu eſſen und zu trinken, ſo kann man allmälig die Menge der Ameiſeneier vermindern, und kleingeſtoßenen Hanf an deſſen Stelle geben, der mit ganz feinem Mehl und Gelb vom Ei vermiſcht iſt.

Man fängt die Gereutlerche in einem ausgeſtellten Netz, wie unſere Lerchen, und auch mit Leimruthen, die man auf den Bäumen anbringt, wo ſie ihren Aufenthalt genommen haben; ſie ziehen mit den Finken in Geſellſchaft, es ſcheint ſogar, daß ſie mit ihnen fortziehen und wiederkommen.

Die

b) Willughby Ornithologia, pag. 15.

Die Männchen ſind von den Weibchen im Aeußern wenig verſchieden; aber ein ſicheres Mittel, ſie zu erkennen, iſt, ihnen ein anderes Männchen, das im Bauer eingeſchloſſen iſt, hinzuhalten; ſie werfen ſich bald darüber her, wie über einen Feind, oder vielmehr wie über einen Nebenbuhler. c)

Willughby ſagt, daß die Gereutlerche ſich von andern Lerchen durch die ſchwarze Farbe ihres Schnabels und ihrer Füſſe unterſcheidet; d) er ſetzt hinzu, daß der Schnabel dünne, gerad und ſpitzig iſt, und die Winkel am Munde einen gelben Rand haben, daß ihre erſten Schwungfedern nicht wie bei der Baumlerche kürzer als die folgenden ſind, und daß das Männchen etwas ſchwärzere Flügel als das Weibchen hat.

Dieſer Vogel hält ſich in Italien, England, Deutſchland, Schweden ꝛc. auf. e)

Herr

c) Man ſehe Friſch, pl. 15. B.

d) Ornithologie p. 153. B.

e) Siehe Aldrovand und Willughby an den angeführten Orten. — Britiſh Zoology, pag. 94. et Fauna Suecica n. 193. B.

Herr Briſſon glaubt von der Feldlerche des Jeſſop, daß ſie mit der ſeinigen zu einer Art gehört, ob ſie gleich untereinander durch die hintere Zehe, die bei der letzten ſehr lang, und bei der jeſſopſchen Lerche weit kürzer iſt, verſchieden ſind. f) Man weiß aber, daß die Länge dieſer Zehe nach dem Alter, Geſchlecht ꝛc. einer Veränderung unterworfen iſt. Ein auffallenderer Unterſchied iſt zwiſchen der Feldlerche des Briſſon und Linné's ſeiner, obgleich dieſe beiden Naturforſcher ſie als eine Art anſehen. Bei dem von Linné beſchriebenen Exemplar waren alle Ruderfedern, die beiden mittleren ausgenommen, von der Grundfläche bis zur Mitte ihrer Länge weiß, anſtatt daß bei dem briſſonſchen nur an den beiden äußerſten Federn etwas Weißes war, ohne von vielen andern kleinern Verſchiedenheiten zu reden, die mit den vorhergehenden eine Varietät daraus machen. 3)

Die

f) Man ſehe Willughby Ornithologie, p. 150.

3) Zorn ſagt von ſeiner Gereutlerche: ſie wird alſo genennet, weil ſie ihren Aufenthalt im Gehölze, und zwar in jungen Schlägen hat, da zuvor das gewachſene Holz ausgereutet worden, und daſelbſt unter dem Gereißig und kleinen Büſchen vier bis fünf

Eier

Die Gereutlerchen leben von kleinen Kör-
nern und Inſekten; ihr Fleiſch iſt, wenn ſie
fett

Eier ausbrütet. Sie iſt kleiner als die Feld-
lerche; wegen ihrer hohen weißlichen Bei-
ne aber ſcheinet ſie größer als die Heide-
lerche, doch iſt ſie ſchlanker als dieſe, und
am Leibe auch etwas länger. Die Farbe iſt
eine Lerchenfarbe, doch iſt das Braune
am Halſe, Rücken und Schwanz mehr der
Weißdroſſel ihrem gleich. An der Bruſt iſt
ſie weißgelb mit Schwarz geſprenget. Die
Füſſe haben an den hintern Zehen den lan-
gen Sporn. Der Schwanz iſt etwas lang,
doch ohne Gabel; und die äußerſten Fe-
dern haben weißliche Spiegel. Dieſen be-
wegt ſie, wenn ſie ſitzet oder geht, beſtän-
dig. Ihr Geſang, den ſie wie andere Ler-
chen im Aufſchwingen, doch auch auf den Gi-
pfeln der Bäume, verrichtet, wobei ſie ſich
von einem Baume auf den andern begibt,
damit ſie von den Weibchen möge beſſer ge-
höret werden, iſt vortrefflich. An den Flü-
geln hat ſie auch, wie die vorhergehende
Lerche (die Heidelerche), hinten gegen den
Leib zu, die langen und breiten Federn. Sie
füttert, wie ich beobachtet habe, ihre Jun-
gen meiſt mit fliegenden Inſekten und grü-
nen Laubwürmern. Im Herbſt fällt ſie auf
die Felder, da ſie vermuthlich das Geſäme
aufſuchet. Es iſt dieſe Lerche ein ſehr zärt-
licher Vogel; doch iſt er, wenn er die Ge-
fangenſchaft einmal gewohnt iſt, mit gedruck-
ten

fett iſt, ein ſehr gutes Eſſen: ihr Kopf und der obere Körper ſind graubraun mit einer olivenfarbigen Schattirung; die Augenbraunen, die Kehle und der ganze untere Körper ſind gelblich weiß, mit länglichen braunen Flecken

tem Hanf, Semmel und Hirſekleien mit Milch fortzubringen. Sie kömmt im Frühling nicht eher, als bis es warm geworden; gehet aber erſt ſpät im Herbſt fort. Sie ſitzet von ſelbſt gar oft in die Finken- und groſe Vogelheerde ein, und wird daſelbſt einzeln oder paarweiſe gefangen. Sie ſtreichet in geringen Haufen. Männchen und Weibchen ſind ſchwerlich zu unterſcheiden, doch hat jenes an der Bruſt mehr Gelbes als dieſes. Der Verfaſſer der angenehmen Landluſt will dieſe Gattung, weil ſie den Schwanz immer bewegt, lieber unter die Bachſtelzen als Lerchen rechnen, aber die Farbe, Füſſe, Aufenthalt, Geſang und die Weiſe, wie dieſes verrichtet wird, mag wohl nicht geſtatten, ſie für etwas anders, als Lerchen auszugeben. Peſtinotheol. II. p. 297.

Dieſe Gereutlerche des Zorn iſt der Beſchreibung nach nicht einerlei mit der Brachlerche, die ſonſt auch Gereutlerche genannt wird, ſondern ſie kömmt unſerm bei der Wieſenlerche beſchriebenem Vogel näher. O.

Flecken auf dem Halſe und der Bruſt; die Schwungfedern und ihre Deckfedern ſind braun mit einem hellbraunern Rand; die Ruderfedern ſchwärzlich, die beiden mittleren ausgenommen, die graubraun ſind, die äußere, welche einen weißen Rand und die folgende, welche eine weiße Spitze hat; der Schnabel endlich iſt ſchwärzlich und die Füſſe braun.

Die völlige Länge beträgt ſechs und einen halben Zoll; der Schnabel ſechs bis ſieben Linien; die Flügel eilf Zoll und drüber; der Schwanz zween und einen halben Zoll, er iſt etwas geſpalten, hat zwölf Ruderfedern und iſt fünfzehn Linien länger als die Flügel.

Anhang.

Die florentiniſche Lerche, die Spinoletta des Ray 70. und Willughby 152. wird hier, wie von Müller zu der Brachlerche gerechnet; Linné kannte ſie nicht, und macht eine beſondere Art daraus, ohne weitere Kennzeichen davon anzugeben, als daß ſie in Italien lebe und braungraue Ruderfedern habe, von welchen die beiden äußerſten ſchräge halb weiß wären, [1]) welches aber auch auf die Brachlerche paſſen kann. Scopoli ſagt: [2]) die Spi-

1) Alauda Spinoletta. Linné Syſt. nat. ed. 12. Tom. I. p. 283. n. 7. Die florentiniſche Lerche, Müller Linn. Syſt. Th. II. p. 520. n. 7. Die braunfalbe Lerche. Spipoletta. H. Vögel p. 316. n. 379.

2) Alauda Spinoletta Scopoli Ann. I. p. 128. n. 187. Günther Scopoli Vögel p. 153.

nolette des Linné werde in Kärnten Mala Zippa, und italieniſch Quina genannt. Ihre Unterſcheidungszeichen wären der braungraue Kopf ohne Flecken und die hintere Zehe, die länger als deren Nagel ſey. Der Schnabel ſey länger und dünner als an den Acker- und Baumlerchen, die Ruderfedern ſchwärzlich, die äußerſte faſt gänzlich, die darauf folgende aber nur an der Spitze weiß. Sie blieben zum Theil des Winters an den wärmern Quellen, und ſie niſteten in ſumpfigen Berggegenden. Cetti 3) ſcheinet die florentiniſche Lerche auch von der Brachlerche zu unterſcheiden Er ſagt von ihr: eine fünfte Art der Lerchen iſt die Pispoletta. Man bemerkt ſie (in Sardinien) im Winter und Herbſte, wo ſie in kleinen Haufen auf den Feldern erſcheint. Von einigen wenigen habe ich ſie Piuli nennen gehöret, aber andere wiſſen ihr mehrentheils keinen Namen zu geben. Ein ſo zarter Vogel, wie dieſer, der nicht über fünf Zoll in der Länge beträgt, iſt den Schuß nicht werth, und ſonſt kümmert ſich niemand darum, als die Jäger. Linné hat dieſe Art nie zu Geſichte bekommen, und nennet

3) Die florentiniſche Lerche. La Pispoletta. Cetti Naturg. v. Sardinien. II. p. 149. D.

net ſie Spinoletta. Er glaubt ihr den wahren florentiniſchen Namen zu geben; allein ihre eigentliche Benennung iſt daſelbſt Pispoletta. Was Linné weiter von dieſem Vogel ſagt, daß er in Italien wohnt, hat ſeine völlige Richtigkeit, denn er iſt daſelbſt allgemein bekannt, wird fleißig gefangen, und für einen köſtlichen Leckerbiſſen gehalten. Sardinien iſt aber zu Italien als dem Aufenthaltsorte der Pispoletta noch hinzuzuſetzen, da dieſelbe wenigſtens den Winter hindurch ſich allda befindet.

Die

Die Giarola. [a] [1]

Herr Briſſon vermuthet aus vielen wahrſcheinlichen Urſachen, daß das von Aldrovand beob-

a) Giarola. Aldrov. Ornith. tom. II. p. 765.

Giarola Aldrovandi calcare oblongo. Willughby, p. 152. §. IX.

— Ray Synopſ. Av. p. 70. Sp. 10.

Alauda ſuperne fuſco - caſtanea; marginibus pennarum dilutioribus; inferne alba; taenia transverſa albicante occipitium cingente; rectrice extime alba, proxime ſequenti apice alba — — — Alauda italica; l'alouette d'Italie, Briſſ. tom. III. p. 355.

B.

1) Le Giarola. Buffon Oiſeaux IX. p. 67.

Die

beobachtete Exemplar ein junger Vogel ſey, deſſen außerordentlich kurzer und aus ſehr ſchmalen Federn beſtehender Schwanz noch nicht ausgebildet war, und der an der Fuge des Schnabels einen gelben Rand hatte; man hätte aber noch, dünkt mich, einen andern Schluß daraus ziehen können, nämlich daß es eine bloße Abart iſt, die vom Alter herrührt, die zu einer bekannten Art gehört, um ſo mehr da Aldrovand, der einzige Schriftſteller, der deſſen erwähnt hat, niemals ein anderes als dies einzige Exemplar geſehen hat. Er hatte die Statur unſerer gemeinen Lerche und das vornehmſte Kennzeichen von derſelben, nämlich den langen Sporn an jedem Fuß; die Federn am Kopf und am ganzen obern Körper hatten ein aus Kaſtanienbraun einer hellbraunern weißlichen und lebhaft rothen Farbe gemiſchtes

Die Wachtellerche. Halle Vögel p. 315. n. 278. Weiße Nackenring. Zwei äußerſten Schwanzfedern weiß.

Alauda italica. Briſſon ornith. ed. in 8. Tom. 1. p. 409. n. 7.

Die italieniſche Lerche. Naturg. aus den beſten Schriftſt. VIII. pag. 696.

D.

miſchtes Bunt: Aldrovand vergleicht ſie mit den Federn der Wachtel oder der Schnepfe. Sein unterer Körper war weiß, und der Hinterkopf mit einer Art von weißlichen Krone umgeben; die Schwungfedern ſind kaſtanienbraun und haben einen Rand von hellerer Farbe; die Ruderfedern, wenigſtens die vier mittleren Paare, haben die nämliche Farbe; das folgende Paar iſt halb kaſtanienbraun und halb weiß, und das letzte Paar ganz weiß; der Schwanz etwas geſpalten und einen Zoll lang; der Grund der Federn iſt aſchgrau; der Schnabel bei der weiten Oefnung roth; die Winkel des Mundes gelb; die Füſſe fleiſchfarben; die Zehen weißlich, die hintere ſechs Linien lang, beinahe gerade und nur am Ende ein wenig gekrümmt.

Dieſer Vogel war in der Gegend von Bologna am Ende des Maimonats getödtet. Ich führe ihn hier nur an, um den Naturforſchern ein Problem zur Auflöſung zu geben, die im Stande, ſind ihn zu beobachten und ihn zu ſeiner rechten Art hinzubringen; denn noch einmal, ich zweifele ſehr daran, ob man eine eigene und abgeſonderte Art daraus machen kann. Herr Ray findet bei ihm viele Aehnlichkeit mit der Baumlerche, und ſiehet nur in den

Farben

Farben der Ruderfedern einen Unterſchied; indeſſen hätte er doch auch einen Unterſchied in der Größe daran finden ſollen, weil er ſo groß als die gewöhnliche Lerche, und folglich größer als die Baumlerche iſt; ein Unterſchied, worauf man noch mehr Rückſicht nehmen muß, wenn man mit Briſſon annimmt, daß Aldrovands Vogel ein junger war.

Die

Die Kalanderlerche oder große Lerche.[a)][1)]

Planch. enl. 363. f. 2.

Oppian, der in dem zweiten Jahrhundert der chriſtl. Zeitrechnung lebte, iſt der erſte unter den

a) Corydalus galerita, alauda maxima; griech. Κορυδαλος μεγαλοτατος; calandre. Belon, Hiſt. Natur. des Oiſeaux pag. 270. cap. XXIV.

Calandra, alauda maxima; forte gurgulus Alberti Καλανδρα; Oppiani; Chamaezelos, id eſt calandrus ſilvatici im neugriechiſchen brakola; auf deutch Kalander, Galander; auf italieniſch und ſpaniſch chalandra, chalandria; in Venedig corydalos ein griechiſch gewöhnlich gewordenes Wort. Geſner, Av. p. 80.

—Aldrov.

Die Kalander Lerche. T. DXXVIII.

Büff. N. d. Vögel XIV. T.

den Alten, der von dieſem Vogel geſprochen hat, indem er die beſte Art angiebt, wie man ihn

— Aldrov. ornith. tom. II. p. 846.

Calandra, lodola maggiore.

— Olina, Uccellaria p. 30.

Calandra Willughby Ornith. p. 151. Er kennt dieſen Vogel nicht, den er mit dem Schnee-Ortolan vermiſcht; Ray hat ihn ſogar nicht einmal genannt.

— The bunting. Charleton Exercit. p. 88. N. 4. Er hatte, wie man ſieht, den Irrthum des Willughby angenommen.

— Klein Ordo Av. p. 72. Dieſer Schriftſteller urtheilt nach der von Olina gezeichneten Figur, und hielt ſich verſichert, daß die Kalanderlerche nichts als eine gemeine Lerche ſey, der der, welcher ſie gezeichnet, einen etwas zu dicken Schnabel gegeben hat.

Alauda non criſtata, cinerea, pectore albo, maculoſo; en Catalan, calandra, aneda. Barrere, Specim. nov. Sp. 5. p. 40.

Alauda calandra, rectrice extima exterius tota alba, ſecunda tertiaque apice albis, faſcia pectorali fuſca. Calandra. Linn. Syſt. Nat. ed. XIII. Sp. 9. p. 268.

The

ihn fangen ſoll, b) und dieſe Art iſt gerade, die Olina vorſchlägt; ſie beſteht darin, daß man

The calandra, la calandre. Edw. pl. 268.

Alauda ſuperne fuſco et griſeo varia, inferne alba; collo inferiore et pectore nigro maculatis; remigibus minoribus apice albis; rectrice extima exterius et ultima medietate alba; duabus proxime ſequentibus apice albis.

Alauda major ſive calandra, la groſſ. ou la louette. Briſſ. tom. III. p. 352.

In der Provence heißt ſie culaſſade wegen ihres Halsbandes.

In der Gegend von Orleans Alouette de Bruyere, im neugriechiſcheu Kalandra. Salerne Oiſ. p. 196. Dieſer Verfaſſer berichtet uns, daß die Kalanderſtraße in Paris ihren Namen von einer Lerche hat, welche hier zum Zeichen hing. B.

a) La Calandre. Buffon Oiſeaux Tom. IX. p. 70.

Die Kalandralerche. Klein Ordnung der Vögel d. B. p. 137. n. 7.

Die große Ringlerche. Halle Vögel 315. n. 276.

Die

man in der Nähe des Waſſers Netze ausſtellt, wo die Kalanderlerche zum Trinken ſich gewöhnlich hinzubegeben pflegt. Dieſer Vogel iſt größer als die Lerche; er hat auch einen kürzeren und ſtärkeren Schnabel, ſo daß er die Körner aufbeißen kann; ferner iſt ſeine Art nicht ſo zahlreich und nicht ſo ausgebreitet. Dieſe Verſchiedenheiten ausgenommen gleicht die Kalanderlerche völlig unſerer Lerche und hat die nämlichen Federn, beinahe dieſelbe Stellung, dieſelbe

Die Kalanderlerche. Naturgeſch. aus den beſten Schriftſt. VIII. p. 697.

Die große Lerche, Calandra. Seeligm. Vögel VIII. Tab. 58.

Alauda major, ſive Calandra. Briſſ. orn. ed. in 8. Tom. I. p. 408. n. 6.

Die Kalanderlerche. Müller Linn. Syſt. II. p. 521. n. 9.

Die große Lerche, Calandra. Onomat. hiſt. nat. Tom. I. p. 237.

Die Calandra. Pennant arktiſche Zoolog. p. 366. n. 197. Latham. II. 282.

D.

h) Ixeutic. lib. III.

M.

dieſelbe Bildung im Ganzen und in den einzelnen Theilen, dieſelben Sitten und dieſelbe Stimme, ausgenommen, daß ſie ſtärker, aber dabei auch angenehmer iſt, c) und dies wird ſo wohl bemerkt, daß man in Italien gewöhnlich ſagt: er ſingt, wie eine Kalanderlerche, wenn man ſagen will, er ſingt gut. d) So wie die gewöhnliche Lerche vereinigt ſie mit dieſem natürlichen Talente das, daß ſie den Geſang verſchiedener Vögel vollkommen nachahmet, z. B. des Stieglitzes, des Hänflings, des Zeiſigs, und ſogar das Pipen der kleinen Küchlein, das rufende Geſchrei der Katze, e) mit einem Wort, ihrem Organe ſind alle Töne angemeſſen, und machen auf ſie einen Eindruck, wenn ſie noch jung iſt.

Um Kalanderlerchen zu bekommen, welche gut ſingen, muß man, nach Olina, ſie jung im Neſte fangen, und wenigſtens vor ihrem erſten Mauſen, und ſo viel es möglich iſt die von

der

c) Belon Nature des oiſeaux p. 270.
B.

d) Aldrovande Ornith. tom. II. p. 847.
B.

e) Olina am angeführten Orte.

der Hecke im Auguſtmonat vorziehen. Man kann ſie anfänglich mit einem Teige füttern, der zum Theil aus Hammelherzen beſteht; in der Folge kann man ihnen Korn mit Brodkrumen geben, und dafür ſorgen, daß ſie in ihrem Bauer ein Stück Gips bekommen, um ſich den Schnabel zu ſchärfen, und einen kleinen Haufen Sand, um ſich damit zu beluſtigen, wenn ſie von Ungeziefer gequält werden. Ungeachtet aller dieſer Vorſicht wird man im erſten Jahr nicht viel Vortheil davon haben, denn die Kalanderlerche iſt ein wilder Vogel, das heißt, ein Freund der Freiheit, und der ſich nicht ſogleich in die Gefangenſchaft ſchickt. Im Anfang muß man ihr ſogar die Flügel binden, oder dafür an der Decke des Bauers eine Leinwand ausſpannen; f) aber auch wenn ſie zahm geworden iſt und ſich an ihren Stand gewöhnt hat, ſo ſingt ſie unaufhörlich, und wiederhohlt immer ihren eigenen oder den Geſang anderer Vögel, und ſie findet ein ſolches Vergnügen an dieſer Uibung, daß ſie bisweilen das Eſſen darüber vergißt. g)

Man unterſcheidet das Männchen daran, daß

f) Eben daſelbſt.

g) Gesner de Avibus, pag. 80.

daß es größer iſt und mehr Schwarzes um den Hals hat; das Weibchen hat nur ein ſehr ſchmales Halsband. h) 2) Einige Exemplare haben

h) Siehe Edwards pl. 268. Der, welcher dem Edwards dieſe Beobachtung mitgetheilt, hatte ein Mittel, unter den jungen Vögeln das Männchen von dem Weibchen zu unterſcheiden, nämlich auf den Rücken zu kehren, und auf den Magen zu blaſen; wenn es ein Weibchen iſt, ſo trennen ſich die Federn auf jeder Seite, und laſſen den Magen blos. Aber dies Mittel iſt nur in der Jahreszeit ſicher, wo die Vögel niſten. B.

2) Cetti ſagt: An ihrem Körper finden ſich drei merkwürdige Kennzeichen, nämlich ihre Größe, die Dicke des Schnabels und die ſchwarze Binde am Halſe. An Größe kömmt ſie der Droſſel bei, und wiegt insgemein über zwo Unzen. Ihr Schnabel iſt in der That ſtark, und von einem ganz andern Verhältniſſe, als bei den andern Lerchen; denn die Haubenlerche, die Heidelerche und andere haben einen Schnabel, welcher dritthalbmal ſo lang als dick iſt. Bei der Calandra hingegen iſt die Länge nur ein- und ein Drittelmal in der Breite enthalten. Hierdurch bekömmt der Schnabel, im Verhältniß mit dem Kopf, ein Anſehen von Stärke und Feſtigkeit, wie bei den Raben. Die ſchwarze Binde iſt von halb-

ben anſtatt des Halsbandes einen großen ſchwarzen Flecken oben auf der Bruſt; ſo war das

halbmondförmiger Geſtalt, liegt am Halſe, und findet ſich bei dem männlichen und weiblichen Geſchlechte. Zwiſchen Männchen und Weibchen iſt weiter kein großer Unterſchied, außer der Kralle an der vorderſten Zehe, die, wie bei den andern Lerchen, bei dem Männchen größer iſt, als bei dem Weibchen, wo ich ſie faſt von eben der Länge gefunden habe, als die Zehe iſt; die Kralle des Männchens aber war beinahe noch einmal ſo lang, als die Zehe.

Die Farbe der Ringlerche iſt auf dem obern Theile ihres Körpers die gewöhnliche Erdfarbe, wie bei den übrigen Lerchenarten; unten iſt ſie ganz weiß, die Halsbinde und einige Punkte auf der Bruſt ausgenommen. Willughby ſtimmt hierin mit uns nicht überein, indem er den untern Theil des Körpers der Calandra als aſchgrau beſchreibt. Der Schwanzfedern ſind zwölf, von denen die erſte meiſt ganz weiß iſt. Die übrigen ſind ſchwärzlich, und die zweite und dritte haben an der Spitze einen kleinen weißen Flecken. Die Flügel ſind größer als bei den andern Lerchen; ſie bedecken den Schwanz bis auf einen kleinen hervorragenden Theil von einem Zoll.

So wie die Calandra die andern Lerchen an Größe übertrifft, ſo übertrifft ſie

das Exemplar, welches wir haben abbilden laſſen. Dieſe Art niſtet wie die gewöhnliche Lerche

auch dieſelben im Geſange, ja ſie kann mit jedem andern Vogel hierin um den Vorzug ſtreiten. Ihre natürliche Stimme iſt ein Geſchwätz von nicht großer Annehmlichkeit. Ihre Fantaſie faßt aber Alles, was ſie zu hören bekömmt, und ihre harmoniſche Kehle wiederhohlt Alles. Auf dem Lande iſt die Ringlerche ein Echo aller Vögel, und man darf, ſo zu ſagen, nur ſie allein hören, ſtatt der andern insgeſammt. Sie benutzt das Geſchrei der Raubvögel, wie die Melodien der Singvögel, und verſchwendet in der Luft ſchwebend tauſend in einander gefloſſene Arpeggios, Triller, Schwünge und Tiraden. Sie lernt, ſoviel man ihr nur vorſpielet, und das Flageolet hat keine Schülerin, welche den vollkommenen, ſchnellen und umfaſſenden Geſang der Calandra erreichte. Ihre erlangte Geſchicklichkeit macht ſie nicht eitel, und die Virtuoſin ſingt vom Morgen bis an den Abend. Eine ans Fenſter gehängte Ringlerche iſt genug, die ganze Gegend heiter zu machen; ſie iſt die Freude der Handwerksleute, bei denen man ſie häufig antrifft, und der Vorübergehende bleibt öfters ſtehen, um ſie anzuhören.

Alle Felder Sardiniens, vorzüglich wo Getreide angebauet wird, nähren die Ringlerche

Lerche auf der Erde unter einem mit Kraut wohl verſehenen Raſenhaufen, und legt vier bis fünf Eier. Olina, der uns dieſe Beſchreibung giebt, ſetzt hinzu, daß die Kalanderlerche nicht länger als vier bis fünf Jahre lebt, und folglich bei weitem ſo lange nicht, als die gewöhnliche Lerche.

Belon muthmaßt, daß ſie wie dieſe letzte Art ſchaarenweiſe zieht, und ſagt, daß man ſie in Frankreich gar nicht ſähe, wenn man ſie nicht von einem andern Orte dahin brächte; aber das heißt nur, daß man ſie in Mans und den benachbarten Provinzen nicht ſieht, denn in der Provence iſt dieſe Art gewöhnlich, wo ſie wegen ihres ſchwarzen Halſes Coulosſade heißt, und wo man ſie wegen ihres Geſanges aufzuziehen pflegt. Was Deutſchland, Polen, Schweden und andere nördliche Gegenden betrift; ſo ſcheint es nicht, daß ſie da-

lerche in allen Jahreszeiten. Sie macht ihr Neſt wie die anderen Arten, und fliegt nicht ſchaarenweiſe. In Campidana heißt ſie ſchlechtweg Calandra, die Saſſareſen nennen ſie mit einem Zuſatze Calandra reale. Cetti Naturgeſch. v. Sardinien. Th. II, p. 139.

ſelbſt häufig iſt. 3) Man findet ſie in Italien, nach den Pyreneen hin, und in Sardinien; endlich hat auch Herr Ruſſel dem Herrn Edwards geſagt, daß ſie um Aleppo herum häufig wäre, und dieſer letztere hat uns eine ausgemalte Figur einer wirklichen Kalanderlerche, die, wie man ſagt, von Carolina kam, gegeben i). Sie oder ihre Alten können durch einen Windſtoß, oder auch durch ein europäiſches Schiff dahin gebracht ſeyn; und da dies ein ſehr warmes Land iſt, ſo iſt es ſehr wahrſcheinlich, daß die Art daſelbſt fortkommen und einheimiſch werden kann.

Herr Adanſon glaubt, daß die Kalanderlerche zwiſchen der Lerche und der Droſſel in der Mitte ſtehen, welches man nur von den Federn und der äußern Geſtalt verſtehen muß, denn die Eigenſchaften der Droſſel und Kalanderlerche, ſind unter andern auch in der Bauart des Neſtes ſehr verſchieden.

Die

3) Herr Pallas ſah die Kalanderlerche oft an der Sarpa und Achtuba. Ruß. Reiſ. III. p. 697. * D.

i) Glanures, ſeconde partie, p. 123. pl. 268. B.

Die völlige Länge beträgt ſieben und einen Viertelzoll, der Schnabel neun Linien; die Flügel dreizehn und einen halben Zoll, der Schwanz zween und einen Drittelzoll, er beſteht aus zwölf Federn, wovon die beiden äußerſten Paar einen weißen Rand haben, das dritte Paar hat eine weiße Spitze, das mittlere iſt graubraun, und alle übrigen ſind ſchwärzlich; dieſe Ruderfedern ſind um einige Linien länger als die Flügel, die hintere Zehe iſt zwo Linien lang.

Aus-

Ausländiſche Vögel,

welche

Aehnlichkeit mit der Kalanderlerche haben.

1) Die capſche Lerche.[a] [1])

Planch. enlum. 504. fig. 2.

Ich habe das Exemplar, welches bei der zwoten Figur der 504ten Kupfertafel zum Grunde gelegen

a) Alauda ſuperne fuſco et griſeo varia, inferne ex ruſo ad aurantium inclinans; gutture aurantio, linea fuſca circumdato; tae:

nia

Büff. N. d. Vögel. XIV. T.

gelegen hat, nicht geſehen, aber doch verſchiedene von der nämlichen Art. Im Allgemeinen iſt der obere Körper der Männchen braun mit abwech-

nia ſupra oculos flavo-aurantia, rectricibus quatuor utrinque extimis apice albis — Alauda capitis bonae ſpei, l'alouette du Cap de bonne eſp. Briſſ. tom. III. p. 364. T. 19. f. 3.

Der Graf von Querhöen, ein Schiffsoffizier und Herr Commerſon haben beide dieſe Lerche zu verſchiedenen Zeiten am Cap beobachtet. V.

1) La Cravatte jaune. Buff. Oiſeaux Tom. IX. p. 77. Calandre du Cap d. E. Pl. enl. 504. f. 2.

Alauda capitis bonae ſpei. Briſſ. ornith. ed. in 8. Tom. 1. p. 411. n. 11.

Alauda (capenſis) rectricibus tribus lateralibus apice albis, gula lutea nigro marginata, ſuperciliis flavis. Linné Syſt. nat. ed. XII. p. 288. n. 8.

Die capſche Lerche. Müller Linn. Syſtem. II. p. 521. n. 8. tab. 20. f. 2.

Gelbe Halsbinde. Naturgeſch. der beſten Schriftſteller. VIII. pag. 698.

D.

abwechſelndem Grau: die Kehle und der obere Hals haben eine ſchöne Orangenfarbe, und dieſe Art von Halstuch hat in dem ganzen Umkreiſe einen ſchwarzen Rand. Dieſe nämliche Orangenfarbe findet ſich auch über den Augen in Geſtalt der Augenbraunen, auf den kleinen Deckfedern der Flügel in kleinen Flecken, und auf dem vorderen Rand eben dieſer Flügel, deren Umrieß ſie bezeichnet: ſie haben eine braungrau und gelblich bunte Bruſt; der Bauch und die Seiten ſind pomeranzenroth; der Schwanz oben graulich; die Ruderfedern mehr oder weniger braun, aber die vier äußerſten Paar mit einem weißen Rand und Spitze; die braunen Ruderfedern haben auch einen Rand, die großen einen gelben uud die mittleren einen grauen.

Zwei Weibchen, die ich beobachtet habe, hatten kein orangenfarbenes, ſondern hellrothes Halsband vor dem Halſe, die Bruſt war braunſprenglich auf eben dem Grunde, der, wenn er ſich von der vordern Seite entfernt, endlich dunkler wird und auf dem obern Körper bunter, weil die Federn einen hellgrauern Rand hatten. Die völlige Länge beträgt ſieben und einen halben Zoll, der Schnabel zehn Linien, die Flügel eilf und einen haiben Zoll;

die

die hintere Zehe iſt, wenn man den Nagel mitrechnet, länger als die mittlere; der Schwanz iſt zween und einen halben Zoll lang, etwas geſpalten, beſteht aus zwölf Ruderfedern und iſt um 15 Linien länger als die Flügel. Ich habe ein Exemplar geſehen und ausgemeſſen, deſſen völlige Länge einen Zoll breit und die übrigen Theile verhältnißmäßig mehr betrugen.

2) Die

2) Die Schneelerche oder Berglerche. a) i)

Friſch Vögel Tab. 16.

Ich ſetze dieſe amerikaniſche Lerche mit dem gelben Halſe zu der, womit ſie die meiſte Aehnlichkeit

a) The lark, l'Alouette. Catesby pl. 32.

Alauda hyemalis ſeu nivalis; deutſch die Schneelerche. Friſch, tom. 1. cl. II. div. II. pl. II. n. 16.

Alauda gutture flavo Virginiae et Carolinae. deutſch gelbbärtige lerche. Kl. Ord. Av. p. 164.

Alauda ſuperne ſubfuſca, inferne albo-flavicans; gutture et collo inferiore luteis; taenia utrimque longitudinali nigra infra oculos; taenia transverſa unulata in ſummo pectore

Die Berglerche od. Schneelerche. T.DXXX.

Büff. N. d. Vögel XIV. T.

lichkeit hat; indeſſen iſt ſie von ihr durch das Klima, die Dicke und einige geringere Merkmale

pectore nigra; remigibus rectricibusque ſubfuſcis — — — Alauda viginiana, l'alouette de Virg. Briſſ. tom. III. p. 367.

Alauda (alpeſtris) rectricibus dimidio interiore albis; gula flava; faſcia ſuboculari pectoralique nigra. Linn. Syſt. Nat. ed. XIII. p. 289.

Dieſe Lerche iſt wahrſcheinlich Barreres alauda riparia minor torquata. France équinoxiale, ſeconde partie. p. 122.

V.

1) Le Hauſſe-col noir ou L'Alouette de Virginie. Buffon Oiſeaux tom. IX. p. 79.

Die gelbbärtige Lerche aus Virginien und Carolina. Klein Ordn. der Vögel d. V. p. 136. n. 5.

Die gelbköpfige Lerche. Halle Vögel p. 314. n. 274.

Alauda virginiana. Briſſon ornith. ed. in 8. Tom. I. p. 412. n. 12.

Die gelbbärtige Lerche. Seeligm. Vögel IV. Tab. 54.

Die

male an den Federn verſchieden; ſie hält ſich bisweilen in Deutſchland zur Schneezeit auf, und deswegen hat ſie auch Friſch die Winterlerche genannt, man muß ſie aber nicht mit der kleinen Zopflerche oder Lulu verwechſeln, der man nach Gesner b) eben den Namen geben könnte, weil ſie ſich zu der Zeit zeigt, da die Erde mit Schnee bedeckt iſt. Herr Friſch ſagt uns, daß ſie in Deutſchland wenig bekannt

Die virginiſche Lerche. Naturg. a. d. beſten Schriftſt. VIII. p. 699.

Die Berglerche. Müller Linn. Syſt. II. p. 521. n. 10.

Alauda alpeſtris. Berglerche. Rußiſch, Bisnoi Skawronek. Georgi ruß. Reiſe. I. p. 173.

Gelbbärtige nordiſche Schneelerche. Türkiſche Lerche. Bock Naturforſch. XVII. p. 79. n. 163.

Die Uferlerche. Pennant arktiſche Zool. p. 365. n. 195. Latham. II. 385.

D.

b) De Avibus p. 795.

kannt iſt, und daß man nicht weiß, woher ſie kömmt, noch wohin ſie zieht. 2)

Man hat ſie auch bisweilen um Danzig herum mit andern Vögeln im April und Dezembermonat gefangen, und eine von ihnen hat verſchiedene Monate im Bauer gelebt. Herr Klein muthmaßt, daß ſie durch einen Windſtoß von Nordamerika nach Norwegen oder nach den Ländern, die dem Pol noch näher ſind, getrieben iſt, von da ſie leicht in mildere Himmelsgegenden hat ziehen können.

Sonſt ſcheint es, daß dieſe Vögel Zugvögel ſind; denn von Catesby vernehmen wir, daß ſie nur den Winter in Virginien und Carolina ſich zeigen, in großen Zügen von dem nördlichen Carolina kommen, und im Anfang des Frühjahrs ihren Weg wieder zurück nehmen.

2) Sobald ein heftiger Froſt im November einfällt, kommen die Schneelerchen in dieſe Gegenden (von Zarizyn), als die letzten Zugvögel, aus dem nördlichen Himmelsſtrich herunter, und halten ſich mit den Feld und Haubelerchen den ganzen Winter um die untere Wolga auf. Pallas Reiſen Th. III. p. 647.

men. Während ihres Aufenthaltes halten ſie ſich gewöhnlich in den Dünen auf, und nähren ſich von dem Hafer, *) der im Sande wächſt.

Dieſe Lerche hat die Größe der unſrigen, und ihr Geſang iſt beinahe der nämliche: ihr Körper iſt oben braun und der Schnabel ſchwarz, die Augen liegen in einem gelben Streifen, der bei der Baſis des Schnabels anfängt; die Kehle und der übrige Theil des Halſes haben die nämliche Farbe, und etwas von dieſer gelben Farbe endigt ſich auf jeder Seite in einem ſchwarzen breiten Streifen, der aus den Winkeln des Mundes kömmt, unter den Augen fortgeht und bis auf die Hälfte des Halſes ſich erſtreckt; er endigt ſich unten am Halſe in einer Art von Halsband oder ſchwarzem Ringkragen. Die Bruſt und der ganze untere Körper haben eine dunkel ſtrohgelbliche Farbe. 3)

Die

*) Uniola panicula. L. Pennant a. a. O.
D.

3) Seeligmann ſagt braunſtrohfarb, und die Abbildung iſt an der Bruſt und dem Bauche grauweiß. Bei Friſch iſt die Bruſt und der Bauch weiß abgebildet, der Vogel größer, dicker, oben hellgrauer als bei Edwards

Die völlige Länge beträgt ſechs und einen halben Zoll, der Schnabel ſieben Linien; die hintere Zehe und der Nagel iſt noch länger als bei unſerer Lerche. Der Schwanz iſt zween und einen halben Zoll, etwas geſpalten, beſteht aus fünf Ruderfedern, und iſt zehn bis eilf Linien länger als die Flügel.

Edwards. Auch iſt in der Friſchiſchen Abbildung noch ein ſchwarzer Streif über den Augen, der bei Edwards fehlt, und die ſchwarzen Backen und der ſchwarze Halskragen ſind abſtechender ſchwarz bei Edwards, als bei Friſch.

---

3) Die

3) Die penſylvaniſche Lerche. a)

Seeligmann. VIII. Tab. 87. fig. 1.

Dies iſt noch eine Zuglerche und iſt in der alten und neuen Welt gewöhnlich. Denn Herr Bartran,

a) The lark from Penſylvania. Edw. pl. 297.

Alauda ſuperne obſcure fuſca, inſerne fulvo-ruſeſcens, maculis fuſcis varia; genis nigricantibus; taenia utrimque ſupra oculos ruſeſcente; rectrice extima alba, proxime ſequenti apice alba — — — — Alauda penſylvanica, l'alouette de Penſylvanie, Briſſ. tom. VI. Suppl. p. 94.

The red lark, alouette rougeâtre. Britiſh Zoology, p. 94. B.

1) L'Alouette aux joues brunes de Penſylvanie. Buff. Oiſeaux IX. p. 82.

Pensilvanische Lerche. T. DXXXI.

Büff. N. d. Vögel. XIV. T.

Bartran, der ſie an Edwards geſchickt, hat ihm berichtet, daß ſie ſich in Penſylvanien im Märzmonat zuerſt zeigte, ihren Zug nach Norden nähme, und daß man ſie am Ende des Mai nicht mehr ſähe, und Edwards verſichert dagegen, daß er ſie in der Gegend von London gefunden hat.

Dieſer Vogel hat die Größe der Brachlerche: einen dünnen ſpitzigen und dunkelfarbnen Schnabel; ſeine Augen ſind braun, haben einen etwas helleren Rand, und liegen in einem braunen und eirunden Flecken, der an den

Wangen

Penſylvaniſche Lerche, Alauda penſylvanica. L'Alouette de Penſylvanie. Seeligm. Vög. VIII. Tab. 87. fig. 1.

Die Lerche mit braunen Backen aus Penſylvanien. Naturg. aus den beſten Schriftſt. VIII. p. 700.

Alauda anglicana ex fuſco rufeſcens. Die engliſche Rothlerche. Brittiſche Thiergeſch. p. 102. n. 5.

Die rothe Lerche. Pennant arktiſche Zool. p. 366. n. 196.

Linné hat ſie nicht als eine beſondere Lerchenart angeführt. D.

Wangen heruntergeht, und um den ſich ein Gürtel herumzieht, der zum Theil weiß, zum Theil lebhaft falb iſt. Der ganze obere Körper iſt dunkelbraun, die beiden äußerſten Ruderfedern ausgenommen, welche weiß ſind; der Hals, die Bruſt und der ganze untere Körper ſind röthlich, falb und braun gefleckt: die Füſſe und die Nägel ſind, wie der Schnabel, dunkelbraun; der hintere Nagel iſt ſehr lang, aber doch etwas weniger als bei der gemeinen Lerche. Etwas Sonderbares an dieſer Art iſt, daß wenn die Flügel liegen und in der Ruhe ſind, die dritte Schwungfeder vom Körper an gerechnet mit den längſten Federn einerlei Länge hat, welches nach Edwards ein beſtändiges Zeichen der Bachſtelzen iſt, und dies iſt nicht der einzige ähnliche Zug, der ſich zwiſchen dieſen beiden Arten findet; denn wir haben ſchon bei der Gereut- und Wieſenlerche eine den Bachſtelzen ähnliche Bewegung des Schwanzes geſehen, denen man, wie man ſieht, zu ausſchließend den Namen der Bachſtelzen (hoche-queues) gegeben hat.

Die Moraſt Lerche. T. DXXXII.

Büff. N. d. Vögel. XIV. T.

Die Moraſtlerche. a)

Planch. enl. 650. fig. 1.

Dieſe Lerche, die man im Elſas findet, ſteht der Größe nach zwiſchen der gemeinen und Wieſenlerche in der Mitte; ich nenne ſie rouſſeline, weil die herrſchende Farbe ihrer Federn ein mehreres oder minderes Hellroth iſt; der Kopf und der Körper wechſeln oben mit dieſer und der braunen Farbe ab; die Seiten

a) An alauda pineti, coloris rari, rubricoſi de Rzaczynski; Polniſch, skowronek borowy, lercha ledwugna. B.

La Rouſſeline. Buff. Oiſeaux IX. p. 85.

Die Sumpflerche. Naturgeſch. aus den beſten Schriftſt. VIII. p. 701.

D.

des Kopfs ſind rothbräunlich und durch drei braune beinahe parallelgehende Streifen geſtreift, wovon die längſte bis unter das Auge fortgeht; die Kehle hat ein ſehr helles Roth; die Bruſt iſt etwas dunkelrother, und mit kleinen braunen, ſehr ſchmalen Flecken beſäet: der Bauch und die untern Deckfedern des Schwanzes ſind hellroth; die Ruder- und Schwungfedern ſchwärzlich mit einem Rand von dem nämlichen Roth; der Schnabel und die Füſſe ſind gelblich.

Dieſe Lerche läßt ihren Geſang vom Morgen an hören, wie verſchiedene andere Arten dieſes Geſchlechts, und ihr Geſang iſt nach Rzaczynski ſehr angenehm. Ihr Name Moraſtlerche giebt hinreichend zu erkennen, daß ſie ſich nahe bei dem Waſſer aufhält; man ſieht ſie oft an dem ebenen Ufer, bisweilen niſtet ſie an dem Ufer der Moſel in der Gegend um Metz herum, wo ſie alle Jahr im Oktober erſcheint, und wo man alsdann einige fängt.

Herr Mauduit hat mir von einer rothbraunen Lerche geſagt, deren Federn am Oberleibe eine weiße Spitze haben, ſo wie die Ruderfedern an den Seiten; wahrſcheinlich iſt dies eine Abart der Moraſtlerche.

Die

Die völlige Länge beträgt ſechs und einen Viertelzoll, der Schnabel acht Linien; die Fußwurzel einen Zoll, die hintere Zehe vier Linien; der Nagel derſelben, welcher etwas gekrümmt iſt, drei und eine halbe Linie; der Schwanz zween und einen Viertelzoll, und iſt um achtzehn Linien länger als die Flügel.

Die ſibiriſche Lerche. a) 1)

Planch. enl. 678. f. 2.

Unter allen Vögeln, denen man den Namen der Lerchen gegeben, hat dieſe die ſchönſten und ausgezeichneteſten Federn: ihre Kehle, Stirn

a) Sollte dies nicht der thufu tytlinger ſeyn, wovon Herr Müller mit Ungewißheit in ſeiner Däniſchen Zoologie p. 29. ſpricht, (und die er nicht beſchreibt?) B.

1) La Ceinture de pretre ou Alouette de Siberie. Buff. Oiſ. ed. in 12. Tom. IX. p. 87. Pl. enl. 650. f. 2.

Der Prieſtergürtel oder die ſibiriſche Lerche. Naturg. aus den beſten Schriftſt. VIII. p. 702. O.

Die Sibirische Lerche. T. DXXXIII.

Büff. N. d. Vögel XIV. T.

Stirn und Seiten am Kopf haben ein ſchönes Gelb, das durch einen kleinen ſchwarzen Flecken zwiſchen dem Auge und dem Schnabel erhoben wird, welcher ſich mit einem andern größeren unmittelbar unter dem Auge liegenden Flecken vereinigt; die Bruſt iſt mit einem breiten ſchwarzen Gürtel geziert; der übrige untere Körper iſt weißlich; die Seiten ein wenig gelblich mit abwechſelnden dunklern Flecken. Der obere Theil des Kopfs, und des Körpers hat eine mit rothbraun und graubraun abwechſelnde Farbe; die obern Deckfedern des Schwanzes ſind gelblich, die Ruderfedern ſchwärzlich mit einem grauen Rand, die äußerſten ausgenommen, welche weiß ſind; die Schwungfedern ſind grau, und haben einen feinen Rand von einer ſchwärzlichen Farbe; das nämliche Grau haben die obern Deckfedern, die einen rothbräunlichen Rand haben; der Schnabel und die Füſſe ſind bleigrau.

Dieſer Vogel iſt aus Sibirien geſchickt, wo er nicht häufig iſt. Ein Reiſender Jean Wood ſpricht von kleinen Vögeln, die der Lerche ähnlich ſind, und die man in Nova Zembla geſehen hat. b) Man könnte vermuthen, daß dieſe

b) Siehe allgemeine Geſchichte der Reiſen XV. p. 167.

dieſe kleinen Vögel von der nämlichen Art ſind, wie der, wovon hier die Rede iſt, weil ſie beide ſich gern in nördlichen Himmesgegenden aufhalten: endlich finde ich in dem Verzeichniß der ruſſiſchen Vögel eine alauda tungusica, welches eine Zopflerche aus dem Lande der Tunguſen, das an Sibirien gränzt, anzuzeigen ſcheint. Man muß noch auf Beobachtungen warten, um dieſen Vögeln ihren Platz anzuweiſen.

Die völlige Länge beträgt fünf und drei Viertelzoll, der Schnabel ſechs bis ſieben Linien: die hintere Zehe vier und eine halbe Linie; ihr Nagel iſt fünf und eine halbe Linie, und der zween Zoll lange Schwanz, welcher aus zwölf Federn beſteht, iſt um einen Zoll länger als die Flügel.

Lerche von de la Plata. T. DXXXIV.

Büff. N. d. Vögel. XIV. T.

Ausländiſche Vögel,

welche

Aehnlichkeit mit den Lerchen haben.

1) Die Lerche vom de la Plata.*)

Planch. enlum. 738. fig. 1.

Dieſen artigen kleinen Vogel hat uns Herr Commerſon aus dem Lande gebracht, das der de la Platafluß wäſſert. Der Name Variole, den wir ihm gegeben haben, bezieht ſich auf den

*) Variole. Buffon IX. 89. Petite alouette de Buenos-Ayres. Pl. enl. 738. f. 1.

Der Schäke. Naturgeſch. aus den beſten Schriftſt. VIII. p. 702. D.

den ſehr mannigfaltigen und angenehmen Schmuck ſeiner Federn; in der That iſt der obere Theil ſeines Kopfs und Körpers ſchwärzlich, und wechſelt mit verſchiedenen Schattirungen von Roth angenehm ab; der vordere Körper iſt auf eben die Art glänzend ſchön; die Kehle und der ganze untere Körper ſind weißlich: die Ruderfedern ſind braun gerändet, die acht mittleren halb roth, und die beiden äußern Paare weiß; die großen Schwungfedern ſind grau, die mittleren braun, und alle haben einen rothbräunlichen Rand; der Schnabel iſt braun, und nahe bei der Spitze ausgekantet, die Füſſe ſind gelblich.

Die völlige Länge beträgt fünf und einen Viertelzoll; der Schnabel acht, und der Fuß ſieben bis acht Linien; die hintere Zehe drei und der Nagel daran vier Linien. Der aus achtzehn Linien beſtehende Schwanz iſt etwas geſpalten, beſteht aus zwölf Ruderfedern, und iſt um einen Zoll länger als die Flügel.

Die

Die aſchgraue Lerche.[1]

Ich habe eine Zeichnung von einer capſchen Lerche geſehen, deren Kehle und der ganze untere Körper weiß war, der obere Körper roth, und dieſe Art von Kappe hatte von der Grundfläche des Schnabels bis zu den Augen einen weißen Rand; an jeder Seite des Halſes war ein rothgelber Flecken, der von oben zu einen ſchwarzen Rand hatte; der obere Theil des Halſes und des Körpers war aſchgrau; die oberen Deckfedern der Flügel und ihre mittleren Schwungfedern waren grau, die großen, ſo wie die Ruderfedern, ſchwarz.

Die

1) La Cendrille. Buffon Oiſeaux Tom. IX. p. 91. 2.

Die Aſchlerche. Naturgeſch. aus den beſten Schriftſt. VIII. pag. 703.

D.

Die völlige Länge beträgt fünf Zoll; der Schnabel acht Linien; der Nagel der hintern Zehe iſt gerade und ſpitzig, und ſo lang wie der Zehe; der Schwanz iſt achtzehn bis zwanzig Linien, und um neun Linien länger als die Flügel.

Sollte wohl einige Aehnlichkeit zwiſchen dieſer aſchgrauen Lerche und derjenigen ſeyn, die man nach Herrn Shaw in großer Menge um Biſerta herum, welches das alte Utika iſt, ſieht? aber es iſt von den Küſten des mittelländiſchen Meers bis zum Vorgebirge der guten Hoffnung eine weite Entfernung, und die aſchgraue Lerche von Biſerta iſt auch nicht bekannt genug, um ſie zu ihrer wirklichen Art zurück zu führen: vielleicht muß man ſie zu der ſenegalſchen Zopflerche rechnen?

Büff. N. d. Vögel XIV. T.

Der Sirli vom Cap. a)

Planch. enlum. 712.

Wenn [illegible] ſeinen ge-krümm[illegible]chengeſchlecht zu entfernen [illegible] er ſich dem-ſelben durch [illegible]eißt, durch ſeinen hinteren [illegible]

Der

a) [illegible] neue Art, die vom Herrn [illegible]oz in das königl. Kabinet geſchickt iſt, und die nur dem Namen nach dem Shirlee des Edwards pl. 342. welches ein Trupial iſt, gleicht. Man ſehe auch unten tome III. p. 214. u. tome IV. p. 303.

Le Sirli du Cap de bonne eſperance. Buff. Oiſ. Tom. IX. p. 92.

Der Sirli vom Vorgebirge der guten Hoffnung. Naturg. aus den beſten Schriftſt. VIII. p. 703.

Der ganze obere Theil dieſes Vogels iſt eine mit mehr oder minder Dunkelbraun, mit mehr oder minder Hellroth und Weiß abwechſelnde Farbe; die Deckfedern an den Flügeln, die Schwung- und Ruderfedern ſind braun mit einem weißlichen Rand, einige haben einen doppelten Rand, wovon der eine weißlich und der andere rothbräunlich iſt; der ganze untere Theil des Körpers iſt weißlich mit ſchwärzlichen Flecken beſäet; der Schnabel iſt ſchwarz und die Füſſe braun.

Die völlige Länge beträgt acht Zoll, des Schnabels einen Zoll, des Fuſſes dreizehn Linien; die hintere Zehe hat vier Linien, und der gerade und ſpitzige Nagel derſelben ſieben Linien; der Schwanz, welcher ungefähr drittehalb Zoll lang iſt und aus zwölf Ruderfedern beſteht, iſt achtzehn Linien länger als die Flügel.

---

1. Die Zopf Lerche. 2. die kleine Lerche Lulu T. DXXXVI.

Büff. N. d. Vögel. XIV. T.

Die Zopflerche. a) 1)

Planch. enl. 503. fig. 1.

Dieſe Lerche hat den Namen Cochevis erhalten, weil man den Federbuſch, womit ihr

a) Κορυδαλος λοφον ἐχουσα, galerita, criſtata, terrena. Ariſtot. Hiſt. anim. Lib. IX. cap. 25.

Galeritus (et non galericus comme dit Geſner) Varron ling. lat. lib. IV.

Galerita, gallico vocabulo alauda. Plin. lib. XI. c. 37.

Alauda criſtata ſeu terrena, caſſita, galerita. griechiſch, Κορυδαλις, Κωρυδος; cochevis. Bellon Nat. des Oiſ. p. 267.

Alauda criſtata, alauda pileata ſylvatica; forte goſturdus, guzardus; a Damas canaberi,

ihr Kopf verſehen iſt, als eine Art von Hahnenkamm angeſehen hat, und folglich als ein Stück

beri, al canabir; ſonſt Kambrah, aleubigi, geceid; Ital. lodola capelluta, capelina, covarella, ciperina; deutſch, lerch, heubellerch, waeglerch (alouette des chemins), Engl. lark. Geſn. Av. p. 79.

Alauda criſtata; Ital. capellata, capellina. Aldrov. Ornith. p. 841.

Lodola capelluta: lateiniſch, galerita. Olina Uccelaria, fol. 13.

Alauda criſtata major. Jonſt. Av. p. 70.

— Engliſch, the creſted lark: deutſch, Kommanick. Willughby ornithol. p. 161. §. VII.

The greater creſted lark. Ray Synopſ. p. 69. Sp. 4.

— Sibbalde, Atlas Scot. part. II. Lib. III. cap. IV. p. 17.

— Alauda capellata, alauda viarum; deutſch, Kobellerch, Kottlerch, luerle — Schwenkfeld, Av. Sileſ. p. 192. Sp. 2.

— Polniſch, dzierlatka. Rzaczynki Auct. Polon. p. 354. n. V.

Alauda

Stück der Aehnlichkeit mit einem Hahn. Dieſer Kamm oder vielmehr dieſer Zopf beſteht nach

Alauda capitata, criſtata viarum; deutſch, Kobel - Koth - wegeheubel - lerche. Klein, Ord. Av. p. 71. Sp. III.

Alauda ſylveſtris galerita, deutſch, heidelerche, baum - lerche, hol - lerche. Friſch. Tom. I. claſſ. II. div. II. pl. 1. n. 15.

Alauda galerita, criſtata, caſſita; Engl. the creſted lark; griech. Κορυδος. Charleton. Av. p. 88.

The creſted - lark, alouette huppée. Albin. tom. III. n. 52.

Alauda (criſtata) rectricibus nigris, extimis duabus margine exteriori albis, capite criſtato. Linn. Syſt. Nat. ed. XIII. p. 288. Sp. 6.

— Müller, Zoologiae Dan. prodromus, p. 29. Däniſch, top - laerke, vel - laerke.

Alauda criſta dependente: Kothlerche, Schopflerche. Kramer, elench. Auſtr. inf. p. 362. n. 1.

Cochevis das heißt Hahnengeſicht nach Menage, weil der Cochevis dem Hahne durch ſeinen Kamm etwas gleich kömmt; in Berry, Kammlerche; in Sologne alouette duppée

 (anſtatt

nach Belon aus vier Federn von vorzügli-
cher Größe, nach Olina aus vier bis ſechs
und

(anſtatt alouette huppée) in Beauce gehörn-
te oder Wegelerche, Galerite nach Congreve,
ſonſt die Lerche von Brie, Baumlerche,
Weinlerche, große Lerche, in Perigord,
Verdange. In der Provence und Orleans
Kalanderlerche. Siehe Salerne Hiſt. Nat.
des oiſ. p. 194.

Alauda criſtata, ſuperne griſea, paulu-
lum ad ruſeſcentem inclinans, pennis in
medio obſcurioribus, inferne albo-ruſeſcens;
collo inferiore maculis ſaturate fuſcis inſi-
gnito; taenia ſupra oculos albo-ruſeſcente,
rectrice extima in utroque latere, proxime
ſequenti in latere exteriore, fulvis — —
Alauda criſtata Zopflerche, alouette huppée
oder cochevis. Briſſ. tome III. p. 357.

Man hat bemerken können, daß die Zopf-
lerche mit der gewöhnlichen Lerche verſchie-
dene Namen gemein hat, und man wird ſich
nicht wundern, wenn man ſich an das erin-
nert, was ich geſagt habe, daß das Männ-
chen dieſer letzteren Art ſich auch einen Buſch
machen kann, indem es ſeine Federn auf
dem Kopf in die Höhe hebt.

V.

1) Le

und aus einer noch größern Zahl, nach andern, die bis auf zwölf rechnen. b) So wie

1) Le Cochevis. Buff. Oiſ. IX. p. 93. Pl. enl. 503. f. 1.

Die Haubenlerche. Naturg. aus d. beſten Schriftſt. VIII. p. 703.

Die Kobel- Koth- Wege- Heubellerche. Klein Ord. der Vögel d. B. p. 135. n. 3.

Die Haubenlerche. Halle Vögel p. 312. n. 273.

Alauda criſtata. Briſſ. ornith. ed. in 8. Tom. I. p. 410. n. 8.

Alauda criſtata. däniſch Top- Rey- Laerke. Brünnich ornith. boreal. p. 64. n. 228.

Alauda criſtata. Scopoli Ann. 1. p. 127. n. 185.

Die Schopflerche. Günther Scopoli p. 152. n. 185.

Gehaubte Lerche. N. Schaupl. der Natur. V. p. 94. n. 6.

Die Häubellerche. Jagd- und Forſtlexik. II. p. 700.

Alauda criſtata. Georgi rußiſch. Reiſe I. p. 173.

man in der Zahl dieſer Federn nicht einig iſt, ſo iſt mau es auch nicht in Anſehung der

Die Haubenlerche. Müller Linn. Syſtem. Th. II. p. 520. n. 6.

Alauda criſtata. Onomat. hiſtor. nat. I. p. 238.

L'alouette huppée. Bomare Diction. d'hiſt. nat. I. p. 159.

Haubenlerche. Wegelerche. Lettiſch Zihrulis ar Zekkuli. Fiſcher Naturg. v. Livland I. p. 92. n. 131.

Haubenlerche, Kobellerche, Heidelerche, der Kothmünch. Blumenbach Naturgeſch. p. 22[illegible]. n. 6.

Haubenlerche. Börner Schleſ. ökon. patriot. Geſellſch. 1781. p. 98. n. 184.

Haubenlerche, Schopflerche. Gatterer v. Nutzen und Schaden der Thiere II. p. 379. n. 311.

Alauda criſtata. Borowsky Naturg. III. p. 200. n. 7.

Cetti hat die Zopflerche in Sardinien nicht geſehen. S. Naturg. v. Sardinien II. 146. Meyer Thiere. II. tab. 98.

Bock. Naturforſch. XVII. p. 79. n. 162.

D.

der Lage und des Spiels; nach einigen ſind ſie immer erhoben, c) und nach andern kann ſie der Vogel heben oder niederlegen, ſie voneinander breiten oder nach Gefallen zuſammenziehen; d) dieſe Verſchiedenheit mag nun vom Klima abhängen, wie es Herr Turner zu verſtehen giebt, oder von der Jahreszeit, oder von irgend einem andern Umſtand. Dies iſt noch ein Beweis mehr, wozu man unzählige andere hinzufügen kann, daß es ſchwer iſt, nach einer kleinen Anzahl von einzelnen Thieren ſich eine vollſtändige Vorſtellung nach einer ſelbſt aufmerkſamen Unterſuchung von der Art zu machen. [2])

Die

b) Willughby, Ornith. p. 151.

c) Turner apud Gesner de avibus. p. 79.

d) Willughby, p. 151. Briſſon, Ornith. tome III. p. 358.

2) Der Zopf beſteht gewöhnlich aus vier längeren Federn, doch richtet dieſe Lerche mehrere Federn auf, wenn ſie läuft, und ſpielet damit faſt wie die Ackerlerche, kann ihn aber nie ſo wie dieſe ganz verſteckt niederlegen. Er iſt auch bei einigen länger, als bei andern, in eben der Gegend.

D.

Die Zopflerche iſt, wie Belon ſagt, ein nicht ſehr wilder Vogel, 3) der ſich bei dem Anblick des Menſchen freuet und zu ſingen anfängt, wenn er ihn näher kommen ſieht. Er hält ſich auf den Feldern nud Wieſen an der Rückſeite der Gräben und an den aufgeworfenen Furchen auf: man ſieht ihn oft am Ufer des Waſſers und an großen Wegen, wo er in dem trockenen Pferdemiſt, beſonders den Winter über, ſeine Nahrung ſucht. Herr Friſch ſagt, daß man ihn auch vorne in den Gehölzen trifft, daß er auf einem Baum ſitzt; e) dies iſt aber ſelten, und noch ſeltener, daß er ſich weit in große Wälder hinein begiebt; bisweilen ſetzt er ſich auf Dächern, Mauern u. ſ. w.

Obgleich dieſe Lerche nicht ſo gemein als die gewöhnliche iſt, ſo iſt ſie doch in Europa, den nördlichen Theil ausgenommen, ziemlich allge-

3) Die Zopflerche iſt im Winter ziemlich dreiſt auf den Höfen und auf den Straſſen; wenn man ſie aufjagt, fliegt ſie ſelten weit, hebt ſich faſt immer mit einem eigenen Geſchrei, und ſetzt ſich oft auf Zäune, Dächer und dergleichen, woran man ſie ſchon in der Ferne von der Ackerlerche unterſcheidet. O.

e) Friſch am angeführten Orte.

allgemein verbreitet. Man findet ſie nach Oli= na in Italien, nach Belon in Frankreich, nach Willughby in Deutſchland, nach Rzaczynski in Polen, nach Sibbald in Schottland: aber ich zweifele, ob es in Schweden welche giebt, 4) indem Linné in ſeiner Fauna Suecica ſie nicht erwähnt hat.

Die Zopflerche verändert den Winter über ihren Aufenthalt nicht. f) Belon hätte aber doch nicht einen Fehler in dem Text des Ariſtoteles vermuthen ſollen, denn dieſer Text ſagt nicht, daß die Zopflerche die Gegend verläßt, er ſagt nur, daß ſie ſich den Winter über ver= birgt, g) und dies iſt ein Umſtand, den man in dieſer Jahreszeit weniger als im Sommer bemerkt.

Der

4) Die Zopflerche iſt im nördlichen Deutſch= lande, in Pommern, nicht ſelten; ich habe ſie aber auch in Schonen gefunden, ſo wie ſie in Dänemark, Preußen, Livland u. ſ. w. vorkömmt. Wahrſcheinlich niſtet ſie ſogar auch in Schweden.

O.

f) Belon am angeführten Orte.

g) φωλει γαρ - - - και κορυδος Hiſt. Animalium lib. VIII. cap. XVI.

Der Geſang der Männchen iſt ſehr fein, und doch ſo angenehm und ſanft, daß ihn ein Kranker in ſeinem Zimmer vertragen kann; h) um zu allen Zeiten deſſelben zu genießen, hält man ſie im Vogelbauer, ſie begleiten ihn gewöhnlich mit ihrem Flügelſchlagen: ſie ſind die erſten, die in jedem Jahr die Wiederkehr des Frühlings und an jedem Tage den Aufgang der Morgenröthe anzeigen, beſonders wenn der Himmel heiter iſt, und ſelbſt alsdann zwitſchern ſie bisweilen die Nacht über, i) denn dieſe ſchöne Zeit iſt die Seele ihres Geſangs und ihrer Fröhlichkeit, da im Gegentheil regniches und dunkeles Wetter ſie traurig und ſtumm macht: gewöhnlich ſingen ſie bis an das Ende des Septembers. Da übrigens ſich dieſe Vögel ſchwer an die Gefangenſchaft gewöhnen, und nur ſehr kurze Zeit im Bauer leben, k) ſo iſt es rathſam, ſie alle Jahre

h) Man ſehe die Abhandlung vom Zeiſig p. 43.

i) Friſch am angeführten Orte.

k) Albert, ſagt er, hätte beobachtet, daß die Vögel, wenn ſie lange im Bauer blieben, zuletzt einäugig würden, und daß dies am Ende von neun Monaten geſchieht (bei Gesner

re am Ende des Junius fliegen zu laſſen, welches die Zeit iſt, wo ſie zu ſingen aufhören, wenn man nämlich im folgenden Frühling andere erhalten kann; oder man kann ſich auch den Geſang verſchaffen und den Vogel verlieren, man braucht alsdann nur eine Zeit eine gewöhnliche junge Lerche, oder einen jungen Zeiſig bei ihnen zu halten, die durch öfteres Anhören ſich ihren Geſang eigen machen. l)

Außer dem Vorzug eines beſſeren Geſangs, welcher das Männchen von dem Weibchen unterſcheidet, zeichnet ſich das erſtere auch noch durch einen ſtärkeren Schnabel, einen dicke-

ren

Gesner p. 81.) Aldrovand bemerkt aber, daß die, welche man in Bologna aufzieht, kaum neun Jahre leben, und daß ſie vor ihrem Tode weder blind noch einäugig werden. (Ornithol. tom. II. p. 834.) Man ſieht doch aus dieſen beyden entgegengeſetzten Nachrichten, daß man auf gewiſſe Art die Zopflerche im Bauer aufziehen kann, um ihr Alter auf gewiſſe Jahre zu bringen, und vielleicht um ihr das Geſicht zu erhalten, ein Mittel, das Friſch ohne Zweifel nicht kannte.

l) Friſch, ebendaſelbſt.

ren Kopf und durch mehr Schwärze auf der Bruſt aus. m) Die Art, wie es ſein Weibchen ſucht und ſich mit ihm begattet, iſt eben ſo, wie bei dem Männchen der gewöhnlichen Art, ausgenommen, daß es in ſeinem Fluge einen größern Zirkel macht, weil nämlich die Art nicht ſo zahlreich iſt.

Das Weibchen baut ſein Neſt, wie die gemeine Lerche, aber am öfteſten in der Nähe großer Wege; es legt vier- oder fünf Eier, die es ziemlich ſorglos bebrütet, und beweiſet, daß außer der Sonnenwärme in der That nur eine ſehr mäßige Wärme zum Ausbrüten nöthig iſt; n) ſobald aber die Jungen ihre Schale durchgebrochen haben und durch ihr wiederholtes Geſchrei zum erſtenmal ihre Hilfe anflehen, ſo beweiſet es ſich in der That als ihre Mutter, und übernimmt die Mühe für ihre

m) Olina Uccellaria pag. 13.

n) Da dieſe Neſter auf der Erde ſind, ſo hat vielleicht ein Unwiſſender und Leichtgläubiger eine Kröte dabei und ſogar auf den Eiern geſehen; daher die Fabel, daß die Zopflerche und einige andere Lerchenarten es den Kröten überließen, ihre Eier auszubrüten.

ihre Bedürfniſſe zu ſorgen, bis ſie im Stande ſind zu fliegen.

Friſch ſagt, daß ſie jährlich zweimal legt, und ihr Neſt vorzüglich unter den Wacholderbäumen bauet; dies muß man aber nur beſonders von den Ländern verſtehen, wo die Beobachtung angeſtellt iſt.

Die erſte Aufziehung der Jungen glückt anfänglich ſehr leicht, in der Folge wird ſie aber immer ſchwerer, und iſt, wie ich ſchon nach Herrn Friſch bemerkt habe, ſelten, daß man ſie ein ganzes Jahr im Bauer erhalten kann, ſelbſt wenn man ihnen die Nahrung giebt, die ihnen am meiſten zuträglich iſt, nämlich Ameiſeneier, Fleiſch von Ochſen oder Hammelherz, das kurz gehackt iſt, klein geſtoßener Hanf und Hirſe: man muß ſich aber vorſehen, wenn man ſie füttert und ihnen die kleinen Kügelchen in die Kehle bringt, daß man ihnen die Zunge nicht umkehret, wodurch man ſie tödten könnte.

Der Herbſt iſt eine gute Jahreszeit, um dieſen Vögeln nachzuſtellen; man fängt ſie alsdann vorne in den Hölzern in großer Anzahl, und ſo, daß ſie gut bei Leibe ſind. Herr Friſch bemerkt, daß ſie der Lockpfeife folgen, welches

ches die gewöhnlichen Lerchen nicht thun: man kann aber noch andere Verſchiedenheiten anführen; die Zopflerche fliegt nicht ſchaarenweiſe; ihre Federn ſind nicht ſo bunt, und haben mehr Weißes; ihr Schnabel iſt länger, der Schwanz und die Flügel kürzer; ſie ſchwingt ſich nicht ſo hoch in die Luft, iſt mehr das Spiel der Winde, und kann nicht ſo lange aushalten, ohne ſich zu ſetzen: in allen übrigen Stücken ſind die beiden Arten ſich ähnlich, 5) ſelbſt in der Dauer ihres Lebens, ich meine

5) Die Zopflerche iſt von allen pommerſchen Lerchen die größte. Männchen und Weibchen ſind wenig verſchieden. Der Zopf, den ſie im Laufen aufrichtet, beſteht aus drei bis vier längern ſchwarzbraunen Federn. Sie iſt größer als die Ackerlerche, kömmt dieſer aber doch am nächſten von allen Lerchen bei, ſo, daß ſie nicht ſo gut aus Beſchreibungen, als Vergleichung mit dieſer, kenntlich gemacht wird. Ihr hinterer Sporn iſt länger als die Zehe, aber doch kürzer als an der Ackerlerche, auch etwas mehr gebogen. Die Flecken und Streifen der Federn ſind nicht ſo abſtechend als an der Ackerlerche, weil die braunen Federn heller und ihre Ränder mehr grau ſind. Auch ſind die Flecken oben, wie auch an der Bruſt, breiter. Man unterſcheidet ſie leicht am Fluge, Stimme und Zopf in der Ferne, in der

meine nämlich, wenn ſie in der Wildheit und Freiheit leben.

Nach dem, was ich von den Sitten der Zopflerche angeführt habe, könnte es ſcheinen, daß ſie ein freieres und von der eingeſchloſſenen Lebensart entfernteres Naturell, als die übrigen Lerchen hätte, weil ungeachtet ihrer angegebenen Zuneigung zu dem Menſchen für ſie nichts einen ſo hohen Werth hat, als die Freiheit, und daß ſie auch ſelbſt in der angenehmſten und bequemſten Gefangenſchaft nicht lange leben könnte, ja man ſogar ſagen möchte, daß ſie nur in der Einſamkeit lebt, um ſich nicht den von dem geſelligen Leben unzertrennlichen Unterwerfungen zu unterziehen; und doch iſt es gewiß, daß ſie eine beſondere Geſchicklichkeit hat, in kurzer Zeit eine Melodie, die man ihr nur angegeben hätte, zu ſingen, o) daß ſie ſogar ver-

der Nähe auch noch an dem kurzen Schwanze, der ſchwärzlich und am Rande roſtfarbig iſt.

D.

o) Vielleicht lernt es kein anderer Vogel, als die Zopflerche, bis am Ende eines Monats: ſie wiederholt den Geſang, den man ihr angegeben hat, ſelbſt im Schlaf, und mit

verſchiedene lernen und ſie wiederholen kann, ohne ſie unter einander zu bringen und mit ihrem Geſang zu vermiſchen, den ſie vollkommen zu vergeſſen ſcheint. p).

Das vom Herrn Willughby beobachtete Exemplar hatte eine breite und etwas geſpaltene Zunge, ſehr kurze Blinddärme, und eine dunkelgrüne und bläuliche Galle, welches dieſer Naturforſcher einer zufälligen Urſache zuſchreibt.

Aldrovand liefert eine Zeichnung von einer ſehr alten Zopflerche, deren Schnabel nm die Grundlinie herum weiß war, der Rücken aſchgrau, der untere Körper weißlich, ſo wie auch die Bruſt, die aber braun punktirt iſt; die Flügel ſind beinahe ganz weiß und der Schwanz ſchwarz.

mit dem Kopf unter dem Flügel; ihre Stimme iſt aber ſehr ſchwach. Aedenologie page 92. die Ausgabe von 1773.

p) Die Zopflerche kann verſchiedene Geſänge vollkommen lernen, welches der Zeiſig nicht thut . . . außer dem behält ſie von ihrem natürlichen Geſange nichts . . welchen man dem Zeiſig nicht nehmen kann. Abhandlung vom Kanarienvogel, p. 43. Ausgabe von 1707.

ſchwarz. q). Man muß die Gelegenheit nicht verfehlen, die Wirkungen des Alters bei den Thieren, beſonders bei denen, die uns nützlich ſind und denen wir keine Zeit laſſen, um alt zu werden, können zu lernen. Uibrigens hat dieſe Art noch weit mehr andre Feinde, als den Menſchen; die kleinſten fleiſchfreſſenden Thiere machen auf ſie Jagd, und Albert hat einen Raben eine verzehren ſehen; r) auch ſetzt ſie die Gegenwart eines Raubvogels ſo in Schrecken, daß ſie ſich dem Vogelſteller übergiebt, den ſie weniger zu fürchten ſcheint, oder in einer Furche unbeweglich bleibt, daß man ſie mit der Hand fangen kann.

Die völlige Länge beträgt ſechs und drei Viertelzoll, der Schnabel acht bis neun Linien; die Flügel zehn bis eilf Zoll; der Schwanz zween und einen Viertelzoll, er beſteht aus zwölf Ruderfedern, und iſt ungefähr dreizehn Linien länger als die Flügel.

q) Aldrovande Ornith. tome II, p. 842.

r) Gesner de Avibus p. 81.

Die kleine Zopflerche oder Lulu. a) 1)

Planch. enl. 503. fig. 2.

Dieſe Lerche, welche ich nach ihrem Geſange Lulu nenne, b) unterſcheidet ſich von der Zopf- lerche

a) Aliud galeritae genus; deutſch, coper; en Suiſſe, Kobellerch, ſtein-lerch, baum-lerch, Engl. wood-larck. Gesn. Av. p. 80.

Alauda criſtata minor; Ital. lodola campagnola — — Aldrov. Ornithol. tom. II. p. 846.

— Jonſton. p. 70.

— Willughby ornith. p. 152. §. VIII.

— Ray Synopſ. p. 69; Engl. the leſſer creſted lark.

— Britiſh

lerche nicht nur durch ihren Wuchs, der weit kleiner iſt, durch die Farbe ihrer Federn, die nicht

— Britiſh Zoology p. 95.

Alauda arborea, fera, ſylvatica; calandra Nonnii; griechiſch, Κορυδων αγελαιος ανονομος; deutſch, heide-lerche, mittel-lerche. — — — Schwenckſeld Av. ſileſ. p. 193.

— Rzaczynski, Auct. Pol. p. 354.

Alauda criſtata, ſuperne ſubfuſca, inferne albicans; criſta longiori; remigibus rectricibusque ſubfuſcis; pedibus ſubrubris. Alauda criſtata minor, la petite alouette huppée. Briſſon tom. III. p. 361.

B.

i) Le Lulu. Buffon Oiſeaux Tom. IX. page 105. La petite Alouette huppée. Pl. enl. 503. f. 2.

Die kleine Haubenlerche. Naturg. aus d. beſten Schriftſt. VIII. p. 706.

Alauda criſtata minor. Briſſon ornith. ed. in 8. Tom. 1. p. 411. n. 9.

Die kleine Schopf- oder Haubenlerche. Wall. Hedydd. cribog. Pennant. brittiſche Thiergeſch. p. 102. Pennant kannte ſie nicht ſelbſt.

D.

nicht ſo dunkel iſt, und ihrer Füſſe, welche röthlich ſind; durch ihren Geſang, oder vielmehr durch ihr unangenehmes Geſchrei, welches ſie nach Aldrovands Bemerkung nie anders als im Fliegen hören läßt; endlich durch die Gewohnheit, welche ſie hat, die andern Vögel lächerlich nachzuahmen, c) ſondern auch durch den innern Trieb; denn man ſieht ſie scharenweiſe in den Feldern laufen, d) anſtatt daß die Zopflerche, wie ich bemerkt habe, allein geht; ſelbſt in dem Hauptzuge der Aehnlichkeit mit derſelben iſt ſie von ihr verſchieden, denn die Federn, woraus der Zopf beſteht, ſind nach Verhältniß länger. e)

Man findet den Lulu in Italien, Oeſterreich, Polen, Schleſien, f) und ſelbſt in den nörd-

b) Noſtri vocem illius — — eſſe ajunt tamquam lu lu lu ſaepius repetitum. Geſner de Av. p. 80. B.

c) Colonienſes aucupes coperam affirmant — — — inepte aliarum avium voces referre. Geſn. de Avibus, p. 80.

d) Aldrovand. Ornithol. p. 847.

e) Derſelbe an eben dem Orte.

f) Schwenkfeld und Rzaczynski rechnen ihn unter die ſchleſiſchen und polniſchen Vögel, aber beide haben nur dem Aldrovand nachgeſchrieben.

nördlichen Gegenden Englands, z. B. in der Provinz York; g) aber in dem Verzeichniß der Vögel, die in Schweden wohnen, erſcheint ihr Name nicht. h)

Sie hält ſich gewöhnlich an buſchreichen Oertern, in Heiden und ſelbſt in den Gehölzen auf, woher ſie den deutſchen Namen Waldlerche erhalten: daſelbſt und faſt niemals im Korn bauet ſie ihr Neſt.

Wenn die Kälte ſtrenge iſt, und beſonders wenn die Erde mit Schnee bedeckt iſt, ſo nimmt ſie ihre Zuflucht zu den Miſthaufen, und nähert ſich den Scheunen, um daſelbſt Nahrung zu finden: auch hält ſie ſich häufig auf den Landſtraßen, und ohne Zweifel aus eben der Urſache auf.

Nach Longolius gehört ſie zu den Zugvögeln, da ſie den Winter über in Deutſchland bleibt, und gegen das Aequinokzium fortzieht. i)

g) Johnſon in der Ornithologie des Willughby am angeführten Orte. B.

Bolton in der brittiſchen Zoologie p. 95. B.

h) z. B. in der Fauna Suecica.

i) Man ſehe Aldrovand am angeführten Orte. B.

Geſner erwähnt eine andere Zopflerche, wovon er nur das Kupfer geſehen hatte, und die von der vorigen nur durch einige Verſchiedenheiten in den Federn ſich auszeichnet, wo man mehr Weißes um die Augen und den Hals und unter dem Bauch ſieht. k) Dies könnte aber eine Wirkung des Alters ſeyn, wie wir bei dem Artikel der Zopflerche ein Beiſpiel gehabt haben, oder von einem andern beſondern Umſtande abhängen; man kann daher gewiß nicht, weder eine andere Art, noch ſelbſt eine Varietät daraus machen; auch iſt ihr deutſcher Name völlig dem ähnlich, welchen die Engländer der Zopflerche geben.

Ich muß noch anmerken, daß der Sporn oder der hintere Nagel in der Geſnerſchen Abbildung die Länge, die bey den Lerchen gewöhnlich iſt, nicht hat.

k) Alauda criſtata albicans; auf deutſch Waldlerche. Geſner Av. p. 80. — — Barrere, Specim. nov. p. 40; in Catalonien cugullada. Es iſt wahrſcheinlich, daß dieſer Vogel mit der Alauda criſtata cinerea deſſelben Verfaſſers einerlei iſt, und der in Catalonien coturlion heißt.

Die

Die Coquillade. *)

Planch. enl. 662.

Dies iſt eine neue Art, die uns Herr Guys aus der Provence geſchickt hat: ich nehme ſie mit zur Zopflerche, weil ſie auf dem Kopf einen kleinen Zopf hat, welcher nach hinten liegt, und den ſie bei Gelegenheit ohne Zweifel in die Höhe heben kann; ſie iſt recht eigentlich der Morgenvogel, denn ſie fängt bei dem Anbruch des Tages an zu ſingen, und ſcheint den übrigeu Vögeln den Ton anzugeben. Das Männchen verläßt nach dem Bericht des nämlichen Herrn Guys ſein Weibchen nicht, und während einer von beiden ſeine Nahrung ſucht, die

*) La Coquillade. Buffon Oiſeaux ed. in 12. Tom. IX. p. 109. Pl. enl. 662.

Die provenßaliſche Lerche. Naturg. aus den beſten Schriftſt. VIII. p. 707.

die aus Inſekten, Raupen, Heuſchrecken und ſelbſt aus Schnecken beſteht, hält der andere Wache, und benachrichtiget ſeinen Kameraden von den drohenden Gefahren.

Die Kehle und der ganze untere Theil des Körpers iſt bei der Coquillade weißlich mit kleinen ſchwärzlichen Flecken auf dem Halſe und der Bruſt; die Zopffedern ſind ſchwarz mit einem weißen Rand, der obere Kopf und Körpee hat eiue ſchwärzliche mit hellroth abwechſelnde Farbe, einige Schwungfedern ausgenommen, die einen weißen Rand oder Spitze haben; der Schnabel iſt oben braun, unten weißlich, die Füſſe ſind gelblich.

Die völlige Länge beträgt ſechs und drei Viertelzoll; der ziemlich ſtarke Schnabel eilf Linien; der Fuß zehn Linien; der hintere Zehe neun bis zehn Linien mit Inbegriff des Nagels, der ſechs Linien lang iſt; der Schwanz hat zween Zoll, und iſt ſieben bis acht Linien länger als die Flügel.

Herr Sonnerat hat eine Lerche vom Cap mitgebracht, die dieſer theils in ihrer Größe und in ihren Verhältniſſen, theils in ihren Federn ſehr ähnlich iſt; nur darin iſt ſie verſchieden, daß ſie keinen Zopf hat; daß die

Farbe

Farbe des untern Körpers gelblicher iſt, und daß unter den Schwung-und Ruderfedern ſich keine mit einem weißen Rande findet; dieſe Verſchiedenheiten ſind aber zu klein, um in dieſer Art eine eigene Varietät darnach zu beſtimmen; vielleicht war dies ein Weibchen oder ein junger Vogel vom erſten Jahre.

In M. F. Haſſelquiſts Reiſen wird (tome II. p. 30.) eine ſpaniſche Lerche erwähnt, die dieſer Naturforſcher im mittelländiſchen Meer in dem Augenblick, da ſie das Ufer verließ, ſah; aber er ſagt nichts mehr davon, und ich finde in den Schriftſtellern keine Lerchenart, die unter dieſem Namen bezeichnet wäre. *)

*) Vielleicht iſt es die gemeine Lerche, alauda arvenſis, die ſich nach Färskåhls Nachricht auch häufig am Nil findet. Wenigſtens paßt Haßelquiſts Beſchreibung darauf, die ich desfalls herſetzen will. Er ſagt: Alauda hiſpanica. Dorſum ex fuſco et obſcure flaveſcente variegatum. Gula albicans. Pectus et humeri ex albicante et fuſco variegata. Rectrices extremae utrinque margine exteriore et dimidio interiore albae; 4 nigricantes; 2 intermediae paulo breviores et dilute nigricantes. Remiges fuſcae, margine extremo exterioris utrinque albicante; reliquarum flaveſcente. Abdomen albicat ſubtus, lateribus

ex

ex fuſco et albicante variegatum. Vidi in Mediterraneo ex littoribus Hiſpaniae advenientem 1749. Novembr. 18. Proſecuta ſine dubio ſupra mare fugam petiit longo itineri marino minime apta, cum non niſi per parva ſpatia volare adſueta ſit ſupra terram, ubi ſubinde reponit, eadem vero occaſio cum non offeratur ſupra undam, vidi plures miſere pereuntes, dum ſeſe reponere vellent, et hanc unicam vix ex unda liberatam. Haſſelq. Reiſ. p. 335. n. 46.

D.

Ein

1. Die Coquillade.
2. — Senegaliſche Zopf Lerche. T. DXXXVII.

Büff. N. d. Vögel. XIV. T.

Ein fremder der Zopflerche ähnlicher Vogel.

Die ſenegaliſche Zopflerche. a) 1)

Planch. enlum. 504. fig. 1.

Faſt alles, was man von dieſer fremden Zopflerche weiß, iſt man dem Herrn Briſſon ſchuldig.

a) Alauda criſtata, ſuperne fuſca et griſeo varia; inferne albicans; collo inferiore maculis fuſcis inſignito, remigibus interius in exortu rufeſcentibus. — — Alauda Senegalenſis criſtata, l'alouette huppée du Senegal. Briſſon tom. III. p. 362.

B.

1) La Griſette. Buffon Oiſeaux IX. 112.

Cochevis de Senegal. Pl. enl. 504. f. 1.

Die

dig. 2) Sie hat das auszeichnende Kennzeichen der Zopflerchen, nämlich eine Art von Zopf, deſſen Federn länger ſind, als die, welche den übrigen Theil des Kopfs bedecken; die Größe des Vogels iſt beinahe eben die, wie bei der gewöhnlichen Lerche. Er gehört nach Afrika, und ſetzt ſich auf die Bäume, welche am Ufer des Nigers ſich befinden; auch ſieht man ſie auf der Inſel am Senegal; ſein oberer Körper iſt eine graue mit braun abwechſelnde Farbe: die obern Deckfedern des Schwanzes ſind roth- bräunlich; der untere Körper weißlich mit kleinen braunen Flecken am Halſe; die Schwungfedern graubraun mit einem grauen Rande; die beiden mittleren Schwanzfedern ſind grau; die Seitenfedern ſind braun, die äußerſte ausgenom-

Die Griſette oder ſenegaliſche Haubenlerche. Naturgeſch. aus den beſten Schriftſt. VIII. p. 708.

Alauda ſenegalenſis criſtata. Briſſon orn. ed. in 8. Tom. I. p. 411. n. 10.

D.

2) Adanſon erwähnt in ſeiner Reiſe nach Senegal der Lerchen, beſchreibt ſie aber nicht, daß man daraus ſehen könnte, ob es dieſe Art ſey. S. p. 217. u. 251.

D.

genommen, die rothbräunlicht weiß iſt, und die folgende, welche einen Rand von der nämlichen Farbe hat; der Schnabel hat eine Hornfarbe; die Füſſe und Nägel ſind grau.

Ich habe ein Weibchen geſehen, deſſen Kappe wie bei dem Männchen nach hinten lag, und ſo wie der Kopf und untere Körper ein aus braunen Zügen auf einem rothen Grunde zuſammengeſetztes Bunt ausmachte; die übrigen Federn waren denen in der vorhergehenden Beſchreibung gleich. Das Weibchen hatte einen längern Schnabel und einen kürzeren Schwanz.

Die völlige Länge betrug ſechs und einen halben Zoll, der Schnabel neun und eine halbe Linie, der Flügel eilf Zoll; die hintere Zehe iſt mit dem Nagel der mittleren gleich; der zween Zoll und zwo Linien lange Schwanz beſteht aus zwölf Ruderfedern, und iſt um ſechs bis ſieben Linien länger als die Flügel.

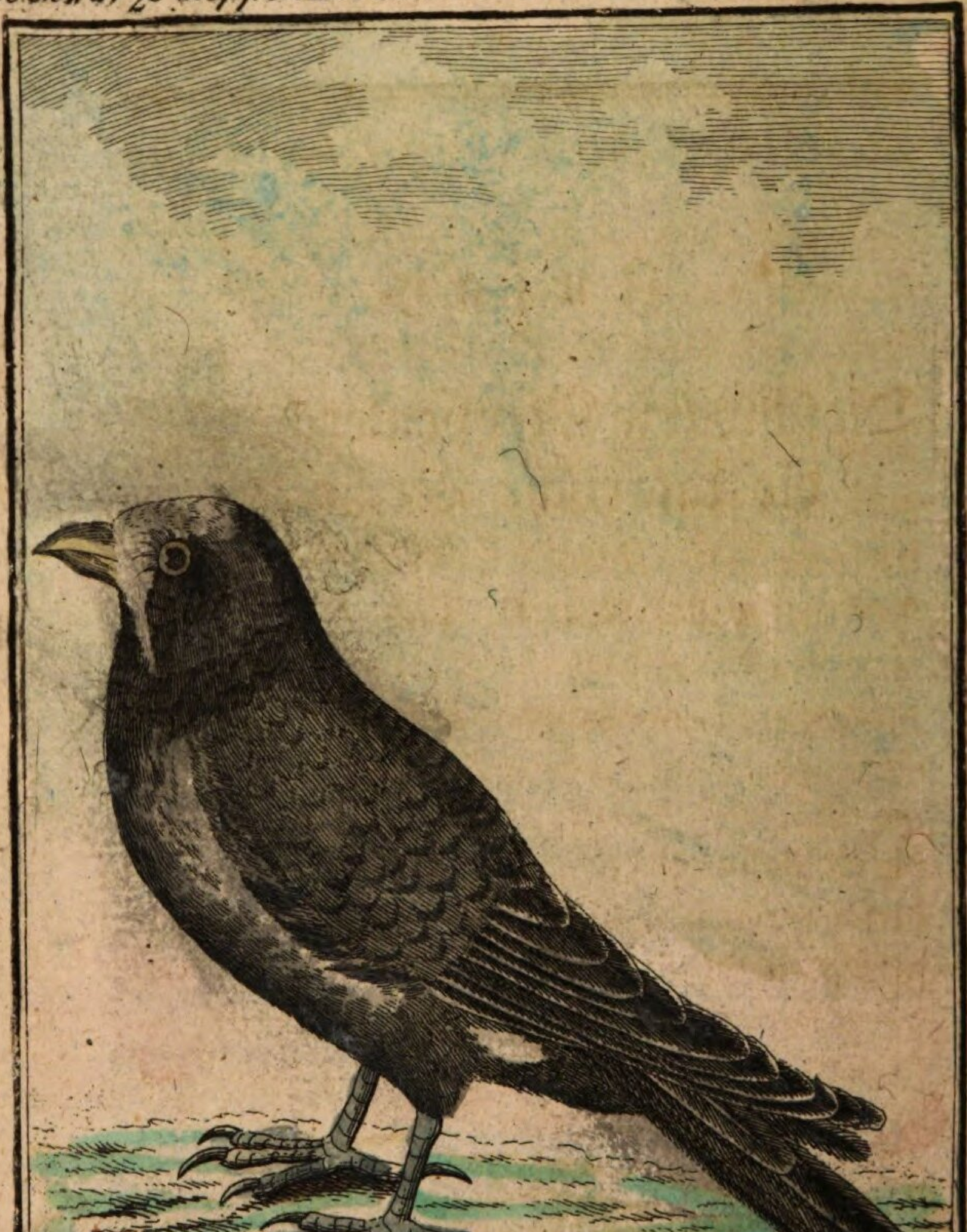
Anhang.

Die Rieſenlerche, große Lerche, Alauda magna Lin. iſt ſchon im neunten Theile dieſes Büffonſchen Werks S. 151. unter dem Namen der amerikaniſchen Amſel mit dem Halskragen beſchrieben und abgebildet.

Die ſogenannte Flügellerche wird unten im folgenden Theile unter dem Namen der Alpen-Grasmücke vorkommen.

Ich will alſo nur noch einige neue Arten der Lerchen hinzuſetzen.

die Schwarze Steppen Lerche. oder Tartarische Lerche. T. DXXXVIII.



Büff. N. d. Vögel. XIV. T.

Zuſatz.

Die ſchwarze Steppenlerche oder die tatariſche Lerche.[1]

Pallas Reiſ. II. Tab. C.

Herr Pallas giebt eine gute Beſchreibung von dieſer Lerche in ſeinen ruſſiſchen Reiſen am angeführten Orte.

Sie hat die Größe des Staars. Der Schnabel iſt dicker und gewölbter als bei allen übrigen Lerchen, von horngelblicher Farbe, und an der Spitze graubraun. Die Naſenlöcher und Mund=

1) Alauda tartarica. Pallas Reiſe durch verſchiedene Provinzen des ruſſiſchen Reiches, Th. II. p. 707. Tab. C. der Ausgabe in 4to.

Die ſchwarze Steppenlerche. Ebend. Th. III. p. 647.

Mundwinkel ſind mit ſchmalen borſtigen Federchen dicht beſetzt.

Die Farbe iſt an den Alten über dem ganzen Leibe äußerſt ſchwarz und dunkel; am Kopfe und Nacken fallen die Ränder der Federchen kaum ſichtbar weißlich. Auf dem Rücken ſind die ſpitzigen Federchen breiter ſweiß, aber kaum über der Flügelwurzel. Unter den Flügeln liegen hinterwärts weiße Federchen mit einem ſchwarzen Rande. Die Schwungfedern ſind ſchwarz, die zehnte bis neunzehnte ſind herzförmig ausgekantet, und alle an der äußerſten Spitze abgenutzt. Der Schwanz iſt von mittlerer Länge, etwas zweiſpaltig, die mittleren Ruderfedern ſind am Saume ſehr fein weiß; die nächſten daran am Saume der Spitze weißlich, und die an den Seiten höchſt ſchwarz. Die Füſſe ſind ſchwarz, der hintere Nagel iſt lang, ziemlich gerade und ſpitzig.

Die einjährigen und die Weibchen haben beinahe eine Lerchenfarbe; ſie ſind graubraun und die Ränder der Federchen grauweiß; aber unterhalb weißlich mit ſchwarzen Flecken in der Mitte der Federchen. Die Federchen um den Schnabel ſind blaß. Die Schwungfedern ſind weiß geſäumet; die beiden äußerſten Ruderfedern haben einen breiten weißen Rand,

die

die übrigen ſind grauweiß geſäumet. Die Flügel ſind unten ſchwarz; die Füſſe graubraun.

Dieſer Vogel hält ſich in den trockenſten Salzſteppen zwiſchen der Wolga und dem Jaik auf, wie auch in der ganzen ſüdlichen tatariſchen Wüſte; im Winter nähert ſie ſich bewohnten Gegenden, und verſammelt ſich einigermaßen in Scharen; im Sommer iſt ſie einſam, indem ſie die ödeſten Felder bewohnt und kaum ſinget. Dieſe ſchwarzen Steppenlerchen ziehn ſich, wenn die Winterſtürme mit Schneegeſtöber wüthen, auch bei Zarizyn aus der Steppe nur in die Nachbarſchaft der Dörfer und Wohnungen, verlaſſen aber die Gegend nie.

Die Yeltoniſche Lerche des Herrn Forſter iſt wohl eine bloße Abänderung der tatariſchen ſchwarzen Lerche, wie man aus der Uiberſetzung ſeiner Beſchreibung 2) ſehen kann.

Der Schnabel iſt walzenförmig, gerade, pfriemenförmig; die Zunge zweiſpaltig; der hintere

2) Alauda Yeltonienſis. I. R. Forſter Specimen hiſtoriae naturalis volgenſis. Philoſophical Transact. Vol. LVII. Year 1767. p. 350. n. 56. D.

hintere Nagel gerader und viel länger als die Zehe. Der Schnabel iſt an der Wurzel ſchwarz, ziemlich dick und an der Spitze weißlich. Der Leib und die Flügel ſind ſchwarz, mit wenigen röthlichen Federn am Kopfe, Rücken und oberen Theile der Flügel; der äußere Rand der ſechſten Schwungfeder iſt weiß, und die beiden mittelſten Ruderfedern ſind rothgelblich. Sie leben ſcharenweiſe jenſeits der Wolga in der Nachbarſchaft des Yeltoniſchen Sees, und werden Yeltoniſche Lerchen genannt. Sie ſind von vortrefflichem Geſchmacke, und im Auguſt ſehr fett. Sie ſind von der Größe des Staars. Forſter.

Die veränderliche Lerche 3) des Gmelin iſt ebenfalls von einerlei Art mit der tatariſchen ſchwarzen Lerche, und er gab ihr wahrſcheinlich dieſen Namen, weil ſie im verſchiedenen Geſchlechte und Alter ſehr verſchiedene Farben annimmt. Ich will ſeine Beſchreibung auch überſetzen und hier beifügen.

Dieſe

3) Alauda mutabilis. Sam. Gottl. Gmelin rariorum Avium expoſitio, in Novis Commentar. Ac. Scient. Imper. Petropolit. A. 1770. Tom. XV. p. 479. n. 20. Tab. 23. fig. 2.

Dieſe veränderliche Lerche iſt von der Spitze des Schnabels bis an das Ende des Schwanzes ſieben Zoll und zwei Linien lang. Der Umfang des Leibes beträgt beinahe fünf Zoll. [4]) Der acht Linien lange Schnabel iſt an der Wurzel ſchwärzlich, pfriemenförmig, dick, gerade abhängig, mit gleich langen Kinnladen. Der ganze Vogel iſt ſchwarz, mit weißen und weißgrauen Federſäumen oben am Halſe, Rücken und Schwanze. Die Stirn, die am Männchen ſchwarz iſt, iſt bei dem Weibchen gleichfalls weißgrau. Bei beiden iſt aber der vordere Theil des Leibes äußerſt ſchwarz, und nur die Gegend unter den Flügeln mit ſparſamen grauweißen Federn dünn beſetzt. Die achtzehn Schwungfedern ſind äußerſt ſchwarz und an der Spitze verloſchen graubraunlich. Die Deckfedern haben eine gleiche Farbe. Der etwas ſcheerenförmige Schwanz beſteht aus zwölf Ruderfedern, von welchen die äußerſte an jeder Seite ungefleckt, die übrigen aber an der Spitze weißgrau ſind. Die Füſſe und Zehen ſind ſchwarz. Der gerade Nagel an der hintern Zehe iſt länger als alle übrigen Nägel. Die Augen ſind klein, und haben eine ſchwarzgelbe Regenbogenhaut und Sehe.

So

4) Lineis muß ein Druckfehler ſeyn.

So ſiehet der Vogel in ſeinem völligen Alter aus. Jünger hat er das Anſehen der Lerchen, iſt am ganzen Leibe aſchgrau, oder aſchgrauröthlich, wie er in der beigefügten (Gmelinſchen) Abbildung auf dem Rücken ausgemalet iſt. Der Uibergang zur ſchwarzen Farbe geſchieht allgemach, ſo daß ich Vögel beſitze, die grauroth ſind, mit zwei grauen und einem ſchwarzen Theile, halb ſchwarze und graue, und andere, die vollkommen ſchwarz ſind. Die Abbildung ſtellet einen ſolchen Vogel vor, da er der gänzlich ſchwarzen Farbe am nächſten iſt. Aber die Stirn des Weibchens iſt immer weißgraulich. Des Winters findet man den Vogel ſehr oft in Aſtrachan, wo er in Wüſten flieget; bei Annäherung des Frühlings ziehet er ſcharenweiſe in die obere Gegend des Wolgafluſſes. Gmelin a. a. O.

Zuſatz.

Die Lerche vom Irtisfluß. 1)

Wir haben die Kenntniß von dieſer Lerche dem Herrn Pallas zu verdanken, der erſt zwar zweifelhaft war, ob er ſie zu der Kalanderlerche rechnen ſollte; nachher aber ausdrücklich ſagt, daß ſie eine beſondere, von der Kalanderlerche noch mehr als die mongoliſche Lerche, verſchiedene Art ſey. 2)

Sie iſt größer als die übrigen europäiſchen Lerchen. Der Schnabel iſt graugelb, und an der Spitze braungrau. Der Scheitel, die Ohren,

1) Alauda Calandra ? Pallas Reiſen d. v. Prov. d. ruſſ. Reichs, Th. II. Anh. p. 708. n. 15.*

2) Pall. ebend. Th. 3. p. 697.

die Schultern und Deckfedern des Schwanzes ſind gelbroſtfarbig, oder roſtfarbig bunt. Die übrige Farbe iſt wie bei den Lerchen unten ſchmutzig weiß. Die Schwungfedern der zweiten Ordnung ſind mehrentheils weiß, welches an den ausgebreiteten Flügeln am meiſten zu ſehen iſt. Von den Schwungfedern der erſten Ordnung iſt die äußerſte am Rande weiß. Von den Ruderfedern iſt die äußerſte gänzlich und die nächſte am Rande weiß.

Dieſe Lerche iſt häufig in den freien Feldern am Irtisfluſſe; ſie niſtet an der Erde, fliegt nicht hoch, und ſingt ſchlechter und ungeſchickter als die Ackerlerche. Pall.

Die Mongoliſche Lerche. T. DXXXIX.

Büff. N. d. Vögel. XIV. T.

Zuſatz.

Die mongoliſche Lerche. 1)

Schwed. Akad. Abhandl. 1778. Ta[illegible] f. 2.

Herr Pallas ſa[illegible] Lerche: Bei meiner Reiſe [illegible]e von Dauurien kam mir auch ei[illegible]ener Vogel vor, deſſen Beſchrei-

1) Alauda mongolica. Pallas Reiſen durch verſchiedene Provinzen des ruſſiſchen Reiches. Th. III. Ausg. in 4to. Anhang. S. 697. n. 19.

Die mongoliſche Lerche, Alauda mongolica, ein ſeltener Vogel aus dem öſtlichen Sibirien. Pallas K. Schwed. Akad. Abh. v. 1778. 40. B. p. 193. Tab. VII. fig. 2.

Beſchreibung und Abbildung ich überſende. Er gehöret unter die merkwürdigſten, die ich da gefunden habe. Es iſt eine Lerche, welche ich die mongoliſche nenne, zwar der Alauda Calandra des Olina p. 30. ziemlich ähnlich, aber nicht dieſelbe, ſondern gleichſam ein Mittel zwiſchen ihr und einer andern Lerchenart, die in den tatariſchen Feldern von dem Wolgafluſſe bis an den öden Obſtrom ziemlich gemein iſt, und die ich auch in meiner Reiſebeſchreibung durch verſchiedene Provinzen des ruſſiſchen Reichs 2. B. Anh. S. 708. n. 15* angeführt habe. [2])

Dieſe mongoliſche Lerche zeiget ſich häufig auf dem Felde innerhalb der zwiſchen den Strömen Onon und Argun liegenden Bergſtrecken; am meiſten um den ausgetrockneten Seee Tarei und den kleinen Fluß Onon Borſa, wo ſie auch von Meſſerſchmidt iſt beobachtet worden, der auch in ſeiner Reiſebeſchreibung, die bei der kaiſerlichen Akademie zu Petersburg in Handſchrift verwahret wird, ſie kürzlich erwähnt, aber unrecht für Olina's Kalandra angeſehen hat. Sie hält ſich unter andern

2) Die vorhergehende Lerche vom Irtisfluß.
D.

andern daſelbſt häufigen Lerchen auf, findet ſich meiſt an der Erde, wo ſie ihr Futter von der Salſola Samen und kleinen Schalinſekten ſucht, und während daß ſie auf dem Felde ſitzt, läßt ſie ein eigenes zuweilen gleichſam abgebrochenes Zwitſchern hören. Ich habe dieſen Vogel auch bei Selenga angetroffen, und zweifle nicht, daß er ſich überall in den mongoliſchen weißen Feldern findet. Seine Jungen brütet er im Junius aus; man ſiehet ſie, ehe ſie fliegen können, um das Neſt herumlaufen, und könnte ſie da für kleine Wachteln halten, denn ihre Farbe iſt oben dunkel mit ausgeſtreueten lichten Platten auf den äußerſten Federſpitzen, unterwärts weißlich, außer am Halſe, der bunt iſt, die Flügelfedern und Deckfedern mit lichtfarbigen Rändern, die Schwanzfedern ganz kurz und blaßgrau an den Rändern, die Füſſe dick und weiß mit etwas großen Hinterzehen. Alles dieſes macht dieſe Jungen den ausgewachſenen ſehr unähnlich, die ich nun beſchreibe.

Dieſer Vogel iſt ungefähr ſo groß, als die Geſangdroſſel. 3) Der Schnabel iſt in die Lerchen=

3) Alauda mongolica. Magnitudo etiam ſupra Calandram veram, cui ſummopere affinis. Roſtrum

Lerchengattung der dickſte, den Feldhühner-Schnäbeln ähnlich, wo nicht länger, weißlich, oben und an der Spitze etwas graubräunlich. Die Zunge iſt ſchmal, und am Ende mit zwei Spitzen verſehen. Der Kopf iſt roſtfarbig, der Scheitel von ſtärkerer Farbe, und vom Schnabel bis zum Genicke mit einem weißen Schleier umgürtet, und in der Mitte mit einem weißen Streifen bezeichnet. Der Nacken iſt etwas roſtfarbig. Die Farbe des Rückens iſt wie bei der Kalanderlerche blaßgrau mit braungrauen Streifen. Die Kehle und der untere Theil des Leibes ſind weiß, und am Weibchen ſchmutziger; die Seiten roſtfarbig geſtreift. Ein großer ſchwarzer zweilappigter Flecken umfaßt die Gurgel, faſt wie bei der Kalanderlerche. Die Flügel ſind oben an der Wurzel nebſt den Deckfedern des Schwanzes roſtbraun.

Von

Roſtrum craſſum ut in Alauda nigra. Caput cum cervice ferrugineum; intenſius vertex, vitta alba annulari cinctus, media macula alba. Jugulum area magna, biloba, nigra. Reliqua fere Calandrae. Unguis poſticus digito fere brevior, ſed craſſus, rectus triqueter. In campis ſalſis inter Ononem et Argunum abundat, humi cantillans ſuaviter. Pallas Reiſ. a. a. O.

Von den achtzehn Schwungfedern ſind die vorderen ſchwärzlich, die erſte bis zur dritten am äußeren Rande weiß; die ſiebente bis zur fünfzehnten herzförmig ausgekantet, wie bei der Lerchengattung gewöhnlich iſt; weiß, an der Wurzel braungrau, und zwar deſto weiter, je mehr ſie nach außen liegen; die inneren ſind mit allen Deckfedern der zweiten Ordnung braungrau, mit grauen Säumen. Der Schwanz iſt faſt gleich, und ſchwarz: die beiden mittelſten Ruderfedern ſind braungrau mit grauen Rändern; die äußerſte iſt weiß, und blos an der Wurzel ſchwärzlich. Die Füſſe ſind blaß hornfarbig und ſtark; die Zehen kurz, dicker und knotiger als bei den übrigen Lerchen; der hintere Nagel iſt oft kaum ſo lang als die Zehe, gerade, dick, und dreieckig pfriemenförmig; die vorderen Nägel ſind etwas ſtumpf.

Das Gewicht pflegt faſt bei allen eine Unze und ſieben Drachmen, oder zwei Unzen zu betragen. Die Länge von der Spitze des Schnabels bis zum Bürzel vier Zoll, acht Linien, der Schwanz zwei Zoll, vier Linien; der Schnabel bis zur Stirne ſechs Linien, bis zu den Mundwinkeln achtehalb Linien. Die Breite mit ausgebreiteten Flügeln betrug einen Fuß, einen Zoll und drei Linien; die zuſammengelegten Flügel über vier Zoll und

drei

drei Linien; die Länge des Schnabels einen Zoll; die mittelſte Vorderzehe mit dem Nagel von drei Linien, neun Linien; des äuſſeren, mit dem Nagel von $2\frac{1}{3}$ L., $5\frac{3}{4}$ Linien; des inneren, mit dem Nagel von $2\frac{1}{3}$ L., ſieben Linien; die hintere Zehe, mit dem Nagel von $3\frac{3}{4}$ L., acht Linien. Sie iſt alſo mit der wahren Kalanderlerche und ſchwarzen Lerche, die von uns in den tatariſchen Wüſten beobachtet iſt, in ihrer Gattung in Anſehung der Größe unter die vorzüglichſten zu rechnen. Pall.

D.

Zu=

Zuſatz.

Die Winterlerche. 1)

Der Herr Scopoli beſchreibt auch eine Lerche, giebt aber ſo kurze Nachricht davon, daß ich ſie nur auf ſein Zeugniß als eine beſondere Art anführe. Er ſagt von ihr: Ich habe dieſe Lerchenart jährlich in den bergigen Gegenden der Grafſchaft Tyrol geſehen. Sie iſt kleiner als die vorige (die Spipoletta), und ziſchet klärer und öfter hintereinander. Sie flieget aus den mit

1) Alauda brumalis. Scopoli Ann. I. p. 129. n. 188. Die Winterlerche. Günther Scopoli Vögel p. 154. n. 188.

D.

mit Rüben beſäeten Feldern in die Höhe, und ſetzt ſich gleich wieder.

Im October ſtreichet ſie ſcharenweiſe, hält den Winter nicht aus, und hält ſich nicht gern an Waſſern auf. Sie wird von den Italienern Squizzelina genennet. Scop.

Cetti erwähnt noch einer Lerchenart, 2) ohne die Art genau zu beſtimmen, und von der es ungewiß iſt, ob ſie zu den Lerchen gehöre. Er ſagt: Ich füge noch die Beſchreibung eines Vogels bei, der nicht eigentlich zur Gattung der Lerchen gehöret, da ihm das von der Kralle der großen Zehe genommene Unterſcheidungszeichen mangelt. Er iſt ſo groß, wie die Ackerlerche; ſeinen Schnabel und die Farbe des obern Theils des Körpers hat er ebenfalls mit jener gemein; nur unten iſt er ganz weißlich, ohne alle Flecken. Die Kralle der großen Zehe iſt zwar wirklich die größeſte, allein ſie iſt krumm gebogen, und nicht länger als zwo Linien, da die Zehe ſelbſt merklich länger iſt, welche ziemlich an drei Linien reicht. Die große Aehnlichkeit dieſes Vogels mit der Lerche macht, daß man ihn

2) Anhang zu den Lerchen. Cetti Naturgeſch. von Sardinien Th. II. p. 150.

ihn von derſelben nicht unterſcheidet, und ihn mit ihr vermengt. Er hat daher auch in Sardinien keinen eigenen Namen, wiewohl er ſich daſelbſt ziemlich zahlreich aufhalten muß, da ich ſelbſt ihn ſehr oft aus der Gegend von Saſſari erhalten habe. Dieſe Art iſt übrigens, wie ſich vermuthen läßt, diejenige, welche in einigen Gegenden von Italien Allodola ſalvatica genannt wird. Cetti a. a. O.

D.

Inhalt.

Inhalt

des

vierzehnten Bandes

von

Büffons Naturgeſchichte

der

Vögel.

Seite

Die Fliegenſchnäpper, Fliegenfänger und Tirannen. 5

Der graue geſtreifte Fliegenſchnäpper. 11

Anhang. 16

Der ſchwarzplattige Fliegenſchnäpper. 20

Anhang. 33

Der

Seite

Der Fliegenſchnäpper von der Inſel Frankreich. 39
Der ſenegaliſche Fliegenſchnäpper. 41
Der geſchopfte ſenegaliſche Fliegenſchnäpper. 45
Der braunkehlige Fliegenſchnäpper. 51
Der blaue philippiniſche Fliegenſchnäpper. 54
Der bärtige Fliegenſchnäpper. 56
Der gelbrothe Fliegenſchnäpper mit pomeranzfarbiger Bruſt. 59
Der martinikiſche geſchopfte Fliegenſchnäpper. 61
Anhang. 63
Der ſchwärzliche caroliniſche Fliegenſchnäpper. 64
Der braune Fliegenſchnäpper von Cayenne. 66
Der zitrongelbe Fliegenſchnäpper. 68
Der olivenfarbige Fliegenſchnäpper von Carolina, und von Jamaica. 70
Anhang. 74
Der Gillit von Cayenne. 76
Anhang. 79
Der blaue Fliegenſchnäpper von Carolina. 81
Anhang. 84
Der olivenfarbige Fliegenſchnäpper von Cayenne. 85

Der

Der gefleckte Fliegenſchnäpper von Cayenne. 87
Der rothſchwänzige Fliegenſchnäpper. 89
Anhang. 93
Der rubinrothe geſchopfte Fliegenſchnäpper. 93
Der gelbrothe Fliegenſchnäpper von Cayenne. 101
Der Fliegenſchnäpper mit gelbem Bauche 104
Der gekrönte Fliegenſchnäpper. 107
Die Mückenfänger. 110
Die Fliegenfänger. 115
Der Savannenfliegenfänger. 117
Anhang. 120
Der ſtahlköpfige Fliegenfänger. 121
Anhang. 130
Der virginiſche Fliegenfänger. 133
Der braune martiniquiſche Fliegenfänger. 136
Der Fliegenfänger mit geſpaltenem Schwanze. 139
Der philippiniſche Fliegenfänger. 141
Der grüngezopfte Fliegenfänger. 142
Der Fliegenfänger Schet. 145
Anhang. 154
Die Tirannen. 158
Der Titiri oder Pipiri. 160
Der caroliniſche Tirann. 170
Der Pitangua Tirann. 174

Seite

Der Tirann von Cayenne. 178
Der Tirann Caudec. 180
Der louiſianiſche Tirann. 182
Vögel, welche Aehnlichkeit mit den Fliegenſchnäppern oder Fliegenfängern und Tirannen haben.
Der Kinki = Manau. 183
Der rothe Fliegengreifer. 186
Der Drango. 189
Der Piauchau. 193
Die Lerche. 197
Abarten der Lerche.
Die weiße Lerche. 237
Die ſchwarze Lerche. 244
Die ſchwarze Lerche mit falbem Rücken. 246
Die Baumlerche oder Waldlerche. 248
Anhang. 263
Die Wieſenlerche. 266
Anhang. 277
Abart der Wieſenlerche. 280
Die Grillenlerche. 282
Ein fremder Vogel, der mit der Wieſenlerche Aehnlichkeit hat; die louiſianiſche Lerche oder Farlouſanne. 285
Die Piplerche. 287
Die Gereutlerche, Brachlerche oder Spipolette. 295

An=

Anhang.	307
Die Giarola.	310
Die Kalanderlerche oder große Lerche.	314
Ausländiſche Vögel, welche Aehnlichkeit mit der Kalanderlerche haben.	
Die capſche Lerche.	326
Die Schneelerche oder Berglerche.	330
Die penſilvaniſche Lerche.	336
Die Moraſtlerche.	339
Die ſibiriſche Lerche.	342
Ausländiſche Vögel, welche Aehnlichkeit mit den Lerchen haben.	
Die Lerche vom de la Plata.	345
Die aſchgraue Lerche.	347
Der Sirli vom Cap.	349
Die Zopflerche.	351
Die kleine Zopflerche oder Lulu.	368
Die Coquillade.	373
Die ſenegaliſche Zopflerche.	377
Anhang.	380
Zuſatz. Die ſchwarze Steppenlerche oder die tatariſche Lerche.	381
Zuſatz. Die Lerche vom Irtisfluß.	387
Zuſatz. Die mongoliſche Lerche.	389
Zuſatz. Die Winterlerche.	395

Anzeige

der

im vierzehnten Bande

der

Vögelgeſchichte des Herrn von Büffon

enthaltenen

Abbildungen.

Seite

1. Der graue geſtreifte Fliegenſchnäpper. Büff. Fol. 565. fig. 1. 11

Der ſchwarzplattige Fliegenſchnäpper. Büffon, Fol. 565. fig. 2. 20

2. Der

Seite

2. Der Fliegenſchnäpper von der Inſel Frankreich. Büff. Fol. 567. fig. 1. 39

Der ſenegaliſche Fliegenſchnäpper. Büff. Fol. 567. fig. 2. 41

3. Der geſchopfte ſenegaliſche Fliegenſchnäpper. Büff. Fol. 573. fig. 2. 45

Der Fliegenſchnäpper von Bourbon. Büff. Fol. 573. fig. 2. 46

4. Der braunkehlige Fliegenſchnäpper. Büff. Fol. 597. fig. 3. 51

5. Der blaue philippiniſche Fliegenſchnäpper. Büff. Fol. 666. fig. 1. 54

6. Der bärtige Fliegenſchnäpper. Männchen und Weibchen. Büff. Fol. 830. fig. 1. 2. 56

7. Der braune Fliegenſchnäpper von Cayenne. Büff. Fol. 574. fig. 1. 66

Der gelbrothe Fliegenſchnäpper mit pomeranzenfarbiger Bruſt. Büff. Fol. 831. fig. 1. 48

8. Der martiniquiſche geſchopfte Fliegenſchnäpper. Büff. Fol. 568. fig. 1. 61

9. Der ſchwärzliche caroliniſche Fliegenſchnäpper. Seeligm. Th. III. Tab. 6. 64

10. Der zitrongelbe Fliegenſchnäpper. Büff. Fol. 666. fig. 2. 68

11. Der olivenfarbige Fliegeuſchnäpper

von

Seite

von Carolina. Seeligm. Th. III. Tab. 8. fig. 2. 70

12. Der olivenfarbige Fliegenſchnäpper von Jamaica. Seeligm. Th. VII. Tab. 43. 70

13. Der Gillit von Cayenne. Büff. Fol. 675. fig. 1. 76

Der weißbäuchige Fliegenſchnäpper. Büff. Fol. 666. fig. 3. 77

14. Der ſchwarze und weiße Fliegenfänger. Seeligm. Th. IX. Tab. 38. 78

15. Der braune Fliegenſchnäpper von Carolina. Seeligm. Th. III. Tab. 8. fig. 1. 81

16. Der olivenfarbige Fliegenſchnäpper von Cayenne. Büff. Fol. 574. fig. 2. 85

17. Der gefleckte Fliegenſchnäpper von Cayenne. Büff. Fol. 574. fig. 3. 87

18. Der rothſchwänzige Fliegenſchnäpper, Männchen und Weibchen. Büff. Fol. 566. fig. 1. 2. 89

19. Der rubinrothe geſchopfte Fliegenſchnäpper. Büff. Fol. 675. fig. 2. 98

20. Der gelbrothe Fliegenſchnäpper von Cayenne. Büff. Fol. 453. fig. 1. 101

Der Fliegenſchnäpper mit gelbem Bauche Büff. Fol. 569. fig. 2. 104

21. Der

Seite

21. Der gekrönte Fliegenſchnäpper. Büff. Fol. 289. 107

22. Der kleinſte Mückenfänger, Büff. Fol. 831. fig. 2. 110

23. Der Savannenfliegenfänger. Büff. Fol. 571. fig. 2. 117

24. Der ſtahlköpfige kappige Fliegenfänger, Männchen und Weibchen. Büff. Fol. 234. fig. 1. 2. 121

25. Der virginiſche Fliegenfänger. Seeligm. Th. III. Tab. 32. 133

26. Der virginiſche Fliegenfänger. Seeligm. Th. IX. Tab. 15. 133

27. Der braune martiniquiſche Fliegenfänger. Büff. Fol. 568. fig. 2. 136

28. Der Fliegenfänger mit geſpaltenem Schwanze. Büff. Fol. 677. 139

29. Der grüngezopfte Fliegenfänger. Büff. Fol. 569. fig. 1. 142

30. Der Fliegenfänger Schet. Büff. Fol. 248. fig. 1. 2. 145

31. Der ſchwarzköpfige Pipiri. Büff. Fol. 537. 160

32. Der caroliniſche Tirann. Büff. Fol. 676. 170

33. Der Pitangua Tirann. Büff. Fol. 212. 174

34. Der cayenniſche Tirann. Büff. Fol. 571. fig. 1. 178

35. Der

Seite

35. Der Tirann Caudec Büff. Fol. 453. fig. 2. 180

36. Der Kinki Manon. Büff. Fol. 541. 183

37. Der rothe Fliegengreifer, Männchen und Weibchen. Seeligm. Th. III. Tab. 12. und Th. VII. Tab. 29. fig. 2. 186

38. Der Drango. Büff. Fol. 189. 189

39. Der Piauhau. Büff. Fol. 381. 193

40. Die Lerche. Büff. Fol. 363. fig. 1. 179

Die ſchwarze Lerche mit falbem Rücken. Büff. Fol. 738. fig. 1. 246.

41. Die weiße Lerche. Friſch. Th. II. n. 16. 237

42. Die ſchwarze Lerche. Büff. Fol. 650. fig. 1. 244

Die Baumlerche. Büff. Fol. 660. fig. 2. 248

43. Die Wieſenlerche. Büff. Fol. 660. fig. 1. 266

Die Piplerche. Büff. Fol. 661. fig. 2. 287

44. Die Gereutlerche. Friſch. Tab. 15. 295

45. Die Kalanderlerche. Büff. Fol. 363. fig. 1. 314

46. Die capſche Lerche. Büff. Fol. 504. fig. 2. 326

47. Die

Seite

47. Die Berglerche, oder Schneelerche. Friſch. Tab. 16. 330
48. Die penſilvaniſche Lerche. Seeligm. Th. VIII. Tab. 87. fig. 1. 336
49. Die Moraſtlerche. Büff. Fol. 661. fig. 1. 339
50. Die ſibiriſche Lerche. Büff. Fol. 650. fig. 2. 342
51. Die Lerche vom de la Plata. Büff. Fol. 738. fig. 1. 345
52. Der Sirli vom Cap. Büff. Fol. 712. 349
53. Die Zopflerche. Büff. Fol. 503. fig. 1. 351
Die kleine Zopflerche oder Lulu. Büff. Fol. 503. fig. 2. 368
54. Die Coquillade. Büff. Fol. 662. 373
Die ſenegaliſche Zopflerche. Büff. Fol. 504. fig. 1. 377
55. Die ſchwarze Steppenlerche oder tatariſche Lerche. Pallas II. Tab. C. 381
56. Die mongoliſche Lerche. Abhandlung der Schwed. Akad. 1778. Tab. 1. fig. 2. 389

56.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Buffon, Georges Louis Le Clerc de, 1707-1788 / Martini, Friedrich Heinrich Wilhelm, 1729-1778 / Otto, Bernhard Christian, 1745-1835

Herrn von Buffons Naturgeschichte der Vögel

Bd.: 14

Wien 1790

H.nat. 94-2,14
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10075164-6
VD18 80112196